4357 Bibl. Mont

Entwurf
eines Systems
der geistlichen Rhetorik
nach ihrem ganzen Umfange,

für den Gebrauch

zu

Vorlesungen

von

Gottlieb Philipp Christian Kaiser,
[illegible]
[illegible]

Erlangen,
in der Palmischen Verlagsbuchhandlung
1816.

Entwurf

eines Systems

der geistlichen Rhetorik

nach ihrem ganzen Umfange,

für den Gebrauch

zu

Vorlesungen

von

Gottlieb Philipp Christian Kaiser,
der Theologie Doktor u. ordentlichem Professor in Erlangen,
ernanntem Stadtpfarrer der Neustadt daselbst.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagshandlung.
1816.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Das subjektive Princip in der Rhetorik: Beredsamkeit, eine Tugend — kann unmöglich für die Wissenschaft das höchste seyn. Kommt zu ihm der objektive Grundsatz: Beredsamkeit, eine Kunst der Mittheilung innern geistigen Lebens und Handelns an vernünftig-sinnliche Wesen durch Worte; so ist in der Vereinigung beider Grundsätze das absolute Princip ausgesprochen: „sprich dein eigenes inneres geistiges Leben (deine Ueberzeugung, dein Gefühl und Streben) vor vernünftig-sinnlichen Wesen (in wie ferne sie ausser den überzeugenden rein-praktischen Vorstellungen und Gründen auch die Anregung der Phantasie und des Gefühls bedürfen, um zum Handeln leichter geleitet zu werden) aus, oder veranlasse durch dein Wort das Aussprechen aus dem Munde anderer, damit dieser Zweck bei-

deiner Rede, oder Unterredung erreicht werde."
Angewendet auf die geistliche Beredsamkeit geht die Rhetorik aus vom Begriffe der Religion, und zwar der christlichen, die zur universalen unserem Erdkreise bestimmt ist. Der subjektive Grundsatz des Aussprechens eigener Ideale des religiösen, individuell gewordenen Lebens, das den Redner bewegt und mit heiliger Sehnsucht der Mittheilung an andere vernünftig-sinnliche Wesen erfüllt, ist auch hier vereinigt mit dem objektiven: sprich dich aus, geleitet vom christlichen gemeinsamen Lehrbegriffe, dem du huldigest, damit erbaut werde die Gemeinde Christi = religiöses, seliges Leben gefördert werden möge. Was man sonst noch in der Definition der geistlichen Rhetorik nennen mag, die Belehrung, Rührung und Erweckung der Vorsätze, das alles ist in dem oben gegebenen Hauptbegriffe des religiösen Lebens enthalten, und wer wird in einer Definition die Theilvorstellungen nach einander aufführen, anstatt den Hauptbegriff zu geben? — Was aber die Anforderung an den geistlichen Redner: „nach den Forderungen der Aesthetik zu arbeiten" in den Definitionen anbelangt; so ist sie nur eine negative, keine positive Regel, und im Begriffe des Gemüths (des vernünf-

nünftig-sinnlichen Wesens) mit begriffen. Aus diesem Principe glaubt der Verfasser seinen Zuhörern die rhetorischen Regeln für den geistlichen Redner hinreichend deducirt zu haben, und übergiebt sowohl künftigen Zuhörern, als auch dem Publikum den Abriß seines Systems, jenen, um das lästige Diktiren der Uebersichten zu ersparen und künftig nur mit lebendigem Worte zu lehren, diesem, um das, was dem Verf. eigenthümlich ist, zu prüfen, vielleicht hie und da der weiteren Fortbildung zu würdigen, und von einigen Vorschlägen, die für Erleichterung praktischer oratorischer Arbeiten, besonders jüngern Predigern gethan sind, die Anwendung zu versuchen. Die beigefügten klassischen Beispiele, besonders aus Reinhard, auf den der Verfasser, als auf seinen verewigten Freund und Verwandten, mit besonderer Vorliebe, doch nicht blind, Rücksicht nahm, sollen den Zuhörer bei der Vorbereitung, anstatt daß er durch Ueberhäufung mit trockenen Regeln in einem bloßen Grundrisse oft abgeschreckt wird, lieber beleben, und mit Liebe für die Wissenschaft zur weitern Erklärung durch Regeln und Beispiele, hinzukommen lassen.

Die eigenthümlichen Ideen aber wird der Sachkenner, besonders in den Kapiteln von der Diataktik, von den Figuren und von der Mnemonik, bald unterscheiden. Auch die wissenschaftliche Form ist konstruirt auf eine Art, worüber in einem andern Buche (Entwurf der Pastoralwissenschaft. Erl. 1816.) bereits Rechenschaft gegeben ist. Nach Schematen als Weltgesetz ist die Welt selbst geschaffen, wenn man anders das Göttliche menschlich ausdrücken darf; Materie und Form stehen im engsten Verhältnisse und in Wechselwirkung, die eine läßt sich aus der andern konstruiren. Die Konstruktion durch Schemate, nach Art der Mathematiker, wird künftig ohne Zweifel auch den wichtigsten Einfluß zur Erleichterung der Ausarbeitungen für den praktischen Theologen, und zum schnellen Memoriren äussern = mathematisches Objektiviren werden, und die Exposition der Poesie bleiben, obgleich diese Ansicht nicht mit der Wagner'schen zu verwechseln ist, welche durch die Mathematik weit mehr, nehmlich das Innere der Dinge absolut zu ergründen meint. Um das, was dem Verf. etwan eigenthümlich in dieser geistlichen Rhetorik seyn möchte, die im weitesten Sinne auch geistliche Katechetik und Gesprächskunst befaßt (die

Recht-

Rechtfertigung s. im Buche selbst), zu erläutern, wird er, so bald er Zeit dazu gewinnt, dem Verlangen genügen und einige seiner praktischen Arbeiten, besonders Predigten, ob sie gleich seinem eigenen Ideale nicht entsprechen können, herausgeben, doch weit mehr noch geleitet von dem Wunsche, daß sie einige christliche Erbauung nach dem Bedürfnisse unserer denkwürdigen Zeit stiften mögen. Der naturalistische (nicht im neuern Sinne rationalistische) Universalismus des Verf. (s. dessen bibl. Theologie, Erlangen 1813—1814.), der ehedem unverhohlen, wie es redlichen Männern ziemt, und nach freier Ueberzeugung, die das Licht nicht scheuet, für den klassischen (nicht gemeinen) *) Paga-

*) Wie der Recens. in der Jena'schen Lit. Zeitung dem Verf. andichtete. Es herrscht überhaupt in dieser Recension eine seltene Verwechselung alles Historischen und Philosophischen, alles dessen, was der Verfasser als psychologisch zu entwickelnden Volksglauben und als Philosophem der Weisen deutlich genug unterschieden hatte, worüber Rec. durch die Halle'sche, Leipziger und hiesige Recension meines Buchs sich zurechtweisen lassen mag. So tadelt der Recens. die dichotomische Eintheilung und verweißt auf den Katechismus, ohne zu merken,

daß

Paganism in gleichem Grade, wie für den Christianism sich erklärt hatte, hat sich mit freudigster Erhe-

daß es bald einer historischen Untersuchung galt, wo das Vorgefundene allerdings als Masse so abgetheilt werden konnte, bald einer philosophischen, wo die Eintheilung logisch-formal, also auch zweitheilig gemacht wurde. Eine blos reale Eintheilung würde allerdings anders ausfallen. Aber es gehört etwas mehr dazu, um so schnell, wie Rec. that, darüber absprechen zu können. S. §. 50 f. des vorliegenden Buches. Der Verf. achtet übrigens die Verdienste des ihm wohl bekannten Mannes, ohne in den ethisch-kritisch-propädeutischen Rationalismus desselben einzustimmen, oder dessen Exegese zu der seinigen zu machen. Da hier einmal von Exegese die Rede ist; so ist es sich der Verf. schuldig, noch einige Proben von Mißverständnissen, oder vielmehr flüchtigen Ansichten der Rec. zu erwähnen. Der Jena'sche Rec. sagt: der Verf. der bibl. Theologie habe S. 241. des 1sten Th. die mystischen Ausdrücke vom Lebensbrode, Leben, Licht 2c. im Johannes für unächt erklärt. Der Verf. hat aber nur gesagt, daß man diese Ausdrücke nicht von blosen äussern Veranlassungen, wodurch die Worte Jesu bestimmt wurden (z. E. die Rede vom Lichte durch die Festillumination), sondern von orientalischen und platonisch-alexandrinischen, auch den Juden bekannt gewor-

Erhebung des Geistes und zur Besiegung aller Zwei-
fel, beim Verf. in den festen Glauben an das Chri-
sten-

---

gewordenen Ideen herleiten müsse, und daß Johannes mit einer andern Gemüthsstimmung, als andere Apostel, die Reden Jesu gefaßt und gedeutet habe. Der Wiener Rec. wirft dem Verf. vor, S. 203. 1. Th. Ueberarbeitung der Paulinischen Briefe behauptet zu haben; aber gerade das hatte der Verf. gegen die Meinung derer zu beschränken gesucht, welche jene Ueberarbeitung auf ganze Briefe ausdehnen wollten. Ebenderselbe behauptet, der Verf. habe S. 260. 1. Th. gesagt, daß die Apostel auf dem Oelberge eine erscheinende Gestalt haben hinabziehen gesehen, die sie für Jesum hielten (Himmelfahrt); aber gerade das hatte der Verf. bestritten und die Erzählung als Mythus, der ohne äussere Veranlassung, durch putative, dogmatische Ansichten entstanden sey, genommen. Dieser Recens. wirft ihm vor, den Aposteln ein falsches Zeugniß von der Auferstehung Jesu zugemuthet zu haben; aber gerade das hatte der Verf. gegen den Wolfenbüttel'schen Fragmentisten stark und oft bestritten, und was die Apostel ursprünglich von einem neuen und ewigen Leben des Christus richtig gelehrt hätten, mit Bauer u. Eberhard von dem unterschieden, was die mythischen Erzählungen in unsern Evangelien darüber enthielten. (Jetzt rechnet der Verf. die Auferstehungsgeschichte zu den wesentlichen Theilen

stenthum, als die Universalreligion selbst, verwandelt (s. dessen Comment. de revelatione universali. Erlang. 1815.), und er muß desto mehr seine Gründe für die Ergreiffung des Urchristlichen in der Religion künftig darlegen, je ungerechter der (der natürlichen Religion allein ergebene) Universalismus, von Christus, dem Mittelpunkte aller Welt-

len des Urevangeliums, zu den nicht-mythischen, ausser Zweifel gesetzten Thatsachen.) Der Marburger würdige Recensent behauptete, der Verf. habe Invektiven gegen die Bibel gebraucht, z. B. daß aus der Lehre vom Sündenfalle manche Zeitverderbniß, manches unnöthige System entsprungen u. s. w.; aber dem Verf. war es gar nicht eingefallen, diesen Mißbrauch auf die Schuld alter ehrwürdiger Urkunden zu schreiben. Der zuletzt genannte Rec. ist bei Beurtheilung des 2ten Theils dem Verf. befreundeter geworden, so wie der Verf. dem Glauben des Rec. — Der gelehrte Rec. in dem hiesigen theol. Journale verlangt, daß der Verfasser eines solchen Buchs besser unterscheiden müsse, wie der Exeget die bibl. Schriften als Basis einer Nationalreligion interpretiren solle. Aber mit diesem Verlangen wird er unter den grammatisch-historisch interpretirenden Theologen kein Glück machen. Hier ist das Interpretiren und Appliciren verwechselt.

Weltgeschichte, konsequenterweise urtheilen würde, und je mehr einige eigenthümliche Ansichten dem Verfasser jetzt in seinem Glauben an den christlichen Universalismus befestigen. Psychologisch betrachtet, leuchtet ihm selbst wohl ein, wie gerade durch die Ausarbeitung seiner biblischen Theologie aus dem Gesichtspunkte aller Religionen, wodurch er grammatisch-historisch den christlichen Lehrbegriff mit andern eminenten Religionssystemen ganz parallel setzen wollte, um dem Christenthume dadurch die Freunde des klassischen Alterthums zu gewinnen, das Ueberstrahlen alles andern von dem Evangelium und der Herrlichkeit des Reiches Gottes auf Erden ihm erfreulich und begeisternd, und nach und nach jeder Zweifel an der Universalität der christlichen Partikular-Religion besiegt wurde. Seine Konsequenz im grammatisch-historisch eruirten bibl. Systeme kann er aber auch jetzt nicht und nie widerrufen, sondern er wird sie (mit strengerer Unterscheidung des poetisch-Aesthetischen und Symbolischen im N. T.) gegen einseitige Rationalisten, welche die wesentlichen urchristlichen Lehren, z. B. vom Sohne Gottes, von der Dreieinigkeit u. s. w. hinwegexegesiren, oder ethisch und noch anders deuteln, oder wenigstens aus der Dogmatik ausmerzen

wollen,

wollen, noch ferner geltend machen; ja sein Buch hat vielleicht gerade dieses Verdienst, daß es zeigt, wohin am Ende die historische und philosophische Konsequenz des rein-rationalistischen Princips führen muß. Aber die Prämissen des Verf. haben sich geändert, weil er redlich genug ist, sich selbst zu gestehen: entweder Naturalismus (aber mit dieser Art des Rationalismus ist, wie Kant längst bewiesen hat, kein Dogma mehr zu begründen, am Ende = Pantheismus und Atheismus [denn das Kant'sche Postulat ist doch wohl für die theoretische Vernunft eine neckende Kinderei]) — oder nothwendige Rückkehr zum Supernaturalismus (Bestätigung aus einer übersinnlichen Welt, das ist dem Verf., wie allen vernünftigen Theologen allerdings ein Rationalismus, aber ein solcher, der durch jene höhere Bestätigung, durch Geschichte, Thatsachen im Christenthume getragen wird, der die Freiheit der Vernunft in ehemaliger Erfindung der Religionswahrheiten, und die besondere Offenbarung, die Bestätigung der erstern durch Thatsachen, verbindet (Synthetismus, nicht Synkretismus.) Nach diesem Systeme gilt z. B. die biblische Dreieinigkeit als Dogma, begründet durch ursprüngliche Gesetzmäßig-

keit

keit der menschlichen Vernunft, historisch begründet durch alle Hauptformen der Religionen gebildeter Völker, aber erst bestätiget, festgestellt und richtig gedeutet durch die Schrift im Christenthume. S. Seite 178. des vorliegenden Buches. Sonach wird der Verf. von seinen Gegnern, auch von solchen, die in eigenen Schriftchen sein univers. Princip angegriffen haben, sich nicht im mindesten im ruhigen Fortgang seiner Untersuchung irre machen, oder der persönlichen Hochachtung und Liebe gegen Gegner einen Einfluß auf wissenschaftliche Meinungen gewinnen lassen, da sie durch ein Mißverständniß die Vernunft (die Quelle seines Princips) mit dem Historischen, dem Untergeordneten im Universalismus verwechselt haben. Nur ist dem Verf. jetzt das höchste Princip der Dogmen in seinem Universalismus nicht mehr die Vernunft, sondern die Schrift, in wie ferne sie aus Vernunft, aus Geschichte und höherer Bestätigung besteht. Davon ist er auch im vorliegenden Buche ausgegangen, überzeugt, daß das Positive, wenn nicht das Christenthum im Kurzen bei uns ganz erlöschen soll, durchaus wieder geltend gemacht werden muß. Trefflicher kann man sich nicht über das Herummeistern und Mäckeln an dem Positiven in der Re-

ligion

ligion äussern, als es schon vor zwanzig Jahren Niethammer that (über Religion als Wissenschaft, zur Bestimmung des Inhaltes der Religionen und der Behandlungsart ihrer Urkunden. Neustreliz, 1795. S. 1—96.).

Zum Schlusse bitte ich einen Druckfehler, der mir beim nochmaligen Durchblättern des vorliegenden Buches im 73. §. auffiel, wo statt: Apostopösis zu lesen ist: Aposiopesis, zu verbessern. Im übrigen werden sich wohl diesesmal wenige Druckfehler, ausser einigen Inkonsequenzen in der Orthographie finden, weil der Verfasser jetzt im Druckorte lebt. Es ist in der That weder ethisch, noch kritisch, daß der Jena'sche Rec. von des Verf. bibl. Theologie die Entstellung des Wortes: κλησις, welche dort in dem leider! großen Verzeichnisse der Druckfehler angezeigt ist, als Sprachfehler vorwirft, ohngeachtet in der Vorrede um Verbesserung derselben sehr gebeten war. Als gerecht müßte sonach auch folgender Schluß des Verf. gelten: „verstünde der Rec. etwas arabisch; so hätte er doch weit mehr Ursache gehabt, die greuliche Entstellung zweier arabischer Wörter S. 118. 2ten Th., die unter den Druckfehlern nicht vorkommt, weil der

Verf.

Verf. eine abermalige Entstellung im Druckfehlerverzeichnisse fürchten mußte, zu rügen. Das ist auch dem Wiener Rec. gesagt, der die jetzt fast allgemein angenommene, aber noch nicht ausser Zweifel gesetzte Behauptung: Judas Ischarioth sey Judas, der Mann von Karioth, für unumstößlich ausgiebt, und den, der damit nicht einstimmt, beschuldiget, nicht zu wissen, was אִישׁ heiße. Wußte denn dieser katholische, vielleicht berühmte Mann nicht, daß ein Kirchenvater einen Ort: Iskarioth im Stamme Ephraim anführt? Und wenn wir tiefer in die orientalischen Sprachen eingehen wollten: so würde sich bald zeigen, daß allerdings das י bei Namen gerne vor das שׁ gesetzt wird. So hier, wenn der Ort Skarioth geheißen hätte. Aber mit Ränken schaden Recensenten gerade der Wahrheit, die sie vertheidigen wollen. Jede gegründete Verbesserung und Berichtigung erfreut niemanden mehr, als den Verf. selbst. Liebende Vereinigung mit allen, die Wahrheit und Recht ehren, wenn sie auch andere Meinungen haben; aber offener Krieg gegen die Ungerechtigkeit, auch gegen die Art derselben, welche unfähig zu begreifen die Sehnsucht des glaubenden Gemüthes nach Wahrheit, kalt und vernünftelnd aburtheilt über die Erleuchtung vom Lichte des Evangeliums.

geliums. Der letzte Theil der bibl. Theologie (die Moral) wird, der veränderten Ansicht und höhern Potenz im Universalismus des Verf. ohngeachtet, als eine biblisch-historisch-exegetische Untersuchung, im Ganzen nicht anders ausfallen, als wie er ihn schon vor mehreren Jahren geschrieben haben würde, wenn nicht seine Amtsverhältnisse zeither ihn auf Bearbeitung des praktischen Faches beschränkt hätten. Das Gefühl, wie weit auch die moralischen Aussprüche der weisen Profanen von den moralischen Grundsätzen im N. T. überstrahlt werden, ist dabei individuell.

Erlangen, am 22. Oktober,
1816.

Der Verfasser.

Inhalts-

Inhalts-Verzeichniß
der geistl. Rhetorik.

Einleitung. §. 1—13.

Erster Abschnitt, vom geistlichen Stoffe und seiner Auffindung — Hevristik.

Von derselben überhaupt, §. 14—17.

Erstes Kapitel, vom religiösen Stoffe für den homiletischen Zweck, §. 18—36.

Zweites Kapitel, vom religiösen Stoffe für den geistl. katechetischen Zweck, §. 37—44.

Drittes Kapitel, vom religiösen Stoffe für den geistl. dialogischen Zweck, §. 45—49.

Zweiter Abschnitt, von der Disposition der Materien — Diataktik.

Von derselben überhaupt, §. 50—54.

Erstes

Erstes Kapitel, von der Anordnung für den homiletischen Zweck an sich, §. 55—57.

Zweites Kapitel, von der Anordnung für den geistl. katechetischen und dialogischen Zweck an sich, §. 58—60.

Drittes Kapitel, von der Anordnung nach besondern Individualitäten und Zwecken, §. 61—63.

Dritter Abschnitt, von der Darstellung des geordneten Stoffes — Semiotik.

Von derselben überhaupt, §. 64—67.

Erstes Kapitel, von der Elokution — Stylistik, §. 68—84.

Zweites Kapitel, von der Mnemonik, §. 85—92.

Drittes Kapitel, von der körperlichen geistl. Beredsamkeit — Drastik, §. 93—100.

Ein=

Einleitung.

§. 1.

Beschaffenheit der geistlichen Rhetorik.

Sie ist im weitesten Sinne eine Wissenschaft von der Kunst, wodurch der praktische Theologe vermag, daß das individuelle Ideal seines religiösen Lebens für die sittlich-freien Gemüther (für vernünftig-sinnliche Wesen) in gegenseitiger Thätigkeit nach gemeinsamem christlichen Lehrbegriffe ausgesprochen werde. So wie es des innern geistigen Lebens höchstes Princip ist: Eins zu werden mit Gott (alles zu denken und zu wollen, zu handeln und zu fühlen nach den göttlichen Ideen, und sich und das Universum selig zu betrachten aus dem Gesichtspunkte der Gottheit und die zeitlichen abgerissenen Erscheinungen unter der Idee der Ewigkeit und ihrer Harmonie); so ist es auch der Sprache höchstes Ziel, dieses göttliche Leben mit dem innern Leben anderer Wesen unserer Gattung zur Einheit zu bringen, und es soll dieses Aussprechen auch im Irdischen und Idealen jeder Art zu Gott führen — (weltliche, besonders Staats-Beredsamkeit —). Aber wie vielmehr ist dieses das Princip im unmittelbaren Aussprechen des re-

ligiösen Lebens selbst = Princip der christlichen Beredsamkeit. Joh. 1, 21. Nur so ist diese 1) positiv in ihrem eigentlichen, innersten Mittelpunkte, nach ihrem qualitativen Charakter aufgefaßt, und die Hiero-Rhetorik ist ein Wissen um die Kunst jenes Aussprechens religiösen Lebens in gegenseitiger Thätigkeit des praktischen Theologen als Künstlers und der Gemeindeglieder. Diese gegenseitige Thätigkeit aber ist immer einseitiges Mittheilen, wo das Publikum als empfangender Theil, seiner Freiheit ohngeachtet, dem fremden Ausdruck religiösen Lebens Einfluß auf das seinige verstattet, die Superiorität des fremden religiösen Lebens anerkennend, selbst beim Austausch der Vorstellungen, die darauf Bezug haben, der Gefühle und Bestrebungen religiösen Lebens im Gespräche. — Zusammenhängendes Sprechen oder ausgelocktes Sprechen, und Gespräch. In der höchsten Form wäre das Gespräch gleicher Austausch, von welchem hier nicht die Rede seyn kann.

Wer diese Kunst betreibt, erhält den Namen eines geistlichen Redners, seine Sprache ist eine oratorische. Unter Sprache verstehen wir hier nicht die Fähigkeit zur Erschaffung der Sprachzeichen, noch das geistige Band eines Volkes, sondern metaphorisch als Ausdruck des innern Menschen eine Art der Darstellung, nehmlich durch das rein-geistige (ideale) Mittel des innern Sinnes. So redet man auch von einer Sprache durch reale Mittel (von sprechend gebildeten Statuen,

tuen, von einer Sprache der Plastik, Musik und Architektonik), und von einer Sprache durch persönliche Mittel (von der Gebehrden-Sprache in der Mimik.) So wie das Vorstellen eine Thätigkeit von aussen nach innen anzeigt, so das Darstellen eine Thätigkeit von innen nach aussen. Die Sprache erfaßt die Welt, welche für uns in so ferne ist, als Vorstellungen davon in uns existiren, und das Gebiet der Darstellungen ist gleich dem der Vorstellungen. Sprache ist also das Vermögen der vernünftigen Darstellung unserer Vorstellungen durch artikulirte Töne *). Denn alles Darstellen geschieht

durch rein-ideale — reale —
persönliche Mittel **),

und wie in der Darstellung durch rein-reale (am Vernunftlosen von der Vernunft hingestellte) Mittel die Plastik, Musik, und architektonisch-kosmetische Lyrik wirkt; so ist in der Darstellung durch das rein-ideale Mittel (der Sprache) die Prosa ein plastisches Produkt, da sie das Objective, oder vielmehr das Wissen um dasselbe = Realität ohne weitere Beziehung auf einen materiellen (praktischen) Zweck der Ueberredung und Begeisterung ausdrückt, die Poesie aber ein

*) S. Sprachlehre von Bernhardi. 2 Thle. Berlin, 1801. Im 1. Th. S. 14.

**) S. über diese neue Eintheilung meine Pastoraltheologie. Erlangen, 1816. S. 191.

ein musikalisches Produkt, welches das Subjective, das erhöhte Gefühl und begeisternde Bestreben, das auf Veranlassung eines Objectes entsprang, nebst der gereizten Einbildungskraft = Dichtung (Idealität, Schönheit) darstellt. Endlich die Redekunst ist eine Synthesis beider. Die Sprache ist in ihrer höchsten Blüthe zum Hörbaren, zur Nachahmung zurückgekehrt, sie ist in der Poesie Musik geworden, welche durch Vers und Sylbenmaaß sich ausdrückt; aber in der Redekunst ist Darstellung des Begriffs (die Prosa) vereint mit Darstellung subjectiver, der feinen Sinnlichkeit angehörender, individueller Phantasie, Empfindung und Bestrebung (welche durch das Object nur veranlaßt wird) = Idealität unter einem praktischen Zweck. Daher ist der Periode Vereinigung der Prosa und Poesie. Daher wird der Ton des Redners gefühlvoll und leidenschaftlich, und sein Styl hat eine gefühlvolle Wiederkehr in der Anapher ꝛc., im Rhytmus ꝛc., wie bei der Strophe des Dichters. Die Sprache objectivirt aber in dieser dreifachen Hinsicht das Innere, Geistige, aus ihr quillt das Wirken (Kunst) und die ganze Kultur und Geschichte, in ihr liegt des Geistes vollständige Geschichte als dem Faktum der geistigen Reproduktion, sie ist der Geist selbst in seiner unmittelbarsten Erscheinung, dargestellte Vernunft, Offenbarung der höchsten Kraft des Menschen in dem sinnlichen Stoffe des artikulirten Tones, Dokument des Adels der Menschen, Allegorie seiner selbst, Chiffer seines Wesens, verkörperte Vernunft durch

Dar-

Darstellung in den artikulirten Tönen. In jener dreifachen Hinsicht wird das Ideal eines innern geistigen Menschenlebens durch Sprache gefördert, nehmlich wissenschaftlich, kalliästhetisch und praktisch (letzteres, wo das Prosaische nicht zureichen will, um die Begeisterung anzuregen). In der ersten Hinsicht erscheint der Mensch als vernünftiges, in der zweiten als sinnlich-vernünftiges, in der dritten als vernünftig-sinnliches Wesen.

Zur Erläuterung diene ein Beispiel aus Zollikofer's Predigten nach seinem Tode herausgegeben, VI. Bd. Predigten über die Größe Gottes in den Werken der Natur, die V. Predigt, am Schluße:

„Wenn uns endlich der Frühling und der Sommer zur Thätigkeit, zur gemeinnützigen, unverdrossenen Anwendung unsrer Kräfte, zur Beförderung des Wohls aller Lebendigen, und insbesondre unsrer Brüder, auffordern; wenn sie uns Leben, Freude und Glückseligkeit, als den letzten Zweck aller göttlichen Einrichtungen und Anordnungen darstellen, und uns zu diesem Zwecke so viel, als möglich, beitragen heissen; wenn sie uns Ordnung, Uebereinstimmung, Fleiß, Arbeitsamkeit, als unveränderliche Gesetze der Natur und der Menschheit predigen: so erinnert uns die spätere Jahreszeit auf das lebhafteste an die Hinfälligkeit und Flüchtigkeit unsers Lebens, an den Unbestand und Wechsel alles dessen, was wir hier Schönes und Gutes besitzen, genießen, unternehmen; an die mannich-

mannichfaltigen und grossen Verwandlungen, die mit uns im Tode vorgehen, auf welche aber, so wie in der Natur, nicht gänzliches Ersterben, sondern neues, höheres Leben, größere Thätigkeit und Glückseligkeit folgen sollen. Laßt uns der Stimme der Natur Gehör geben, und ihre heilsamen Lehren zu unsrer Besserung anwenden; laßt uns die Spuren der weisen, gütigen Vorsehung allenthalben aufsuchen, und jeden Wink des Schöpfers und Regierers der Welt mit kindlicher Lehrbegierde bemerken: so werden uns auch die Abwechselungen der Jahreszeiten Weisheit lehren, und wir werden in denselben nicht nur keine Ursachen zum Klagen, sondern die stärksten Gründe zur Zufriedenheit finden.“

Verglichen Witschel's Morgen- und Abend-Opfer in Gesängen, 4te Ausg. S. 123.

„Die Nacht gießt ihre Schatten auf die Erde,
Die laute Schöpfung wird zum Todtenhaus
Und an der grauen Abendpforte löschet
Der müde Tag die bleiche Fackel aus.
Auf kalten Bergen dämmern Nachtgestirne,
Im trüben Nebel liegt der Fichtenwald,
Der Frost erscheint auf seinem Silberthrone,
Und alles fühlet seine Allgewalt.
Wohl Jedem, der mit ruhigem Gewissen
Der ernsten Mitternacht entgegen geht;

Wohl

Wohl Jedem, der die Fahne nicht beschimpfet,
Die hoch und heilig vor der Menschheit weht!
So geb' uns Gott und schenk uns Gott den Frieden,
Uns allen, die das Haus der Nacht umgiebt!
Und wessen Herz den frommen Tag entweihte,
Der sinke hin und bete tiefbetrübt!
Und wo ein Mensch auf bösem Wege ziehet,
Und unter Sternen noch auf Frevel sinnt;
Der sehe, wie der Tod vorüber gehet,
Und wie der Sand der Lebens-Uhr verrinnt!
Und wo im letzten Kampfe eine Seele
Mit Welt und Tod und dem Gewissen ringt,
Gott tröste sie! Doch seufzend steht der Himmel,
Wenn ihm die Erde schwarze Herzen bringt.
O guter Gott, führ uns nicht in Versuchung!
Gieb uns nicht, was das Herz so laut begehrt.
Entzieh uns lieber jede Erdenfreude
Und mach uns nur der heil'gen Zukunft werth!
Wir wissen nicht, was unser Glück begründet;
Denn unser Auge reicht nur spannenweit.
Du weißt es, Vater, du begreifst das Leben
Und vor dir liegt die ferne Ewigkeit.
Verleih uns Demuth, wenn der Geist sich hebet,
Verleih uns Vorsicht, wenn das Herz sich fühlt,
Zufriedenheit mit jeder Pilgergabe,
Ein festes Herz, wenn die Versuchung zielt;
Auf daß wir fröhlich einst von hinnen gehen,
Wenn uns der stille Friedensbote winkt,

Auf

Auf daß wir ruhig unser Haus bestellen,
Wenn einst die morsche Hütte niedersinkt.
In Gottes Namen gehen wir zur Ruhe
Und schlafen bis der neue Tag erwacht.
Ihr Lieben und Getreuen, nah und ferne,
Gott schenk euch allen eine sanfte Nacht!"

Endlich Ammon's christliche Religionsvorträge, 1. Th. S. 246. zweiter Ausg. (Der Winter als ein Herold der Gottheit.)

„Schon die ernste Stimmung der Seele, zu der uns die gegenwärtige Jahreszeit auffordert, kann aus dem Gesichtspunkte der Religion als die Anstalt eines höheren Wesens betrachtet werden. Ueberall, wohin sich unser Auge nun wendet, findet es Gegenstände ohne Reiz, und Bilder ohne Zauber. Eine dicke, neblichte Luft umhüllt unsere Häupter; kaum dringen die matten, kämpfenden Strahlen der Sonne durch den Schleier des kurzen, schwermuthsvollen Tages; die Fluren sind alles Schmuckes beraubt und zeigen uns kaum noch die Hoffnungen des kommenden Frühlings; eine feierliche Todtenstille herrscht in den Hainen und Wäldern; die Bäche und Flüsse winden sich mühsam, und vom drückenden Eise gefesselt, in ihren Ufern hin; Pflanzen und Bäume starren von Frost, und von unseren eigenen Nerven nimmt die stählende Kälte jene flüchtigen Reitze hinweg, die uns sonst für

einen schnellen Wechsel froher Gefühle empfänglich machen. Und wohin führt uns diese traurige Einförmigkeit der Natur, die auch der feurigsten Einbildungskraft nur wenig Nahrung gewährt; wohin leitet uns das schmucklose Gewand der Unschuld, das sich einfach und ohne Prunk über Höhen und Thäler, über Berge und Hügel ausbreitet; wozu stimmt uns das traurige Stillschweigen der sonst so munteren Bewohner des Feldes, die sich entweder in der Einsamkeit verbergen, oder scheu und furchtsam vor unseren Blicken umherschweifen? Ist es nicht eine feierliche Verfassung des Gemüthes, zu der uns alle diese Beobachtungen auffordern; ist es nicht ein heilsamer Stillstand empörter Neigungen, der uns das Heiligthum unseres Inneren öffnet; ist es nicht ein weiser Ernst, den die gegenwärtige Jahreszeit in unserer Seele weckt?“

Der erste von diesen spricht in der angeführten Stelle nur prosaisch, was er nicht sollte, der andere in der That poetisch, der dritte in der That rhetorisch, was sie auch sollten.

§. 2.

2) Negativ

ist also der qualitative Charakter der geistlichen Rhetorik ein bestimmtes Ausschließen aller Kunst des Prosaisten und Poeten, durch welche erstere didaskalisch und historisch

risch alles, auch das Religiöse vorgetragen wird, und bei welcher letzteren, freie idealische Erhebung der Seelenvermögen, kalliästhetisches Vergnügen höherer und niederer Art, was an sich aus den Ideen, auch aus religiösen Ideen, ohne weiteren praktisch heiligen Zweck entspringt, als das höchste Ziel der Darstellung gilt. So ist denn beim Gebrauche der ästhetischen Darstellung im oratorischen Producte Maas und Ziel zu halten, und alles zu meiden, was dem praktisch-heiligen Zwecke der Vermittelung religiösen Lebens mittelst des lebendigen Wortes, Abbruch thun, oder dazu nicht förderlich seyn kann. Der metrische taktmäßige Gang der Rede würde sich mit dem Ernste, den die heilige Redekunst fordert, nicht vertragen. Wer Sylben zählt, und mißt, und daraus Verse zusammensetzt, kündigt ein Spiel an zum ästhetischen Vergnügen, oder doch eine idealische freie Erhebung zu einer Götter-Welt (ποιησις), die dem religiösen **Leben** der Erdenbewohner, dem praktisch-heiligen Zwecke nicht ziemt. Der geistliche Redner (ρητωρ) *) meidet auch den Schein einer freien rein-ästhetischen Erhebung, er geht selbst in der Begeisterung seinen Gang ruhig vorwärts (prosa), wie der Prosaist;

*) Ερω, dico, reor, zusammenhängend mit ειρω, apto (αρω, adapto, congruo), daher lat. artus und ars. Die Grundform ist: ρεω, fluo, wie im Deutschen: **beredt.** Der Prosaist ist zu ruhig für den **Fluß** der Beredsamkeit, und der Dichter zu fühlend.

faißt *); denn seine Religion ist Glaube nach Begriffen, woraus in der zweiten Potenz religiöse Sittlichkeit, und in der höchsten Potenz Seligkeit hervorgeht **). = dreifache Erbauung (οικοδομη).

Hier über das gerechte Misfallen an der blosen Schönrednerei und dem Spielen und Schwärmen mit religiösen Gefühlen, über den verfehlten Zweck einer Predigt, nach deren Anhörung man mit Recht sagen kann: das war schön! anstatt: praktisch, zweckmäßig. Erläuterung durch Beispiele aus faselnden und coquettirenden neologischen Predigten. Aus der Bemerkung, daß umgekehrt moralische Tiraden im Gedichte, Schauspiele ꝛc. langweilig wären, erhellt das Wesen der Poesie. Die Form ist in der rhetorischen Sprache also das Untergeordnete, der Stoff und praktische Zweck ist das Wesen; aber der Geist wird

---

*) Daher denn auch oft die Redekunst unter der Kunst der Prosa, wenn diese im weitern Sinne genommen wird, verstanden ist.

**) Dieses wird bemerkt, um die Schelling'sche Ansicht, welche die Religion blos für die Indifferenz der Wissenschaft und Kunst, für Poesie hält, von uns als entfernt zu erklären. Ueber das religiöse Leben selbst aber, als die höchste innere geistige und selige Thätigkeit sämmtlicher Seelenkräfte, wodurch alles Ein Denken, Ein Gefühl, Ein Handeln mit Gott wird, und das Universum aus dem Gesichtspunkte eines höher liegenden Lebens und der Ewigkeit dem seligen Schauen sich öfnet, muß die systematische (metaphysische) Theologie sich verbreiten.

wird Leib, die Gestalt ist die Idee, beides Eins, kein Schein, nur Seyn, die lebendige Seele — Gehalt und Gestalt — verschmähend luftiges Beiwerk und unpassende Verzierung. Ferner über die christliche Erbauung, wie durch die Kirchenanstalten überhaupt, so insbesondere durch die Rede. Der Begriff der Erbauung ist höchst schicklich, ist dem Christenthume eigenthümlich, und aus diesem in die religiöse Sprache aufgenommen. Seine allgemeinste Bedeutung ist das Auffinden und Hinzufügen des Einzelnen zum Ganzen, und in seiner speciellen Bedeutung drückt er aus, wie das in einer Gemeinde entstandene höhere Leben erweitert wird und immer mehr einzelne Funktionen des niedern in sich aufnimmt. Was erbaut werden soll, ist der Tempel Christi sowohl in dem Ganzen der Kirche, als auch in der Seele jedes Einzelnen, daß sein Geist und Sinn darin wohne und herrsche, und er selbst die beseelende Kraft alles Denkens und Handelns werde. Und niemand darf einen andern Grund legen als diesen, welcher ist Christus selbst, jeglicher aber soll sehen, wie er darauf baue, und was nicht erbaut, auch in der Rede ausschließe. S. Saß vom christl. Cultus. Breslau 1815. S. 122.

§. 3.

3) Limitativ

giebt es allerdings eine Wissenschaft auch über den prosaischen Religionsunterricht, in welchem gar keine reli-

giöse

giöse Begeisterung sich ausdrückt, sondern Zergliederung des Begriffs und Ueberzeugung der höchste Zweck ist, so wie eine Wissenschaft über die poetische Anregung des religiösen Lebens, worin zufälligerweise der Stoff, weil er von der Religion genommen ist, auch ein materiales (praktisches) Interesse erweckt, obschon der höchste Zweck hier das Kalliästhetische bleibt. Man könnte in der geistlichen Redekunst im weitesten Sinne allerdings auch von einer heiligen Prosaik und Poetik sprechen. Wirklich sollte jeder Geistliche, einigermassen wenigstens, auch geistlicher Dichter seyn, seine religiösen Gefühle rein-lyrisch verhauchen können, obgleich die lyrischen Produkte für den Gesang in dem Kultus ihm ein Gegebenes sind, das er nur zweckmäßig zu ordnen und zu wählen braucht. Es gründet sich dieser Wunsch auf die Natur der Redekunst, welche die Prosa und Poesie, die Wissenschaft und Kunst vermählt. Indessen aber ist nicht abzusehen, warum die religiöse Prosaik, da sie das innerste Wesen des religiösen Lebens, die Begeisterung ausschließt, in der Hiero-Rhetorik besonders abgehandelt werden soll, da sie schon in der allgemeinen Theorie des Styls, wozu auch Gesprächstyl, Briefstyl u. s. w. gehört, hinlänglich enthalten ist, und die Anwendung auf eine rein-didaktische Predigt, Katechese und Unterredung von selbst sich ergiebt *). Auch ist in der allgemeinen

*) Darin hat Herr Prof. Pölitz vollkommen recht, daß er in seiner Aesthetik 2r Th. Leipz. 1807. S. 216. die Theorie

meinen Poetik schon das mit zu begreifen, was für geistl. Dichtung gehört, da keine Stoffe verschiedene Poetiken geben, sondern es überall nur Eine Poetik giebt, die eine absolut schöne Kunst ist. Anders in der Rhetorik (die nicht Darstellung des Schönen selbst zum Objekte hat, sondern nur eine relativ-schöne, praktische Kunst lehrt). Da die Religion vermöge ihrer ganzen Natur, wenn sie vollkommen, so wie es ihr Wesen fordert, und als Leben ausgesprochen werden soll, eine Form der Darstellung verlangt, welche sich über die Prosa erheben muß und sich nicht zur vollkommenen Poesie erheben darf; so ist ihre Sprache rhetorisch. Denn sie geht aus dem ganzen Gemüthe hervor, ihre Sprache ist also eine rhetorische von Natur. Von jedem Geistlichen muß verlangt werden, daß er sein religiöses Ideal rhetorisch aussprechen könne, wenn auch nicht rein-ästhetisch und poetisch. Sie, die rhetorische Sprache, ist das ideale Mittel, dessen er sich als Selbstkünstler im Gegensatz gegen den Liturgen (der ein Gegebenes ordnet und ausspricht) zur Darstellung bedienen soll, es ist ihm als Geistlichen das gegebene geistige Mittel, da sein Beruf es nicht ist, der realen Mittel (der Plastik, Musik und lyrischen Architektonik) Meister

rie des Styls von der Rhetorik trennt. Aber auch Maaß (s. Rhetorik. 2te Ausg. Halle u. Leipz. 1814.) schließt mit Recht den Gesprächstyl rc. in so ferne nicht von der Rhetorik aus, weil es auch wahrhaft rhetorische Gespräche rc. geben kann.

Meister zu seyn. Dieser Punkt ist wichtig, obschon von den Homiletikern nicht berührt. Man kann, da die geistl. Rhetorik κατ᾽ ἐξοχήν das doctrinale Handeln des Geistlichen befaßt, in wieferne er selbst ein freies vom Begriffe ausgehendes, aber das ganze Gemüth ergreifendes Kunstwerk als Ideal liefert und nur des lebendigen übersinnlichen Wortes sich bedient, sie auch geistliche Didaktik heißen zum Unterschiede von der Liturgik und Hieropädeutik. 2 Tim. 3, 16.

Aus dem bisher Gesagten erklärt sich die Behauptung, daß die geistliche (wie alle) Redekunst eine Tugend sey *), daß der Redner für seine Person selbst, in geistiger (intellectueller, moralischer, ästhetischer) Hinsicht interessiren soll, was den Dichter gar nicht bekümmert, daß kein Lasterhafter predigen kann, wohl aber ein gebesserter Sünder. Ein wichtiger Punkt für das Kirchenregiment. Denn dem Redner muß alles daran liegen, daß der Zuhörer überredet, das heißt hier nicht: durch den schönen Schein hintergangen, sondern durch die Vernunftgründe in Verbindung mit der angeregten Einbildungskraft und dem Gefühle, mit der in den Grenzen der Sittlichkeit bleibenden und vielmehr durch sie erweckten feinern edlern Sinnlichkeit (θυμος der Alten) überzeugt

*) S. Theremin, die Beredsamkeit, eine Tugend, oder Grundlinien einer systematischen Rhetorik. Berlin, 1814. Nur kann dieses nicht das höchste Princip der Rhetorik werden.

zeugt und belebt werde, um mit dem Redner Eins zu werden und zu seyn *), da die schlichte Prosa zu dieser Wirkung bei der Schwäche der vernünftig-sinnlichen Menschen nicht hinreichen würde. Dem Dichter liegt aber blos am Schönen, an dem Idealen, nicht an der praktischen Tendenz, seine Person muß ganz dabei zurücktreten.

Hier noch etwas über die alten griechischen und römischen Rhetoren, in wieferne sie die persuasio (πειϑω) ganz richtig als den höchsten Zweck des Redners betrachteten, weil sie darunter Ueberzeugung und Ueberredung zugleich begriffen (s. *Aristotel.* τεχνη ῥητορ. lib. I. c. 1—7. [το πιϑανον] — *Platonis* Gorgias s. 8. et 9. *Cic.* de invent. lib. I. c. 5. de oratore lib. I. c. 31. Selbst *Quinctilianus* institut. orat. lib. 2. c. 15., ob er es gleich nicht gestehen will.) Ferner über den Irrthum Kant's (s. Kritik der Urtheilskr. S. 216. Aufl. 2.), der die Rednerkunst für die Kunst, sich der Schwächen der Menschen zu seinen Absichten zu bedienen, erklärt, über das Vorurtheil,

*) Der Redner muß Meister und Muster seyn. Daher umfaßt schon Aristoteles (τεχνη ῥητορ. lib. 1. c. 2.) mit dem Ausdruck ηϑος die sittliche Gemüthsbeschaffenheit des Redners selbst, welche aus der Rede hervorleuchtet, unter παϑος die Zustände der Gefühle und Bestrebungen, in welche der Zuhörer versetzt wird, und unter πιστεις die Gründe neben beiden.

urtheil, als ob die Beredsamkeit, der belebende, begeisternde Vortrag nicht auf die Kanzel gehöre, über die Definitionen anderer neuer Schriftsteller, z. E. Krug's (s. dessen Geschmackslehre, oder Aesthetik, Königsb. 1810. §. 79.), welcher die Rednerkunst aus der schönen Sprech- (Deklamations-) Kunst und der schönen Redekunst (Wohlredenheit) componirt, und auf solche Vorträge beschränkt, die auf eine feierliche Art gehalten werden sollen, um den Willen Anderer zu bestimmen. Dann über die Einstimmung unserer Definition mit der vom Herrn Prof. Pölitz (s. dessen Aesthetik 2 Thle. Leipz. 1807. §. 73.) und der des Herrn D. Schott (s. Begründung der Rhetorik u. Homiletik, Lpz. 1815. 2tes Kapitel), welche beide die Arten der Sprache, die Thätigkeit der ganzen Geisteskraft, die sich nur in der Lehre, nicht im Leben spaltet, den logisch abgeleiteten Kräften, den einzelnen Seelenvermögen, nehmlich der Prosa die denkenden Kräfte, der Poesie das Gefühl und die Einbildungskraft, und der Redekunst den menschlichen Willen vorzugsweise anweisen, und über die Ursachen unserer in einigem wenigen Betrachte geschehenen Abweichung von dieser Ansicht. Denn es giebt epische, lyrische und dramatische Reden sowohl als Gedichte, worin Eine Kraft des innern geistigen Lebens vorherrscht. Die Lyrik ist die subjektivste Poesie (eigentlichste Gefühls-Poesie); die Epik hat ein ruhigeres Metrum (grenzend an Prosa); das Drama ist Wille, That und Handlung selbst und gegenwärtig, es eilt mit

dem Leben davon und spricht das Gesetz des Lebens aus. So erfordert auch der religiös-moralisch-praktische Zweck unserer christlichen Beredsamkeit oft Annäherung an den lyrischen Geist, wo der leidenschaftliche Ton durch den höhern, überirdischen Schwung wahrhaft religiöser Gefühle gilt, oder an den epischen Geist, wo Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf das Reich der Ewigkeit bezogen wird, und an den dramatischen, wo das religiöse Leben und Streben nach einiger Ankämpfung gegen die Sinnlichkeit der Zuhörer, Eins wird und schon geworden ist mit der religiös-sittlichen Gesinnung und Handlungsweise des Redners = Auflösung der Gegensätze individuellen Lebens. Unser Schema ist:

Ob-Subjekt

Objekt Subjekt

Sub-Objekt.

Denn daß das Objekt gewählt werde vom Subjekte = Sub-Objekt werde, dazu gehört bei der geistig-sinnlichen Natur des Menschen Vorhaltung des Objekts zugleich mit Vorhaltung der Idealität und Empfindung, die schon subjektiv ist.

§. 4.

Quantitativ

enthält die heilige Didaktik

1) nach dem Inhalte, in wie ferne das Mannichfaltige in dem Hauptbegriffe ist,

A) die

A) die Lehre von dem Stoffe zur Wahl für das Aussprechen des religiösen = christlichen Lebens (Matth. 7, 29.) — Hevristik —

a) in wie ferne er für den akroamatischen (homiletischen) Zweck

α) als erläuternd und erörternd,
β) als beweisend,
γ) als bewegend gilt,
} Homilet. Hevristik.

b) in wie ferne er für den katechetisch-geistlichen Zweck in eben diesen dreien Hinsichten, und
c) für den dialogischen Zweck in diesen Hinsichten gilt.
} Geistlich-katechetische u. dialogische Hevristik.

B) Die Lehre von der für den Stoff nöthig gewordenen, durch ihn selbst bedingten Anordnung desselben zum organischen Ganzen,

a) wiederum für den homiletischen,
b) hiero-katechetischen,
c) hiero-dialogischen Zweck in den mit α) β) und γ) angegebenen dreifachen Hinsichten.
} (Geistlich-rhetorische) Diataktik.

C) Die Lehre von der Möglichkeit des Aussprechens mittelst der Bezeichnung

a) durch den Ausdruck (Elocution) — (Lexik) —
b) durch die Memoration (Mnemonik) —
c) durch die körperliche Beredsamkeit,
α) Deklamation (Evphonik) —
β) Gestikulation und Aktion. } Mimik.
γ) Verbindung beider.

} (Geistlich-rhetorische) Semiotik.

2) Nach dem Umfange, in wie ferne das Mannichfaltige unter dem Hauptbegriffe steht,

A) Die Lehre von der Wahl, Anordnung und Bezeichnung an sich und überhaupt für alle geistliche Redner, Zuhörer und objektive Zwecke, wohin z. B. religiöses Interesse und die Popularität in dem Sinne gehört, in welchem sie auf die Laien überhaupt (nicht theologische Gelehrte) und auch auf Gelehrte nicht scientifisch wirkt (Wärme, Kraft und Licht.)

B) Insbesondere für gewisse Zuhörer und Redner, wohin besonders die Popularität gehört, in wie ferne sie im engern Sinne die geistige Richtung und Bildung der niedern Stände charakteristisch bezeichnet, dann die Forderung, daß jede Predigt eine Casualpredigt seyn soll u. s. w.

C) und für gewisse objektive Zwecke in beiden Hinsichten. S. auch hier *Cic.* de orat. lib. I. c. 31.

3) Dieser

3) Dieser Inhalt und dieser Umfang (Sphäre) geben ein gemischtes Eintheilungsprincip in unserem Systeme, wodurch beides sogleich zusammenbetrachtet und zugleich das Kirchenregiment in Absicht auf zweckmäßige Leitung des Klerus in dem Gebrauche der Freiheit bei Uebung der rhetorischen Kunst in Anspruch genommen wird. Hier über die Nachtheile, die aus Vernachläßigung dieser Unterscheidung des Umfangs und Inhalts und ihrer Zusammenstellung entsprangen. Sehr richtig findet Marheinecke (Grundlegung der Homiletik, Hamburg 1811.) in der subjektiven Natur des Redners die Kanzelberedsamkeit bedingt; aber es ist dieses nicht der einzige Punkt. Der Grundsatz: erforsche deine Natur, und dann gieb dich als religiösen Menschen so, wie du dich aussprechend geben kannst *), (wodurch alle Affektation ausgeschlossen wird), liegt schon in dem Principe (§. 1.): „sprich das Ideal deines „individuellen religiösen Lebens für die Gemüther „möglichst aus, doch vom gemeinsamen Lehrbegriffe ge„leitet, dem du huldigest.“ Hüte dich, dieses Gebiet zu betreten, wenn du selbst zu sehr dem Irdischen angehörst und nicht wenigstens in Stunden der Nüchternheit ein

*) S. schon *Zippelius*: suavis natura orator in cathedra sacra, oder der von Natur und nicht von angemaßten Affecten liebliche und angenehme Prediger auf der Kanzel. Darin auch gezeigt wird, wie eine jede Kunst, ein jedes Ampt sein apartes Naturel erfordere. Frankf. a. M. 1702.

ein göttliches Leben in dir zu erzeugen vermagst. Kein Bestreben ist fruchtloser, als das, erkünsteln zu wollen den Schein eines höhern Seyns. Idealisch zwar muß immer der Gegenstand erscheinen, vertilgend die Begrenzung der Individualität, aber darum nicht charakterlos.

Das Schema für das Wesen der geistlichen Didaktik ist also:

Stoff Ordnung
Bezeichnung.

Denn die theologische Kunst als Vermögen zu bilden, arbeitet nach den religiösen Ideen (Vorbildern), und allem Bilden liegt ein Urbild zum Grunde, wie allem Werden ein Seyn. Die Anordnung (Composition) ist des Urbilds wesentliche Form, repräsentirt das Gewordenseyn und steht dem Stoffe als nothwendiger relativer Gegensatz gegen über. Das Nachbild beider ist der Ausdruck, die Bezeichnung durch Vermittelung der Worte, Töne und Gebehrden. Zu dem Was? und dem Wie? kommt Ein Wodurch? wenn liebend der Künstler sein Gebilde umfaßt, damit es erwarme von seinem Hauche. S. das Schema oder die Stammtafel für alle Construktion in meiner Pastoraltheologie S. 86.

Seyn
Reales Gewordenseyn Ideales
Werden.

Daher ist die Form, im engern Sinne der Anordnung, der Spiegel des innersten Wesens, der Mittelpunkt und die Geschichte eines organischen Ganzen, die Relation.

Es

Es sey die Sprache ein Gespräch mit andern, oder mit sich selbst; so ist sie immer ein Suchen des Subjektiven nach dem Objektiven (Frage und Antwort, Ruf und Echo), und das Höchste bleibt, was der schweigende Geist in sich selber geschaut, und was er in der Sprache, die aus dem Sinnlichen genommen ist, auszudrücken vergebens arbeitet. Der Monolog nun ist eine geschlossene Reihe von Veränderungen im Gemüthe eines Individuums; aber hier, wo das Individuum nicht sich selbst, sein inneres im schnellen Wechsel begriffenes Leben festzuhalten und zu verdeutlichen, sondern es mitzutheilen und darzustellen streben soll, da wird die Handlung allemal dialogisch für eine gegenseitige Thätigkeit der Geister. Auch im zusammenhängenden Vortrage (Predigt) wird das innere Leben und Handeln der Zuhörer, nach dem, was sie in diesen Augenblicken denken, bezweifeln, fühlen u. s. w., weil der Redner sie kennt und das voraussetzen darf, berücksichtiget, und der Styl nähert sich dem dialogischen. Im engern Sinne aber ist die Predigt fortlaufendes (akroamatisches, cohärentes) Aussprechen des religiösen Lebens, die geistl. Katechese als Gegensatz, wörtliches Darstellen dieses Lebens vom Zögling, was freilich auch durch die veranlassende Kunst des Katecheten (durch Frage) geschieht, und der geistl. Dialog Synthese beider, weil da das Gemeindemitglied eben so wohl, als der Prediger, Vorträge halten und fragen kann, wobei freilich auch wieder der Geistliche das Ganze unvermerkt leitet.

leitet. Der Hierodialog ist als Grundlage für die Seelsorge höchst wichtig; er könnte auch zu neuen Formen des Kultus führen, wenn er als Austausch religiösen Lebens, ohne Superiorität des Geistlichen, also als vollkommene Wechselwirkung der Geister und gleiches Austauschen (§. 1.) dessen, was innerlich bewegt und lebt, in einer reifern Epoche gelten würde.

Das Schema für die Arten der geistl. Didaktik ist also;

Predigt G. Katechese.
G. Dialog.

Hier noch über die Benennungen: Predigt (praedicatio, weil die ersten deutschen christlichen Lehrer von Rom kamen*)) — dann Katechese (ηχος, Schall, Echo, ηχεω, schallen, κατηχεω, widerschallen, oder Widerschall erwecken, mündlich unterrichten, in den ersten Gründen einer Wissenschaft unterrichten, durch Frage und Antwort unterrichten. Röm. 2, 18. Gal. 6, 6. Endlich Dialog (διαλογος, Gespräch).

§. 5.

Verhältnisse der Hiero-Rhetorik.

1) Inneres Verhältniß derselben zu der theologischen Kunst und zu der Wissenschaft von derselben. In wie ferne sie ursprünglich oder abgeleitet sey, erhellt nehmlich aus folgender Tabelle.

Aus

*) S. Mosheim Anweisung, erbaulich zu predigen. Erlangen, 1763. S. 3.

Aus dem frommen Wissen und Seyn überhaupt und dem theologischen insbesondere geht das theol. Können, die Pastoralkunst und eine Wissenschaft von ihr hervor, die

A) zuerst die absoluten Pastoralpflichten (Hierurgik) enthält, und diese sind vorgehalten durch

a) die geistl. Rhetorik (die Wissenschaft von dem Aussprechen des religiösen seligen Lebens durch selbsteigene Kunst und Vermittelung des geistlichen Künstlers),

b) durch die Liturgik (die Wissenschaft von der Anordnung, Darstellung und Verwaltung gegebener geistlicher Kunstwerke und Gebräuche),

c) durch die geistl. Pädevtik (die Wissenschaft von der Kunst, die Wirkung jener religiösen Anstalten bei den Einzelnen für ihr sittlich-religiöses Leben und für die Kirche zu fördern).

B) Die hypothetischen Pflichten der praktischen Theologen aber werden in der geistl. Politik vorgehalten, und zeigen sich

a) in Erfüllungen bedingter Schuldigkeit gegen die Kirche selbst,

b) gegen den Staat, der sie zunächst angeht,

c) und gegen andere Kirchen und Staaten.

B) Aus der absoluten und hypothetischen oder innern und äussern Pflichterfüllung entspringt das Kirchenrecht (Hierothemistik) *). Ueberhaupt aber ist

*) S. meinen Entwurf der Pastoraltheologie. Erl. 1816.

ist der Geistliche der Mittelpunkt des religiösen Lebens seiner Gemeinde, ihr Handeln ist gegenseitig.

2) Aeusseres Verhältniß dieser Wissenschaft zu jeder andern angewandten Rhetorik. Es giebt

A) eine Thätigkeit der Beredsamkeit für irdische, niedere,

B) für ideale (rationale) Zwecke, z. B. für die Sittlichkeit ꝛc.

C) für religiöse (christliche) Zwecke, die jene beiden erstern erst heiligen, dort Staatsberedsamkeit, überhaupt weltliche Beredsamkeit, hier geistliche. Daß diese einen höhern Charakter, als jene behaupten müsse, ergiebt sich aus dem Begriffe der Kirche und des Staates. S. meine Pastoraltheologie §. 75. f. und Zachariä Anleitung zur gerichtlichen Beredsamkeit, Heidelb. 1810.

3) Inneres und äusseres Verhältniß dieser Wissenschaft, in wie ferne der religiöse Vortrag sein inneres Wesen nach dem äussern und subjektiven Bedürfniß in gegenseitiger Thätigkeit gestaltet (§. 4.),

A) als Homiletik,

B) geistl. Katechetik,

C) g. Dialogik, wie wir gesehen haben (§. 4).

Alle wichtigeren und allgemeineren Vergleichungspunkte dieser drei Formen, oder der Predigt, Katechese und des Dialogs möchten seyn: durchaus schon bestimmte Hand-

Handlung (meist in der Predigt), oder jetzige augenblickliche (dramatische) Bestimmung der Handlung (mehr im Dialoge und in der Katechese) —. Allgemeine gleiche Theilnahme, oder individuell abgestufte der versammelten Gemeindeglieder (letztere besonders in der Katechisation mit den Kindern in der Gemeinde) —. Moment vor Moment, oder Sprung (ersteres in der Predigt, letzteres am meisten in dem Dialoge) —. Alle Gesichtspunkte (Predigt und Katechese), oder Ein Gesichtspunkt (oft im Dialoge mit Kranken ꝛc.) —. Perpetuirlicher Zustand der Begeisterung (während der Predigt), oder unterbrochener Zustand (durch Zergliederungen didaktischer Art in Katechese und Gespräch) —. Absicht des Hauptredners (Predigt), oder Absicht der Handelnden im Uebergewichte; (Gespräch) —. Passivität oder Aktivität im Uebergewichte, oder gleiche Wechselwirkung beim Aussprechen.

Hier noch über die häufige Verwechselung der blos *examinirenden* Methode mit der *katechetischen* (*sokratischen*). Das dem Gedächtnisse schon Mitgetheilte, besonders Historische und Empirische, wird nur examinirend abgefragt, wenn es vorher akroamatisch mitgetheilt worden, und erfordert keine Kunst. Die sokratische Katechisation aber kann sich nur auf diejenigen Arten von Kenntnissen und Seiten des Lebens beziehen, die der menschliche Geist aus sich selbst zu entwickeln vermag (reine Vernunftkenntnisse, besonders religiöses Leben). Beide Arten aber kann man *erotematisch*

tisch nennen (ερωταν). In der sokratischen Katechese wird das Mitzutheilende der Vernunft des Zöglings abgefragt, abgelockt. Aber die examinirende ist die gemeine katechetische im engern Sinne, jedoch beide Formen sind populär, unscientifisch (nicht scholastisch), beide nicht nothwendig immer nur Verhör, sie können auch Unterredung werden, wo mehrere einander fragen und wechselsweise antworten, so daß es scheint, als sey auch der Schüler selbst Lehrer, was aber noch nicht höherer Dialog ist, noch nicht gleicher Austausch. Man kann nicht im Allgemeinen sagen, daß immer die Predigt für die schon Unterrichteten, immer die Katechese, als elementarische Doktrin, für die Unwissenden (Kinder), und der Dialog für Denkende sey, obgleich dieser Gesichtspunkt für die meisten Fälle paßt. Es giebt auch Predigten für die noch wenig Unterrichteten, und es giebt Katechesen, besonders Dialogen, für Erwachsene und Wohlunterrichtete, um das elementarische Leben aufs neue anzuregen. Der Hauptgesichtspunkt liegt in der Handlung als vorher bestimmt, oder gegenwärtig (dramatisch), und in der gleichen oder ungleichen gegenseitigen Thätigkeit. Es könnte eine Gemeinde auch verlangen, daß ihr Prediger leise ablockend sie ihr religiöses Leben aussprechen lasse, ohne sie wie die Kinder zu behandeln — eine neue Form der doktrinalen Wechselwirkung beim Gottesdienste —. Die Kirchengesetzgebung könnte den öffentlichen religiösen Dialog für jetzt nur zwischen lauter Sachverständigen als neue Form des Kultus zur öffent-

lichen

lichen Abhaltung (einen Rath der Weisen) festsetzen, und anstatt zu vieler Predigten einführen. Der Geist der Zeit verlangt, nicht das Alte wiederherzustellen, sondern das Neue zu gewinnen.

Hier noch vom Nachtheile, rhetorische Homiletik, Katechetik und Dialogik in der Wissenschaft zu zersägen, und gesondert vorzutragen, so wie von den Vortheilen dieser Trennung.

§. 6.

Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit unserer Wissenschaft.

1) Theils ausgehend von den Meisterprodukten der geistl. Beredsamkeit und durch Beobachtung zum System hinaufbildend, theils ausgehend vom höchsten Principe der Beredsamkeit und das Einzelne als Regel deducirend, kann der geistliche Rhetoriker möglicherweise ein System zu Stande bringen, welches bisher meistens nur auf dem ersten Wege ziemlich empirisch versucht wurde. Die Regel braucht aber für das Individuelle nur durch jeden gegebenen Fall erst völlig bestimmt und positiv zu werden. Wir können daher eine geistliche Rhetorik nach und nach bekommen.

2) Wirklich ist sie meistens erst in empirischen Aggregaten. Zuerst von der Geschichte der geistlichen Redekunst hinsichtlich ihrer Produkte, und dann von der Geschichte der geistlichen Rhetorik, als Wissenschaft über die Kunst.

3) Ist

3) Ist auch die wahre Beredsamkeit ohne Theorie ihrer Kunst aus dem Herzen gekommen (oratores nascuntur); so ist doch das klare Bewußtseyn des Zweckes, das Schauen für den Künstler in einer höhern Potenz nothwendig, und leitet ihn, wie die Logik den natürlichen Menschenverstand.

Erste Periode: Geschichte der geistlichen Redekunst in den ersten fünf Jahrhunderten *), oder in der Zeit, wo das Christenthum, im Keime zur Evolution seiner Epochen aufstrebt, bis auf den Punkt, wo es mehrere christliche Staaten bildet.

Jesus trug keine Theorie über die geistliche Lehrkunst vor. Er selbst aber lehrte als unser Muster und Mei-

*) Alle Kirchengeschichte theilt sich nach je und je 500 Jahren, wie im A. so im N. T. Alles Gewordenseyn drückt sich in der Pentade aus. (S. §. 4. u. unten den Abschnitt von der Disposition). So enthält die zweite Offenbarungsstufe, oder der Hebraismus und Judaismus, in den 5 ersten Jahrhunderten nach Abraham den Keim des Hebraismus, in den 5 folgenden die eine Hauptseite, den Mosaismus oder die religiöse Herrschaft über der politischen, in den 5 folgenden Jahrhunderten die andere Hauptseite, die Hierarchie unter der politischen Herrschaft von Rehabeam bis Nehemia, und in den letzten 5 Jahrhunderten, eine Synthese der beiden Hauptseiten. — Die Vier aber (hier die 4 Pentaden) drückt Werden aus. Im N. T., oder in der dritten Offenbarungsstufe ist der gleiche Fall. Man wende nicht

Meister gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer. Er hatte die Menschenwelt und Natur erfaßt (das beweisen seine sentimentalen Bilder von den Blumen des Feldes, den schmerzempfindenden Müttern ɛc.) und er hatte Gott in sich. Er war bei seiner Menschenkenntniß als Lehrer allen alles, im Tempel, unter freiem Himmel, in der Synagoge, den Obersten, dem Volke, den Jüngern. Schon in den Aposteln traten Gegensätze in der Lehrart heraus. Petrus (man sehe

nicht ein, daß der höchste Gipfel der idealen Seite, oder der Hierarchie in der christlichen Kirche nicht in das Ende des zehnten, sondern in das Ende des elften christlichen Jahrhunderts, in das Leben des Pabstes Hildebrand (oder Gregor VII.) falle. Seine Usurpation war selbst schon keimende Zerstörung seiner Macht, und schon zu Ende des zehnten Jahrhunderts wird der Pabst pontifex non urbis, sed orbis genannt, Frankreich mit dem Interdikt belegt und alle Gewalt von Gott durch S. Petrus den Bischöffen zugeschrieben. Doch deutlicher wird das Ganze dieser Ansicht erst werden, wenn der Verf. ein Lehrbuch der Kirchengeschichte herauszugeben Zeit findet. Ist denn nicht selbst in den einzelnen Pentaden wieder dieses Gesetz ausgesprochen, so daß z. B. das erste christliche Jahrhundert oder seculum apostolicum den Keim der ersten Periode, das zweite oder gnosticum die ideale Seite derselben, das dritte oder novatianum die reale Seite derselben, das vierte des Arius und Constantins eine Synthese beider, und das fünfte das Seculum des Nestorius und zugleich des Chlotovāus den Bestand des Gewordenseyns des Ganzen darstellt. Schon Johannes von Müller bemerkte ein Aehnliches, ohne den Gedanken weiter zu verfolgen.

sehe seine Reden in der Apostelgeschichte und seine Briefe) war mehr Dogmatiker in den Messiasideen nach den alttestamentlichen Stellen; aber Johannes ist einer heiligen Mystik ergeben, die den Menschen zu den erhabensten göttlichen Ideen erhebt. Beide Ansichten synthesiren sich in Paulus, der mit Wärme und Kraft Gelehrsamkeit verbindet, auch schon einzelne homiletische Regeln in den Briefen an Timotheus und Titus giebt. In der ersten christl. Kirche wurden den vorgelesenen Texten Ermahnungen, die sich in der Folge zu Homilieen erweiterten, beigefügt, und sie machten nebst den Katechisationen einen Hauptgegenstand des Kultus aus.

Wir finden in der griechischen Kirche das mystisch-Allegorische im Origenes, das Polemische in Athanasius, und das Blühende des Rednertalentes in Basilius und den beiden Gregoren; aber den höchsten Gipfel der griechisch-geistlichen Beredsamkeit in Chrysostomus, dem Goldmunde *).

In der lateinischen Kirche finden sich Dogmatiker, doch mit schlechter Philosophie, der feurige Cyprian, der wortreiche Ambrosius, der spitzfindige, doch reichhaltige Augustin. So ward unterdessen die christliche Kirche glücklich durch die Errichtung eines christl.

---

*) Man denke, um sich seine Freimüthigkeit bis zum Anstoß, seine hinreißende Beredsamkeit zu vergegenwärtigen, an das Bekannte: „Herodias wüthet wieder, sie tanzt und verlangt das Haupt Johannis aufs neue."

christl. Staates von Constantin, und das Eindringen der Heruler, Ostrogothen in Italien u. s. w. brachte das Christenthum unter die Völker.

§. 7.

Zweite Periode: in der Zeit der christlichen Kirche, wo neben der Bildung christl. Staaten sich bis auf den höchsten Gipfel die Hierarchie im Pabstthume erhob, von 500—1000*).

Eine Dürre des Geistes, eine Wüste in der griechischen Kirche. Johannes von Damaskus brachte die dogmatischen Excerpte auch zum religiösen Vortrag.

In der lateinischen Kirche hat Gregor der Große als Redner sich gezeigt, und Beda der Ehrwürdige. Durch Alkuin, dessen sich Karl der Große bediente, reiften im Abendlande neue Saaten, und Winfried schrieb das Homiliarium auf alle Sonn- und Festtage. Daher Postilla. Rabanus Maurus eifert seinem Vorgänger Alkuin nach.

§. 8.

Dritte Periode: in der Zeit, wo die christliche Kirche strebt, vom päbstlichen Ansehen unabhängig zu seyn, bis zu der Erhebung der Staatsgewalt zum

---

*) Die Hierarchie war die erste Einseitigkeit, das weltliche Bischofthum die zweite — zwei Seiten, dann Synthesis.

zum Bischofthume in der Reformation, von 1000 — 1500.

Während in der griechischen Kirche allmählich die Predigt und Homiletik ganz aus der Geschichte verschwinden, hat bei den Abendländern der wortreiche Bernhard in etwas den Geist der Trägheit verscheucht; aber die Thätigkeit, worein Abälard seine Zeitgenossen versetzte, gewann bald eine schiefe Richtung unter Thomas von Aquino, bis endlich Tauler, Huß, Savonarola, Thomas von Kempen, und noch wirksamer der verdiente Geiler von Kaisersberg auf das Vernünftigere im Vortrag, auch auf moralischen Sinn einlenkten, und Reuchlin auch homiletische Vorschriften gab.

§. 9.

Vierte Periode: in der Zeit, wo die christl. Kirche, für ihre Selbstständigkeit und für das wahrhaft Christliche in den Staaten in einer höhern Potenz arbeitet, von 1500 — (2000 —)*)

Luther reformirte auch die Kanzeln. Freimüthigkeit, Deutlichkeit, Fülle zeichneten den großen Mann aus bei allen Fehlern seiner Zeit und seiner Hitze. Zugleich haben die beiden gelehrten Lehrer dieser Zeit Erasmus und Melanchthon homil. Regeln gegeben.

Den

---

*) Die vier christl. Perioden können dann wieder Keim einer höhern christl. Weltepoche werden; denn vor Gott sind 1000 Jahre, wie ein Tag. Hier über Weissagungen.

Den schlechten polemischen Geist des 17. Jahrh. haben Arndt und Skriver, später Spener zu verdrängen gesucht, ob sie gleich verketzert wurden. Doch blühte der philosophische Vortrag in Reinbeck, Rambach u. a. wieder auf. Durch Franke und Lange wurde der fromme Sinn in der Predigt wieder unterstützt, bis Mosheim, Cramer u. a. wieder beide Seiten verbanden, und in einer höhern Potenz in unsrer Zeit Reinhard wieder das philosophische Zerstückeln in der Predigt neben hoher Kraft und Begeisterung erwählte, und bis man zu dem einfachen Christlichen zurückzukehren und die Salbung, die fromme Begeisterung hervortreten zu lassen sich hie und da entschloß. Noch lebende Kanzelredner nennen wir nicht.

In der französisch-reformirten Kirche sind Basnage und Saurin, in der engländischen Tillotson, Blair u. a., in der französisch-katholischen Massillon, Bourdaloue, Flechier, Bossvet bekannt geworden.

§. 10.

Historische Blicke auf die geistliche Katechese noch insbesondere.

Die Stellen, welcher wegen man oft die Apostel zu eigentlichen Katecheten hat machen wollen, beweisen nichts. Selbst die katechetische Schule zu Alexandrien deutet nur auf Unterricht überhaupt hin. Das einzige Katechetische aus dem 4. Jahrhunderte ist *Basilii*

Magni Ἐκθεσις πιστεως in Frage und Antwort auf dreien Seiten. Im 9. Jahrh. hat Rabanus Maurus im Buche de sacris ordinibus auch de modo catechizandi gehandelt und man hat einen Katechismus in angelsächsischer Sprache aus dem 9. Jahrh., den Marquard Freher 1619 herausgab, nebst andern dergleichen Denkmalen. Die Waldenser unterrichteten ihre Kinder besser, als die übrigen thaten, wie die Katechismen der erstern beweisen. Auch von Johann Wiklef hat man einen Katechismus. Huß schrieb für seine Zuhörer explicationem Symboli, Decalogi und Orationis dominicae.

Luther's Verdienste durch seine Katechismen, die ausserordentlich viel für die Welt wirkten. — Die mannichfaltigen Uebersetzungen derselben. — Andere Katechismen bis auf unsere Zeit. — Reformirte. — Katholische von Erasmus bis Felbiger. — Katechismen der übrigen christlichen Partheyen nicht nur, sondern auch der Juden und Muhamedaner. — Anstalten des Katechismus-Unterrichts und der Confirmation seit der Reformation. — Katechetische Seminarien und Professuren. — Verdienste Spener's um Kirchen-Katechisationen in der deutschen Kirche. — Basedow's Verdienst bei aller Einseitigkeit. — Große Anregung besserer Methoden von noch Lebenden. — Verordnungen über das Schulwesen und Schulmeister-Seminarien in Deutschland, welches alle andere Länder darin übertrift, z. E. Baiern.

§. 11.

§. 11.

Historische Blicke auf das geistliche Gespräch insbesondere.

Auch im Gespräche war Christus unerreichbares Muster. Man lese die Versuchung durch die Frage: ob man dem Kaiser Steuer geben soll? — und die Art, wie er den jüdischen Sophisten, den Sadducäern das Maul stopfte, die Unterredung mit einem reichen Jünglinge (wie Sokrates mit dem reichen Jüngling im Lysis nach Plato) u. s. w., obschon nur einzelne Geistesblitze, womit Christus die Thorheit und Bosheit der Menschen niederschlug, aufbewahrt sind*), und überhaupt die orientalische symbolische Lehr- und Handlungsweise von der griechischen wortreichen dialektischen Kunst verschieden ist. Die Platonischen Dialogen, auch die des Xenophon und Aeschines sind überhaupt solche, die deutliche Erkenntniß mehr, als das Gefühl der Sache zum Endzweck haben, also weniger oratorisch, weswegen sie auch Quinctilian institut. V. 14, 27. den Werken der Beredsamkeit entgegensetzt: „dialogis et dialecticis disputationibus similior, quam *nostri operis* actionibus." Zu dieser Gattung gehört auch der Dialog Justins mit dem Juden Tryphon. Anderer Art sind schon die Gespräche Lucians, und

---

*) S. Winkler Versuch über Jesu Lehrfähigkeit. Leipz. 1797.

und in der christlichen Zeit die Gespräche, die bei Auflebung der Wissenschaften in Europa beliebt waren, besonders bei den Italienern. Sulzer unterscheidet richtig (s. Theorie der schönen Künste, Art. Gespräch) die Gespräche, worin Wahrheiten gesucht (gelehrt), und solche, worin sie fühlbar gemacht werden. Der Dialog letzter Art ist bequemer, als irgend eine andere Form, die herrlichsten Empfindungen über einen deutlich gedachten religiösen Begriff in der höchsten Entwickelung vorzutragen. Und dies ist gerade das, was noch am meisten der theologischen Praktik fehlt, so wie denn überhaupt die Bemerkung gilt, daß von den Zweigen der redenden Kunst die dramatische sich am spätesten entwickelte. Homer war lange vor Aeschylus und Sokrates.

§. 12.

Auserlesene Literatur der Homiletik.

Der Apostel Paulus giebt in den Briefen an den Timotheus und Titus schon einige homiletische Winke. Chrysostomus vom Priesterthume περι ἱερωσύνης (mehr Pastorale). *Augustinus* de doctr. christ. in libro IV. *Rabanus Maurus* de institutione clericorum. lib. III. *Humbertus Romanus* im 13ten Jahrh. de eruditione praedicatorum. *Reuchlinus* liber congestorum de arte concionandi 1521. *Erasmus* Ecclesiastes. Basileae 1535. *Melanchthon* de officio concionatoris. Ulm 1535.

Hy-

Hyperius de formandis concionibus sacris. Neueste Ausgabe von Wagnitz. Halle, 1781. Rambach's, Reinbeck's Lehrbücher. Mosheim's Anweisung erbaulich zu predigen. Erlangen 1772. durch Windheim. Seiler Grundsätze zur Bildung künftiger Volkslehrer 2te Auflage. Erlangen 1786. Steinbarth's Anweisung zur Amts-Beredsamkeit christl. Lehrer. Leipzig, 1787. Bahrdt's Rhetorik für geistliche Redner. Neue Ausg. Halle 1792. Marezoll über die Bestimmung des Kanzelredners. Leipzig 1793. Schmidt Anleitung zum populären Kanzelvortrag. N. Ausg. Jena 1795. 3 Thle. Schuderoff Versuch einer Kritik der Homiletik. Gotha, 1797. Thym histor. krit. Lehrb. der Homiletik. Halle 1800. Heynig Anweisung zur Kanzelberedsamkeit nach Reinhards Grundriß. Leipz. 1802. Tittmann's Lehrbuch der Homiletik. Breslau 1804. Reinhard's Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend. Sulzbach 1810. Tzschirner's Briefe, veranlaßt durch Reinhard's Geständnisse. Leipz. 1811. Ammon's Handbuch der Anleitung zur Kanzelberedsamkeit. Neue Ausg. Nürnberg 1812. Dahl Lehrbuch der Homiletik. Rostock und Schwerin 1811. Schott Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit mit besonderer Anwendung auf die Kanzelberedsamkeit. 2te Ausg. Leipz. 1815. Schott's Theorie der Beredsamkeit, mit besonderer Anwendung

dung auf die geistliche Beredsamkeit in ihrem ganzen Umfange dargestellt. Das Werk soll aus 3 Bänden bestehen. 1. Bd. Leipz. 1815. Marheinecke Grundlegung der Homiletik. Hamburg 1810.

Hier über das Verhältniß der Principien in den neuesten Werken. Schott's rühmliches Werk hat das Eigenthümliche, daß es zeigt, wie die Rhetorik der Alten auf eine christliche Kanzelberedsamkeit anzuwenden sey. Er geht von tiefern Gründen aus als seine Vorgänger, von dem Triebe zum Unbedingten, von der Sprache und der Darstellung.

Dahl hat das Princip in die Erbauung gesetzt, d. i. in Beförderung der Religion und Sittlichkeit, und so einen tiefern Grund in sich getragen, als viele seiner Vorgänger, aber nicht wissenschaftlich das Weitere deducirt. Der praktische Blick und die Reichhaltigkeit ist in diesem, wie in dem Ammon'schen Werke ausgezeichnet.

Marheinecke geht aus von der Idee: Religion, und dadurch begründet sich allerdings die Homiletik am tiefsten. Aber die eigenthümlichen Ansichten des Verfassers über das Wesen der Religion als Versöhnung mit Gott, dürften nicht allgemeinen Beifall finden.

Endlich über die ältern Definitionen von Mosheim, Steinbarth u. s. w.

Zur

Zur Geschichte dieser Wissenschaft: Schuler Geschichte der Veränderungen des Geschmacks in Predigten, insonderheit unter den Protestanten in Deutschland. Halle 1792—94. 3 Thle. Ebendess. Beiträge zur Geschichte der Veränderung des Geschmacks in Predigten. Halle 1799. Flügge Geschichte des deutschen Kirchen- und Predigtwesens. Frankf. 1800. 2 Bde. Ammon's Geschichte der praktischen Theologie von der Wiederherstellung der Wissenschaften bis auf die neuesten Zeiten, 1ster Bd. Göttingen 1803. (Enthält die Geschichte der Homiletik von Huß bis Luther.)

Zeitschriften, welche sich auf die Homiletik beziehen: Homiletisch-kritische Blätter von Hanstein u. Sukro, fortgesetzt von Hanstein und Pischon, von 1791 bis 1812. in Stendal herausgekommen. Das kritische Jahrbuch der Homiletik und Ascetik von Hanstein u. Wilmsen. Berlin 1813, jährlich 4 Hefte. Journal für Prediger seit 1770, zuerst von Sturm, dann von Niemeyer, endlich von Wagnitz. Schuderoff Journal zur Veredlung des Prediger- und Schullehrerstandes. Altenburg seit 1802. Magazin für Prediger von Teller seit 1792, von Löffler bis 1815. fortgesetzt. Beyer's Magazin für Prediger. Leipz. 1789—96. 12 Bände. Schott und Rehkopf: Zeitschrift für Prediger, 10 Bände von 1803—1812. Tzschirner's Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers.

Leipzig 1810—15. bis jetzt 4 Bände. Das Verzeichniß sämmtlicher homiletischer Schriften findet sich in Nösselt's Anweisung zur Kenntniß der besten allgemeinen Bücher in allen Theilen der Theologie. Vierte Auflage 1800. Die Fortsetzung in Simon's Literatur der Theologie, hauptsächlich des 19ten Jahrh. Leipz. 1813. Thieß Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer des 19ten Jahrh. Altona 1802. Jenaisches Repertorium, oder systematisches Verzeichniß von den in der theologischen Literatur herausgegebenen Schriften. Jena 1799. 4. Seiler's gemeinnützige Betrachtungen von 1775 — 1801. Kraft's, dann Ernesti's, ferner Döderlein's, dann Hänlein's und Ammon's, ferner Gabler's, und endlich Ammon's und Bertholdt's theologisches Journal, 1746—1816. Leipzig, dann Nürnberg, endlich Sulzbach. Marburger theologische Annalen; auch die Literaturzeitungen.

§. 13.
Auserlesene Literatur der geistlichen Katechetik und Dialogik.

Die nehmlichen Werke enthalten auch das Verzeichniß der theologisch-katechetischen Schriften und Anweisungen.

Die ältern Katechetiken von Rambach, Seidel u. dergl. sind nicht mehr brauchbar. Zu empfehlen sind:

Miller's Katechisirkunst, 3te Auflage. Leipzig 1788. Ebendess. Exempel zum Katechisiren, 4te Aufl. Leipz. 1796. Schmidt's katechetisches Handbuch. Jena 1791. Gräffe (der Vater der deutsch. Katechetik) vollständiges Lehrbuch der allgem. Katechetik nach kant'schen Grundsätzen. Göt. 1795—99. 3 Bde. Ebendess. Grundriß der allgem. Katechetik zu Vorlesungen. Göttingen 1796. Gräffe's Sokratik. 1798. Vierthaler Geist der Sokratik. Salzburg 1798. 2te Auflage. Daub's Lehrbuch der Katechetik. Frankfurt 1801. Mücke Lehrbuch der Katechetik (eine gekrönte Preißschrift). Breslau 1802. Schwarzer Grundriß einer Anweisung zum Katechisiren. Glogau 1804.

Zur Geschichte der Katechese und Katechetik s. Gräffe katechetisches Magazin. Göttingen 1789—1801. 4 Bde. Ebendess. katechetisches Journal. Götting. 1793. Schuler's Geschichte des katechetischen Religionsunterrichts unter den Protestanten. Halle 1802.

Literatur des Dialogs.

Ueber den Dialog überhaupt s. *Sigonius* de dialogo. Venetiis 1562. Sulzer's Theorie der schönen Künste. Art. Gespräch. Engel's ästhetische Versuche, insbesondere über Handlung, Gespräch und Erzählung, 4ter Bd. seiner Schriften. Maaß Rhetorik. Halle und Leipzig 1814. Neue Ausg.

Die Anwendung auf die geistliche Dialogik fehlt noch.

Er-

Erster Abschnitt der geistlichen Rhetorik, oder vom geistlichen Stoffe und seiner Auffindung — Hevristik.

§. 14.

Von derselben überhaupt, und zwar zuerst von der Beschaffenheit, dem Inhalte und Umfange des geistlichen Stoffs.

Der geistliche Redner soll zugleich mitten im Christenthume und mitten im Leben stehen, daß das Leben in Uebereinstimmung mit den christlichen Ideen komme, und Kirche und Leben sich verknüpfen. Der Typus ist das Leben Christi auf Erden auf einer Seite, auf der andern Seite das Entstehen der Kirche und das Leben selbst. Daher ist die Wirksamkeit des geistlichen Redners eine geschichtliche von der religiösen Seite angesehen, nehmlich von der Seite einer fortschreitenden Offenbarung aus den drei Punkten in dem Schema:

Natur — Vernunft —
Geschichte (=
Christenthum.)

Als das Höchste seines Berufes muß er es achten, die Offenbarung heiliger Rathschlüße Gottes und ihrer in sich zusammenhängenden Entwickelung, für sich und seine Gemeinde immer vertrauter zu machen, damit der Glaube an die Erlösung und an das Kommen des Reiches Gottes wachse und im Leben siege, und die innere, alles Gute wirkende Kraft des menschlichen Thuns werde.

Um

Um die Gegenwart zu verstehen und andern verständig zu deuten, muß er in allen Zeiten der Vergangenheit der Kirche und der Welt gelebt haben und auch das Entfernteste in seinen geweihten Kreis ziehen können, damit ihm der innere Zusammenhang der jedesmaligen Begebenheit zur Einsicht komme, und in ihm die Geschicklichkeit entstehe, mit seiner Thätigkeit so einzugreifen ins Gegenwärtige, daß er darinnen die Zukunft als bildender Künstler vorzubereiten suche *). Zwar scheint der religiöse Stoff durch diese Ausschließung alles irdischen Stoffes für den Redner beschränkt; aber unermeßlich bleibt dennoch Inhalt und Umfang desselben, da er das Gebiet des Glaubens an das Unendliche, an Gott und Ewigkeit, so wie das Gebiet der Sittlichkeit und Seligkeit aus dem Gesichtspunkte dieses Glaubens und die christliche Mystik und Mythik auf der einen Seite, auf der andern die heilige Geschichte umfaßt und also immer ein positiver Stoff bleiben muß, wodurch auch seine Bestätigung in der übersinnlichen Welt begründet ist. Man mag einem theologischen Systeme huldigen, welchem man wolle, dem Rationalismus oder Supernaturalismus oder Synthetismus (Universalismus); so ist doch immer das unmittelbar Doktrinale in der Religion unerschöpflich und keinesweges durch die neuern Philosopheme über das übersinnliche Reich verengt worden. Selbst rein-naturhistorische, geschichtliche, psycholo-

---

*) S. Gaß über den christl. Kultus. Breslau 1815.

chologische und politische Betrachtungen u. s. w. können zwar nie das Objekt für den geistlichen Redner werden, aber als weltlicher Stoff können sie mittelbar erwähnt (nicht gelehrt) werden, um dadurch zu Gott zu leiten. So wird jede Kraft, wäre sie auch nur den irdischen Dingen zugewendet und dienstbar, doch gestärkt und des sichern Erfolgs ihrer Anwendung gewiß gemacht, so allein erhält das Leben Werth und Bedeutung unter dem Gesichtspunkte eines tiefer liegenden Seyns, wenn die Menschen an ersten trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit.

§. 15.

Das Verhältniß dieses Stoffs.

1) Er ist nach dem innerlichen Verhältnisse immer dreien Regeln unterworfen, oder hat drei Eigenschaften,

A) daß er Vollständigkeit, überströmende Fülle, doch ohne Ueberladung, ohne Ueppigkeit behaupte,

B) ein sinnlich-Mannichfaltiges von Regungen des religiösen Lebens, was die Einbildungskraft fassen kann, oder lebhaft (nicht zu metaphysisch) sey, und

C) ein Wahres, durch und durch in den Theilen denkbar und gegründet, und in Beziehung auf den Hauptsatz (das Thema), den Haupt-

zweck

zweck ein Ganzes, in sich Vollendetes sey, Einheit, sowohl logische und metaphysische, als auch reale, endlich ästhetische habe. Die letzte heißt auch Wahrscheinlichkeit. —

Deduktion dieser Prädikate aus dem subjektiven Begriffe eines vernünftig-sinnlichen Wesens, oder aus den Kategorieen, objektiv betrachtet, von denen die Qualität und Quantität die erstere Eigenschaft, die Modalität die zweite, und die Relation die dritte fordert.

2) Nach dem äußerlichen bedingten Verhältnisse zu einem zu wählenden oder gegebenen Texte, der wegen des Positiven, Christlichen nie fehlen sollte, wenn er auch mit einem ächtchristlichen Liederverse, oder mit einer ächtchristlichen Stelle aus einem klassischen Buche, z. B. Luthers Katechismus, sollte vertauscht werden dürfen.

A) Nach dem Umfange sind nicht allein Texte aus dem A. und N. T. zu wählen, sondern auch aus den apokryphischen biblischen Schriften zuzulassen, woferne nicht diese eine von dem christlichen Lehrbegriffe abweichende Idee erwecken.

B) Nach dem Inhalte gibt es

a) Lehrtexte, die eine dogmatische, oder moralische, oder ästhetische (apologisch, parabolisch u. s. w. dargestellte) Wahrheit enthalten,

b) histo-

b) historische,

c) Naturtexte. — Erläuterung durch Beispiele. —

C) Nach den nothwendigen Eigenschaften

a) sey der Text deutlich, keinen gelehrten Apparat zum Verständniß erfordernd;

b) nicht zu vielerlei umfassend, doch reichhaltig (nicht steril) und alle Theile, wo möglich, erschöpfend. Z. B. Luk. 2, 14.

c) die Hauptidee der Rede wirklich enthaltend, nicht durch Spielerei der Phantasie *) sie erst hergebend. Genesis 8, 21, aber nicht Ps. 14, 3. würde das radikale Böse ausdrücken.

3) Aeusserliches und inneres Verhältniß des Stoffs. Hier werden verschiedene Arten der Behandlung des Stoffs sichtbar.

A) Für den zusammenhängenden Vortrag (Predigt) bald eigentliche

a) synthetische Predigten und Reden, die über einen einzigen, aus dem Texte gezogenen Hauptsatz gehalten werden, bald

b) Homilieen im engern Sinne, die den Text nur nach allen seinen (freilich auch homogenen) Theilen erläutern und anwenden, bald

c) syn-

*) Am Namensfeste unseres geliebten Königes in Baiern würde es nicht schicklich seyn, wegen der Aehnlichkeit des Namens, Genes. 41. spielend zum Texte zu wählen.

c) synthetisch-analytische Predigten oder Reden, die aus der synthetischen und analytischen Methode zusammengesetzt sind — Homilieen im weitern Sinne, — wobei man die einzelnen im Texte enthaltenen Sätze sämmtlich und nach der Reihe unter Einem Hauptsatze zu vereinigen sucht, und gewöhnlich mit mehreren Schwierigkeiten, als bei synthetischen Vorträgen, zu kämpfen hat. Doch ist auch diese Form oft durch die leiseste Combination religiöser Ideen zu erreichen, weil aller religiöse Stoff gleichartig ist.

B) Beim katechetisch-rednerischen Vortrage ist es eben so meistens

a) ein Einziger Gegenstand, der nach Anleitung eines biblischen Spruchs, oder aus einem Theile der Religionslehre, besonders aus einem Lehrbuche oder Leitfaden, und durch biblische Stellen erwiesen behandelt wird (synthetische Katechisation *). Oder es kommen nach Art der Homilieen

b) meh-

*) In wie ferne die Synthesis sich auf den Text bezieht. Denn in einem andern Sinne kann der synthetisch aus dem Texte genommene Hauptsatz mit seinen Abtheilungen richtig auch analytisch genannt werden, weil man wieder regressiv vom Allgemeinen zum Besondern zurückgeht. So auch bei den Predigten. Umgekehrt was in Beziehung auf den Text analytisch heißt, kann in Beziehung auf den Gegenstand selbst, die synthetische Methode seyn, weil man vom Besondern erst zum Allgemeinen

b) mehrere Materialien, vorzüglich für Ungeübte, und bei der Erklärung ganzer biblischer Stellen in Betrachtung, oder diese Materialien werden

c) doch zuletzt unter Einem Hauptsatze, ob dieser gleich nicht in der biblischen Stelle angegeben ist, also synthetisch-analytisch, vereiniget.

C) Es sind dieselben verschiedenen Fälle auch im Dialoge möglich, nur daß das Gespräch zu Digressionen geneigt ist, und also der Hauptunterredner diejenige Abschweifung seiner Mitunterredner möglichst verhüten muß, welche den Zweck hindert.

Die synthetische Predigt wird dann zweckmäßiger erwählt, wo der Text nicht zur Erläuterung aller Unterabtheilungen des Hauptsatzes Stoff enthält, der Hauptsatz aber gerade für diesen Zeitpunkt oder für diese Zuhörer zweckmäßiger, als die analytische Text-Erklärung ist, ferner, wo die Zuhörer selbst im Denken geübt sind. Hingegen die Homilie, und synthetisch-analytische Rede ist da zweckmäßiger, wo der Text selbst den Gang der Rede am besten leitet, und bei dieser Methode alles gesagt werden kann, was gerade jetzt zu sagen ist; ferner wo der Zuhörer die Rückerinnerung an das Gehörte gerne an die Texte anknüpft und im Denken wenig geübt ist.

---

oder zum Resultat, das oft gar noch nicht geahnet war, den Zuhörer fortführt. Beides wird oft von den Anfängern verwechselt.

ist. Es ist also immer die Wahl der einen oder andern Methode relativ. —

Beispiele einer synthetischen Predigt: über die Schüchternheit beim Bekenntnisse des Christenthums, über Joh. 3, 1—15. S. Reinhard Pred. von 1802. 2. Band. S. 49. — Analytisch: die segensvolle heilige Verbindung, in welcher der wahre Christ mit seinem Heilande steht, über Joh. 15, 1—8. S. Schott Geistl. Reden und Homilieen. Jena 1815. S. 362. — Synthetisch-analytisch: Ermunterungen zur Unschuld des Lebens, über 1. Petr. 2, 21—25. S. Reinhard Pred. von 1806. 1. B. S. 282. — Hieraus ergiebt sich, daß der Text nach der Wahl des Hauptsatzes zu wählen ist, wenn die Materie es verlangt, das ist, wenn die kasuelle Absicht des Redners die vorzügliche Berücksichtigung fordert; ferner, daß der Text vor der Wahl des Hauptsatzes gegeben seyn kann, um positive christliche Lehren zur Erbauung vorzuhalten, daß aber übrigens es gleichgültig ist, ob bei der Meditation der Text dem Thema, oder dieses jenem eher begegne. Hieraus ergiebt sich die Beantwortung der Frage: ob die vorgeschriebenen Perikopen (die durch das Historische in den Evangelien, und durch die bestimmte Wiederkehr der Lehren in den Episteln so viel Reiz und Segen haben) auf einmal und ohne Abwechselung abzuschaffen seyen, oder nicht?

§. 16.

Modalität in Ansehung des geistlichen Stoffes zu Vorträgen überhaupt, oder wie man denselben durch die Meditation auffinden kann und soll?

Unter der Topik verstanden die alten griechischen und römischen Rhetoriker eine systematische Darstellung allgemeiner Begriffe und Sätze, welche der Redner als einen Leitfaden blos für die Auffindung und Wahl zweckmäßiger Beweisgründe benutzen konnte. Aber wir verstehen hier darunter ein allgemeines, logisches und metaphysisches Schema, um dadurch die Ideen schneller aufzufinden, und die Vollständigkeit der Invention daran zu prüfen. Dieses Schema, welches zwar logisch und metaphysisch (formal) ist, aber zugleich Reales zu denken und zu ordnen veranlaßt, kann der Geübte in der Folge entbehren und verschmähen; aber es dient, wie zur methodischen Bildung des Kenntnißvermögens überhaupt, so insbesondere dem Anfänger in der Beredsamkeit. Auch wird der Stoff dadurch nicht in dem Sinne erfunden, als wenn die Fülle der dogmatischen, moralischen, historischen Ideen u. s. w., welche schon vorausgesetzt wird, einigermaßen dadurch ersetzt werden könnte. Vielmehr wird dadurch nur das Auffinden aus dem Vorrathe erleichtert. Das Schema sey das Kant'sche:

3. Relation

2. Quantität 1. Qualität

4. Modalität.

Die

Die Qualität wird betrachtet als Position — Negation Limitation.	Die Quantität als Einheit — Vielheit Allheit.
Die Relation nach Substanzialität Kaussalität Gemeinschaft oder Wechselwirkung.	Die Modalität nach Möglichkeit Wirklichkeit Nothwendigkeit.

Denn jeglichen Dinges Eigenschaften an sich, oder sein Wesen, das sich polarisirt hat (Qualität) und sich extendirt (Quantität), oder jeglichen Dinges inneres Leben und Heraustreten hat theils ein Verhältniß zu sich selbst (innere Relation der Substanzialität), sowie ein äusseres Verhältniß zu einem andern (Relation der Kaussalität) und ein inneres und äusseres Verhältniß zugleich (Wechselwirkung), theils ein Verhältniß zum denkenden Vermögen selbst. Oder jedes Urtheils Subjekt (der Umfang) und Prädikat (Inhalt) wird als bejahend, oder verneinend, oder limitirend zusammen gedacht (Beschaffenheit) und die Einsicht davon giebt Deutlichkeit und Umfang (Wichtigkeit) der Erkenntniß; aber das reale Verhältniß des Prädikates und Subjektes ist die Wahrheit des Urtheils, und das Verhältniß zu dem darüber denkenden (fühlenden und wollenden) Subjekt giebt die subjektive Gewißheit (Modalität). — Erläuterung durch Beispiele, z. E. über den Satz: das Menschengeschlecht ist sterblich. 1) Das Subjekt: Menschengeschlecht nach Einheit,

heit, Vielheit, Allheit. 2) Das Prädikat: sterblich nach dem positiven, negativen, limitativen Begriff. 3) Beweise. 4) Anwendung.

§. 17.

Verschiedentlich ist an der Richtigkeit dieser Topik gezweifelt worden; sie ist aber immer noch besser, als die neue Konstruktion von Wagner (s. der Staat. Würzburg, 1805. S. 354.) nach den 6 Seiten des Würfels, mit dem man freilich spielend konstruirt.

Ich schlage folgende Konstruktion zu einer Topik vor:

1) Objekt

Quale — Quantum

Gesetzt — Negirt — Eins — Alles —

Limitirt. Vieles *).

Relation.

Substanzialität — Kaussalität —

Gemeinschaft.

2) Subjekt

Möglichkeit — Wirklicheit —

Zeit — Raum Seyn — Werden —

Bewegung. Gewordenseyn.

Noth-

---

*) Anders als in der Kant'schen Formel muß das Quantum als

Eins — Alles

Vieles

gefaßt werden, da Vieles die Limitation und Alles der wahre Gegensatz der Eins ist.

Nothwendigkeit —
Endlich — Unendlich —
Ewig.

3) Obsubjektiviren.

Setzen —	Negiren —
Einstimmung — Grund	Widerspruch — Ungrund —
Ausschluß des Dritten.	Einschluß des Dritten.

Limitiren.

Negirendes Setzen — Bedingtes negirendes Setzen. (Unendliches Urtheil) *).

Neutrum.

Hierdurch werden die verschiedenen Arten der Negationen und Limitationen, welche oft verwechselt werden, und die logischen Formen sogleich hervorgehoben.

Hieraus deduciren sich endlich auch die Regeln bei der Meditation zur Auffindung des Stoffs.

1) Denke dir den Gegenstand nicht in abstracto allein, sondern auch in concreto, und versinnliche dir durch den Parallelismus ähnlicher Sachen, oder durch das Gegentheil, das Objekt, z. E. den Geizigen, dessen Laster du portraitiren sollst, um vorerst selbst klar zu schauen, und dann das Objekt deutlich machen zu können.

Um das Ganze zu erschöpfen, durchdenke deinen eigenen Vorrath an der darüber gesammelten Ein-

*) S. Krug's Logik. Königsb. 1806. §. 55.

Einsicht, und schlage die bessern Werke mit Vorsicht darüber nach.

2) Merke auf das Wahrheitsgefühl, auf die Erfahrung und Geschichte, besonders auf die biblischen Stellen, um dir Beweisgründe zu sammeln. — Hier von bibl. Konkordanzen. —

3) Versetze dich vorher selbst in Rührung durch Betrachtung und Andacht, um bewegende Stoffe zu wählen.

Erstes Kapitel.

Vom religiösen Stoffe für den homiletischen Zweck.

§. 18.

A) an sich und überhaupt

a) Von der Klarheit und dem Umfange der Gedanken, oder von den erläuternden und erfüllenden Materialien.

In Hinsicht der Klarheit und Deutlichkeit sind diese entweder Erklärungen individueller Gegenstände und Begebenheiten, und geschehen also theils durch die Verstandesfiguren der Schilderung (dessen z. B. was im Raume ist, der Naturgegenstände), und der Erzählung des Zeitlichen, oder der historischen Erörterung, oder es sind Erklärungen allgemeiner Begriffe, Ideen, Urtheile und Grundsätze, und geschehen durch Hülfe anderer abstrakter Begriffe, also durch Defini-

finitionen oder Beschreibungen, durch analytische und synthetische Entwickelungen, oder durch Versinnlichung vermittelst des Konkreten, Analogischen, Symbolischen, des Gegentheils und der Beispiele. Es giebt endlich Fälle, wo umgekehrt das Sinnliche durch das Uebersinnliche erläutert wird, z. B. der Kampf der Naturkräfte durch den Streit moralischer Kräfte. Es liegt im wesentlichen Charakter des rednerischen Vortrags überhaupt, öfters zu versinnlichen, als im Lehrton trocken zu sprechen. Der Redner wird durch Beschreibungen, Anschauungen und extensive Klarheit der Vorstellungen lebhaft, und wählt bei Begriffs-Entwickelungen im Ganzen mehr die synthetische Methode, um die Aufmerksamkeit zu erhalten und den Schein eines logischen Geschäftes des bloßen Prosaisten zu vermeiden. Insbesondere aber noch liegt es im Charakter der zusammenhängenden Rede (Predigt), welche doch mehr denkende, geübte und erwachsene Zuhörer im Ganzen voraussetzt (§. 5.), daß jene Versinnlichung gleichwohl mit Kürze und Sparsamkeit geschehe, um nicht zu zerstreuen, und daß durch die rednerische freie Begeisterung, womit der Einzelne sein religiöses Leben ausspricht, nicht zu sehr das Abstrakte und Gedachte verwischt werde, sondern das rege gefühlte Leben der Phantasie unter dem vernünftigen Begriffe bleibe (§. 1.). Endlich liegt es im Charakter des Stoffes selbst, im Inhalte dessen, was erläutert werden soll, ob entweder die Versinnlichung, oder die Definition, oder die Entwickelung u. s. w.

ge-

gewählt werden muß, um verstanden zu werden, je nachdem nehmlich ein Stoff mehr oder weniger abstrakt, für den Zuhörer neu, durch den Sprachgebrauch unbestimmt, durch die vielen Nebenbegriffe mit verwandten Begriffen leicht zu verwechseln ist oder nicht.

Hier die Definitionen der Definition, der Beschreibung u. s. w. — Als Beispiel einer Versinnlichung durch das Konkrete s. in Hänlein's Festpredigten. Erlangen, 1792, die Predigt: über die hohe Würde der Menschennatur, S. 19—20. „Und nie hören auch im Menschen Trieb und Bestreben nach größerer Ausdehnung seiner Wirksamkeit, nach weiterm Umfang seiner Einsichten, seiner Thätigkeit, seiner Erfindungen, seiner Tugenden auf, sie bringen immer neue Denkmäler seiner hohen Würde hervor. Palläste stehen da und Tempel, und Städte, in denen Tausende ihre Wohnung finden; die Erde ist bis in erstaunenswürdige Tiefen aufgewühlt, und Metalle, die vorher dem Blick der Menschen versteckt waren, sind ihrem Schoose entrissen, und zum Gebrauch der Menschen verwandt; Meere werden durchschifft, und Winde und Ströme durch menschliche Klugheit benuzt; Seen und Meere werden in Dämme eingeschränkt, und Flüssen wird ihr Lauf verändert; die ganze weite Erde wird beherrscht, umgebildet, und zum Vortheil ihrer Bewohner angebaut; Erdstrich wird mit Erdstrich verbunden, Gewächse und Thiere des einen werden dem andern mitgetheilt; die wildesten Thiere gebändigt,

selbst

selbst Elemente werden beherrscht; die Schöpfung des Allmächtigen wird nachgeahmt; dem Blitz wird seine Bahn gezeichnet, und die Gefahren, die er uns drohet, werden von uns abgewendet. Die kühnsten Entwürfe werden ausgeführt, die wichtigsten und tiefverborgensten Wahrheiten werden entdeckt und aufgefaßt, und in unsterblichen Werken den spätesten Jahrhunderten überliefert, und so die Nachwelt mit der längstentflohenen Vorwelt verbunden, und durch ihre Erfindungen zum weitern Forschen gereizt, und zu neuen Entdeckungen angefeuert. — Und wer verrichtet dieses alles? wer äußert diese Gottähnlichen Wirkungen anders, als der Mensch, der sich durch die Kraft seines Geistes die ganze belebte und unbelebte Schöpfung zu eigen macht, über die Naturkräfte gebietet, und alles zu seinem Besten lenkt? Staune hier, o Mensch, vor der hohen Würde der Menschheit, lerne deine Kräfte ausbilden und nützen, lerne durch edles Vertrauen auf dich selbst, und durch liebevolle Verbindung mit deinen Brüdern deine Schwächen besiegen, deinen Mängeln abhelfen, den Kreis deiner Thätigkeit erweitern, dich gegen Gefahren vertheidigen, in Krankheiten Arznei, im Leiden Trost, und im hülflosen Alter Beistand und Unterstützung finden!" — Als Beispiel synthetischer Begriffsentwickelung s. Reinhard Pred. von 1798. 2. Bd. S. 6—10, deren Auszug in extenso dem mündlichen Vortrag überlassen bleibt. Ein Beispiel

der

der analytischen Begriffsentwickelung s. in Ammon's Religionsvorträgen im Geiste Jesu. 1809. 3. Bd. S. 208—217. Beisp. einer Beschreibung Reinhard's Pred. 1802. 1. Th. S. 6. Ein Beisp. einer Vergleichung Reinhard Pred. 1806. 1. Th. S. 286. Beisp. eines Beispiels Dräseke Hinweisung auf das Eine, was noth ist, in Pred. 1812. S. 248. Hier noch Anwendung der Topik auf Erzählung u. s. w.

§. 19.

Der Umfang des religiösen Stoffes für alle Arten homiletischer Vorträge muß durch eine solche Wahl des Hauptsatzes und der an einander gereiheten Materialien begrenzt werden, welche der Gesetzmäßigkeit der menschlichen auffassenden Seelenkräfte und ihrer erhöheten Belebung bei der religiösen Begeisterung für eine Zeit, die höchstens eine Stunde umfaßt, auch der Kraft eines Einzelnen, der in fortlaufender Rede diese Begeisterung ausspricht, angemessen ist, was freilich wieder relative Bestimmungen erleidet. Die allgemeine Regel ist: der Homilet darf nicht zu viel Stoff für einen einzelnen Akt des gegenseitigen, durch seinen Vortrag bestimmten, religiösen Handels hinnehmen, wodurch die Verdeutlichung und der Totaleindruck verlohren gehen würde, er darf große Gedanken, die in religiösen Gegenständen an sich schon immer gros sind, nicht durch gehäufte Nebenvorstellungen durchwässern, stets aber muß er den einmal festgesetzten Hauptgedanken durch die sämmtlichen einzelnen Vorstellungen erschöpfen und erfül-

erfüllen, was durch Abtheilungen, Begrenzungen und Andeutungen geschieht, welche letztern das, was zum Hauptgedanken gehört, aber für den vorliegenden Zweck nur berührt zu werden braucht, anzeigen. Hierauf gründet sich die Fülle der Gedanken, die sich selbst in die einzelnen Vorstellungen und Perioden und ihre Glieder hin erstreckt. Daher richtet sich auch hiernach die Kirchengesetzgebung, welche dem Klerus den Stoff oder Text bisweilen vorschreibt, und das Mannichfaltige nicht für Kasualpredigten zu sehr ausdehnen darf. Fälschlich hat man die Abtheilung im Allgemeinen zur Lehre von der Disposition gezogen, da diese nur das Verhältniß der Theile zu einander (ihre Aufeinanderfolge) zu betrachten giebt; und die Proposition nebst ihren Theilen zum Stoffe gehört. Predigten, die nur einen einzelnen Begriff im Thema aufstellen, haben die wenigsten Schwierigkeiten in der Auffindung aller Theile. Ist er ein dogmatischer; so wird er erklärt, bewiesen und angewendet. Ist er ein moralischer, eine Tugend; so wird er erklärt, es werden die Verpflichtungsgründe, endlich die Hilfsmittel gezeigt. Oder enthält er ein Laster; so wird dieses nach seiner Natur, und nach seinen Quellen, dann nach seiner Strafbarkeit, endlich nach den Verwahrungsmitteln dagegen berücksichtiget. S. die Topik (§. 16—17.). Denn wenn man von einer (über eine) Sache im allgemeinen zu sprechen ankündiget; so muß man alles aufführen, was dazu gehört. Ein Thema aber als Satz ausgesprochen,

ist

ist entweder theoretischen Inhalts (ein Theorem), und dann bedarf es in den Haupttheilen der Beweise, und der Schluß wendet auf Herz und Leben an. Ist es praktischen Inhalts (ein Problem); so braucht es Auflösung. Denn es zeigt an, was und wie etwas gethan werden soll, und die Erklärung oder ein Beweis liegt nicht diesmal im Thema. S. Reinhard's Geständnisse, S. 154. und Tzschirner's Memorabilien IV. Bd. 1. St. S. 106.

§. 20.

b) Von der Wahrheit und Gewißheit der Gedanken beim homiletischen Zweck, oder von den Regeln der Homiletik über die Beweise und Gründe.

Die religiösen Beweise sind von dreierlei Art.

1) Beweise durch Deduktion, welche die Wahrheit einer Behauptung aus allgemeinen religiösen Begriffen und Sätzen entwickelt.

2) Aus der unmittelbaren oder mittelbaren Evidenz der Natur, sowohl der sinnlichen als auch der sittlichen und vernünftigen, also durch die unmittelbare Anschauung, und durch das Wahrheits- und Sittlichkeits-Gefühl, oder durch mittelbare Induktion (Demonstration) aus einzelnen Anschauungen und Erfahrungen, und durch das Zeugniß der Geschichte.

3) Aus einer solchen historischen Demonstration, welche die Wahrheit eines Satzes aus dem, was die spe-

cielle

cielle Offenbarung darbietet, darthut (Biblischer Auktoritätsbeweis.) (§. 14.).

Ueber die Beweisarten s. Krug's Logik. §. 127. Hier vom Wissen, Glauben, Meinen, Fürwahrhalten. Beim Wissen ist Anschauung, beim Glauben völlig zureichende Ueberzeugung in Gegenständen, die keine Anschauung haben können, beim Meinen sind keine zureichenden Gründe vorhanden, beim Fürwahrhalten sind Gründe da, die nicht vollkommen, aber doch mehr hinreichen, als die entgegengesetzten. Gründe sind Vorstellungen und Sätze, die das Bewußtseyn der Neigung, etwas für wahr und gewiß zu halten, hervorbringen. Die biblischen Beweise müssen nur durch Stellen geschehen, welche nervum probandi ohne Aufwand von Gelehrsamkeit haben. Da religiöses Leben sich in der Predigt mit dem Positiven; Christlichen vereiniget; so wäre eine Predigt aus bloßen bibl. Sprüchen ermüdend und zweckwidrig. Die Erfahrungsbeweise thun bewundernswürdige Wirkung. Der Zuhörer denkt: de me ista fabula narratur (das ist meine Geschichte). So auch die Geschichtsbeweise. Der Blick Jesu auf den weinenden Petrus sagt unendlich mehr, als die philosoph. Deduktion der Reue und Vergebung. — Princip: Leben. —

§. 21.

Die Beweisführungen geschehen also, wie es bei den Methoden der Erläuterungen Verstandesfiguren,

figuren giebt, durch Vernunftfiguren *), bald durch blose Schilderung und Geschichtserzählung, bald durch analytische (regressive) oder durch synthetische (progressive), oder aus beiden gemischte Demonstrationen und exegetische Erklärungen, bald durch versinnlichende Deduktion aus den einzelnen Fällen und konkreten Beispielen, aus dem Analogischen, dem Symbolischen, und dem Gegentheile. Das Gegentheil giebt den indirekten (apagogischen) Beweis im Gegensatz gegen die direkte (ostensive) Methode. Es liegt im Wesentlichen (Charakter) der geistlichen Rede, daß die Argumente mehr in der freien rhetorischen Form, als in der logisch-scholastischen geführt werden, um nicht die Begeisterung des religiösen Lebens zu verwischen, aber auch, daß die symbolischen Beweise nicht auf einem Spiele der Phantasie und Willkühr beruhen, sondern auf dem Wesentlichen des physischen und psychischen Parallelismus, damit der religiöse Stoff immer in seiner Würde erscheine, vom Begriffe ausgehe und nie zur Poesie werde **). Manches neue mystische Wort

*) Wenn mir dieser neue Ausdruck erlaubt ist.

**) Z. B. *Herbergeri* Trauerbinden. Leipz. 1620. 4ter Bd. S. 334. „Ein lustiger geistlicher Topfmarkt, bei Begräbniß eines Töpfers. 1) Bedenke deine Abkunft; denn der Topf ist aus Erde u. s. w. 2) Gleichwie zweierlei Töpfe seyn, rauche und verglasurte; also seynd auch zweierlei Menschen, - böse und gute. 3) Man pflegt in erdene Töpflin oft die besten Bislin, die besten Confekt und Spe=

Wort ist nicht besser, als die alte symbolische Methode vor 200 Jahren. Der Inhalt dessen endlich, was bewiesen werden soll, erfordert noch Regeln bei der Wahl der Be-

Specialichen, ja oft die besten Schätzlin zu verwahren. Lieber Mensch! trage Gott in deinem irdischen Herzen. 4) Ein jeder Töpfer kennt seine Arbeit, fürnemlich seine Kacheln. Also sind wir Menschen Gott alle bekannt. 5) Der Ofen und das Feuer muß den Topf bewähren. Also muß uns Christen der Kreuzofen und das Elendsfeuer bewähren. 6) Es ist keine Küche, da nicht zubrochene Töpfe gefunden würden. Also ist keine Stadt, keine Gemeine, kein Hauß, da nicht menschliche Gebrechen mit unterliefen. 7) Figuren und schöne Bilder machen einen verächtlichen Topf theuer und werth. Also sind wir wohl arme Erdklöser, aber das machet uns ein Ansehen, daß wir zum Bilde Gottes erschaffen seyn. 8) Ein Topf ist bald zubrochen, also ists mit einem Menschen bald geschehen. 9) Der Topf darf wider seinen Herrn nicht mucken. Also auch wir wider Gott unsern Schöpfer nicht, u. s. w.

Noch auffallender ist S. 375. das Baderbegräbniß, und S. 428. Christlicher Fuhrmänner Gedanken.

Ueber die unwürdigen Allegorieen der ältern Zeit überhaupt s. Mosheim Anweisung, erbaulich zu predigen, von Windheim herausg. S. 254, der die Beispiele anführt: Der heilige Geist, als der beste Schorsteinfeger. 1) Wie er in der Buße in den Schorstein der Herzen steiget, 2) wie er daraus rufet: lieber Vater! — Christus als der beste Pfeiffer: 1) wie er seine Pfeiffe probirt, 2) wie er darauf tauben Ohren vorgepfiffen, 3) wie er solche in einem höhern Ton gespannt. Doch das gehört mehr zur Lehre von den Erläuterungen der Materien und von der Elokution.

Beweise, und es hängt schon in dieser Hinsicht ab von der Uebersinnlichkeit des Gegenstandes, oder von seiner Anschauung in der Erfahrung, oder von seinem Beruhen auf historischen Zeugnissen und auf der Offenbarung: ob die Sätze überhaupt nur Gründe bedürfen, ob mehr die progressive oder regressive, die apagogische oder ostensive Art der Beweisführung zu wählen sey, ob die Beweise mehr aus dem Vernunftvermögen, oder aus der Erfahrung u. s. w. genommen werden müssen. Die Alten konnten mehr mit überredenden und discursiven Beweisen zu thun haben; aber die Natur der geistlichen Rede verlangt, alle überredende List und Künstelei in den Beweisen zu vermeiden, und mit Offenheit und Wahrheitsliebe zu Werke zu gehen. Ob der geistl. Redner nichts beweisen soll (nach Fichte und Thieß)?

Ein Beispiel von Verbindung des Empirischen und der allgemeinen Begriffe in den Beweisen s. in Ludw. Friedr. Schmidt's Pred. bei besondern Veranlassungen. München 1802, in der Pred.: Vater- und Mutterfreuden, die schönsten in der Natur, und im Menschenleben. S. 224—227. „Niemand ist uns so nahe, wie die, die ein Theil unserer selbst sind, und in dem Einklange schlägt kein Herz mit dem unsrigen, wie das Kinderherz, das durch uns schlägt und gebildet wurde. Und die Freude an dem Wachsthum und Gedeihen unserer Lieblinge, der reine Genuß, den ihre allmählige Entwickelung uns gewährt

währt — wo in der ganzen Natur ist Etwas, das ihm gleich käme? Das erste Wort, das dem geliebten Munde entschlüpft, ist ein Triumph für Vater und Mutter; der erste Schritt, der dem ungeübten Fuße gelang, ein Freudenfest für's väterliche Haus; jede entfaltete Anlage die Losung zu neuem Frohlocken. Und wie reich ist nicht jeder Tag des kindischen Alters an solchen Freuden für's Vater- und Mutterherz! Hier ein richtiges Urtheil der erwachenden Vernunft; dort die Aeußerung eines schönen Gefühles der reinen Kinderseele, das uns entzückt. Hier ein sich entwickelndes Talent, das uns schöne Früchte verspricht; dort eine fromme, gute Handlung, die den heiligen Sinn für Wahrheit und Recht verräth. Jetzt die Bemerkung, daß unsere Lehren und Ermahnungen auf guten Boden fielen; und ein anderesmal die Ueberraschung durch irgend einen Charakterzug, der die Verwandtschaft des kleinen Geschöpfes mit unserm Geiste und Herzen beurkundet. Freunde, welches Geschäfte lohnt seliger, als das, der Bildner vernünftiger Wesen zu seyn, und seine Bemühungen durch glücklichen Erfolg gekrönt zu sehen? Und welches Gefühl kann süßer seyn, als das Gefühl: die Bildung des Geistes und die Veredlung des Herzens dieser Kinder ist unser Werk! Unsere Sorgfalt und Treue hat sie zu guten Menschen erzogen, und was sie sind, haben sie uns zu verdanken! Wahrlich, es ist der schönste und der wichtigste Beruf, Vater oder Mutter zu seyn im

ganzen, großen Sinne des heiligen Namens, und diesen Beruf begleiten die edelsten Freuden.

Denn mit dem Entzücken über das fröhliche Gedeihen unserer Zöglinge paart sich das süße Bewußtseyn: Wir machen der Welt ein schönes Geschenk mit guterzogenen Kindern, und erwerben uns ein bleibendes Verdienst um die Menschheit. Wir geben dem Vaterlande gute Bürger, dem Staate nützliche Glieder. Wirksamer und weitergreifender können wir nicht für die Wohlfahrt unseres Geschlechtes thätig seyn, als auf diese Art. — Unübersehbar sind die Folgen väterlicher Treue und Sorgfalt, und ferne Geschlechter segnen einst noch unsere Asche, wenn wir durch unsere Söhne und Töchter ihre Wohlthäter wurden. Hat sie die Vorsehung bestimmt, in größern oder kleinern Kreisen zum Besten ihrer Brüder zu wirken; dankt einst das Vaterland ihren Einsichten und ihrer Rechtschaffenheit Wohlstand und Flor, Ruhe und Sicherheit; ehrt der Hülflose in ihnen seine Stütze, der Unglückliche seinen Retter: — welche namenlose Seligkeit muß die Mutter empfinden, die sagen kann: ich habe ihn geboren! und der Vater, der ihnen zurufen darf: ich bildete ihn durch Lehre und Beispiel zu dem, was er ward! Hier reift für gute Eltern die schönste Erndte ihrer Liebe und ihrer unverdrossenen Treue; hier lohnt sich jede Mühe, jede durchwachte Nacht und jede schwere Vatersorge mit den beglückend-

sten

sten Gefühlen. Ruhm und Ehre strahlt von guten Kindern auf sie zurück; sie sind reich durch das Zeugniß, das sie sich geben können: wir haben nicht umsonst gelebt! Und wenn längst der Herbststurm über ihre Gräber rauscht, lebt noch ihr Name im Herzen dankbarer Nachkommen; denn, Kinder zeugen und die Stadt bessern, spricht schon ein alter Weiser, schafft ein ewiges Gedächtniß! Denkt endlich an die Freude und den Trost, die unser Alter sanft und ruhig machen, wenn gute Kinder es uns weniger fühlen lassen, daß wir altern. Unser längstes Leben ist nur ein kurzer Traum, unsere Jahre fliehen wie ein Geschwätz, unsere Kraft versiegt und die Tage kommen schnell, die uns nicht gefallen. Einsam und verlassen stehen wir da — abgestorben in der ewig sich verjüngenden Natur — wenn der Stamm verdorrt, ohne frische Sprößlinge getrieben zu haben, und wenn keine liebende Hand seiner wartet. Unsere Jugendfreunde schlummern schon den langen Todesschlummer; unsere Gefährten auf der Laufbahn des bürgerlichen Lebens sind uns vorangegangen; nur wir blieben noch zurück. Um uns her wuchs ein neues Geschlecht auf; es ist uns, wir sind ihm fremd geworden. Unsere Tage sind freudenleer. Wir interessiren niemand mehr, und niemand ist unserm Herzen nahe und theuer. Wir sind herausgerissen aus allen Verhältnissen des Lebens; untheilnehmend sehen wir allem zu, was um uns her vorgeht, wie Fremdlinge im

Lande,

Lande, und auch wir werden wie Fremdlinge betrachtet. Unser Abend rückt heran, kein Wesen verkürzt ihn uns mit sorglicher Liebe; über unser Hinwelken trauert keine lebendige Seele; keine sanfte Hand drückt uns das brechende Auge zu; keine dankbare Thräne fällt auf unser spätes Grab, und kein Zurückgebliebener spricht zu dem vorübergehenden Wanderer: hier liegt mein Alles! — Ach, wie viel schöner und heiterer ist der Lebensabend des Vaters oder der Mutter, denen dankbare Kinder den Pfad zum Ziele ebnen! Wir bleiben in Verbindung mit der Welt durch sie, die ihr noch ganz angehören. Wir sind der Freude nicht abgestorben; blühet auch uns keine mehr, wir freuen uns mit ihnen und über sie. Wir altern nicht — wir leben in ihnen fort. Enkel zaubern uns in die seligen Tage zurück, in denen wir die Pfänder unserer keuschen Liebe auf unserm Schoose wiegten, oder uns an ihren unschuldigen Spielen ergözten. Wir verjüngen uns im Kreise unserer Familien, und der Tod beschleicht uns im Arme der Liebe."

Ein Beispiel von Anregung des allgemeinen Sittlichkeitsgefühls s. in Reinhard's Predigten 1798. 1. Th. S. 249—250. Beispiel von geschichtlichem Erweis in Dräseke Predigten in der Zeit der Erlösung Deutschlands, 2tes Heft. Lübeck 1814. S. 188. Beispiel vom biblischen Erweis Reinhard's Pred. von 1795. I. B. S. 139. f. Beispiel der progressiven Argumentationsmethode in Dräseke Pred. für denkende Verehrer Jesu, 5te Samml. S. 422. f. —

Bei-

Beispiel der apagogischen in Ammon's christl. Religionsvorträgen, I. Th. Erlang. 1803. S. 42. Von der edlen Festigkeit des Charakters.

„Denn stellet euch vor, daß wir die Grundsätze einer reineren Erkenntniß gerade da verläugnen, wo wir sie durch das himmlische Band der Freiheit an unseren Willen knüpfen sollen; nehmet an, daß uns in dem Augenblicke, wo uns Stärke und Thatkraft des Geistes der Gottheit näher bringen soll, Schwachheit, Menschenfurcht und Sinnenlust zum Widerstreite mit uns selbst verleiten: wird sich da nicht plötzlich die Einheit unseres vernünftigen Bewußtseyns in Kampf und Zwietracht verwandeln; wird nicht der Gedanke an unsere Feigheit, oder an unsere Untreue, wie ein Engel des Verderbens in unserem Innern wüthen; werden nicht die Vorwürfe des Gewissens, und die drückende Schmach der Selbstverachtung uns auf allen unsern Schritten begleiten? O ihr Unglücklichen, die ihr doppelsinnig und unbeständig eure Handlungen gegen eure Grundsätze immer nur durch die Umstände und durch die wechselnden Vortheile des Augenblicks bestimmen laßt; gesteht es, daß ihr euch noch nie zu jener gottähnlichen Würde erhoben habt, welche uns die Einheit der Vernunft und des Willens in uns selbst gewährt; gesteht es, daß ihr dem Schwachen und Unbesonnenen gleicht, der sein Antlitz

im

im Spiegel betrachtet, und dann sofort vergißt, wie er gestaltet war; gesteht es nur, daß selbst eure guten und pflichtmäßig scheinenden Handlungen nur Früchte des Zufalls, und von allem innern Werthe entblößt sind, weil ihr euch nie ermannen mogtet, euern Willen frei und kühn zu dem ewigen Ziele der Wahrheit und reinen Güte emporzurichten! Nur der Mensch, der in das vollkommene Gesetz der Freiheit mit Zuversicht hinein blickt, weil sich die Reinheit seines Herzens in seinem geistigen Bewußtseyn spiegelt, kann sich eines erhebenden Selbstgefühls und einer seligen Harmonie seines Verstandes und Willens freuen; und eine edle Festigkeit des Charakters muß ihm schon deswegen unschätzbar seyn, weil sie eine wesentliche Bedingung seiner Tugend und seiner geistigen Würde bleibt."

§. 22.

c) Von der bewegenden Kraft der homiletischen Materialien.

Die Ueberzeugungen und rein-verpflichtenden Gründe reichen nicht immer hin, um die Vorurtheile und Zweifel des Menschen zu überwinden und ihre Gefühle, Neigungen und Bestrebungen zu leiten, und daher muß vom Prediger die bewegende Kraft seines Materiales und die Kunst, die feinere Sinnlichkeit des Men-

schen

schen selber zu benützen, um das Entgegenstreben der sinnlichen Gefühle und Begierden zu überwinden, einer vorzüglichen Aufmerksamkeit gewürdiget werden. Es müssen daher

1) die Gefühle (nehmlich nicht die körperlichen, sondern die geistigen, die dem inneren Sinne angehören, und Perceptionen eines Zustandes sind, der durch Vorstellungen erregt wird,) erweckt werden, und dann kann man den Stoff mit Maaß Rhetorik erweckend nennen.

2) Es sind Neigungen und Triebe (das ist Perceptionen eines solchen Zustandes, welcher durch Begierden und Verabscheuungen des Begehrungsvermögens bestimmt wird, in wie ferne es sinnlich ist) anzuregen, und dann heißt der Stoff nach Maaß rührend *) (bewegend im engern Sinne). Ich nenne die erstern lieber ästhematische, die andern thelematische Bewegungen.

3) Aus beiden, den Gefühlen und den Bestrebungen, entspringen (wenn sie sich auf intellektuell- und moralisch-religiöse Ideen stützen) in der höchsten Potenz Freuden der Seligkeit (ohne weitere Tendenz für einen praktischen Zweck). Die reinste und doch gefühlvollste Andacht ist die, wo der Gedanke

*) Andere verstehen unter diesem Ausdrucke die sanftern, andere die gemischten Gefühle, andere wieder etwas anderes. S. Maaß Rhetorik, 1. Ausg. S. 316.

danke Empfindung, die Betrachtung des Weisen und sein Streben Begeisterung wird, wo man am wenigsten Gefahr läuft, zu einer krassen Art von Schwärmerei verleitet zu werden, weil sich das Gefühl gerade von den abgezogensten und geläutertsten Begriffen nährt. — Ideen und Gefühl = Gemüth. —

Hier über die Arten der Gefühle und Gemüthsbewegungen überhaupt und der religiösen insbesondere.

§. 23.

Auch hier kann entweder blos durch das unmittelbare Vorhalten der Vorstellungen, welche Gefühle und Neigungen und Bestrebungen erregen, gewirkt werden, oder man kann durch rührende Ideen-Adsociationen mittelbar wirken, oder man kann diese Vorstellungen versinnlichen durch das Konkrete und Analogische, auch durch das Gegentheil (indem man durch Erweckung anderer, entgegengesetzter, besserer Neigungen und Gefühle die Herrschaft der edlen über die unedlen, der erwünschten über die unerwünschten empfinden läßt.) Es liegt im Wesen der geistlichen Rede, daß die angenehmen Folgen der Tugend, blos als Folgen, nicht als Triebfeder erscheinen dürfen, und daß die rein sittlich-religiösen Gründe und Motive immer damit in Verbindung bleiben, damit nicht Religion und Sittlichkeit zur Sache der blosen Klugheit werde. Im Charakter des fortlaufenden Vortrags liegt es, daß die

die Rede vom sanften religiösen Geiste mehr, als von starker Leidenschaft belebt werde. Denn die Heftigkeit der letzten würde die Kraft erschöpfen und abspannen, auch bisweilen gänzliches Abbrechen der Rede, nicht blos kurze Sätze hervorbringen müssen. Welche Methode aber zu wählen sey, ergiebt sich aus der Natur dessen, was erweckt und bewegt; immer wird aber der Redner selbst dadurch zu natürlichen Gefühlen gerührt seyn, und das Aussprechen seiner eigenen Bewegung wird eine Sympathie wirken, welche die religiösen Gemüther unter sich vereinigt (§. 1.).

Ein Beispiel von reinreligiösen ästhematischen Regungen s. in Reinhard's Predigten von 1798. 2ter Bd. S. 410 — 412.

„Auch die seligsten Verbindungen, die unser Herz wünschen kann, verspricht uns die Menschwerdung des Sohnes Gottes in der unsichtbaren Welt. Ist diese Welt nicht ein Reich freier, vernünftiger Geschöpfe; umfaßt sie nicht die edelsten Wesen, denen Gott das Daseyn gegeben hat; ist sie nicht der Sammelplatz, wo sich alles vereinigt, was würdig ist, belohnt und weiter geführt zu werden? Hat sie nicht alles aufgenommen, was sich auch auf unserm Erdkreis Edles und Gutes entwickelt hat; sind nicht alle die in in sie hinüber gegangen, die unserm Herzen theuer waren, deren Glauben und Tugend wir ehrten, deren Grab wir mit unsern Thränen benezten?

Wer-

Werden wir da nicht den selber finden, dem wir dieses Fest feiern, und an der Herrlichkeit Theil nehmen, die Gott ihm gegeben hat? Wohl euch, wohl euch, wenn euch lebendiger Glaube schon hier mit ihm vereinigt! O dann seyd ihr kommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testamentes, Jesu. Sie mögen sich also lösen, geliebte Brüder, sie mögen nach und nach von uns herabfallen, die mannichfaltigen vergänglichen Banden, die uns an so manchen fesseln, der uns anfeindet und mißhandelt. Es ist die bessere Gemeinschaft theilnehmender Engel, die uns aufnehmen wird, wenn wir der Erde entfliehen! Es sind die heiligen Kreise höherer Wesen, in die wir treten sollen, wenn wir Glauben halten und Treue beweisen; es ist euer seliger, euer verklärter Zirkel, Freunde unsers Herzens, Theure, Verehrte, die ihr bei Gott seyd, wohin wir versetzt werden, wenn wir euch nachfolgen durch Glauben und Tugend. Du selbst, Mittler unsrer aller, du selbst bist es, bei dem wir daheim seyn, dessen Herrlich-

keit

keit wir theilen sollen, wenn wir treu sind bis ans Ende. Wie hast du uns gesegnet, Herr Jesu, wie hast du uns den Aufenthalt erleichtert, der uns hier angewiesen ist! Du selbst hast hier gelebt und die Beschwerlichkeiten gefühlt, die uns noch drücken. Aber getrost, mit Unterwerfung, mit freudiger Hoffnung tragen wir sie nun, Herr Jesu; denn ein heiliges, ein unauflösliches Band verknüpft uns mit der bessern Welt, in die du zurückgekehrt bist. Noch wenig Tage, Wochen, Jahre: und unsre Thränen versiegen, unsre Fesseln brechen, die Hütte vom Staube zerfällt, und wir schwingen uns frei und selig zu Dir empor; Amen."

Es scheint, daß in der Thelematagogik unsere ältern geistlichen Redner weiter waren, als wir *). S. z. E. Joh. Christ. Schmidt heilige Reden. Baireuth und Hof. 1. Th. 1758. S. 56—59.

„Diese Sünde habe ich gelassen, jenes Laster habe ich ausgerottet, diese Untugend habe ich abgeschaffet, jene Gottlosigkeit ist fort, soll ich denn gar keine Lust, gar kein Vergnügen in keiner Sünde mehr behalten, soll denn alles über mich gehen? Kommt man dann, mich beständig zu quälen?

*) Man vergleiche indessen Reden christlicher Feldherren unserer Zeit mit Reden dieser Art im Livius u. s. w. Was vermag der Mensch durch Religion!

len? Kommt man dann, mich dahin zu bringen, daß ich mein Leben zu einer beständigen Folterbank, zu einem unaufhörlichen Kampf, zu einem unermüdeten Wachen und Kummer machen soll? Herr! das ist eine harte Lehre, wer kann sie hören? Aber weg mit dieser kleinmüthigen Niederträchtigkeit! Weg mit dem verzagten Wesen! Wohlan! laßt uns einen beherzten Schritt thun, um uns auf einmal aus unserm Verderben zu heben. Laßt uns unserm Feind unerschrocken unter die Augen gehen und kämpfen, bis wir den Sieg erlanget. Laßt uns unsern Willen brechen und unsere Begierden dämpfen. Gott, der in den Schwachen mächtig ist, wird uns seinen Beistand nicht versagen. Wir haben sein Wort: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, ich habe dich erlöset, ich helfe dir auch. Du bist mein. Auch die Zeit der Anfechtung, die Stunde der Trübsal, die Gott über den Kreis der Erden schicken kann, soll uns nicht schrecken, daß wir in unserm Muth matt werden. Rom, baue deine Scheiterhaufen, rüste deine Ruderbänke, entblöße das Schwerdt der Grausamkeit über die Zeugen der Wahrheit. Was sollst du nun damit ausrichten? Du sollst einige verzagte Menschen zu Heuchlern machen, aber keinen standhaften und muthigen Christen fällen, daß er vor dein Thier niederkniet und es anbetet. Der in uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist. Unser Glaube

ist der Sieg, der die Welt überwindet. Hier Schwerdt des Herrn und Gideon! Denket nicht, daß dieser Muth nur eine Frucht der Einbildung eurer Lehrer sey, geliebte Zuhörer! Denket nicht, daß dieses nur Bilder seyen, davon man die Originale vergebens sucht. Sehet auf Paulum. Nichts ist schöner, uns zu einer solchen Herzhaftigkeit aufzumuntern, als das Exempel dieses Mannes. Was sagt dieser heilige Apostel, der des Leidens Christi viel hatte. Ihr dürft nur die einzigen Worte ansehen, die er an die Corinthier geschrieben: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist. Wie groß sind doch die Worte: Unsere Trübsal ist leicht. Er sagt nicht: unser Leiden ist noch erträglich. Wir geben uns endlich zufrieden. Wir halten davor, daß Klagen, Trauren und Wehmuth unsere Schmerzen nicht mindern, sondern mehren, dahero schicken wir uns dann mit Geduld in unsere Trübsal, und behelfen uns, so gut wir können. Wir nehmen unsere Zuflucht zu einer harten Unempfindlichkeit, und denken übrigens, es soll bald besser werden. Nein! so redet ein ordentlicher Mensch, der niemand als die Natur zur Seite hat, so redet ein Weiser, der sich nur durch seine Vernunft aufhilft, ein erleuchteter Christ, ein Apostel, redet ganz eine höhere Sprache. Nein! sie ist leicht. Was nennt denn Paulus leicht? Einige Spottreden, die der unverständige Pöbel gegen ihn

aus-

ausstößt? Einige Tage Unruhe und Unbequemlichkeit auf Reisen? Ein schlechtes Kleid, das ihn in denen Augen der Einfältigen unansehnlich macht? Eine schlechte Bedienung, die ihm einige Ruhe raubet? Keineswegens. Denn das wäre noch so etwas Leichtes. Geschmähet, gescholten, verachtet, gesteiniget, vor Gericht geschleppt, gegeisselt, verurtheilet, verdammet werden, kein Kleid, keine Wohnung, keine Ehre, keine Speise, keine Ruhe, keine bleibende Stätte. Das nennt Paulus leicht. Ja, er spottet recht über den unzähligen Jammer, der ihn und seine Brüder marterte. Höret, was er in dem Briefe an die Römer spricht: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? Wie denn geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie die Schlachtschaafe: aber in dem allen überwinden wir weit. Welch eine Freudigkeit? Welch ein Muth!"

Ein Beispiel unmittelbarer Vorhaltung angenehmer Folgen s. in Schuderoff's Pred. zur Erinnerung an des Vaterlandes drang- und segenvollste Zeit. Leipz. 1814. S. 290.

„Aus dem Siege soll der Welt Friede kommen, und durch den Frieden den Menschen Wohlgefal-

gefallen. Denn das ist es ja, was aller Edlen Brust erweitert und erhebt, daß die großen Länderstrecken, welche ehedem zu Deutschland gehörten und zeither fremden Herrschern und fremden Gesetzen gehorchen, fremde Sitten annehmen, fremde Gewohnheiten, fremde Sprache lernen und wider Dank und Willen sich nach der Willkühr ihrer Ueberwinder bequemen mußten, zurückerobert worden, und daß sie wieder zurückkehren können zur Sitte der Väter, zu ihren angestammten Regenten, zu ihren geliebten Verfassungen. Das ist es, was das Herz des Deutschen mit hoher Wonne erfüllt, daß wir hoffen dürfen, auch den, von Deutschlands schönem und großem Reiche seit Jahrhunderten abgerissenen, Provinzen werde wieder deutsche Sonne scheinen, deutsche Sprache tönen, deutsches Gefühl und Gemüth sich entfalten, deutsche Bildung zu Theil werden, und Flitterglanz und falscher Schimmer werde der Gediegenheit, Schlauheit der Redlichkeit und Rechtlichkeit, gesittete Artigkeit der Sittlichkeit weichen. Ja; auch euch, denen nur lange Gewohnheit das Joch erträglich machen konnte, in das ein fremdes Volk euch zwang, auch euch wird der schöne Tag anbrechen, an welchem ihr, vereint mit euern ehemaligen Landsleuten, Gott preisen und das milde Scepter deutscher Fürsten segnen werdet! Das ist es endlich, was jedem Menschenfreunde, er bewohne welchen Erdstrich er

 wolle,

wolle, frohe Empfindungen bereitet, daß die vielen Millionen unseres Welttheils, welche bisher im Kriege lebten und keine rechtsbeständige und tüchtige Verfassung hatten, aus diesem Zustande der Unsicherheit und Rechtslosigkeit heraustreten, und ihr Sklavenleben mit besseren Verhältnissen, die Willkühr, welche sie drückte, mit freier Gesetzlichkeit vertauschen werden."

Ein Beispiel von religiöser Erfreudigung s. in Harms's Sommerpostille. 2te Aufl. Kiel u. Leipzig, 1815. S. 54—56. „Der Frühling."

Ein Beispiel von Erregung entgegengesetzter Gefühle, die die vorhandenen indirekt hemmen, s. in des ebengenannten Schmidt heil. Reden V. Theil, S. 124. Der Sieg der Religion über die Trübsale der Erde. I. Die erste Trübsal und der erste Sieg: Die Schwachheit des Leibes durch die Stärke des Geistes. II. Die andere Trübsal und der andere Sieg: Der Verlust der Güter der Erde durch die Hoffnung zu den Gütern des Himmels. III. Die Feinde, die uns drücken durch die Freunde, die uns lieben. IV. Die Furcht vor dem Tode durch die Gewißheit des zukünftigen Lebens.

Und Chrysostomus Pred. 9r Bd. der Cramer'schen Uebersetzung, Leipz. 1750. S. 38—40.

„Diejenigen, die in die Dienste der Fürsten treten, oder die Verwaltung öffentlicher Geschäfte über-

übernehmen, forschen, ob sie einen Gewinn, und zwar einen zeitlichen Gewinn, davon erwarten können. Können sie sich diesen versprechen, so denken sie sodann weder an Arbeiten noch Gefahren, weder an Schimpf noch knechtische Dienstleistungen, weder an weite Reisen, noch langwierige Abwesenheiten ausserhalb des Landes, weder an Schmähungen noch Drangsale, weder an den Wechsel der Zeiten, noch an die Besorgniß, sich am Ende öfters in ihrer Hoffnung betrogen zu sehen, weder an einen frühzeitigen Tod, noch an die Trennung von den Ihrigen, weder an den hülflosen Zustand ihres Weibes und ihrer Kinder, noch an irgend eine andre Schwierigkeit. Von der Gierde zum Gelde begeistert, erdulden sie alles, wodurch sie dazu zu gelangen hoffen. Wir aber, da uns keine Schätze, da uns nicht die Erde angeboten wird, sondern der Himmel, und die Güter des Himmels, die weder ein Auge gesehen, noch ein Ohr gehört hat, noch jemals in eines Menschen Herz gekommen sind, wir forschen noch nach Bequemlichkeiten; um so viel elender und weichlicher sind wir, als jene. Was sagst du, Mensch? Da du in den Himmel gesandt werden, und daselbst das Reich empfangen sollst, kannst du gleichwohl noch fragen, ob auf dem Wege dahin, ob auf dieser Reise einige Beschwerlichkeit zu überstehen sey? Und du schämst dich nicht? Du erröthest nicht?

Du fliehst nicht den Anblick der Menschen? Du verbirgst dich nicht in den innersten Schooß der Erde? Laß es seyn, daß dir alle Gefährlichkeiten zustießen, denen die Menschen unterworfen sind! Laß es seyn, daß du Schmachreden, Lästerungen, Beschimpfungen und Verläumdungen zu fürchten hättest; daß dir Schwerdt, Feuer, Stahl, reissende Thiere und Ertränkungen drohten; daß Hunger, Krankheit und alle Uebel, denen das menschliche Leben vom Anfange an bis hieher ausgesetzt gewesen, auf dich losstürmten. Solltest du denn nicht, sage mir, alle diese Beschwerlichkeiten verlachen? Solltest du sie nicht mit einem verächtlichen Auge ansehen? Solltest du sie auch nur im geringsten in Betrachtung ziehen? Was könnte thörichter seyn, als ein solches Gemüth? Was könnte niederträchtiger und verächtlicher seyn?"

Hier von Belebungsfiguren.

§. 24.

B) Von dem Stoffe für den homiletischen Zweck in Ansehung gewisser Zuhörer und Redner insbesondere.

Das verschiedene Verhältniß einzelner Menschen und Menschenklassen oder Menschengeschlechter zu dem Ideale einer vollendeten religiösen Lebensweise fordert schon in der Wahl des Hauptsatzes und des sämmtlichen Materiales eine beständige Rücksicht auf die geistigen Bedürfnisse

theils

theils der Zuhörer, theils des Redners selbst, theils der Nation und der Zeitepoche, in welcher beide leben.

a) Nach der religiösen Kultur der Zuhörer, aus denen das Publikum besteht, müssen hinlänglich bekannte religiöse Ideen weniger wiederholt, an die vorhandenen Begriffe und Urtheile neue Ansichten angeknüpft, metaphysisch feinere und abstrakte Religionsideen, ob sie gleich an sich religiöses Leben wirken können, nur bedingungsweise gewählt, vorhandene Zweifel und Vorurtheile bekämpft, der universalhistorische Blick und die höhere Hinsicht auf das heilige Gesetz der Nothwendigkeit und Ewigkeit entweder erweitert, oder verengt werden. Die einen brauchen mehr analytische, die andern synthetische Definitionen; es ist eine lebhaftere und konkretere Versinnlichung nöthig, wo mehr das Volk, als der gebildetere Theil das Publikum ausmacht; es müssen die Bilder und Anschauungen aus dem Kreise der Umgebungen, z. B. für Landleute vom Feldbau, für Soldaten vom Kriegswesen u. s. w. genommen werden. Nach der religiösen Kultur sind die vorliegenden Hindernisse des religiös-moralischen Lebens zu bekämpfen, die Bewegungsgründe zu wählen, bald blos die edlern und reinvernünftigen, bald diese zugleich in Verbindung mit den evdämonistischen Ansichten anzubringen. Nach dem Bedürfnisse der Beruhigung, der religiösen Erquickung und Geistes-Erhebung, selbst des Temperamentes der Zuhörer ist eine Ansicht des religiösen Glaubens, Liebens und Hoffens hervorzuheben. Es ist für Ungebildete mehr indi-

rekt

rekt und apagogisch, für gemischte Versammlungen mehr mit direkten Beweisen oder mit der gemischten Methode zu wirken. Ueberredungsbeweise, wozu auch zum Theil Auktoritätsbeweise gehören, möchten nur für niedere Klassen taugen, welche die rein-objektiven Gründe überhaupt nicht, oder nicht für den Moment, oder nicht allein fassen, ausgenommen die Auktoritäts-Beweise aus der Schrift, welche für alle Individuen als das Positive Gewicht haben. Auch die platten Gefühle und Neigungen des Pöbels müssen durch höhere entgegengesetzte veredelt, und er muß heraufgezogen werden aus seiner Tiefe. Jede Predigt ist daher eigentlich eine Kasualpredigt im weiteren Sinne, und die Popularität wird oft unrichtig nur auf die Schreibart ausgedehnt, da es doch schon eine Popularität des Stoffes giebt. Anders also ist in Land-, anders in Stadt-, und anders in Hof- und Universitäts-Kirchen, anders in Kindergemeinden, z. B. vor Katechumenen, anders im Felde vor Soldatengemeinden u. s. w. die individuelle Ansicht des Stoffs, oder der Stoff selbst, zu erwählen; ja man hat sogar neuerlich separirte Versammlungen für das männliche und weibliche Geschlecht, für das verschiedene Alter, für verschiedene Stände u. s. w. vorgeschlagen, worinnen man offenbar zu weit geht, weil eben das verschiedene religiöse Leben in der Andacht anderer hervorleuchten, und dadurch der Tempel Christi erbaut werden soll. Eher kann so etwas auf dem Lande in Wochen-Gottesdiensten Statt haben.

Bei-

Beispiele siehe in meinem Repertorium mannichfaltiger Hauptsätze zu Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien, 3 Thle. Leipz. 1806—1808. z. E. am Weihnachtsfeste:

Die Geburt Jesu im Kreise der Weltbegebenheiten. Reinhard.

Anders die faßlichere Ansicht:

Die Hauptzwecke des Lebens Jesu.
Teller's Magazin.

Der unermeßliche Werth, welchen Jesus, der Erschienene für die sittliche Welt hat.
Reinhard.

Daß das Loos der Menschheit nicht so traurig ist, als es bei dem ersten Anblicke zu seyn scheint. Marezoll.

Der Erdkreis bei dem Lichte, welches die Menschwerdung des Sohnes Gottes über ihn ausbreitet, als ein lehrreicher Schauplatz und ein wohlthätiger Uebungsplatz.
Reinhard.

Anders als die universalhistorischen und überhaupt universalen Ansichten:

Jesus, der Freudengeber.
Dapp's Entwürfe.

Gegen die Popularität gefehlt hat Steinbrenner. S. dessen Pred. über die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Halle 1804, wo auch vom Sauerstoffe, Magnetismus u. s. w. die Rede ist.

Der

Der ganze Gegenstand hätte überhaupt nicht auf die Kanzel, sondern für den Privatunterricht gehört (§. 14.). Nicht einmal von der Festigkeit des Charakters würde ich auf dem Lande predigen, sondern von der Beständigkeit und Treue gegen Gott und Jesum. Aus der Rücksicht auf die Bedürfnisse seiner Zuhörer fließen daher bei Reinhard seine häufigen Rechtfertigungen der Wahl des Stoffs, die er im Eingange vorausschickt. S. Dessen Pred. von 1805. S. 125. des 1sten Theils: „Wohlthaten erzeigen und empfangen sehen wir in dem vorgelesenen Evangelium zur Zeit einer dringenden Noth. Gleichsam genöthiget fühlen wir uns also zu der Untersuchung: Wie christl. Wohlthätigkeit zur Zeit eines öffentlichen Mangels geübt und angenommen werden soll.“ Dieser Ausdruck: genöthigt (durch exegetische Gesetze, durch Bedürfniß der Zuhörer und Amt) ist ein treffendes Wort des edlen Mannes, um die Regel zu bezeichnen, daß jede Predigt eine Kasualpredigt seyn soll.

§. 25.

b) Nach den subjektiven Verschiedenheiten der Redner selbst.

Anders modificirt wird der jugendliche Redner seinen Stoff wählen, anders der Greis, anders der Anfänger, anders der Meister, anders derjenige, welcher bei einer Gemeinde bestimmt angestellt ist, und herr-

schende

schende Fehler derselben rügen soll, anders der Gastredner und Fremdling, anders der Ordinirte und Angestellte überhaupt, anders derjenige, welcher ein Amt sucht. Ueberhaupt aber entscheiden über die Wahl der Materien und ihres Umfangs die Fähigkeiten und Einsichten, die Grundsätze und Erfahrungen, die Tugenden und Verdienste, selbst die physischen Kräfte des Kanzelredners, theils um das Vertrauen der Zuhörer nicht zu verlieren, welche erwarten, daß der Redner mit hinlänglicher Einsicht in die Sache und mit voller Ueberzeugung und Kraft, auch aus eigener Erfahrung und Gesinnung spreche, theils um die Sache zu erschöpfen und den Endzweck wirklich erreichen zu können.

Hier über die Nachahmung, z. E. Reinhard'scher Predigten auf dem Lande, wovor Reinhard selbst in seinen Geständnissen warnt ꝛc. Quem te Deus esse jussit. — Quid valeant humeri, quid ferre recusent. Hier von der Neuheit, dem Interesse, der Originalität, warmen Sentimentalität, Naivität, edlen Simplicität ꝛc. der Themate und Materien, an Reinhard's, Ammon's, Harms's, Dräseke's, Sintenis's, Rosenmüller's u. a. Predigten gezeigt. Deduktion aus dem Gesetze der Idealität neben der Realität, oder der Darlegung, wie der Redner selbst afficirt ist von der Realität, ob als Meister des Gegenstandes und durch eigene Erfahrung Muster? Wie will er ein Laster verdammen, wenn es bekannt ist, daß er ihm

ihm selbst anhängt? Der Kontrast zwischen Reden und Thun sollte nie den Eindruck stören, den der Redner machen soll durch Aussprechen seines religiösen Lebens. Ist eine Idee zum Thema genommen; so muß der Redner eine ausführliche und deutliche Erkenntniß von ihr und ihren Gründen haben. Ist es Zweck, gewisse Gefühle zu wecken; so muß der Redner die Natur dieser Gefühle und die Mittel, sie zu erregen, hinlänglich kennen und in seiner Gewalt haben. Soll das Gemüth zu einer Handlung bewegt werden; so muß er mit allen Motiven und sinnlichen Triebfedern dazu und mit der Art, sie gehörig ins Spiel zu setzen, vertraut seyn u. s. w. Hier noch von affektirter Herzlichkeit u. s. w.

§. 26.

c) Die Verschiedenheiten, welche sowohl den Zuhörer, als auch den Redner durch den Geist und die Bildungsstufe der Nation, so wie des Jahrhunderts, oder der Epoche, und in derselben durch die Stürme und Gährungen, oder durch glückliche Andeutungen angehen, bestimmen den Stoff, wenigstens die Ansicht und öftere oder seltnere Berührung der einen oder andern religiösen Ideen. So verlangt unsere Epoche die Rückkehr zur Pietät und zu einem geläuterten Mysticismus in den Religionsvorträgen, nachdem in den früheren Decennien die Moral fast nur als hohle Form und mit viel zu geringer Rücksicht auf die Religion auf den Kanzeln erschienen war, da doch, wenn die Tugend

in

in ihrer höchsten Potenz, als reine religiöse und uneigennützige, göttliche Gesinnung erscheint, diese ganz von selbst über einzelne Pflichten entscheidet.

Erläuterung durch Themate der alten und neuen Zeit, und durch Stellen aus Schuderoff's, Dräseke's und anderer Predigten über die gegenwärtigen Zeitereignisse. Vergl. z. E. Marheinecke's Pred. vor verschiedenen Gemeinden zu Berlin gehalten. Berlin 1814. S. 187. „Nicht selten war diese schöne Tugend (die Demuth) an den Fürsten in den Zeiten des christl. Alterthums. Da sehen wir noch christliche Kaiser und Könige auf Gemälden und Münzen mit entblößtem Haupte knieend an dem Kreuze des Erlösers abgebildet, da sehen wir sie bei dem Eintritt in den Tempel des Herrn alle Zeichen ihrer weltlichen Gewalt ablegen und allen weltlichen Schmuck zurücklassen an der Schwelle des Tempels; da sehen wir sie nicht selten Scepter und Krone vertauschen mit dem einfachen Kleide der Demuth und Buße." Der Geist unserer Zeit verlangt, ausser der Freimüthigkeit, besonders eine Richtung zur positiven, historischen und ästhetisch-frommen Ansicht, die sich schon in der Wahl der Hauptsätze ausdrücken und den trockenen moralisch-dogmatischen Sätzen der letzten Decennien entgegengesetzt seyn soll *), und zum Volksthum, wodurch die Koquetterie mit dem Beifall der Vornehmen ausgeschlossen wird.

§. 27.

---

*) Der Verf. dieses wundert sich daher, daß ein Recensent sei-

§. 27.

C) Vom Stoffe für den homiletischen Behuf nach gewissen objektiven Endzwecken.

a) Bey religiösen Ideen überhaupt ist die Absicht des Vortrags allezeit zwar diese, religiöses Leben zu fördern; aber es kann Belehrung, oder Ueberzeugung, oder Erweckung und Rührung in einer einzelnen Pre-

---

seines Repertoriums mannichfaltiger Hauptsätze u. s. w. nicht begreifen konnte, wie sich in Thematen der Geist der Zeit im Gegensatz gegen ältere Epochen spiegele. Indessen erklärt sich die Seichtigkeit der Beurtheilung bald, wenn man liest, daß der Recensent ein Repertorium, wozu 500 Bände der neuern Predigten nothwendig waren, aus Unwissenheit für leicht abschreibbar aus Rau's und Greiling's Materialien erklärte, da diese doch gar keine Themate anderer, z. E. Reinhard's, sammelten, sondern eigene lieferten. Möchte man doch einmal aufhören, den ärmlichsten Routiniers, die nicht einmal begreifen können, wie eine Zusammenstellung von einigen hundert Hauptsätzen über Einen Text, nach den mannichfaltigsten Ansichten großer Kanzelredner, einen Nutzen, oder nur ein Interesse für gebildete Religionslehrer (die keine Disposition, sondern nur oft Winke bedürfen) haben könne, Recensionen anzuvertrauen. Doch es ist auch Bosheit im Spiele. Da Ritter's Sammlung Reinhard'scher Hauptsätze, Leipz. 1813. später erschien; so wurde das für eine äusserst mühsame, aber auch sehr zweckmäßige Arbeit erklärt, und mit Recht. Mein Repertorium hatte aber alle Reinhard'sche Themate, die bis 1807 erschienen waren, und die Themate von mehrern hundert andern Predigtsammlungen noch dazu in sich enthalten. Die Zeit rechtfertiget alles Gute.

Predigt das Hervorstechende seyn. Solche, welche die Belehrung, in wie ferne sie freilich auch aus der Sprache der Begeisterung kommt, ganz vorzüglich beabsichtigen, heißen didaktische Predigten, in welchen auch die historischen eingeschlossen sind. Gehen sie vorzüglich auf Ueberzeugung aus; so heißen sie dogmatische, möge der Inhalt eine Glaubens- oder Sittenlehre befassen. Gehen sie vorzüglich auf Erweckung und Bewegung; so können sie aesthematagogisch und thelematagogisch genannt werden. Die Meinung ist nicht diese, daß diese Unterscheidung dem Zuhörer merkbar werden soll; denn im religiösen Leben könnte eine solche Scheidung sich nicht offenbaren, ohne daß das religiöse Gefühl aus seiner Eigenthümlichkeit herausgerissen würde. Ihm liegt Erkennen und Handeln ganz in einander, und wo ihm das eine kommt, da entsteht ihm auch das andere. Wo also die religiöse Rede die natürlichen Aeusserungen dieses religiös. Gefühls beschreibt, da geht in ihr auch Theoretisches und Praktisches unaufhörlich in einander über. Aber eine von den Haupttendenzen religiösen Lebens, nehmlich Denken und Glauben und Wollen spricht sich in jedem Thema a potiori aus. Daher muß nach dem, was damit in unmittelbarer Verbindung steht, die Meditation und Ausführung sich richten, und bald in mehrerer Versinnlichung und Veranschaulichung, bald in mehrerer Entwickelung und Definition, bald in mehrerer Darlegung der Gründe und der Gemüthsbewegungen sichtbar werden,

den, nehmlich in erklärenden Versinnlichungen und Definitionen bey Lehrgegenständen, in Lebhaftigkeit und Entfernung des Witzes und Tiefsinnes bey vorzüglich erweckenden und bewegenden Reden (doch ohne Empfindelei). Keine gedankenreiche, sondern Selbst-Bewegung verrathende Gesprächigkeit herrscht im mittlern Grade des Affekts und einige Dunkelheit, welche von jedem Gefühl verlangt wird, das seiner Natur nach nicht auf Deutlichkeit und Zergliederung Anspruch macht.

Reinhard pflegte an den hohen Festen fast immer das Theoretische am ersten Festtage, das Praktische am zweiten zu behandeln. Auch im theoretischen Theile blieb, besonders in den frühern Jahren, seine Rede ziemlich oratorisch; aber sie wurde auch oft blos zergliedernd und erklärend und am folgenden Tage lebendiger, was nicht gebilliget werden kann. Der Indifferentismus unsrer Zeit hat zwar die Polemik auf der Kanzel, die auch den dogmatischen Vortrag rednerisch machte, verdrängt, aber nicht ganz mit Recht.

§. 28.

b) Ueber besondere (kasuelle) Materien, wo die unmittelbar-rein-religiöse Absicht des Vortrags auf besondere Gattungen des Stoffes bei Fest- und Kasual-Reden gerichtet ist. Diese sind

α) Naturpredigten, nehmlich am Neujahrsfeste, an Festen der Jahreszeiten, am Erndtefeste.

β) Pre-

β) Predigten und Reden durch das Positive und Geschichtliche des Christenthums veranlaßt.

א) an Festen, wo die die Menschheit rettende Gottheit als geboren und lebend und handelnd, (Weihnachtspredigten), als leidend und sterbend (Passions- und Charfreitags-Predigten), als auferstehend und erhöhet erscheint (Oster- und Himmelfahrts-Predigten).

ב) Die äussere Vermittelung des durch diese Fakta gestifteten religiösen Lebens durch die Kirche, erfordert zugleich Predigten am Stiftungsfeste der Religion und Kirche (Pfingst-Predigten), Predigten am Feste der gereinigten und sich immer weiter reinigenden Kirche (Reformations-Predigten), und Predigten beim Anfange und Ende des Kirchenjahres.

ג) Sodann liturgische Predigten und Reden, wodurch die besondere Anwendung des innern und äussern positiv-religiösen Lebens auf die einzelnen religiösen Menschen und Gemeinden mittelst der Gnadenmittel, gefördert wird, nehmlich Tauf- und Konfirmations-, Beicht- und Abendmahls-, endlich Buß- und Bettags-Reden und Predigten.

§. 29.

γ) Endlich müssen allgemeine religiöse Wahrheiten oder Glaubenslehren und Pflichten an den Sonn-

Sonntagen oder Ruhetagen in kleineren Zeitabschnitten durch Predigten dargestellt werden. Das allgemeine Schema ist auch hier:

Natur — Vernunft
Geschichtliche Offenbarung.

Man hat neuerlich vorgeschlagen, auch die einzelnen Sonntage den einzelnen Glaubens- und Sittenlehren zu widmen, z. B. das Fest der Eltern- und Kindesliebe am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi, nach Anleitung des gewöhnlichen Evangeliums zu feiern. Wirklich sind auch einzelne Glaubenslehren schon an gewisse Feste gewiesen, z. B. am Trinitatis- und Michaelisfeste; aber der Cyklus würde dadurch zu einseitig und die Wahl für die Religionsvorträge zu beschränkt, da diese nach den einzelnen, kasuellen Umständen und individuellen Verhältnissen in jeder Gemeinde frei bleiben muß. Daß aber an jedem siebenten Tage Gottesverehrung, also auch ein Religionsvortrag gehalten werden soll, deducirt sich aus dem Erdgesetze für das Menschengeschlecht. Denn die heilige Vier der Jahreszeiten und die heilige Drei der Monate in jeder Jahreszeit, so wie die vier Mondsphasen geben im Ganzen vier Wochen für jeden Monat und der Woche sieben Tage als die kleinsten Zeitabschnitte für das physische nicht allein, sondern auch für das geistige (psychische) Leben. Gen. I, 14. II, 3.

§. 30.

Die allgemeinen Regeln für die besondern Festpredigten zur Wahl des Stoffs sind:

1) daß darinnen stets die allgemeine Thatsache, das Objekt, woran das Fest zunächst erinnern soll, entweder ganz, oder von einer bestimmten Seite aufgefaßt, und entweder selbst und unmittelbar, oder durch eine allgemeine religiöse Idee dargestellt werden muß. Es ist ganz zu verwerfen, daß viele neuerlich des Festes und der Veranlassung gar keine Erwähnung thaten und die Predigt ganz allgemein einrichteten.

2) Kann etwas Specielles, das zu dem Umfange, den Ursachen, Folgen und Umständen der Thatsache und des Objekts, oder der allgemeinen damit verbundenen Idee gehört, insbesondere den Hauptsatz bestimmen, oder

3) der Einfluß solcher Thatsachen, Objekte und Ideen auf ein ganz specielles Verhältniß der Zuhörer, an welches die Festpredigt alles sogleich anknüpft, kann den Hauptsatz hergeben.

Die Richtigkeit dieser Regeln folgt aus dem Grundsatze, daß die Predigten im kirchlichen Jahre in sich selbst einen eigenen Cyklus bilden, der in der Offenbarung begründet ist, und das religiöse Leben bezweckt. Beispiele sollen diese Regeln jetzt erläutern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

§. 31.

Predigten beim Jahreswechsel werden unter andern folgende eminente Punkte behandeln:

1) Allgemeine Punkte: das Erfassen dessen, was durch Vergangenheit und Zukunft angedeutet ist. — Lebensplan, und weiser Gebrauch der Zeit und ihrer Wohlthaten. — Vermeidung ihrer Nachtheile.

2) Insbesondere; oder specieller unter jenen Hauptpunkten begriffen, können aber die Ideen hervortreten: Weltregierung — Vergänglichkeit des Irdischen und schneller Flug der Zeit. — Glückliche Verborgenheit der Zukunft. — Idee des goldenen Zeitalters. — Werth der erneuerten Wünsche für Lebensglück. — Dank und Vertrauen gegen die Vorsehung und Verähnlichung mit Gott, dem Unveränderlichen.

3) Endlich in speciellster Anwendung werden die Geschichte des verflossenen Jahres — die Aufmunterung aus den Erwartungen und Aussichten der jedesmaligen Zukunft — detaillirte Wünsche und Ermahnungen — die Themate hergeben.

Auch Predigten bei dem Wechsel der Jahreszeiten, ob sie gleich nicht durch besondere Feste festgesetzt sind, werden an einem schicklichen Tage, und über eine schickliche Perikope (wo nehmlich freie Texte nicht ge-

gewählt werden dürfen) gehalten werden dürfen, über das Evangelium am Sonntage Jubilate die Betrachtung über den Frühling, über das Evangelium am 2ten Sonntage nach Trinitatis die Betrachtung über den Sommer, über das Evangelium am 20sten Sonntage nach Trinitatis die Herbstpredigt, und die Betrachtung über den Winter unter andern am 25sten Sonntage nach Trinitatis über das Evangelium Matth. XXIV, 20, wobei aber der Prediger zugleich zu allgemeinen Gesichtspunkten und Naturbetrachtungen über Weltschöpfung, Erhaltung und Regierung, über das Weltgebäude, über den Tags- und Jahreszeiten-Wechsel sich erheben, sodann insbesondere die Größe und Herrlichkeit des Herrn in jeder Jahreszeit und in einzelnen Naturveränderungen, die beabsichtigte Freude und Wohlfahrt des Menschen, und die damit in Verbindung stehende religiöse und tugendvolle Gesinnung berücksichtigen wird. Kasuelle Naturereignisse werden noch speciellere Themate veranlassen, z. B. die Furchtlosigkeit des Weisen und Frommen, oder die Andacht beim Gewitter.

Endlich das Erndtefest, oder das Fest der leiblichen Ernährung, synthesirt das Fest der Zeit = des Werdens (Neujahrsfest) und die Naturfeste. Die leuchtendsten Momente zur Predigt sind hier im Allgemeinen: Gottes Größe in der Erndte. — Die Mannichfaltigkeit der Nahrungsmittel. — Menschenfleiß, und Stände der Menschen. — Dank und Vertrauen

trauen gegen die Vorsehung. — Edler Gebrauch der Wohlthaten der Schöpfung, und Verwandlung des physikalischen Begriffs der Erndte in einen moralischen.

Beispiele von besonderen Materien, die in jenen allgemeinen schon eingeschlossen sind, wären: Der Mensch klein, Gott groß in der Erndte. Oder: Gottes Hand auch da, wo Menschenhände zu arbeiten scheinen. — Werth einfacher Nahrungsmittel. — Vom gedankenlosen Hinnehmen der Naturgaben. — Die Thorheit der Unzufriedenen. — — In ganz individueller Anwendung sind z. B. folgende Ideen gefaßt: Göttliche Absichten bei Zulassung des Mangels (wenn ein unfruchtbares Jahr Klagen veranlaßte). — Erhebende Betrachtungen über den Stand des Landmanns (in Beziehung auf die Gemeinde, besonders auf eine Landgemeinde). — Die Pflicht der Wohlthätigkeit beim Segen der Erndte (in besonderer Beziehung auf Lokalverhältnisse).

§. 32.

Von der Naturwelt geht hier die Homiletik über zu der Geisterwelt, wie sie sich geschichtlich dem begeisterten Blicke darstellt, und wie darinnen die Gottheit als rettend die Menschheit erscheint *). Denn die Geschichte bleibt

*) Leicht läßt sich, da das Verzeichniß der Erscheinungsformen religiöser Ideen ein doppeltes ist, nehmlich räum-

bleibt durch alle Epochen für ein vernünftig-sinnliches Wesen, für den Menschen, immer das Vehikel der Offenbarung.

Zu Weihnachts-Predigten werden im allgemeinen die Ideen leitend werden: Unendliche Fülle göttlicher Liebe in der Offenbarung durch den Welterlöser. — Unsere Menschenwürde, nachdem sie der Menschgewordene mit dem Bilde Gottes in seiner Person vereinigte. — Wozu uns die größte aller Weltbegebenheiten, die Erscheinung des Welterlösers, begeistern soll? —

Beispiele von besondern Ideen, die in jenen allgemeinen liegen: Spuren göttlicher Vorsehung aus der Zeit der Erscheinung des Welterlösers. — Die Zerstreuung der schädlichsten Irrthümer, eine Folge der Geburt Jesu. — Einfluß des erschienenen Sohnes Gottes auf die sittliche Welt. — Die Geburt des Menschen im Lichte der Geburt Jesu, oder Menschenleben und Menschicksal im Lichte der Geburt Jesu, oder die Kindheit und Jugend des Menschen im Lichte der Kindheit Christi. — Anregung des Gefühls der

räumlich = Naturgeschichte
zeitlich = Weltgeschichte,
die heilige Zeit eintheilen in Naturfeste, historische Feste und in die Ruhetage, an welchen die immer erneuerte Anwendung des durch Natur- und geschichtliche Offenbarung gestifteten religiösen Lebens geschieht.

der Eltern-Pflichten am Feste der Geburt Jesu. Ganz individuell wären die Sätze: Die gegenwärtigen Weltbegebenheiten im Lichte der Geburt Jesu. — Niedrigkeit und frühe Entbehrung der Bequemlichkeit als Vorbereitung auf ein künftiges thätiges Leben (in einer verarmten Gemeinde z. B. abgehandelt) u. s. w.

— Wo die Adventsonntage für Vorbereitung auf Weihnachten geachtet werden, und am ersten Adventsonntage zugleich das Fest des neu beginnenden Kirchenjahres geehrt wird, da würden die göttliche Vorsorge für Erleuchtung und Sittlichkeit des Menschengeschlechts — die Sehnsucht der Menschheit vor Christo nach der Erlösung — Theilnahme am schönen Bunde im Reiche Gottes; insbesondere aber Anregung des Gefühls unseres Christenglücks — Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung u. s. w.; in ganz individueller Hinsicht aber für besondere Gemeinden und Zeiten Warnungen beim Anfang des neuen Kirchenjahrs — der Glaube an den Erlöser als ein Bedürfniß der ganzen Menschheit und gegründet in der Einrichtung unseres vernünftigen Geistes selbst (im Gegensatz gegen den Unglauben unserer Zeit) — Treue gegen die kirchliche Gesellschaft, der wir angehören (die protestantische) rc. leitende Ideen werden können.

§. 33.

§. 33.

Beispiele zu Passionspredigten.

Im Allgemeinen: Entwickelung der Endzwecke des leidenden und sterbenden Welterlösers und seines Reiches. — Schilderung moralischer und unmoralischer Charaktere in der rührendsten aller Geschichten, der Leidensgeschichte Jesu. — Begeisterung zu großen Endzwecken unseres Daseyns durch den Blick auf den frömmsten Dulder. — Insbesondere: von der hohen Achtung Jesu gegen die Pflicht. — Von seinem Einsseyn mit Gott, als der Ursache seines Todes. — Judas, oder das Reich des Bösen im Verhältnisse zum Reiche Gottes. — Kaiphas, oder der Mißbrauch der Religion und geistlichen Gewalt. — Pilatus, oder die weltliche Macht, welche selbst gestehen muß, die Unschuld verdammt zu haben, aber mehr noch — die Heiligkeit verdammt hat *). — Die Vollendung der Menschheit durch die Vereinigung der christlichen, sowohl geistlichen als weltlichen Macht für die Endzwecke im Reiche Jesu. — Begeisterung im Dulden und Sterben durch den Blick auf den Menschensohn. —

Ganz

*) Es giebt eine universale historische Typologie in der Theologie, zu der wir zurückkommen müssen. S. Daub Judas Ischarioth, oder die Existenz des Teufels. Heidelberg 1816.

Ganz individuelle Themata wären: das aufgerichtete Kreuz über die Völker. — Wie Gott aus dem Bösen auch jetzt Gutes kommen läßt. Warnung vor Falschheit (Judas). — Warnung vor halben Maaßregeln (Pilatus).

— Beispiele von Hauptsätzen für den Charfreitag. Im Allgemeinen: Vollendung des Geschäftes Jesu. — Das Grab des Welterlösers und die Gräber der Christen. — Die Kunst zu sterben. Besondere Sätze: das Geheimniß der Weltversöhnung. — Der große, belehrende Anblick eines Sterbenden, oder eines Todten. — Verhalten gegen unsere Vollendete. — — Individuelle Sätze: vom Tode auf dem Bette der Ehre. — Der Tod, ein Entschlafen. — Vom Sterben auf das Verdienst Jesu.

§. 34.

Osterpredigten.

Allgemeine Sätze: Das Fest der Unsterblichkeit, der Verklärung der Tugend u. s. w. — Offenbarung Gottes durch die Thatsache der Auferstehung seines Sohnes. — Höhere Tugend, als Bürge der Unsterblichkeit.

Besondere Sätze: Vom Wiedersehen in der Ewigkeit. — Vom Siege der Unschuld. — Von der Auflösung des Räthsels menschlicher Schicksale in dem künftigen Vergeltungszustande.

de.

de. — Stiftung der Freundschaften für die Ewigkeit. — — Individuelle Sätze: Bilder des Lebens und der Unvergänglichkeit neben den Bildern der Zerstörung und der Vergänglichkeit (in Kriegszeiten). — Das Fest der Unsterblichkeit in Verbindung mit der Frühlingsfeier. — Kraft des Glaubens an Unsterblichkeit bei wichtigen Unternehmungen.

Himmelfahrtspredigten.

Allgemeine Sätze: Die fortdauernde Verbindung Jesu mit seiner Gemeinde nach seiner Trennung von der Erde (nach seiner Erhebung zur Herrlichkeit). — Verwandschaft der Erde mit dem Himmel, des Menschlichen mit dem Göttlichen. — Es giebt außer der sichtbaren Welt eine unsichtbare. — Vom himmlischen Sinne.

Besondere Sätze: Stete Fortdauer des Christenthums und der Kirche. — Das Andenken an die Auflösung unserer irdischen Verbindungen. — Der gestirnte Himmel über uns, und die Anlage zur Tugend in uns als Bürgen der Unsterblichkeit. — Von dem Bemühen für den Himmel auf Erden und für den Himmel der Ewigkeit. — Der Himmel im Herzen und das Herz im Himmel. — — Individuelle Sätze: Ueber den Abschied derjenigen von der Erde, die in einem merkwürdigen Zeitpunkte sterben. —

Augen-

Augenblicke der Vorempfindung jener Welt. — Daß wir uns zu Absichten unseres Daseyns erheben sollen, die unser Leben wichtig machen, und die uns eine doppelte Unsterblichkeit verbürgen. — Vom Erklären des letzten Willens.

§. 35.

Pfingstpredigten.

Allgemeine Sätze: Das Stiftungsfest der christlichen Kirche. — Das Große und Tugendfördernde in dem Gedanken: daß alles Gute durch den Geist Gottes geschieht. — Von der Veredlung der menschlichen Natur. — Von dem schönen Bunde in der Gemeinschaft mit Jesu.

Besondere Sätze: Das Bild unserer ersten christlichen Brüder. — Was haben wir Deutsche durch das Christenthum gewonnen? — Wird es besser auf Erden? — Vereinigung edler Menschen für Menschenwohl. — Individuelle Sätze: Vom größten Siege, der je auf Erden errungen worden (in Kriegszeiten). — Wie nöthig unserm Zeitalter eine neue Begeisterung durch die Religion sey. — Das Pfingstfest, ein Fest der Thätigkeit in unserem Berufe. — Von geistlichen Rührungen, Erfahrungen u. s. w. — Wer sind die, die noch immer den Geist Gottes haben?

— Reformationspredigten.

Allgemeine Themata: Die Reformation, als Anfang einer vollendetern Zeit in der christlichen Kirche, als offenbares Werk Gottes. — Daß die Reformation noch kein geschlossenes Ganze sey. — Wozu uns der ächte Geist des Protestantismus beseelen soll?

Besondere Sätze: Von dem wundervollen Einfluß merkwürdiger Begebenheiten vor der Reformation auf ihr Gelingen. — Daß auch die katholische Kirche, dessen sich selbst zum Theil unbewußt, sich reformirt. — Vom Einfluße der Reformation auf unsere Pflichten. — — Individuelle Sätze: Von den Versuchen unserer Zeit, die Partheien der christlichen Kirche zu vereinigen. — Was ist heutzutage für Religiosität, Tugend und Menschenwohl zu reformiren? — Von dem Verlangen nach der Wiederkunft Luther's. — Die Pflicht, eine heilsame Wahrheit auch mit Aufopferung des irdischen Vortheils zu verbreiten. — Vom Verbesserungseifer. —

Es würde in einem Lehrbuche zu weit führen, auch die übrigen Kasual-Predigten und Reden in dieser Hinsicht zu erörtern. Mehrere Beispiele zu den schon angegebenen, so wie zu den übrigen Kasual-Predigten, finden sich in Ammon's Anleitung zur Kanzelberedsamkeit. Nürnberg, 1812, von S. 149 an, und in

Dahl's

Dahl's Lehrbuch der Homiletik. Leipz., Rostock und Schwerin, 1811, S. 100 — 188. Insbesondere für die christlichen Feste findet sich eine große Mannichfaltigkeit der abgehandelten Hauptsätze unserer Kanzelredner in meinem angef. Repertorium.

§. 36.

c) Die unmittelbaren religiösen Gegenstände beschäftigen zwar am meisten den Kanzelredner; aber es kommen auch für das praktische Leben, in wie ferne es aus dem Gesichtspunkte der Religion erscheinen soll, noch besondere Beziehungen und Ereignisse vor, welche mittelbar mit religiösen Kasualreden verbunden sind.

α) In Privat- und häuslichen Lebensverhältnissen, worauf sich Geburtsreden *), Hochzeitreden, nebst Reden bei Ehestreitigkeiten und Jubelhochzeiten, endlich Leichenpredigten beziehen.

β) In den geselligen (weltbürgerlichen) reinmenschlichen Lebensverhältnissen sind Reden bei Versprechungs-, Reinigungs- und Zeugen-Eiden nöthig, weil das menschliche Leben im geselligen Verhältniß öfters einen zu errichtenden Vertrag, oder Abwendung des übertretenen Vertrags, oder stillschweigende

*) Sie dürfen nicht mit den unmittelbar religiösen Taufreden verwechselt, oder gar an ihre Stelle so gesetzt werden, daß die Taufe bloß als Familienfest erscheine.

gende Verbindung aller Rechtlichen gegen das Unrecht erfordert.

γγ) In bürgerlichen Lebens-Verhältnissen sind nöthig:

א) Reden bei Einweihungen und Huldigungen im politischen Leben, also des Regenten, bei der Feier seiner Geburt, seines Namens oder Gedächtnisses, bei Gedächtnißfesten auf andere verdienstvolle Personen, welche auf das Wohl des Ganzen Einfluß hatten, und in außerpolitischer, nehmlich kirchlicher Hinsicht, bei Einweihung der Bischöffe, oder des Kirchenrathes (Synedriums), endlich bei Einsetzungen der subordinirten Staats- und Kirchendiener, und bei ihrer Amtsjubelfeier, wohin die Antritts- und Abschieds-Predigten, Predigten beim Wechsel der Aemter unter Magistratspersonen u. s. w. gehören.

ב) Predigten bei den Weihungen, die nicht das Staats- und Kirchen-Personale, sondern die Zwecke des Staats und der Kirche betreffen. Z. B. bei Eröffnung eines Armeninstituts, bei Schulangelegenheiten, an militärischen Festen und Landtagen, so wie bei Einweihungen einer Kirche, eines Altars, bei Einführung eines neuen Gesangbuchs, oder einer neuen Liturgie überhaupt, an Synodalfesten u. s. w.

ג) Predigten bei glücklichen und unglücklichen Ereignissen unter einem Volke, in einem Lande,

einer

einer Gemeinde, als Kriegs-, Sieges-, Friedens-Predigten, Hagel-, Feuer-Predigten rc. und in kirchlicher Hinsicht: Kirchweih- und Kirchenjubelfest-Predigten, (z. B. im Jahre 1817 das Jubelreformationsfest), auch bei unglücklichen Ereignissen in der Kirche, als Controverspredigten, Predigten bei schweren Verbrechen in einer Gemeinde rc.

Erläuterung durch Beispiele des Stoffs.

Zweites Kapitel.

Vom religiösen Stoffe für den katechetischen Zweck *).

A) An sich und überhaupt.

a) Von der Klarheit und dem Umfange der Gedanken, oder von den erläuternden Materien für die geistliche Katechese.

§. 37.

Die Materialien hinsichtlich der Klarheit und Deutlichkeit sind auch hier

α) An-

*) Hier vom Nachtheile, den es hat, blos die Homiletik, nicht auch die geistl. Katechetik, nach den leitenden Gesichtspunkten: Stoff — Disposition — Darstellung abgetheilt zu haben. Gräffe theilt in der geistl. Katechetik (s. Dessen Pastoraltheologie nach ihrem ganzen Umfange, 2 Bde. Göttingen 1803.) die katechetischen Regeln nach den Seelenvermögen ab; Daub (s. dessen Lehr-

α) Anschaulichmachungen individueller Gegenstände und

β) der Begebenheiten, welches durch Veranstaltung des Anschauens selbst, für unwissende Katechumenen (Katechizanden) — was freilich beim gottesdienstlichen Katechisiren nicht geschehen kann, — ferner durch Herbeiführung ähnlicher Anschauungen, die in der Gegenwart, in den Umgebungen des Ortes (auch der Kirche), in der Zeit, in Personen und Sachen liegen, endlich durch Beschreibungen und Erzählungen, auch durch ersetzende Beschreibungen und Erzählungen von Dingen und Ereignissen ähnlicher Art (durch Fabeln, Analogieen, Parabeln) geschieht.

γ) Von allgemeinen Begriffen, Urtheilen und Grundsätzen müssen eben so die Anschauungen, die diesen zum Grunde liegen, also auch Versinnlichungen, Erzählungen und ähnliche Begriffe zur Verständlichmachung veranstaltet werden.

Selbst konkrete und sinnliche, figürliche Vorstellungen, werden oft umgekehrt durch den Begriff erklärt, z. B. der Ausdruck: wichtig durch den eigentlichen Ausdruck

Lehrbuch der Katechetik. Frankf. 1801.) theilte vormals blos nach dem Stoffe ab, nach Rechtslehre (?), Pflichten- und Religionslehre, wo dieselbe Aufgabe für den Katecheten doch bei jeder dieser Abtheilungen wieder zurückkehrt.

druck: nützlich, gut, brauchbar. Da der Begriff ein Zusammenfassen des Mannichfaltigen zur objektiven Einheit ist; so ist das Princip der Erklärung: stelle die mannichfaltigen Anschauungen, die einzelnen Thatsachen, Gegenstände und Bilder hin, und lasse dann den Begriff bilden, verlasse, wie Sokrates, das Allgemeine und gehe synthetisch vom Besonderem zu jenem fort*). Man läßt aber auch zur Begriffs-Erklärung analytisch, besonders wo ein Lehrbuch, oder bibl. Spruch zum Grunde liegt, die einzelnen Bestandtheile des Begriffs hervorbringen und entwickeln, und sie alsdann synthetisch wieder zusammensetzen und daraus Urtheile gleichfalls analytisch und synthetisch bilden.

Es liegt im Charakter der Katechisation, welche den zu unterrichtenden, ungeübten und sinnlichen Menschen, meistens Kinder voraussetzt, daß die mannichfaltige Versinnlichung, deren Vervielfältigung und Uebertreibung bei einem Daraufausgehen und längern Verweilen in der Predigt, unnatürlich und für die meisten Zuhörer zwecklos wäre, und die also oft in der Predigt blos durch einzelne Worte ausgedrückt oder angedeutet ist, umgekehrt hier an ihrem Orte sey, doch auch da nicht, wenn der Zweck schon erreicht ist, bis zur Zerstreuung der Aufmerksamkeit, und bis zur Verwischung

*) Schon Rousseau in seinem Emil hat die Versinnlichung der Begriffe und Objekte befriedigend gezeigt, neuerlich Pestalozzi.

wischung der Hauptidee, wie doch häufig in den breiten sokratischen Katechesen unserer Zeit geschieht *), und daß beim Ausforschen oder Einprägen des religiösen innern Lebens, oder Denkens, Empfindens und Handelns der Zöglinge, durch **Abzwingen** (wo nur eine bestimmte Antwort möglich ist), und durch **Ablocken** (wo sich dieses religiöse Leben zum Theil freiwillig und durch die leiseste Anreizung ausspricht), bald synthetisch, bald analytisch **) verfahren werde, je nachdem der Hauptbegriff im Verstande noch fehlt, oder schon vorhanden ist. Es ist daher stets das Analytische und Synthetische in dieser Art des Unterrichts vereinigt; aber der Vorzug bleibt mehr der konkreten Klarheit, als der abstrakten Deutlichkeit, mehr dem synthetischen, als dem analytischen Denken, weil im Ganzen die Begriffe noch fehlen. Je nachdem aber die **Natur**, der **Inhalt des Stoffes** beschaffen ist, darnach wählt man bald die Anschauung,

*) S. darüber eine Bemerkung **Stephani's** (Winke zur Vervollkommnung des Konfirmanden-Unterrichts. Ein Kommentar zu dessen Leitfaden zum Religionsunterrichte, Erlangen 1810.).

**) Gleichsam von der Quelle geht an den Aesten des Stromes die synthetische Methode bis zu dem Ausfluße fort; die analytische umgekehrt beschifft den Strom vom Ausfluße bis zur Quelle. Dort hebt man von dem Einfachen an und setzt es zusammen, hier mit dem Zusammengesetzten und löst es auf. Eigentlich ist aber anfangs das Verfahren immer analytisch.

schauung, bald die Erzählung, Parabel und Fabel, bald die Erklärung und Entwickelung, z. B. die letzte bei ganz neuen Ideen, die der Zögling noch nicht gehört hat.

Beispiele: Anschaulichmachung der Jahreszeiten, der Naturgegenstände rc. S. Pöhlmann's sokratische Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über Gegenstände der Natur, Erl. 1807. — Erzählung bibl. Geschichten. S. ebendesselben dem Geiste unserer Zeit angemessene Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über die bibl. Geschichte. Fürth, 1803. Hier über Worterklärungen (z. B. endelich, von dannen er kommen wird u. s. w.) und Sacherklärungen (z. B. Vergeltung, Gericht), über analytische Definitionen (z. B. Vorsehung) und synthetische Begriffe und Urtheile durch Beispiele erläutert. Von der letzten Art nehmen wir aus Dolz's katechetischer Anleitung zu den ersten Denkübungen der Jugend, 2tem Bdchn. Leipz. 1806. S. 155--160. der zweiten Ausgabe ein Beispiel. „Von dem pflichtmäßigen Verhalten der Kinder gegen ihre Eltern."

L. Ihr wisset doch, m. K., daß ihr mancherlei Dinge nöthig habt, um leben zu können. Was mußt du z. B. alle Tage thun, wenn du nicht vor Hunger und Durst umkommen willst?

Sch. Ich muß essen und trinken.

L. Was mußt du ferner haben, wenn du deinen Körper und deine Gesundheit schonen, oder wenn du im Winter nicht erfrieren willst? Sch. Kleider.

L. Aber

L. Aber wenn du auch Nahrung und Kleider hättest, du müßtest dich aber beständig unter freiem Himmel aufhalten, wie würde dieß für dein Leben und für deine Gesundheit seyn?

Sch. Schädlich.

L. Was würde z. B. im Winter mit dir geschehen können?

Sch. Ich könnte erfrieren.

L. Was hast du deswegen nöthig?

Sch. Eine Wohnung.

L. Nun nenne mir die drei Dinge zusammen, die ihr Alle nöthig habt, um leben zu können.

Sch. Nahrung, Kleider und Wohnung.

L. Kommen denn Nahrungsmittel und Kleider selbst zu den Menschen, ohne daß sie sich dieselben erst anzuschaffen brauchen?

Sch. Nein, sie müssen sich dieselben erst anschaffen.

L. Wofür schafft man sich aber Nahrungsmittel, Kleider und Wohnung an?

Sch. Für Geld.

L. Du hast wohl schon recht viel Geld?

Sch. Nein, ich habe keines.

L. So kannst du dir ja auch die Dinge nicht anschaffen, die du zur Erhaltung deines Lebens brauchst?

Sch. Meine Eltern schaffen sie mir an.

L. Wofür sorgen also deine Eltern, indem sie dir Nahrung ꝛc. geben?

Sch. Dafür, daß ich leben kann.

L. Wem hast du es daher zu verdanken, daß du leben kannst?

Sch. Meinen Eltern.

L. Lasset uns nun darüber nachdenken, warum denn eigentlich eure Eltern so sehr dafür sorgen, daß ihr leben bleiben möget. Wenn du deinen Eltern recht viel von dem erzählen kannst, was dir deine Lehrer gesagt haben, wenn du z. B. recht viele Denksprüche auswendig weißst ꝛc., wie ist das deinen Eltern?

Sch. Lieb.

L. Was wünschen also deine Eltern, weil es ihnen lieb ist, wenn du etwas lernst?

Sch. Daß ich etwas (recht viel) lernen soll.

L. Wie nennet man einen Menschen, der viel gelernt hat, viel versteht?

Sch. Verständig.

L. Wie wollen also deine Eltern, wie du werden sollst?

Sch. Verständig.

L. Nunmehr kannst du gewiß richtig antworten, wenn ich dich frage: warum deine Eltern dafür sorgen, daß du leben bleibst?

Sch. Damit ich verständig werde.

L. Wenn du nun zwar recht viel lerntest, aber du wolltest z. B. dich immer zu Hause mit deinem Geschwister zanken, was würden da deine Eltern nicht über dich haben? Sch. Keine Freude.

L. Oder

L. Oder wenn du heimlich deinen Eltern Geld wegnähmst, um es zu vernaschen, was würden sie auch dann nicht über dich haben?

Sch. Keine Freude.

L. Vielleicht würden sich aber deine Eltern darüber freuen, wenn du andern Leuten Böses nachreden, oder ihnen etwas stehlen wolltest?

Sch. Nein, sie würden sich darüber betrüben.

L. Was darfst du also nicht thun, wenn sich deine Eltern über dich freuen sollen?

Sch. Ich darf mich nicht zanken, nicht stehlen rc.

L. Wie nennt man aber das, was man nicht thun darf?

Sch. Unrecht und böse.

L. Was wollen also deine Eltern nicht, daß du thun sollst?

Sch. Das, was unrecht und böse ist.

L. Was sollst du vielmehr thun?

Sch. Das, was recht und gut ist.

L. Wenn sollst du dieß thun?

Sch. Immer.

L. Wie nennen wir einen Menschen, der immer das thut, was recht und gut ist?

Sch. Einen guten oder rechtschaffenen Menschen.

L. Was wollen also eure Eltern, was für Menschen ihr werden sollt?

Sch. Gute und rechtschaffene Menschen.

L. Vor

L. Vorhin sagtet ihr schon, daß eure Eltern deswegen für euer Leben sorgten, damit ihr recht viel lernen, oder recht verständig werden möchtet. Nun kannst du mir es zusammen nennen, warum auch deine Eltern für die Erhaltung deines Lebens besorgt sind. Was sollst du werden?

Sch. Ein recht verständiger und guter Mensch.

L. Glaubst du denn, daß deine Eltern beständig dich ernähren und erhalten werden?

Sch. Nein.

L. Was wirst du, wenn du groß geworden bist, selbst thun müssen.

Sch. Ich werde selbst mich ernähren müssen.

L. Was muß man aber, um sich ernähren zu können, thun?

Sch. Man muß arbeiten.

L. Arbeitet man immer für sich, oder arbeitet man auch für andere Leute?

Sch. Man arbeitet auch für andere Leute.

L. Wem wird man denn aber lieber etwas zu arbeiten oder zu verdienen geben, dem Geschickten oder dem Ungeschickten?

Sch. Dem Geschickten.

L. Dem, der recht fleißig, ehrlich und gut ist, oder dem, der es nicht ist?

Sch. Dem, der recht fleißig rc. ist.

L. Wenn wirst also auch du künftig unter andern Leuten viel zu arbeiten und zu verdienen bekommen?

Sch. Wenn

Sch. Wenn ich recht geschickt und gut bin.

L. Wer aber durch Arbeit so viel verdienen kann, als er nöthig hat, von dem sagt man: es gehet ihm wohl. Weswegen wollen also wohl deine Eltern auch, daß du recht viel lernen, daß du recht verständig und recht gut werden sollst?

Sch. Damit es mir künftig wohl gehe.

L. Wie sagt man von demjenigen, welchem es wohlgeht, auch mit einem andern Worte?

Sch. Er ist froh und glücklich.

L. Wie sollst du also nach dem Willen deiner Eltern werden?

Sch. Recht froh und glücklich.

L. Seht also, m. K., nicht deswegen sorgen eure Eltern so unaufhörlich für euer Leben, damit ihr nur essen und trinken, schlafen, spielen rc. sollt. Nein! Sie ernähren und erhalten euch deswegen, damit ihr recht verständige, geschickte und rechtschaffene Menschen werden möget, und damit es euch auch einmal künftig, wenn sie nicht mehr leben werden, wohlgehe. Wie meinen es also eure lieben Eltern stets mit euch, da sie aus euch verständige rc. Menschen machen wollen?

Sch. Recht gut.

L. Was haben sie gewiß zu euch?

Sch. Liebe."

Ein Beispiel von synthetischer Versinnlichung moralischer Begriffe durch konkrete Fälle und Erzählungen nehme

nehme ich aus Beyer's Handb. für Kinder und Kinderlehrer über den Katechismus Lutheri. 1. Bd. Leipz. 1787. S. 474 — 477.

„Lehrer: Für wen hat denn der liebe Gott die Erde und was darauf ist, erschaffen?

Kind: Für die Menschen.

L. Also hat auch wohl ein jeder Mensch ein Recht, das, was die Erde hervorbringt, mit zu besitzen und zu genießen?

K. Ja.

L. Wenn er also etwas braucht, z. B. wenn ihn hungert rc. so darf er nur nehmen, wo er etwas findet?

K. Nein, das geht nicht an.

L. Ist denn das, was der Mensch zu seiner Nahrung braucht, alles so von sich da, oder muß man erst Mühe und Arbeit daran wenden?

K. Man muß erst Mühe und Arbeit daran wenden.

L. Wenn nun jemand Mühe und Arbeit auf etwas gewendet hat, und es wollte alsdenn ein anderer kommen, und dasselbe wegnehmen, würde sichs der erste wohl so geduldig nehmen lassen?

K. Nein.

L. Wenn es nun der eine nehmen und der andere nicht hergeben wollte, was würde daraus entstehen?

K. Zank und Streit.

L. Wenn

L. Wenn aber der, der etwas nehmen will, stärker ist als der andere?

K. So müßte sichs dieser doch nehmen lassen.

L. Wenn nun jemand Korn gebauet, Vieh erzogen, Bäume gepflanzt hätte, und es kämen Stärkere, und nähmen ihm sein Korn, oder Vieh, oder Obst weg, ohne daß er es verhindern könnte, was würde er ein andermal thun?

K. Er würde kein Korn wieder bauen, kein Vieh mehr erziehen, und keine Bäume mehr pflanzen.

L. Er würde also denken: „was soll ich denn arbeiten, und mir hernach die Früchte meiner Arbeit nehmen lassen?" Was würde aber am Ende daraus entstehen, wenn jeder, der sich nicht stark genug zur Vertheidigung fühlt, aus Furcht, beraubt zu werden, seine Arbeiten unterlassen müßte?

K. Da würde ein großer Mangel an Nahrungsmitteln werden.

L. Das wären also zwo sehr traurige Folgen, die daraus entstünden, wenn jeder zu seiner Nahrung und Nothdurft nehmen dürfte, wo er etwas findet. Es würde entweder ein beständiger Zank und Streit, ein ewiger Krieg der Familien und einzelner Menschen gegen einander seyn, oder bald ein Mangel an allen Bedürfnissen entstehen, bei dem das menschliche Leben nicht erhalten werden könnte. Es mußte also nothwendig gleich vom Anfange in der menschlichen Gesellschaft die Ordnung gemacht

wer-

werden, daß jeder Mensch das, was er durch seine Arbeit und Kräfte hervor gebracht, oder verfertiget hat, als sein Eigenthum besitzen und genießen dürfe, und daß ein jeder, der an diesem Genusse Antheil haben will, entweder einen Theil der Arbeit mit übernehme, oder jenem einen andern Vortheil genießen lasse, der von gleichem Werthe ist, nichts aber ohne dessen Einwilligung sich zueigne.

In dieser Absicht ist denn nun auch das siebente Gebot gegeben worden, das wir jetzt vor uns nehmen wollen. Wie heißt dieses Gebot?

K. Du sollst nicht stehlen.

L. Und was nennt man stehlen?

K. Wenn man etwas nimmt.

L. Wenn ich nun Geld aus meinem Schranke, Obst von meinem Baume nehme, heißt denn das auch stehlen?

K. Nein.

L. Also nicht alles Nehmen nennt man stehlen, sondern —

K. Wenn man etwas nimmt, das andern Leuten gehöret.

L. Wenn mich nun ein Freund in seinen Obstgarten führet, und ich breche in seinem Beiseyn einen Apfel oder eine Birn ab, ist denn das gestohlen?

K. Nein.

L. Aber ich habe doch etwas genommen, das einem andern gehöret?

K. Ja,

K. Ja, es ist doch nicht heimlich geschehen.

L. Also, meint ihr, wärs kein Diebstahl, weil der Freund darum gewußt hätte?

K. Ja.

L. Es waren einmal ein paar unbekannte Menschen in einem Garten, und der Herr des Gartens kam dazu. Weil er aber allein war, und sie nicht bezwingen konnte, so kehrten sie sich nicht an ihn, sondern nahmen vor seinen Augen noch mehr, und giengen damit davon, das war also noch nicht gestohlen?

K. Ja, das war gestohlen.

L. Es war ja aber nicht wider des Herrn Wissen geschehen?

K. Aber doch wider seinen Willen.

L. Nun sagt mir noch einmal, was heißt stehlen?

K. Wenn man etwas, das andern Leuten gehöret, wider ihr Wissen und Willen nimmt."

§. 38.

Der Umfang der Ideen bei der Katechisation richtet sich im Allgemeinen nach der Fähigkeit der auffassenden Seelenkräfte der Katechumenen. Insbesondere müssen in der Zeit, welche für eine einzelne Katechese bestimmt ist, nicht zu viele Begriffe auf einmal erklärt und angewendet werden, man muß beim Objekt

so

so lange verweilen, bis der Zweck erreicht ist, und die Theilvorstellungen gefaßt sind. Das einmal festgesetzte Ganze muß aber nach allen seinen Theilen vermittelst der Abtheilung, Andeutung und Begrenzung so zur Anschauung gebracht werden, daß man die Hauptheile heraushebt, wozu die Begrenzungs-, Ergänzungs-, Fortsetzungs- und Disjunktiv-Fragen dienen (wovon unten). Man darf aber auch bisweilen ganze Sätze vorsprechen, um sich dann der wörtlichen Zergliederung zu bedienen, so wie überhaupt die Katechese keineswegs erfordert, beständig nur zu fragen, sondern ein abwechselndes Alleinreden des Katecheten dann verstattet, wenn das Abzwingen und Ablocken der Antwort dadurch vorbereitet, den Schwachen erleichtert und auf Gefühl und Bestreben gewirkt wird, z. B. durch Erzählung und Schilderung, durch Ermahnung ꝛc.

§. 39.

b) Von der Wahrheit und Gewißheit der Gedanken nach der geistlichen Katechetik, oder von ihren Regeln über die Beweise und Gründe.

Es liegt im Wesen der Katechese, daß sie mehr als die Predigt die Erfahrungsbeweise, die historischen, biblischen und Auktoritäts-Beweise, den dogmatischen Vernunftbeweisen vorziehe, daß sie vom geschichtlichen und mythischen Theile der Bibel und von ähnlichen Erzählungen aus dem Kreise des kindlich-jugendlichen Gemüthes ausgehe, und so erst zu allgemeinen Begriffen

griffen und Ueberzeugungen führe, da in der Predigt umgekehrt (§. 5.) der allgemeine Begriff und Lehrsatz gemeiniglich erst zur religiösen Begeisterung führt, und das Mystische und Poetische mehr gegen das Ende und im Schluße des Vortrags sich hervorhebt. Jedes Kind hat doch schon einige Erfahrungen gemacht; es ist zum Beispiel schon krank gewesen, oder seine Eltern, Geschwister und Gespielen waren krank, Kinder sehen ackern, säen, einerndten, sie sehen Leichenbegängnisse und Todte, sie sehen Bestrafung oder erfahren sie selbst. Ferner sind mehr die apagogischen und synthetischen Beweismethoden, als die direkten und analytischen zu wählen, und je nachdem die Natur des Stoffes ist, anzuwenden. Man brauche auch öfter die schulgerechte Form und lasse sich die Prämissen des Schlußes genau angeben und subsumiren, wobei nicht abzulassen ist, bis die Folgerung des Schlußsatzes vom Zögling selbst gezogen ist; indeß in der Predigt die schulgerechte Form der Schlüße, wegen der geübtern Denkkraft der Zuhörer, gerade weniger nöthig ist. Die entgegengesetzten Ideen und Meinungen des sinnlichen Menschen werden vom Katecheten durch Objektionsfragen im Zögling selbst geweckt, ohne jedoch gelehrte Zweifel schon dem Kinde beizubringen, und die falschen oder nur zum Theil wahren, verworrenen und absurden Antworten werden sogleich berichtiget.

Als Beispiel einer synthetischen Beweisführung aus allgemeinen Begriffen mit Versinnlichungen verbunden, diene uns der Beweis für die Unsterblichkeit

der

der Seele aus der Weisheit Gottes in Gräffe's ausführlichen Katechisationen über den Hannöver'schen Landeskatechismus, 3r Th. Gött. 1804. S. 227—232.

„Prediger: Was ist aus der Sternkunde, aus der Schiffarth, aus der Benutzung der Naturkräfte, aus so vielen Entdeckungen und Erfindungen einleuchtend?

Kind: Daß der Mensch große Anlagen und Fähigkeiten habe.

Pr. Aber in welchem Alter wird schon ein großer Theil der Menschen durch den Tod hinweggerafft?

K. In der Kindheit.

Pr. Wenn nun Kolumbus als Kind gestorben wäre, was hätte er denn zum Vortheile der Nachwelt nicht thun können?

K. Er hätte Amerika nicht entdeckt.

Pr. Oder wenn Moses, ein Mann von den seltensten Talenten, als Kind im Nil gestorben wäre, was hätte er denn bei dem israelitischen Volke nicht unternehmen können?

K. Er hätte es nicht aus Aegypten geführt.

Pr. Wem hatten es die Israeliten nächst Gott zu verdanken, daß sie ein eigenes für sich bestehendes Volk wurden?

K. Dem Moses.

Pr. Was stiften nun verständige Heerführer, geschickte Professionisten und Künstler, und scharfsinnige Gelehrte für die Welt und Nachwelt?

K. Gro-

K. Großen Nutzen.

Pr. Und was würde aus manchem Kinde, welches schon in der Wiege stirbt, werden können, wenn es am Leben bliebe?

K. Ein Heerführer, ein großer Gelehrter, ein Künstler u. s. f.

Pr. Was kann aber bei ihnen, da sie so früh sterben, nicht entwickelt werden?

K. Ihre Anlagen und Fähigkeiten.

Pr. Bei welchen Menschen geschiehet dies gewiß nicht?

K. Bei denjenigen, welche früh sterben; — bei Kindern, welche sterben.

Pr. Aber Jünglinge und Männer haben doch, ehe sie sterben, ihre Anlagen und Fähigkeiten entwickelt?

K. Es hätte noch mehr geschehen können.

Pr. Ganz richtig. Wenn du auch den größten Gelehrten nimmst, worin kann er doch täglich noch zunehmen?

K. In der Gelehrsamkeit.

Pr. Wer lernt hier auf Erden völlig aus?

K. Niemand.

Pr. Wenn also ein Mensch auch mehrere Jahrhunderte hier auf Erden lebte, was könnte er in seinen Kenntnissen, in seinen Arbeiten und Handlungen immer mehr werden?

K. Immer vollkommener.

Pr. Da

Pr. Da nun so viele tausend Menschen als Kinder sterben, da viele andere Tausende als Jünglinge und Männer in ihren besten Jahren sterben, und da ferner die Wenigen, welche im hohen Alter sterben, doch noch vollkommener werden können: was sagst du denn von den Anlagen und Fähigkeiten der menschlichen Natur, was geschiehet mit ihnen hier auf Erden nicht?

K. Sie werden hier auf Erden nicht völlig entwickelt.

Pr. Und da es hier auf Erden nicht geschiehet, was für einen Schluß machst du denn?

K. Daß es in einem andern Leben geschehen werde.

Pr. Denn was thut nicht einmal ein verständiger weiser Mensch, wenn er Anlagen gemacht, oder auszuführen angefangen hat?

K. Daß er sie zerstörte.

Pr. Was hat nun aber Gott der menschlichen Natur mitgetheilt, und in sie gepflanzt?

K. Große Anlagen und Fähigkeiten.

Pr. Wo können diese nicht völlig entwickelt werden?

K. Hier im Leben.

Pr. Was können wir daher hoffen?

K. Daß sie in einem künftigen Leben völliger entwickelt werden.

Pr. Welche

Pr. Welche Eigenschaft Gottes ist es, die nichts vergeblich, nichts umsonst, nichts ohne Absicht veranstaltet?

K. Die Weisheit Gottes.

Pr. Was kann nun also die Weisheit Gottes der menschlichen Natur nicht vergeblich und umsonst ertheilt haben?

K. Die großen Fähigkeiten und Anlagen.

Pr. Woraus nimmst du also deine Hoffnung der Unsterblichkeit her?

K. Aus der Weisheit Gottes.

Pr. Welchen Schluß machst du?

K. Weil Gott weise ist, so hat er uns die großen Anlagen und Fähigkeiten der Natur nicht umsonst gegeben.

Pr. Und da diese hier im Leben nicht völlig entwickelt werden —?

K. So muß es ein anderes Leben geben, in welchem sie völliger entwickelt werden.

Pr. So wie du auch von einem verständigen Hausvater erwarten kannst. Wenn dieser seine Anlage zum Hausbau nicht in dem einen Jahre ausführt, was erwartest du denn von ihm?

K. Daß er sie in dem zweiten oder dritten Jahre ausführt.

Pr. Da nun die großen Anlagen und Fähigkeiten der menschlichen Natur nicht in diesem Leben

entwickelt, noch zur Reife gebracht werden: was können wir denn gewiß erwarten?

K. Daß es in einem künftigen Leben geschehen werde.

Pr. Was ist daher eben so gewiß, so gewiß Gott allweise ist?

K. Daß es noch ein anderes Leben nach dem Tode gebe.

Pr. Wenn nun jemand zu dir spräche, daß mit dem Tode alles aus sey, was würdest du ihm denn antworten?

K. Nein, das kann nicht seyn.

Pr. Warum nicht?

K. Weil Gott sonst kein allweiser Gott wäre.

Pr. Denn er hätte alsdann große Anlagen gemacht, und dennoch —?

K. Führte er sie nicht aus.

Pr. Wer spricht also dem Schöpfer die Allweisheit ab?

K. Welcher sagt, daß es kein Leben nach dem Tode gebe.

Pr. Welche Eigenschaft Gottes bürgt uns also dafür, daß es ein anderes Leben nach dem Tode geben müsse?

K. Die Weisheit Gottes.

Pr. Welche zwei Eigenschaften Gottes waren es, aus denen wir die Hoffnung der Unsterblichkeit schöpften?

K. Die Güte und die Weisheit Gottes.

Pr. Welche Hoffnung ist mit diesen göttlichen Eigenschaften auf das innigste verbunden?

K. Die Hoffnung der Unsterblichkeit.

Pr. Was kannst du, wenn einst der Tod zu dir tritt, zu deinem Troste denken?

K. Ich bin unsterblich.

Pr. Wo ist erst nur der Anfang deines Daseyns?

K. Hier im Leben.

Pr. Und wo soll dein Daseyn fortdauern?

K. In jenem Leben.

Pr. Warum hoffest du zu Gott, daß er dir jenseits des Grabes ein anderes Leben schenken werde?

K. Weil er gütig und weise ist.

Pr. Freuet euch, geliebte Kinder, dieser Hoffnung der Unsterblichkeit! Sie erquickt euch in allen Tagen eures irdischen Daseyns, und durchdringt euer Gemüth mit nährenden erfrischenden Stärkungen. Denn Güte und Weisheit Gottes, die unveränderlich und unendlich wirken, sind ja die Quellen, aus welchen der Glaube an ein künftiges Leben, und die selige Hoffnung der Unsterblichkeit hervorfließt!

Gott schuf nicht der Menschen Seelen
Blos für einen Augenblick:
Nicht daß sie sich sollten quälen;
Nein! zu einem höhern Glück!
Nur für dieses schuf er sie;

Geister, Geister, sterben nie.
Aller Thaten wird Gott richten,
Aber Geister nie vernichten u. s. w."

Dieses Beispiel zeigt zugleich am Schluße, wie die Rede rührend (oratorisch) in der Katechese wird. Deutlicher vernichtet folgendes Beispiel die Behauptung, als ob die Katechese nicht auch oratorisch seyn könne. Es ist aus dem Baierischen Schulfreunde, 9tem Bde. Erlangen 1816, aus der Katechese von Stephani über die Allwirksamkeit Gottes S. 119 bis 122. genommen, und reihet selbst die Fragen schon oratorisch an einander. Die Beweise sind hier empirische, biblische und Auktoritätsbeweise *).

„Lehrer: Hat Gott auch so einen Körper wie wir? Und da ihr diese Frage mit Nein beantwortet, so sagt mir, wo gleichwohl seine Kräfte überall vor unsern Augen sich wirksam erzeigen? Diese Frage ist euch zu neu, als daß ihr euch getrauen solltet, sie mir im Augenblicke zu beantworten. So frage ich euch denn auf eine andere Weise: durch wessen Kraft steigt die Sonne des Morgens am Himmel empor und senkt sich am Abend wieder hinter

*) Vorausgesetzt ist, daß die Kinder nach der bildenden Methode im Sprechen bereits geübt und dabei gewöhnt worden sind, vollständig, und nicht blos mit Ja und Nein zu antworten.

ter jenen Bergen hinab? Durch wessen Kraft heult der Sturmwind, und flimmern des Nachts die Sterne in lieblicher Pracht am Himmel? Durch wessen Kraft entsteht in der Natur Blitz und Donner?

K. Durch die Kraft Gottes.

L. Wem gehören die Kräfte der Natur eben so an, wie unserer Seele die Kräfte des Körpers angehören?

K. Gott.

L. Wo zeigen sich folglich Gottes Kräfte vor unsern Augen stets wirksam?

K. In der ganzen Natur.

L. Die Kräfte Gottes werden zwar auch gewöhnlich Kräfte der Natur genannt, sind aber eigentlich?

K. Kräfte Gottes.

L. Die unsern Körper belebenden Kräfte werden eben so oft genannt?

K. Kräfte des Körpers.

L. Sind aber eigentlich?

K. Kräfte unserer Seele.

L. Wie ist unser Körper beschaffen, wenn er nicht mehr von unserm Geiste beseelt wird?

K. Er ist todt.

L. Wie würde es mit der ganzen Natur, mit Himmel und Erde stehen, wenn Gottes Geist durch seine Kräfte dieselben nicht beleben würde?

K. Die Natur würde auch todt seyn.

K. Ja,

L. Ja, meine lieben Kinder, nicht bloß todt, sondern sie würde in Nichts vergehen, wie ihr erst später einsehen werdet, wenn euer Verstand noch weiter durch Nachdenken gereift seyn wird.

Durch Gottes Kräfte wird Alles in der Natur bewirkt.

L. Doch jetzt wollen wir unsere Aufmerksamkeit wieder auf die Kräfte Gottes in der Natur richten. Wenn im Frühlinge die Fluren, die Auen, das heißt die grünen Gefilde, Blumen hervorbringen, so wird dieß wohl nicht durch die Kraft Gottes, sondern durch die Kraft der Sonnenstrahlen und der Erde bewirkt?

K. Nein, sondern durch die Kraft Gottes, welche auch die Sonne und die Erde beseelt.

L. Wenn du künftig einmal an einem schönen Frühlings- oder Sommer-Morgen über Wiesen gehest, und den erquickenden Thau auf allen Grashalmen in Perlen stehen siehst, in welchem die Strahlen der Sonne blitzen, was mußst du dabei denken, wessen Kraft dieß Alles hervorbringt?

K. Ich werde denken, Gott ist es, dessen Kraft die Grashalmen mit Thau tränket und das Licht sich darin spiegeln läßt.

L. Und wenn du künftig vor Kornfeldern vorüber gehst, deren Aehren von Körnern belastet sich abwärts senken und dir froh verkünden, daß nun bald die Erndtezeit anfängt, da wirst du doch wohl nicht,

nicht, wie ein vernunftloses Thier, gedankenlos vorübergehen, oder vielleicht denken, die Halmen hätten selbst die Kraft, Aehren mit Brodkörnern hervorzubringen?

K. Nein, wir werden denken, das ist Gottes Kraft, die alles belebt, und die auch die Brodkörner hervorbringt.

L. Wenn du dann eine Kornblume, oder die Blume von wildem Mohne abpflückest, um dich an ihren lieblichen Farben, an der künstlichen Gestalt ihrer Blätter, an ihrem zierlichen Baue zu erfreuen, was wird dir dein frommes Gemüth dabei sagen?

K. Das ist Gottes Kraft, die alles beseelt, und die auch alle diese Blumen so schön bildet.

L. Werdet ihr denn in solchen frommen Augenblicken glauben, daß Gott euch ferne sey, und ihr Ihn nirgends wahrnehmen könntet?

K. Nein, wir werden fühlen, daß er uns nahe sey, und daß wir Ihn überall wahrnehmen können.

L. Wird euer Herz Freude oder Schmerz fühlen bei dem Gedanken, daß der gute Gott uns überall so nahe ist, und sich überall so herrlich und so gütig wirksam zeigt?

K. Wir werden uns dabei recht herzlich freuen.

L. Damit ihr Gott künftig nicht mehr bei solchen Gelegenheiten aus der Acht lassen, sondern euch seiner Nähe und Allwirksamkeit recht freuen möget, soll:

sollt ihr euch des schönen Verses erinnern, worin ein frommer Dichter euch zuruft: betrachte, Kind! die Flur. Wer von euch kann uns ihn mit vollem Gefühle seines Herzens hersagen?

K. Betrachte, Kind! die Flur, die Aue, wie sie blühet!
Sprich, ob dein Blick nicht Gott in jeder Blume siehet?
Er schmückt das Aehrenfeld, das uns zur Erndte winkt;
Er schafft den Thau, in dem die Morgensonne blinkt.

L. Und wie lautet der schöne Spruch aus der Apostelgeschichte, der in eurem Lehrbuche gleich auf diesen Vers folgt?

K. Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns; denn durch ihn haben wir Leben, Bewegung und Seyn.

§. 40.

c) Von der bewegenden Kraft der geistlich-katechetischen Materialien.

Es liegt im Charakter der geistlichen Katechese, daß sie, weil sie religiöses Leben fördern soll, jederzeit erwecken und rühren muß, oder rednerisch sey; ja das Verstummen des Affektes, das Unterbrechen und Schweigen findet hier noch mehr Anwendung, als in der

der Predigt, weil diese eine fortlaufende Rede ist *). Man gehe aus vom Leben, also auch vom Empfinden und Fühlen des Zöglings, in das man sich versetzen muß, und veranlasse den Zögling, diejenigen Vorstellungen, welche dem zu erregenden Gefühle oder der zu erregenden Neigung zum Grunde liegen, selbst zu reproduciren, oder zu dichten, lasse das, was in der Empfindung gefiel oder schmerzte, nehmlich geliebte oder verabscheute Gegenstände nennen, und erwecke so analogisch die beabsichtigten Gefühle und Neigungen. Man bezähme indirekt die eine Neigung durch die entgegengesetzte andere (z. B. Rachsucht durch Mitleid), und lasse die bessern Güter im Kontraste und im Uebergewicht gegen die sinnlichen Güter erscheinen, obgleich auch die sinnlichen Folgen einer Denk- und Handlungsart erörtert werden müssen, besonders wo der Entschluß im Augenblicke hervorgehen soll. Allgemeine Regeln endlich über Erweckung der Aufmerksamkeit, Verhalten bei Antworten u. s. w. sollten nie in einer angewandten Katechetik vorkommen, sondern sie gehören in die allgemeine Katechetik oder in die Pädagogik.

Ein Beispiel einer bewegenden Katechese, die durch analogische Gefühle wirkt, sey genommen aus

*) Wirklich rühren, ja erschüttern gewissenhafte Katecheten, sich dessen selbst unbewußt, oft mehr als in der Qualität des Predigers, wobei freilich auch ihre Leidenschaft, der Zorn über herrschende Fehler, mit in das Spiel kommt.

aus Miller's Exempel zum Katechisiren, vierte Auflage. Leipz. 1796. S. 55. „über die Liebe Gottes."

„Wenn ein Kind die besten Speisen, Kleider, Lehrer und Bücher hätte; der Vater aber wäre so arm, daß er diesem Kinde kaum das liebe Brod geben könnte, sondern alles, was ihm der Vater gäbe, bekäme der gute Vater von einem sehr großmüthigen Herrn — was müßte das Kind nun thun? — Aber wie könnte es denn diesem großen Prinzen seine Liebe und Dankbarkeit bezeigen, wenn es denselben nie gesehen hätte und auch nicht sehen könnte, weil seine Residenz viele Meilen weit entfernt ist? Würde der dankbare Knabe nicht wenigstens sein Bild öfters mit inniger Wonne betrachten; oft an diesen seinen unsichtbaren Wohlthäter denken; demselben von Gott das längste und glücklichste Leben erflehen; wünschen, einmal in seinem Leben so glücklich zu seyn, ihn (wie Engel's Edelknabe) zu sehen, vor ihm sich niederzuwerfen und ihm sein dankbarstes Herz zu bezeugen? Ja, wird er sich nicht bestreben, daß die Lehrer dem großmüthigen Fürsten die besten Zeugnisse von seinem Fleiße in der Schule einschicken können? — Wer ist nun aber der Vater aller Menschen? Wer gibt unsern Eltern das alles, was sie uns vom ersten Augenblicke unsers Lebens an bis jetzo nur wieder, und zwar in seinem Namen, gegeben haben? Wessen Sonne erleuchtet, wessen Erde träget

get und nähret uns u. s. w. Wer hat uns durch seinen eigenen Sohn die theure Versicherung geben lassen, daß er uns noch ferner, noch 20, 30, 50 Jahre, ja in Ewigkeit, immer mehr Gutes erzeigen wolle? — Was muß also ein vernünftiger Mensch erwägen, wenn er in sich die Liebe Gottes erwecken, unterhalten und vermehren will? u. s. w."

Hier von rein-sinnlichen, dann 1) intellektuellen, moralischen, ästhetischen (Matth. 6, 28.), endlich 3) religiösen Gefühlen ꝛc. der Zöglinge.

§. 41.

B) Vom religiösen Stoffe in der geistlichen Katechese für gewisse Klassen der Katechizanden und Katecheten.

a) Anschauungen, die im Kreise der Katechizanden liegen, sind wohl zu benützen. Manche Anschauungen sind nur individuell, nur an einem bestimmten Orte, in einer gewissen Gegend und unter einer gewissen Menschenklasse gewöhnlich, sind nur Folgen besonderer Begebenheiten und Auftritte, deren Andenken der Zögling zum Unterrichte mitbringt. Man richte sich aber auch nach der Individualität desselben in intellektueller *) und mora-

*) Anders Dolz in den katechet. Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, 4 Samml. Leipz. 1795. Ebendess. neue Katechisationen 6 Thle. Leipz. 1800. Ebendess. katechet. Jugendbelehrungen über moral. u. religiöse Wahrheiten, 3 Bdchen. Leipz. 1805 — 1806. Anders Beyer im angef. Handb.

moralischer Hinsicht, und in Hinsicht seines äussern Zustandes, nicht bloß dann, wenn die Wahl des Stoffes ganz frei ist, sondern auch dann, wenn er im Ganzen genommen durch die Aufeinanderfolge des Unterrichts nach einem Leitfaden und nach biblischen Sprüchen fester bestimmt und gegeben wird, weil man auch im letzten Falle gerade die Seiten und Gesichtspunkte, welche dem Geistes-Bedürfnisse zusagen, am meisten hervorheben darf. Relatives Princip: versetze dich immer in die Anschauungs- und Fassungs-Kraft, in den Zustand ꝛc. deiner Zöglinge. Es ist ein dreifacher Kursus für den katechetischen Unterricht in der Religion nöthig, worüber das Kirchenregiment zu verfügen hat, und nur im dritten Kursus kann specieller und abstrakter eingegangen werden, obgleich auch da eine Auswahl in den dogmatischen Wahrheiten zu treffen ist, und nur die allernöthigsten und unentbehrlichsten blos biblischen Dogmen, also allerdings auch schon die Geheimniße der Religion, aber nicht die kirchlich-feinern Distinktionen beizubringen sind.

§. 42.

b) Dem erfahrnen, reifen Katecheten ziemet die Rücksicht auf das väterliche Verhältniß in der Wahl der Gedanken; das brüderliche Verhältniß, ja das Verhältniß des Jugendfreundes, oder wenn die Katechizanden schon erwachsener sind, des Freundes, ziemt dem jüngern Katecheten u. s. w.

c) Der Geist unserer Zeit überhaupt verlangt, daß auf den thätigen Glauben wieder mehr, als auf

vieles

vieles Wissen in der Religion hingearbeitet, und also die bewegenden Materien vor den Aufklärungsversuchen, wenigstens bei dem gebildeten und ohnehin aufgeklärten Stande, vom Katecheten vorgezogen werden, weil allzuvieles Licht und allzuwenige Wärme bisher gewirkt hat. — Die Rücksicht auf unser Volksthum verlangt jetzt, daß die Menschen wieder als Kinder eingehen in das Reich Gottes.

§. 43.

C) Vom Stoffe für den geistlich-katechetischen Behuf nach gewissen objektiven Endzwecken.

a) Zwar kann auch in der Katechese, wie in der Predigt, keine religiöse Idee ohne praktische Haltung, ohne Erweckung und Rührung neben dem Begriff erscheinen*), und was schon im homiletischen Vortrage zweckwidrig ist, Glaube, Liebe und Hoffnung, die doch in den Vorträgen Jesu und der Apostel immer beisammen sind, in verschiedene Theile zu zerschneiden, das würde vollends beim Unterrichte der Kinder sehr tadelnswürdig seyn. Gleichwohl kann der Katechet die Absicht haben, einmal besonders und vorzugsweise im Ganzen oder in ein-

*) Ein dunkles Gefühl sagt wohl einem jeden, daß eine religiöse Katechese, die prosaisch blos Begriffe zergliedert, ungenügend sey; aber man weiß nicht immer den Grund anzugeben, daß das religiöse Leben fehlt.

einzelnen Theilen der Katechese aufhellen zu wollen (didaktische*) Katechese), ein anderes mal zu überführen (dogmatische), ein drittes mal zu wecken und durch Rührung zu bessern und zu leiten (ästhematische und thelematagogische Katechese). In jeder dieser Hinsichten muß sich nach dem Hauptzwecke, dem Thema das Materiale, bald die Ausführlichkeit der Versinnlichung, Anschauung und Begriffsbestimmung, bald das weniger Tiefgeforschte und dunkler Gefühlte richten, um den Centralpunkt zu verstärken und die Einheit des Zwecks hervorzuheben. Das christlich-Positive läßt sich nicht sokratisch ausforschen, sondern es muß lebendig gelehrt werden, so wie überhaupt für den künftigen Gebrauch zum religiösen Leben manches nur einzuprägen ist.

§. 44.

b) Wie aber der Stoff für geistliche Katechesen an besonderen christlichen Festen und bei liturgischen Handlungen, so wie

c) bei häuslichen, geselligen und bürgerlichen Lebens-Weihungen auszuwählen und zu benützen sey, das erhellt aus den obigen homiletischen Grundsätzen, und es ist zu wünschen, daß für diese besonderen Zwecke mehrere musterhafte Arbeiten dem Drucke übergeben würden, obschon Muster von Beyer (Anhang zum Handbuche, 7ten Bdchen. Leipzig 1787.), Dolz (§. 41.) und einigen andern vorhanden sind.

Drit-

*) Doch auch da nicht rein-didaktisch (prosaisch (§. 3.), sondern lebendig (§. 27.).

Drittes Kapitel.

Vom Stoffe für den geistlich-dialogischen Zweck.

§. 45.

A) Bestimmt durch den wesentlichen Charakter des Dialogs selbst.

Der Dialog (das Gespräch) verbindet die Vortheile der Predigt und Katechese, und ist sowohl für Geübte im Denken, als auch für Ungeübtere bestimmt, doch für jene als Erwachsene, die zum Gespräche zuzulassen und im Ganzen schon unterrichtet sind, weit mehr. Es ist hier bloß der platonische Dialog zu verstehen, wo der Hauptunterredner die gesuchte Wahrheit und Entschliessung, das gesuchte Gefühl durch seine Bemühung und Geschicklichkeit darstellt, und den Widerstreit in den verschiedenen Ansichten hebt*), auch wohl sich das Ansehen giebt, als suchte er für sich Mittheilung, gleichwohl aber unvermerkt durch Winke und durch die Lenkung der Materie, wovon geredet wird, in seinen Gesichtspunkt die Dialogizanden versetzt (§. 4.). In höherer Potenz wäre er Mittheilung in Wechselwirkung, harmonischer Anklang eines schon einstimmigen, gegenseitig sich mittheilenden gleichen religiösen Lebens, wenn alle von Gott gelehrt sind. Das Gespräch ist allezeit jetzige

Hand-

*) Daher der Stoff für das Gespräch von der Art ist, daß er von mehrern Seiten kann aufgefaßt werden.

Handlung (dramatisch) und erfordert immer augenblickliche Rücksicht auf die besondern Meinungen und Gesinnungen, da hingegen der fortlaufende Vortrag (die Predigt) vorträgt, was schon beym Redner längst ausgemacht ist, und der Katechet selten, (meistens nur durch falsche Antworten veranlaßt) die Handlung verändert und im Augenblicke zu bestimmen hat. Indem der Redner und Katechet dem Wesen ihrer Form getreu bleiben und ein gutes Werk liefern, wenn sie die Handlung durchgängig vorausbestimmen; so müßte der Dialogist, wenn er das Nehmliche, dem Wesen seiner Form zuwider thun wollte, ein schlechtes Werk liefern, ob er gleich auch, wenn die Seelen der verwickelten Personen sich frei ausgesprochen haben, am meisten sein eigenes Seelenleben erscheinen läßt und auch im Gespräche die Hauptperson spielt, z. B. am Krankenbette. Es liegt also im Charakter des geistlichen Gesprächs, daß es

a) bey erläuternden Gedanken mit dem abstrakten Denken zugleich auch lebhafte eindringende Intuition (Anschauung) der religiösen Lehre, des moralischen Satzes u. s. w. mische, was auch schon im Gespräche des gemeinen Lebens, selbst bei den denkendsten Unterrednern durch hyberbolische Vorstellungen und leidenschaftliche Versinnlichungen, die oft ein einziger Augenblick hervorbringt, sichtbar wird, und wodurch der Geist der Anschaulichkeit am unbewußtesten und ungekünsteltsten hervortritt. Aber wo Sokrates sich mit anschaulichen Beispielen, synthetischen Begriffsentwickelungen

und

und Analogieen behalf, da pflegen die Neuern in der Unterredung metaphysisches Raisonnement aus den obersten trockensten Begriffen hervorzuhohlen, welche kein Leben mehr haben, und der Seelsorger häuft im Gespräche öfters die allgemeinen Begriffe vergebens, weil das Individuelle doch immer etwas anderes ist, als eine Summe allgemeiner abstrakter Eigenschaften.

Als Beispiel diene Xenophon. Memorabilien, B. IV. Kap. 3. nach Gräffe's Uebersetzung (s. Sokratik S. 331--338. dritte Auflage, wo Gräffe sagt:

Sokrates begnügte sich nicht damit, zu sagen, es giebt eine Vorsehung, die Götter sorgen für alles, sie richten alles aufs beste ein, u. s. f. welches alles, weil es sich in eben solchen allgemeinen Ausdrücken umher dreht, nicht viel fruchten würde: sondern er verläßt das Allgemeine, geht ins Specielle, und führt die einzelnen Thatsachen, Einrichtungen und Gegenstände vors Auge, welche zusammengenommen, und in einen Punkt vereinigt den Begriff der Vorsehung erst deutlich bilden helfen.

„Sokr. Sag mir, Euthydem, ist es dir wohl einmal eingefallen, daran zu denken, wie sorgfältig die Götter dasjenige bereiten, dessen die Menschen bedürfen?

Euthyd. Beim Jupiter, mir nicht!

Sokr. Aber du weißst doch, daß wir zuerst des Lichtes bedürfen, welches uns die Götter darreichen?

Euthyd. Wenn wir das nicht hätten, so würden wir wahrhaftig in Rücksicht auf unsre Augen den Blinden gleich seyn!

Sokr. Aber da wir auch der Ruhe bedürfen, so schenken sie uns auch die Nacht, die schönste Erquickung!

Euthyd. Auch dies ist des besten Dankes werth!

Sokr. Weil die Sonne durch ihr Licht die Zeiten des Tages und alles Uebrige erhellet, die Nacht aber wegen ihrer Dunkelheit finster ist; so stellten sie in der Nacht die Sterne auf, welche uns die Stunden der Nacht erhellen, und dieserwegen thun wir vieles, was wir nöthig haben!

Euth. So ists!

Sokr. Der Mond aber bezeichnet uns nicht allein die Theile der Nacht, sondern auch des Monats!

Euth. Vollkommen.

Sokr. Was sagst du denn dazu, daß sie bei unsern Bedürfnissen nach Nahrung uns diese aus der Erde hervorbringen, und hierzu angemessene Jahrszeiten verleihen, die uns nicht allein viel und mancherlei zur Nothdurft, sondern auch zur Erheiterung zubereiten.

Euth. Auch dies ist menschenfreundlich!

Sokr. Was denn dazu, daß sie uns Wasser schenken, welches so ausnehmend kostbar ist, daß es zugleich mit der Erde, und mit den Jahrszeiten

alles

alles uns Nützliche hervorsprossen und wachsen läßt, uns auch selbst mit ernährt, und mit allen unsern Nahrungsmitteln vermischt, sie weit verdaulicher, nützlicher und angenehmer macht: und daß sie es nun auch, weil wirs am mehrsten bedürfen, in der größten Menge uns geben?

Euth. Auch dies ist ein Werk der Vorsehung!

Sokr. Daß die Götter uns ferner das Feuer darreichen, diesen Beschützer gegen Kälte und gegen Dunkelheit, diesen Gehülfen zu allen Künsten, und zu allen nützlichen menschlichen Unternehmungen? Denn um es mit einem Worte zu sagen, so verrichten die Menschen von allem, was zum Leben erforderlich ist, nicht das mindeste erhebliche ohne Feuer.

Euth. Dies verräth überschwengliche Menschenliebe!

Sokr. Was sagst du zu der Sonne, die, nachdem sie sich im Winter drehet, wieder näher kommt, und einiges zur Reife bringt, das andere aber, dessen rechter Zeitpunkt vorhanden ist, trocknet: die, nachdem sie dies vollendet hat, nicht noch näher kömmt, sondern aus Besorgniß, durch gar zu große Wärme uns vielleicht zu schaden, sich wieder hinweglenket: und die, wenn sie wieder zurück gehet, wo offenbar eine noch weitere Entfernung uns vor Kälte erfrieren lassen würde, sich wieder umkehrt, und uns näher tritt, und an der

Gegend des Himmels verweilet, wo sie uns am meisten nützen kann?

Euthyd. Dem allen sieht man's vollkommen an, daß es um der Menschen willen gemacht ist!

Sokr. Da aber dieß offenbar ist, daß wir weder die Hitze, noch die Kälte ertragen würden, wenn sie plötzlich entstünden; was sagst du denn dazu, daß die Sonne ihre Näherung und Entfernung in solchen allmähligen Graden des Uebergangs verrichtet, bis wir uns unvermerkt in die äussersten Grenzen versetzt finden?

Euthyd. Ich denke jetzt daran, ob nicht die Götter sich einzig und allein mit der Sorgfalt für die Menschen beschäftigen *)!

— — — — — —
— —

Sokr. Indemes aber so viel Schönes und Nützliches giebt, welches in so großer Verschiedenheit vorhanden ist; haben da nicht die Götter die für jeden Gegenstand passenden Sinne den Menschen gegeben, durch welche wir alle Güter genießen? Haben sie nicht die Vernunft uns mitgetheilt, durch welche wir unsere Gewahrnehmungen überdenken, aufbehalten, und dann daraus folgern, wozu jedes nütze, so daß wir dann vieles ersinnen, wodurch wir

*) Ernesti versteht diese Stelle unrichtig, denn er giebt sie in der Note so: utrum hominum caussa Dii ista paraverint, an aliam ob rem. Es soll aber offenbar mehr gesagt werden. (Anm. Gräffe's.)

wir das Gute genießen, das Schädliche aber abwehren? Haben sie uns nicht eine Sprache gegeben, durch welche wir vermittelst eines gemeinschaftlichen Unterrichts uns alle Güter mittheilen, in Verbindung treten, Gesetze geben, und einen Staat errichten?

Euth. Allerdings scheinen die Götter für die Menschen eine ausnehmende Sorgfalt zu beweisen.

Sokr. Helfen sie uns auch nicht auf den Fall, wenn wir unvermögend seyn sollten, in Ansehung des Zukünftigen das Nützliche voraus zu sehen, auf diese Weise, daß sie unsern Nachforschungen durch die Wahrsagerkunst das Zukünftige anzeigen, und uns belehren, wie es am besten geschehen könnte?

Euth. Mit dir, o Sokrates scheinen sie noch freundschaftlicher umzugehen, als mit den andern; indem sie, ohne von dir einmal befragt zu seyn, im voraus dir sagen, was gethan, und was nicht gethan werden müsse.

Sokr. Daß ich nun die Wahrheit rede, wirst auch du einsehen, wenn du nicht darauf wartest, bis du die Gestalten der Götter erblickest, sondern es dir genug seyn lässest, durch den Anblick ihrer Werke zu ihrer Verehrung dich aufgefordert zu finden. Bedenke, daß die Götter sich nur auf diese Weise zu erkennen geben. Denn so wie die andern Unsterblichen uns die Güter schenken ohne dabei zum Vorschein zu kommen: eben so wird jenes

nes große Wesen unter ihnen, welches die ganze, alle Schönheiten und Güter in sich fassende Welt ordnet und verbindet, und im beständigen Gebrauche unabgenutzt und unveraltert erhält, so daß sie schneller als ein Gedanke ohne Fehler ihren Dienst verrichtet, dieses große Wesen, sage ich, wird nur in seinen größten Thaten erblickt, bleibt uns aber mitten in diesen Veranstaltungen unsichtbar. Bedenke dazu, daß die allen so offenbar scheinende Sonne den Menschen es nicht verstattet, sie selbst scharf anzusehen, sondern jedem das Gesicht raubt, der sich's erkühnt, unverschämt sie anzuschauen. Auch die Diener der Götter wirst du unsichtbar finden. Es ist offenbar, daß der Blitz von oben herunter fährt und alles, was er trifft, überwältiget. Er wird aber weder bei seinem Angriffe, noch beiner Einäscherung, noch bei seinem Verschwinden gesehen. Auch die Winde werden selbst nicht gesehen, blos was sie thun, fällt in die Augen, und wir fühlen ihre Annäherung *). Wenn je etwas unter den menschlichen Dingen an der Gottheit Antheil hat, so ist es gewiß des Menschen Seele, und diese führt offenbar in uns die Oberherrschaft, wird aber selbst nicht gesehen. Dieß muß man bedenken, um das Unsichtbare ja nicht zu verachten, son-

*) Joh. 3, 8. (Anm. des Verf.)

sondern aus seinen Wirkungen seine Kraft zu erkennen und die Gottheit zu ehren.

Euthyd. Ich bin überzeugt, o Sokrates, daß ich auch im mindesten nicht die Gottheit vernachläßigen werde. Nur darüber bin ich mißmuthig, daß mir kein einziger Mensch die Wohlthaten der Götter mit würdigem Danke zu erwiedern scheint!"

§. 46.

b) So wird auch bei der Beweisführung im Dialoge der Schluß, der bisweilen allerdings auch schulgerecht seyn muß, oft durch recht auffallende Beispiele, durch Instanzen, und apagogisch durch das Gegentheil unterstützt, oder sogar ersetzt (gleichmäßiges Stattfinden beider Methoden) (§. 5.), und beim Dialoge gilt es, bald da, wo schnelles Fürwahrhalten und oft augenblicklicher Entschluß, augenblickliches Gefühl bewirkt werden soll, wo alles jetzige Handlung ist, bald da, wo dauernde Eindrücke in einem menschlichen Gemüthe hervorzubringen sind, im Augenblicke die rechte Methode zu treffen.

Als Beispiel der letzten Art stehe hier Xenophon Memorabil. B. 1. Kap. 4. nach Gräffe's Uebersetzung (Sokratik, 3. Ausg. S. 340—346.) „Erweis des Daseyns der Götter."

„Sokr. Sage mir Aristodem, giebt es einige Menschen, die du wegen ihrer Meisterwerke bewunderst?

Arist. Ja.

Sokr

Sokr. Sage uns doch ihre Namen!

Arist. In der Epopee bewundere ich vorzüglich den Homer, in den Dithyramben den Menalippides, im Trauerspiel den Sophokles, in der Bildhauerkunst den Polyklet, und in der Mahlerei den Zeuxis.

Sokr. Scheinen dir die Werkmeister unbeseelter und bewegungsloser Bilder mehr Bewunderung zu verdienen, oder diejenigen, welche lebendige mit Verstand und Thätigkeit ausgerüstete Wesen hervorbrachten?

Arist. Ohnfehlbar die letztern, vorausgesetzt, daß die lebendigen Wesen nicht durch irgend einen Zufall, sondern mit Absicht hervorgebracht wurden!

Sokr. Wenn einige Dinge es ganz unbestimmt lassen, wozu sie da sind, wenn hingegen andere offenbar auf einen Nutzen hinzielen; welche erklärst du denn für Werke des Zufalls, und welche für Werke der Absicht?

Arist. Alles was um eines bestimmten Nutzens willen da ist, eignet sich den Vorzug zu, Wirkung einer absichtlichen Anordnung zu seyn.

Sokr. Also scheint dir derjenige, welcher ursprünglich die Menschen bildete, jeden ihrer Sinne um eines bestimmten Nutzens willen ihnen verliehen zu haben, die Augen, um das Sichtbare zu sehen, das Ohr, um das Hörbare zu hören? Was nützten uns die Gerüche, wenn keine Nase hinzugesetzt wor-

worden wäre? Wie wäre die Empfindung des Süßen, des Bittern, und alles des Angenehmen, was vermittelst des Mundes uns genießbar wird, möglich, wenn keine Zunge als Richterin über dies alles hineingepflanzt worden wäre? Scheint dir nicht ausserdem auch dieses eine absichtlich handelnde Ursache zu verrathen, daß bei der großen Verletzbarkeit des Gesichts dieser Sinn die Bedeckung der Augenlieder erhielt, die, wenn man seiner bedarf, sich öfnen, im Schlafe aber sich verschließen? Wurden nicht, um selbst die Winde unschädlich zu machen, die Augenwimpern zu einem Schirme gegen den Staub angeordnet, und die Augenbraunen gleichsam oberhalb der Augen zu einer Vormauer gegeben, damit nicht einmal der Schweiß von der Stirne herab etwas beschädigen könnte! Das Gehör empfängt alle Laute, ohne jemals angefüllt zu werden! Die Vorderzähne dienen allen Thieren zum Zerschneiden, die Backenzähne aber haben das Geschäft, die von den ersteren empfangene Speise zu zermalmen! Der Mund, durch welchen jedes thierische Nahrungsbedürfniß seinen Eingang nimmt, wurde in die Nachbarschaft des Auges und der Nase hingewiesen. Da die Absonderungen empfindlich fallen, so wurden ihre Kanäle, so weit es nur möglich war, von den Sinnen entfernet! Ueber alle diese Einrichtungen, die doch mit so großer Zweckmäßigkeit geordnet wurden, kannst du

dich

dich noch in Unentschlossenheit befinden, ob sie Werke des Zufalls, oder der Absicht sind?

Arist. Sonst wohl; aber wahrhaftig jetzt unter einem solchen Gesichtspunkte erkenne ich dies alles für Kunstwerk eines weisen und liebreichen Urhebers.

Sokr. Daß ferner alle lebendige Geschöpfe eine Neigung haben, sich fortzupflanzen, daß den Müttern der Trieb eingeflößt wurde, das Geborne zu ernähren, daß die genährten Sprößlinge aber das heftigste Verlangen zum Leben, hingegen den größten Abscheu vor dem Tode empfiengen, das scheint doch ohne allen Zweifel die Anordnung eines Wesens zu erkennen zu geben, welches das Seyn und die Fortdauer des Lebendigen wollte! Du glaubst doch, in dir selbst etwas Verständiges zu besitzen?

Arist. Frage ja nur, ich will antworten!

Sokr. Kannst du aber annehmen, daß es sonst nirgends etwas Verständiges gebe? Könntest du es, da du es doch wissen mußt, daß du von der Erde, die so groß ist, einen kleinen Theil, und von den so unzählbaren Feuchtigkeiten auch nur etwas weniges an deinem Körper hast, daß du überhaupt von jedem unter den großen Elementen der Natur einen geringen Theil empfiengest, woraus dein Körper zusammengefügt wurde? Den Verstand aber, der nirgends sonst existirte, solltest du durch ein glückliches Ohngefähr an dich gerissen

haben?

haben? Und dieses große unbegrenzte Weltall sollte durch einen gewissen Unverstand in seiner Ordnung bestehen? Kannst du dieß glauben?

Arist. Aber ich sehe ja doch die Herren dieses Weltalls nicht, so wie ich hier von dem, was geschieht, die Werkmeister erblicke!

Sokr. Aber auch deine Seele erblickest du ja nicht, welche doch die Beherrscherin deines Leibes ist! Nach deiner Meinung könnte man dir sagen, daß du nichts mit verständiger Absicht, sondern alles von Ohngefähr blindlings verrichtest!

Arist. Ich verachte die Gottheit auch nicht, o Sokrates, ich halte sie nur für zu groß, als daß sie meines Dienstes bedürfte!

Sokr. Je größer aber ein solches Wesen ist, welches dich seiner Obhut würdigt, um desto mehr müßtest du es doch wohl verehren!

Arist. Sey fest versichert, daß ich gegen die Götter nicht gleichgültig bleiben würde, wenn ich mich nur überzeugen könnte, daß sie irgend worin für die Menschen sorgten!

Sokr. Aber kannst du bei denen die Fürsorge verkennen, die unter allen Lebendigen den Menschen allein gerade aufrichteten (die aufgerichtete Stellung aber läßt uns weiter in die Ferne sehen, leichter in die Höhe blicken, und mehr vor Beschädigung gesichert seyn) und ihm Gesicht und Gehör und Mund anerschufen! Den übrigen Thieren gaben

ben sie blos Füße, die ihnen zum Gehen dienen; aber dem Menschen ertheilten sie ausserdem auch Hände, die fast alles vollenden, wodurch wir glücklicher als jene daran sind. Da alle Thiere eine Zunge besitzen, so haben sie doch blos die menschliche Zunge vermögend gemacht, durch eine mannichfaltige Berührung des Mundes die Stimme zu artikuliren, und uns unter einander alles, was wir nur wollen, zu bezeichnen! Haben sie nicht den Thieren das Gefühl des sinnlichen Vergnügens nur auf einen gewissen Zeitraum beschränkt, uns aber die Fortdauer desselben bis ins Alter erweitert? Die Gottheit begnügte sich nicht daran, für den Körper zu sorgen, sondern (was das wichtigste ist) sie schenkten auch dem Menschen die vorzüglichste Seele! Denn wessen Thieres Seele schließt von der Ordnung des größten und schönsten Weltalls auf das Daseyn der Götter? Welches andere Geschlecht ausser den Menschen verehrt die Götter? Welche Seele ist so wie die menschliche fähig, gegen Hunger, gegen Durst, gegen Kälte, gegen Hitze im voraus sich zu sichern *)? Welche vermags, so wie sie, Krankheiten zu heilen, Stärke zu üben, zum Nachdenken sich anzustrengen, und, was sie nur hörte, sahe oder erlernte, in einem ge-

*) Hier wird der Vortrag rhetorisch.

getreuen Gedächtnisse aufzubewahren? Ist es dir nicht völlig einleuchtend, daß die Menschen auf eine alle Thiere ausschliessende Weise wie die Götter leben, indem sie ihrer Natur, ihrem Körper und ihrer Seele nach den Vorrang behaupten?"

§. 47.

c) Es liegt endlich im Wesen des Dialogs, als jetziger und individueller Handlung, daß für sinnliche Rührung und Bewegung im Momente der nöthige Stoff erforscht und erkannt, oder durch Fragen und Winke aufgeregt und beigebracht werde, bald die rührenden Associationen der Ideen, bald die augenblicklichen indirekten leidenschaftlichen Widerlegungen und Erschütterungen, bald bei Gedankensprüngen, bei desultorischen und tumultuarischen Ideen derer, mit welchen das Gespräch gehalten wird, die augenblicklichen Geistesblitze, welche niederdrücken, oder erheben. Der Dialogist darf die momentanen hellen Sonnenblicke nicht vorübergehen lassen, den religiösen Charakter der Menschen in allen seinen Wendungen und Krümmungen im Gespräche zu verfolgen, mit scharfen Blicken in alle Tiefen des Geistes hineinzudringen, das ganze Gemälde des Charakters im vollen Lichte zu fassen, oder für den Menschen selbst in wenigen meisterhaften Zügen zu seiner Nachacht darzustellen, ob dieses gleich das Schwerste ist in der Kunst des Theologen. In den tiefsten Winkeln des Herzens sieht der Meister die Gesinnungen und Leidenschaften,

bringt

bringt sie durch die Rede an den Tag, und läßt die Anklänge eines sich bessernden Lebens vernehmen, deckt aber auch das liebenswürdige Gemüth des Frommen auf, und erquickt und erfreut es mit voller seliger Genüge aus der Fülle des religiösen Lebens.

Als ein Muster kann hier das Gespräch eines Seelsorgers mit einem Kranken gelten, dessen herrschender Fehler hitzige Uebereilung war, nach Oemler's (jetzt viel zu gering geschätztem) Prediger am Krankenbette, Jena 1774. 2ten Ausg. S. 271—275.

„Als ich vor sein Bette trat, gab er mir den empfindlichsten Verweis, daß ich etwas länger ausblieb, als wie er es dachte. Denn eine andere sehr nöthige Amtsverrichtung hatte mich abgehalten. Ich entschuldigte mich und ließ es mir nicht merken, daß es mich verdroß.

Ich richtete meinen Unterricht dahin, daß ich es ihm beweglich und liebreich zu Gemüthe führte, wie der Mensch, wenn er anders Gott gefallen und bei ihm in Gnaden stehen wollte, seine herrschenden bösen und sündlichen Neigungen ablegen müßte. Besonders müsse er recht mit Ernst und Eifer an der Ablegung solcher Sünden arbeiten, welche bei ihm zur Gewohnheit geworden wären. Ich legte mir die wichtigen Worte besonders zum Grunde Matth. 18, 3. Es sey denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Ich

zeigte

zeigte ihm, wie der Mensch oft seine Temperaments-Sünden, für keine Sünden hielte und also an deren Ablegung nicht dächte, er liebte sie oft noch da, da ihn doch der Herr aufs Krankenbett legte und an die Ewigkeit führte, wo doch allemal der Hitzige bedenken sollte, daß dieser Sinn kein himmlischer Sinn wäre, daß er mit solchem in den Himmel nicht eingehen könnte, wo keiner den andern beleidigte, sondern wo lauter Liebe und Sanftmuth herrschte.

Ich war mit meiner Unterredung kaum so weit, so sahe er mich mit funkelnden Augen an und sprach: Ist es bald alle? Denn ich habe es satt. — Hören Sie dieses nicht gern, mein theuerster Freund? — Ich bin kein Junge, dem man die Lektion so lesen muß. — Finden Sie sich denn getroffen? — Ei, Sie können noch fragen. — O! wie danke ich es Gott, daß Sie dieses fühlen! Denn so bekennen Sie es doch, daß Sie hitzig sind, und daß Sie diese Temperamentssünde noch nicht besiegt haben. Erkennen Sie denn dieses nicht für eine große Sünde, die Sie zur Seligkeit ganz untüchtig macht? — Ach gehen Sie doch! Sie machen so alles gleich zur Sünde! — Erwägen Sie doch nur, daß wir als Menschen, wenn wir nur vernünftig denken wollen, Gott in seinen Tugenden müssen ähnlich zu werden suchen. Denn sonst können wir ihm nicht gefallen. Dieses gestehen Sie doch?

doch? — Das kann ich nicht leugnen? — Gut! was bekennen Sie denn also? Nicht wahr dieses: daß Sie Gott noch nicht in seiner Liebe nachahmen? Können Sie denn da Gott gefallen und bei ihm in Gnaden stehen? — Ja freilich nicht. — Gut! was muß also jetzt Ihre größeste Sorge seyn? Nicht wahr, Ihre Hitze nach und nach abzulegen und über diese Schooßsünde zu herrschen? — Sie haben recht. Ich will Ihnen nicht so wieder begegnen. — Seyn Sie versichert, mich kränket Ihr Verhalten gegen mich nie. Denn ich bin's bereits gewohnt. Aber überdenken Sie es nur, theils, daß Sie sich dadurch an Gott versündigen, theils, daß Sie gar oft Ihren unschuldigen Nebenchristen beleidigen, und daß Sie also so oft den traurigsten Beweis an den Tag legen, daß Sie noch keinen himmlischen Sinn haben, so wie er sich für den Himmel schickt. — Sie haben vollkommen recht. Aber wie fange ich es denn an, um das abzulegen? — O! theuerster Freund! ehe ich Ihnen diese Frage beantworte, so beantworten Sie mir erst diese, die ich Ihnen vorlege? Sie sind nun bereits über 60 Jahre alt und sind noch so hitzig, wie hitzig müssen Sie in Ihrer Jugend gewesen seyn? — Sie haben recht. — Ey! wie viele Sünden müssen Sie da gethan haben? O! wie viele haben Sie gewiß da beleidiget. — Ach! gerechter Gott! welch ein abscheuliches Leben

habe

habe ich geführt! Ich großer Sünder! wie will ich vor dir bestehen? Ach! wie viele, die ich sogar durch meine verfluchte Hitze unglücklich gemacht habe, werden mich bei dir verklagen! O! lassen Sie mich alleine, damit ich mich recht satt weinen kann. — Ich stand sogleich auf und empfahl ihn der Gnade Gottes, sein Elend recht einzusehen.

Er ließ mich nach einigen Stunden wieder rufen. Als er mich sahe, so empfieng er mich überaus liebreich. Sehen Sie, sprach er, wie verändert ich bin! — Ich glaube es noch nicht. — Hier funkelten die Augen aufs neue und er wurde sehr hitzig. Sehen Sie, sprach ich, daß ich recht habe. Wo ist denn ihre Veränderung? O! das gehet nicht so geschwinde, wie Sie sich es einbilden. — Ey! nun sehe ichs wohl! Aber ich will mir alle Mühe geben. — O! fangen Sie dieses nur nicht aus eigenen Kräften an, es wird gewiß nichts daraus! sondern bitten Sie Gott um seine Gnade. Es ist dieses eine herrschende, eine rechte alte Sünde, die muß nach und nach abgelegt werden. Da haben Sie die Beantwortung der Frage, die Sie mir vor wenigen Stunden vorgeleget haben. Sie müssen alle Tage etwas davon ablegen, nach und nach wird der Sieg vollkommen. — Ey! wenn ich nun nicht lange mehr zu leben hätte? — So müssen Sie Gott um diese Gnade desto herzlicher bitten und durch verschiedene wahre Beweise

uns überzeugen, daß Sie die Gnade Gottes geändert habe. — Gut! Gott ist mein Zeuge, daß mein Vorsatz der redlichste und der aufrichtigste sey. Sie sollen es gewiß sehen und alle die, die mich jetzt heben und tragen müssen."

§. 48.

B) Von der Wahl der Materie für den Zweck des geistlichen Gesprächs nach dem Inhalte und Umfange der Materien selbst.

Ein dunkler, vieldeutiger, oder neuer Begriff hebt sich nirgends schneller als im Dialoge durch die im Momente erforderte, sogleich nach der Natur des Gegenstandes erwählte größere Veranschaulichung und Bestimmung bald durch die Versinnlichung und das Beispiel, bald durch Definition und Entwickelung, bald durch mehrere Abtheilung eines vom Dialogizanden (Mitunterredner) einseitig erfaßten Begriffes, während ein anderer Begriff, über den man schon übereinstimmt, unerörtert bleibt. Nirgends leichter, als in dieser Form (des Gesprächs) kann ein falscher, oder schiefer Glaube durch die, nach der vorgefundenen mehrern oder minderen Erfahrung, oder nach der Uebersinnlichkeit des Gegenstandes zu wählenden Beweisarten und Methoden gehoben, und Rührung und Bewegung geweckt werden. Im Allgemeinen leidet der Dialog wegen der geübtern Denkkraft der Mitunterredner und wegen des wechselseitig ausgedrückten religiösen Lebens eine längere

Zeit-

Zeitausdehnung, als die Predigt und Katechese; der Dialogist muß aber doch Digressionen und unnütze Sprünge seiner Mitunterredner möglichst hindern, oft auch wegen besonderer Umstände derselben, z. E. der Krankheiten, nur eine kurze Behandlung des Gegenstandes sich vornehmen, wovon im folgenden §.

Erläuterung durch Beispiele.

§. 49.

C) Von der Wahl der Vorstellungen zum geistlich-dialogischen Behuf nach der Anwendung auf besondere Klassen von Menschen und auf gewisse objektive Zwecke.

a) Diejenigen selbst, welche vom Dialogisten bearbeitet werden, treten auf mit dem und dem äussern Zustande, mit dem und dem Grade der Fähigkeit, mit den und den vorläufigen Begriffen, aus der und der Schule, und die Grundsätze ihres Geistes sind mit Neigungen und Leidenschaften ihres Herzens so verwickelt, daß man immer von einem den Grund in dem andern findet *). Es liegt aber dem Seelsorger an der Vernich-

 tung

*) Was man in nachgeahmten Dialogen den Charakter der Personen nennt, und worauf sich die Regel gründet, den Theilnehmern an der Unterredung nicht etwan blos Namen, sondern auch jedem eine bestimmte, und so viel als möglich, von dem andern verschiedene Individualität zu geben. Was dem Einzelnen in den Mund gelegt wird, muß aus seiner Individualität unmittel-

tung der und der herrschenden Vorurtheile, an der Erhebung des Gebeugten, an der Demüthigung des Stolzes mancher Menschen-Klasse, an der Entlarvung ihrer Heuchelei, an der Beschämung ihrer Wollust, ihres Geizes rc., an der Erwärmung der Zuhörer und Zuschauer bei einer solchen Entlarvung. So sind zum Theil die Gespräche des Sokrates mit den Sophisten beschaffen; es ist ein Fest für den Geist, wenn die bescheidene Weisheit, die uneigennützige Tugend in Gegenwart der Athenienser den glorreichen Sieg erhält. S. den Plato (übersetzt von Schleiermacher). Neue Dialogen

---

mittelbar hervorgehen und nicht eben so gut auch von einem Andern der Unterredenden gesagt werden können. Daher müssen die Charaktere fest gehalten werden, und daraus geht das Dramatische des Dialogs, die innere Thätigkeit hervor. Daher kann die Gesprächsform nicht zur Mittheilung einer Beschreibung, Erzählung rc. passen, sondern nur zur Mittheilung der Ansichten und Gefühle über das Geschehene rc. Dem Cicero sieht man es an, daß er sich schon vor der Unterredung einen förmlichen Entwurf zu seinem Vortrage in seinen dialogischen Schriften gemacht hat, die er durch den Mund bald des Antonius, bald des Crassus ausführt; die übrigen werfen nur Complimente dazwischen, ewige Bitten um Unterricht, Lobsprüche rc. Seine Personen sind ihrer Sache schon gewiß, ehe sie den Mund öfnen. Aber in den besten Dialogen des Sokrates wird man in Einem Interesse erhalten, weil nur Eine Haupthandlung da ist, z. B. Plato's erster Alcibiades, oder Menon. S. Engel über Handlung, Gespräch und Erzählung, 4ten Bd. seiner Schriften.

logen dieser Art für unsern Zeitgeist und für unsere Verfassungen wären höchst wichtig.

b) Dazu gehören aber würdige Dialogisten, die den Zeitgeist nach dem unerreichbaren Muster Christi erfaßt haben und als freie Männer zu sprechen wissen.

c) Die Zwecke des Dialogs sind zwar an sich bald didaktisch und dogmatisch (Abhandlung), z. B. der Hiero des Xenophon und die Dialogen des Cicero, bald erweckend und rührend, worin wir wenige besondere Muster besitzen; aber im religiösen, also oratorischen Gespräche muß immer die praktische Haltung und rührende Kraft, auch bei einem dogmatischen Zwecke, hervorleuchten. Eben so wenig besitzen wir noch musterhafte geistliche Dialogen für kasuelle Gattungen (ausser zum Behuf der Seelsorge). Siehe übrigens: Bauer's Gespräche eines Lehrers mit seinen erwachsenen Eleven über die Wahrheiten der christl. Religion, Nürnberg 1785. Noch mehr aber Demler der Prediger am Krankenbette, 5 Thle. Jena 1782 — 1791. Und Dessen Repertorium über Pastoraltheologie und Kasuistik, 5 Bde. Jena 1786—1793. (Letzteres Werk hie und da als Stoff.)

Erläuterung durch Beispiele aus Mendelssohn, Engel, Herder u. m.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Von der Disposition der Materien nach der geistlichen Rhetorik — (Diataktik).

Von der Anordnung des geistlichen Stoffs überhaupt und für alle drei Vortrags-Formen.

§. 50.

Von der Beschaffenheit der Disposition überhaupt.

Der wesentliche Charakter des oratorischen Vortrags, welcher die Realität mit der Idealität, die Prosa mit der Poesie, doch diese **unter** der ersten, vereinigt und **Leben** in seinem Seyn, Werden und Gewordenseyn durch gegenseitiges Handeln ausdrückt, erfordert, daß die scientifische, gelehrte Anordnung der Materie beschränkt werde durch das sinnliche Leben, welches sich schon in der Komposition des Ganzen ausspricht und das Leben des Redners mittheilt. Stets muß sich der Redner zwar selbst seines höchsten scientifischen Princips, auch beim empirischen (realen) Eintheilen und Ordnen bewußt bleiben, und von der Gattung, wozu seine Eintheilung gehört, Rechenschaft geben können *), ob er gleich

*) Daher sagt schon **Chrysostomus**: ὅτι σφοδρα εμπειρον ειναι δει της διαλεκτικης. S. das Buch περι ἱερωσύνης. Lib. IV. c. 5.

gleich davon im Vortrage selbst nie, höchstens im Dialoge nur Rechenschaft giebt. Denn mit dem Schauen muß er selbst das Gemüth und den kindlichen Glauben verbinden, welcher sich mittheilen soll, und welcher alle Ostentation eines logischen und metaphysischen Schematismus ausschließet. Der Geistesblitz zersplittert gleichsam augenblicklich die ganze Masse für den Vortrag in ihre genau begrenzten Theile, während für den gemeinen Kopf das Ganze ein unbeholfener Klumpen bleibt; aber dabei sey eine gleiche Rücksicht auf Popularität, auf das oratorische Leben, das etwas anders ist, als blose Begriffszergliederung, und auf die Logik genommen, in so ferne die Glieder der Eintheilung einander entgegengesetzt seyn sollen, und sich wirklich ausschließen, auch unter einen höheren Begriff gehören, endlich alle zusammengenommen die Sphäre des mitgetheilten Begriffs wirklich ausmachen und erschöpfen. Man darf sich die Eintheilung nicht durch die allgemeinen Ausdrücke im Hauptsatze: einige vorzügliche Lehren — einige Warnungen — Mittel u. s. w. erleichtern.

Hier über die häufige Verwechselung der logischen mit der oratorischen Eintheilung. Dem Redner genügt die letzte; aber sie darf deshalb nicht wider die logische seyn. Ja, es ist vortheilhaft, wenn sie zufällig mit der rein-logischen und metaphysischen übereinstimmen kann, d. h. wenn nicht die oratorischen Zwecke, z. B. die Symmetrie, die oft gebietet, einen Theil, welcher zu lange würde, in kleinere zu zertheilen,

theilen, und dem kürzern anzureihen, ein anderes wollen.

Das Höchste ist hier: Vereinigung der Gründlichkeit, so weit sie im Thema angekündigt war, und der populären Veranschaulichung. Auch der gemeine Mann soll nach und nach zu Ideen heraufgezogen werden. Man muß sich wohl zu ihm herablassen, aber nicht herabverirren, auch bei den Eintheilungen in das Leben, in das Reale eingehen, aber Zusammenhang hineinbringen. Wo die empirisch-oratorische Polytomie mit der philosophischen zusammentreffen kann, muß sie gleichwohl möglichst real seyn. Z. B. die Wohlthätigkeit. 1) Gieb ohne Partheilichkeit gegen die Menschen, jedem, dem du helfen kannst, 2) Reichlich. 3) Gerne und mit reinem Herzen. 4) Doch mit Vorsicht. Nicht: die Wohlthätigkeit 1) nach Umfang, 2) Inhalt (Aeusserung), 3) Grund und 4) Verhältniß. Das wäre um nichts besser, als zu sagen: nach Quantität, Qualität, Relation, und Modalität. Man muß gestehen, daß Reinhard sehr oft ohne Noth die philosophische Eintheilung dieser Art, der realen vorgezogen hat. S. Auszüge von Pred. von 1795. XXIV.

§. 51.

Umfang der Anordnungen und Inhalt derselben.

Bei einem zusammenhängenden Vortrage, möge er Predigt oder nur eine Rede seyn, welche die Einthei-

lung

lung gänzlich versteckt, so wie bei der Katechese, möge sie blos verhörend, oder sokratisch seyn, selbst beym Gespräche, das am meisten Unterbrechungen der eingeleiteten Ordnung und des nach einem Plane etwan gehaltenen Ganges verstattet, allenthalben muß entweder der einzige Hauptsatz, oder die Gleichartigkeit der heterogen scheinenden Sätze im analytisch-biblischen Vortrage, als ein Mannichfaltiges betrachtet werden, das durch die Anordnung zwar mit edler Einfachheit erschöpft, aber nicht mit steifer Einförmigkeit, welche immer wiederkehrt, sondern nach dem Wesen der Sache mit verschiedenen, in die mannichfaltigen Theilungen hereinkommenden Principien*) (fundamentis dividendi), bald, wo es die Rührung fordert, in größern Massen (d. i. mit Vermeidung aller übertriebenen Unterabtheilungen), bald, wo es die Deutlichkeit fordert, in kleineren Massen (d. i. mit mehreren Abtheilungen) geformt seyn muß. Die Arten der Abtheilungen sind im Allgemeinen die polytomisch-reale (empirische), die künstliche (philosophisch-scintifische [§. 53.]), und die oratorische, welche beide so lange zu verbinden sucht, als der Zweck es verstat-

*) So wird der Gegensatz meistens nicht dieselbe Art der Abtheilung, wie der ihm entgegenstehende Theil haben können, weil seine Natur eine andere Art der Abtheilung verlangt. Viele sündigen dagegen, um in der ruhigen Einförmigkeit ein Kissen für das Gedächtniß zu finden.

tet (§. 51). Endlich auf alle Theile der Rede, die das Werden und Gewordenseyn des gegenseitigen religiösen Handelns ausdrücken, auf Eingang, Theile und Beschluß erstreckt sich die Disposition. (§. 53.)

§. 52.
Nothwendigkeit und Wahrheit der Anordnung.

Nach den psychologischen Gesetzen für die Einbildungskraft, (ästhetische Wahrheit) und noch mehr für die Vernunft (logisch-metaphysische Wahrheit), muß alles, was zum Auffaßen geordnet wird, nicht allein wenn es Ideen, sondern auch wenn es Bilder, vorgehaltene Gefühle und Bestrebungen sind, eine Einheit *), einen Zusammenhang haben und die Aufeinanderfolge durch Gründe motivirt seyn. Auch objektiv verlangt das Wesen des Stoffes selbst, daß die Gestalt stets dem Gehalt entspreche nach dem Parallelismus des physischen und geistigen Lebens, und reale Wahrheit habe. Wie kein plastisches Produkt ungeordnet und unsymmetrisch seyn darf, (rudis indigestaque moles); so muß jeder Theil im oratorischen Vortrage nach

*) Teller in seinen Anekdoten für Prediger, 5. Th. Leipz. 1780. S. 361. führt als Beispiel eines innern Widerspruchs die Theilung eines Satzes über Joh. 3, 8. an: den sausenden Wind. 1) Woher er kommt, 2) wohin er fährt, 2) wie wir beides nicht wissen.

nach dem inneren successiven Verhältnisse, nach dem Gesetz der Nothwendigkeit und der Motive gerade an den Ort gestellt werden, wo er am meisten theils dem Wesen entspricht (§. 4.), theils also auch den Zweck der Rede befördert, bald zur Erläuterung, bald zur Ueberführung, bald zur Bewegung (Belebung) beiträgt*) u. durch diese Rücksichten als durch Zwecke bestimmt (motivirt) wird. Die Anordnung hat Wahrheit, wenn sie durch und durch in den einzelnen Theilen, auch in den einzelnen Perioden, (wohin die klassisch gewordenen Eintheilungen gehören, und woraus das theologische System des Verfassers oft sogleich erkannt werden kann)**), dann in der Anlage des Ganzen zur Errei-

*) Diataktik.

**) S. z.B. Reinhard Pred. v. 1799. 1. Bd. S. 399. die Periode: „Aufmerksamkeit auf das Werk Gottes zu wecken, das itzt seinen Anfang nehmen würde; die ersten Begriffe von der neuen Gesetzgebung auszubreiten, die nicht einem einzigen Volke, wie die mosaische, sondern unserm ganzen Geschlechte bestimmt war; die Herolde zu sammeln, die sie überall verkündigen und einführen sollten, und ihren Geist für ein solches Geschäft zu gewinnen und zu bilden; das große Opfer zu bringen, das dieser ganzen bessern Einrichtung zum Grunde liegen mußte, und durch sein Blut sie gleichsam zu weihen: das war es, was Jesus sich vorgesetzt hatte, was er mit dem größten Eifer betrieb, und zu Stande brachte."

Ein Beispiel von Motivirung der Aufeinanderfolge aus ästhetischen Gesetzen der Einbildungskraft s. ebenfalls bei Reinhard Pred. 1798. 1ster Bd. S. 288. „Immer

Erreichung des Hauptzweckes (der Hauptidee, des Hauptgefühls, der Hauptbestrebung) motivirt ist. Die Eintheilung ist nicht darum allein gut, weil sie richtig, sondern vorzüglich darum, weil sie zweckmäßig ist. Denn empirische Eintheilungen sind willkührliche Dinge; demnach bestehet das Wesen derselben in ihrem Endzwecke, und sie sind zweckmäßig, wenn sie lehrreich, oder praktisch sind (§. 54. f.) — Wahrheit des Zwecks. — Wenn zugleich nach dem äußern bedingten Verhältniße zum Texte, die Anordnung der Materien in diesem Texte mit dem jedesmaligen Zwecke des Redners einstimmt; so ist es sehr vortheilhaft (§. 15.).

§. 53.
Möglichkeit solcher Dispositionen nach der allgemeinen Topik.

Dem Seyn ist das Werden entgegengesetzt und zwischen beiden steht Gewordenseyn, sowohl gedachtes, (ideales), als auch reales Gewordenseyn (beides = Geschichte).

Seyn
Reales — Gewordenseyn — Ideales
Werden.

I. Jemer weiter und herrlicher vor uns aufthun wird sich die unermeßliche Schöpfung Gottes; immer fähiger werden wir seyn, die unzählichen Ordnungen höherer Geister und ihre Stufenfolge zum Throne Gottes hinauf mit Erstaunen und himmlischer Wonne zu erblicken; wir werden selbst aufgenommen in ihre heiligen Kreise unaufhörlich weiter streben."

I. Jedes Seyn ist ein dreieiniges, und die Eintheilung desselben ist dreifach, (trichotomisch), z. B. einer Pflanze, oder eines thierischen Körpers *), oder der Seelenkräfte, oder einer Idee. (Thesis, Antithesis, Synthesis). Beyspiel: die Weisheit, mit welcher Christen ihr stilles Denken anzuordnen haben.

1) Sie machen es unschädlich für die Unschuld ihres Herzens.

2) Fruchtbar für ihre Besserung.

3) Wohlthätig für ihre Zufriedenheit.

Reinhard.

Diese Eintheilung wäre real und richtig, wenn der Satz so ausgedrückt wäre: Wozu Christen ihr stilles Denken weise anzuordnen haben, und wenn nicht ein Theil gänzlich fehlte, nehmlich das Anordnen für die Belehrung der Vernunft. Dagegen hätte der erste und zweite

*) So wie bei der Pflanze: Wurzel, Gestämme (Gefäße und Saft, Holz, Mark und Zellgewebe) und das Getragene (Blatt, Blüthe, Frucht), so bei dem thierischen Körper, z. B. des Säugthieres, dreifache Eingeweide (Gehirn, Eingeweide der Brust und des Unterleibs), dann dreifaches Gestämme (der Nerven und Gefäße, der Knochen und der Muskeln, [Flüßiges, Hartes, Weiches]), endlich die Sinne, Befruchtungsorgane u. s. w. Das Thier ist eine kleine Welt für sich, es hat seine Wurzeln, wie die Assimilationsorgane, nicht in der Erde, sondern in sich selbst (Mikrokosmus), und der menschliche Körper ist die höchste (dritte) Potenz der thierischen Schöpfung auf Erden.

te Theil zusammenfallen sollen. Wie aber der Satz hier ausgedrückt ist, hätte der Hauptbegriff: **Weisheit** in der Anordnung des stillen Denkens eingetheilt werden müssen.

II. Das **Gedachtseyn**, oder die bloße **logische** Ansicht bei der Eintheilung kann nur, nach dem logischen Satze des Widerspruchs, **zweitheilig** (**dichotomisch**) seyn; denn das Gegentheil von A ist nicht mehr als Non A *). Z. B. Was wir ohne die christliche Lehre seyn würden, und was wir jetzt sind oder seyn können?

1) Was wir **ohne** sie seyn würden?

2) Was wir jetzt durch sie sind und seyn können?

Zollikofer.

Doch hat die Eintheilung aus dem Principe der Synthesis *a priori*, (von der **metaphysischen** Seite) 3 Theile (Trichotomie), 1) den Begriff, als die Bedingung, 2) das Bedingte, und 3) die Ableitung des Letztern aus dem Erstern. Z. B. Der hohe Werth eines gemeinnützigen Daseyns.

1) Welches Daseyn gemeinnützig sey?

2) Der Werth desselben.

3) Die Folgen, die daraus für uns hervorgehen.

Reinhard.

III. Die

---

*) S. **Kant's** Logik, herausgegeben von **Jäsche**, 1801. Hieraus erhellt, daß Polytomie aus der Sphäre der Erfahrung, nach der Logik ein Unding, hingegen eine stets logische Abtheilung des Realen wiederum Ueberspringung der Mittelglieder und ein unnöthiges Ziehen in die Länge wäre. Erläuterung durch Beispiele.

III. Das Formale, (Gedachtes, Ideales, Subjektives), sey es logisch oder metaphysisch, wird bey jeder Behandlung eines Satzes zugleich ein Materiales (Reales) = ein Gewordenes, im Physischen und Psychischen. S. Schleiermacher Pred. 2. Samml. Berl. 1808. 1. Pr.

IV. Soll das Werden in der Partition ausgedrückt werden (= genetische Eintheilung); so ist sie vierfach (tetrachotomisch), weil es Synthese ist aus den beiden Gegensätzen, durch welche es in der Zeit constituirt wird. Diese Gattung gilt für historische Gegenstände. S. Tschirner's Pred. Leipz. 1812. S. 73.

V. Das Gewordenseyn hat die Eintheilung in fünf Glieder eigen, (nach dem obigen Schema), möge der Gegenstand aus der Natur, oder Geschichte, oder Kunst (des Menschen) genommen seyn. Denn die Monas, oder das erste Glied enthält auch hier den Keim, die beiden Gegensätze, welche heraustreten, werden zum zweiten und dritten Theile, und die Synthesis (das Werden) zum vierten Theile, endlich der Bestand des Gewordenseyns zum fünften. Z. B. Von den Verdiensten der Schrift um die Kirchenverbesserung.

1) Die Schrift war die Erhalterin des Evangeliums Jesu in den Zeiten der Finsterniß.
2) Sie war die Wiederherstellerin dieses Evangeliums zu den Zeiten der Verbesserung.
3) Die Geberin des kühnen Muthes, der die Verbesserer beseelte (Ideales).

4) Die Freundin nützlicher Gelehrsamkeit und allgemeiner Geistesbildung.

5) Die Urheberin der Freiheit, welche das Merkmal und der Vorzug unserer Kirche ist.

Reinhard *).

Daher sind alle große Welt- und Religionsbegebenheiten nach Reihen von fünf Jahrhunderten geschehen **) (§. 6.).

§. 54.

---

*) Ich leugne nicht, daß Reinhard sich dabei des Weltgesetzes im historischen Fortschreiten des Lebens, unbewußt war (§. 6.), auch daß nach dem eigentlichen Sinne der Pentade obige Theile noch etwas anders gefaßt und ausgedrückt werden müssen.

**) Dabei drücken aber wieder vier Pentaden (2000 Jahre) die Tetras des Werdens aus, und das Seyn, die Trias, ist darin enthalten, wenn man die Monas und Dyas zusammennimmt und die Tetras für die Trias gilt, wie die Trias für die Dyas. Merkwürdig ist noch eine triadische Eintheilung der Progression von dem Herrn von Aretin (s. dessen systematische Anleitung zur Theorie u. Praxis der Mnemonik, nebst den Grundlinien zur Geschichte u. Kritik dieser Wissenschaft. Mit Kupfern. Sulzb. 1810.), der noch eine andere Progression, als bisher annimmt, daß nehmlich eine Einheit der folgenden Reihe immer das Zehnfache der ersten Reihe sey.

1, 2, 3 | 4, 5, 6 | 7, 8, 9 |
10, 20, 30 | 40, 50, 60 | 70, 80, 90 |
100, 200, 300 | 400, 500, 600 | 700, 800, 900 |

Die neue Reihe giebt die 1000. Doch die progressive Trias gehört nicht hieher, sondern nur die Bemerkung, daß jede Pentade auch nach der Tetras, Trias u. Dyas zer-

§. 54.

Daher zerlegen, des Weltgesetzes sich freilich unbewußt, die alten Rhetoriker die Rede selbst, nach ihrer

---

zerlegt werden kann. Pythagoras hat in seinem Zahlensysteme diese Weltgesetze der Anordnung geahnet; aber nicht klar geschaut. Nach Aristoteles in libro de memoria et reminiscentia cap. 2. pag. 682. lin. 11. edit. Duval. glaubte man wenigstens: „et ea item facile memoria continentur, quae quodam ord*ine* constant, ut *mathematica*, at quae prave disposita sunt, aegre custodiuntur.“ Wagner (s. dessen Staat. Würzburg 1815.) unterscheidet durchaus keine verschiedenen Gattungen der Eintheilungen, sondern will allenthalben einzig und allein die Tetras aufdringen, und, wie sich jemand ausdrückte, immer auf den Vieren gehen, da diese Form doch nur für das Werden des Lebens paßt. S. über die Organik der Eintheilungen auch den Anhang meiner Pastoraltheologie S. 178—200.

Ueber die Heiligkeit der vierfachen Zahl s. *Hierocles* in aurea Carmina Pythagorae, wo er der Elemente, Zahlen, Jahreszeiten, Lebenszeiten erwähnt und sagt: *και ἁπλως τα οντα παντα ἡ τετρας ανεδησατο ςτοιχειων, αριθμων, ὡρων τε, ετους, ἡλικιων* u. s. w. Ferner *Averroes* in l. IV. de coelo, von den vier sogenannten Elementen comment. I. et 14. „Das Trockene ist 1) Wärme, wenn Feuer dazu kommt, 2) Kälte, wenn Erde dazu kommt. Das Nasse ist 3) Wasser, wenn Kälte, 4) Luft, wenn Wärme dazu kommt.“ Ja schon Orpheus soll diese Harmonie der *συζυγία* quadruplex im Tetrachordon abgebildet haben.

Was die Pentade betrifft; so ist sie schon in der Natur durch den Umlauf des Mondes um die Erde nach

ihrer Form gewöhnlich in fünf Theile. Vergl. Aristoteles τεχνη ρητορικη Lib. 3. c. 13. *Cic.* de invent.

---

vier Phasen, und durch den Weg, den er zugleich und überdieß um die Sonne zurücklegt, durch die vier Wochen und den Ueberschuß im Monate abgebildet (periodische und synodische Bewegung).

Anlangend die Trias; so ist sie bekanntlich bei den Indianern, Egyptern u. s. w. so gut, als bei dem Plato und im Christenthume zu finden. Es kann in Gott selbst gar kein Bewußtseyn Statt finden, ohne daß er das Objektive, den Sohn, den Abglanz seiner Herrlichkeit schaue von Ewigkeit zu Ewigkeit, und von beiden der Geist ausgehe, der die ideale Welt heiliget, wie er die Tiefen der Gottheit selbst schauet.

Endlich die Duplicität (die Gegensätze) brauche ich nicht mit den Naturphilosophen aus dem Männlichen und Weiblichen, aus dem Positiven und Negativen im Elektrischen und Magnetischen, aus dem Sauren im Chemischen und dem Sensiblen im Organischen zu bestätigen. Das Ursprünglich Eine theilt sich in zwei andere Entgegengesetzte und jedes derselben wieder sofort ins Unendliche, der Urstoff in ein Aetherisches und Grobmateriales, das Aetherische in Licht und Wärme, das Grobmateriale in ein Trockenes und Nasses. S. die pythagoreische Zahlenlehre, die alte chinesische Lehre von dem Einen Grundwesen Tayky, welches sich in 2 Hauptfaktoren, oder allgemeine Agentien, Yn und Yang zerspalte, und durch diese Entzweiung den Grund aller Veränderungen in der Welt hergebe, ferner die persische Zertheilung in Ahriman und Ormuzd ꝛc. Daher hat Pythagoras schon 10 Gegensätze angenommen (Systoichien): „das Endliche und Unendliche, das Gerade und Ungerade, Eins und Vieles, Rechts und Links, Mann und Weib, das Bewegende und Ruhende, das Gera-

vent. lib. 1. c. 15. *Quinctil.* instit. orat. lib. 3. c. 8. 9. 1) Exordium. 2) Narratio (Reales). 3) Propositio (Ideales). 4) Confirmatio. 5) Peroratio; oder Epilogus. Denn die Rede ist ein in der Stufenfolge hineilendes Fortschreiten der Handlung (Werden) und der Schluß Gewordenseyn. Daher hat der geistliche Vortrag (freilich nach ganz andern Umständen, und in der christlichen Epoche, in welcher allein gepredigt werden kann, was im Heidenthume nicht möglich war) in allen seinen 3 Formen, am meisten aber in der Predigtform, welche das innere religiöse Leben des Redners kohärent, doch mit gegenseitiger Handlung ausspricht, (§. 1.) und das Werden des gleichen sympatethischen Lebens im Zuhörer erregen soll, gewöhnlich fünf Theile, oder kann sie haben, einen vorbereitenden, der das Ganze schon im Keime enthält, aber noch nichts beweisen darf, (Eingang), dann die drei Theile selbst, welche das Ganze real und als ein Seyn nach Thesis, Antithesis und Synthesis constituiren, und den Schluß, der als Darstellung des Endresultates, und Bestand des Gewordenseyns

---

Gerade und Krumme, Licht und Finsterniß, Quadrat und Oblongum, das Böse und Gute." Aber ihre Zahl ist unendlich. Auch das Uebersinnliche ist dem Pythagoras Zahlen-Verhältniß, z. E. Gerechtigkeit. Tugend ist ihm Verhältnißmäßigkeit der Seelenkräfte.

Am menschlichen Körper, als dem Mikrokosmus, sind alle diese Arten der Eintheilungen leicht zu versinnlichen, so selbst an den 5 Erdtheilen. Wie Gott und sein Gesetz in der Geschichte, so in der Natur und in der Vernunft.

seyns zur völligen Vereinigung des im gegenseitigen Handeln mitgetheilt gewordenen innern Lebens dasteht.

Der Eingang enthalte daher entweder blos die Veranlassung des Vortrags und bloße Rechtfertigung der Wahl des Hauptsatzes *), oder eine captatio benevolentiae (§. 3.), besonders durch die Wichtigkeit der Sache, oder Erklärung des Textes selbst, oder eines andern emphatischen bibl. Spruches, oder Erläuterung des Hauptsatzes **), besonders durch das Gegentheil ***), oder durch Beispiele, Gleichnisse, Parabeln ꝛc., oder Widerlegung entgegenstrebender Zweifel u. s. w., niemals aber einen Satz, der nur gering mit dem Hauptsatze zusammenhängt, weit ausgehohlt ist, und sich nicht speciell auf den vorliegenden Gegenstand bezieht †), und er sey nicht unverhältnißmäßig lange und

*) Wie bei Reinhard, der aber vielleicht allzueinförmig sehr oft im Eingange den synthetischen Satz behandelt, So sollte es seyn — So ist es durch die Fehlerhaftigkeit der Menschen — So kann es durch das Christenthum werden. S. z. E. Pred. von 1806. 1ster Th. S. 282—284. Oder er behandelt das Allgemeine — Besondere (unserer Zeit) — und das Vermittelnde (Text — Christenthum). S. Pred. von 1796. S. 61—64.

**) Diese Erläuterungen, welche in den Eingang gehört hätten, hat oft Reinhard, selbst noch in spätern Jahren, im ersten Haupttheil, der gar nicht im Thema ausgedrückt war, oder vor dem ersten Theile nach der Theilung gegeben. S. Pred. von 1806. 1. Th. S. 285.

***) Daher schon von alten Homiletikern der Rath, das Kontrarium in den Eingang zu bringen.

†) Falsch wäre der Eingang: von der Sünde überhaupt: zum Thema: von der Sünde des Unglaubens.

und ermüdend. Der Eingang ist also das Thema mit dem Texte eigentlich selbst. Er ist also auch oft gar nicht nöthig, und man führt durch wenige Worte in mediam rem *). Er ist daher oft nur zum Scheine ein Eingang, (keine solche analytische Einwickelung der Gegensätze, welche dann durch die Partition und Argumentation als aus dem Keime erst heraus treten), sondern öfters ist er schon ein Theil des Ganzen selbst, nehmlich wo das Thema nicht ausdrücklich nach dem Eingange folgt, und die fünffachen Predigttheile, welche das Gewordenseyn des mitgetheilten innern Lebens ausdrücken, werden alsdann auf vier reducirt (tetrachotomisch). Es gilt auch von der übrigen Art der Eintheilung, daß alsdann, wenn der Eingang schon ein Theil ist, der andern Theile nur noch zwei bleiben. Aber in diesen Fällen kann, wie gesagt, das Thema und die Partition nicht erst an das Ende des Eingangs gesetzt werden, wenigstens müßte dabei angedeutet werden, daß die Betrachtung fortgesetzt und noch die übrigen Theile erörtert werden würden.

Die

*) Entweder er ist, dem Thema zufolge, zu dem Vortrag nicht wesentlich gehörig, dann muß er wegbleiben, oder er gehört dazu, dann kann er doch immer noch nichts abhandeln, weil das Thema erst nach dem Eingange eingetheilt wird. Er ist blose summarische Anzeige = Keim. Hier von der alten Sitte, statarische Eingänge zu wählen und doppelte Exordia zu machen.

Die Proposition und Haupt-Partition kann allerdings da ausdrücklich angegeben werden, wo der Verständlichung und dem Gedächtnisse nicht anders geholfen werden kann. Nichts ist aber dem oratorischen Zwecke hinderlicher, als wenn man die kleinsten Subdivisa, wie bei einer tabellarischen und dogmatischen Abhandlung zum voraus aufzählt, oder den Uebergang, anstatt daß alles leicht und frei in einander fließen, und ohne Anstrengung erkenntlich, wie die Gelenke eines schönen, beseelten Körpers *) seyn soll, einförmig und abgerissen hinstellt. Beispiele von Uebergängen in Harms Sommerpostille, 2. Aufl. S. 162, 167, 172. Reinhard ermunterte selbst in seinen Geständnissen, hier auf neue Wendungen zu denken **). Er hat aber auch sehr feine, sanfte Verschlingungen, wobei Ein Begriff, Ein Wort am Ende des Perioden oft aufgegriffen wird, um den Transitus zu bilden, freilich auch sehr einförmige Uebergänge.

Der Schluß kann dem angegebenen Charakter zufolge, bald kräftige Wiederhohlung der Hauptpunkte, bald Anwendung, bald ein nachdrückliches Gebet, eine biblische Stelle, der Text selbst und dergleichen seyn, bald ist

*) S. meine Kalliästhetik. Nürnb. 1812. 2. Th. 2. Abschn. §. 127.

**) Gleichwohl finden sich neuerlich immer noch Nachahmungen der Reinhard'schen Uebergangs-Formeln: „Doch das ist eben das zweite — Aber auch — Nur muß u. s. w. Besser ist oft das Luther'sche: Zum andern u. s. w.

ist er ganz überflüßig, und wird durch einen Haupttheil oder ein Subdivisum des letzten Theils gebildet *).

Das Gebet aber überhaupt als höchster Schwung der Begeisterung kann bald am Anfang des Vortrags stehen, bald den ganzen Eingang bilden, bald am Schlusse stehen, bald einen Theil desselben ausmachen, bald den Uebergang zum Texte oder zur Proposition bilden, (besonders wo es mit dem Vater Unser verbunden wird) ꝛc. Es kommt darauf an, ob der Redner und Zuhörer auf diese Stimmung vorbereitet sind, und der höchste Schwung des religiösen Lebens an einen dieser Orte gehört. Daher kann es auch in der Mitte des Vortrags und unerwartet als Apostrophe eintreten. Daher kann es beim Anfang der Rede fast nur an Festtagen und in Kasualreden, nur, wo die Veranlassung schon bekannt ist, oder eine Stimmung schon vorausgesetzt wird, zweckmäßig seyn. Daher darf es auch nie die Theile der Rede Gott gleichsam im Voraus vorzählen, wie in den Zollikofer'schen Predigten.

In jedem religiösen Vortrage, den man vorher durchdenken kann (Predigt) ist nach allen subjektiven und objektiven Beziehungen reiflich betrachtet, nur Eine Disposition möglich (nur Eine die richtige

*) Zu oft bei Reinhard. S. Tzschirner's Briefe, veranlaßt durch Reinhard's Geständnisse. Leipzig 1811. S. 216. Beispiele von Epilogen s. im Saurin und Cramer.

tige und zweckmäßige). Schon vor diesem Satze bestehen freilich unsere Produkte noch nicht. Man kann es einem unserer Homiletiker in einem gewissen Sinne nicht übel nehmen, wenn er sagte: „Wir haben noch keine (noch nicht die ideale) Homiletik." Wie? wenn wir nicht einmal noch eine Predigt hätten, ausser vielleicht der Bergpredigt Jesu, die man gerade für das Zerrissenste und Zusammengeflickteste aus mancherlei andern Reden Jesu erklärt hat (§. 62.).

Erstes Kapitel.

Von der Anordnung für den homiletischen Zweck an sich.

§. 55.

A) Zur Beförderung der Deutlichkeit und der Vollständigkeit.

Es liegt im Wesen und Charakter der oratorischen Rede überhaupt und der zusammenhängenden Rede insbesondere, daß durch eine allzugroße Zergliederung die Anschaulichkeit und das Gefühl vermindert würden. Je nachdem die Natur des Stoffes beschaffen ist, müssen die Punkte vorangehen, von welchen die deutliche Einsicht in die immer nächstfolgenden abhängt, und durch deren Vorausschickung die unnöthigen Wiederholungen vermieden werden. Daher ist es allerdings oft am schicklichsten, nach der

logisch-

logisch-metaphysischen Methode erst von der Beschaffenheit und dem Umfange einer Sache, dann von ihren Gründen zu handeln, und sie zuletzt auf das Leben anzuwenden, bei welcher Anwendung, (wie Reinhard pflegte) aus den Erklärungen oder Beweisen der ersten Theile zusammengenommen, jeder einzelne Subpars des praktischen Theils analytisch-synthetisch durchgeführt wird. S. Reinhard Pred. von 1812. IX. Pred. (die letzte, die er hielt). Oft aber ist mit der Beschaffenheit und Natur der Sache der Beweis und die Anwendung so innig schon verbunden, und die Bewirkung der Rührung durch diese Verbindung so sicher, daß man beides in der Anordnung nicht trennen, noch Gründe und Folgen besonders aufstellen, sondern nur berühren darf, also den Hauptsatz blos deklarativ, nicht demonstrativ, noch praktisch ausdrücken, und darnach die Haupteintheilung machen muß. (§. 19.) S. z. B. Tzschirner Predigten. 2te Samml. Leipz. 1816. S. 1. „Wie die Hoffnung den Weisen über das Unglück der Zeit erhebe." Das Praktische wird in den meisten Fällen zweckmäßiger an das Theoretische sogleich überall angeschlossen, als daß daraus ein besonderer Theil der Predigt gebildet wird, es müßten denn die Gründe und Erläuterungen so beschaffen seyn, daß nur erst nach ihrer vollständigen Aufzählung die Regeln des Verhaltens und das Bewegende der Gedanken Statt finden können. Das Gefühl der Vollständigkeit der Anordnung endlich, oder vielmehr die Beförderung vollständiger Begriffe

ver-

verlangt, daß die Aufeinanderfolge der Theile, wo möglich, nach bekannten Schematen geordnet werde, die auch in der sinnlichen Welt Anwendung finden, und das Physische dem Psychischen sich so vermähle, daß auch Letzteres als organisches Ganzes Intuition erhält und leichter behalten wird. Nur erlaubt der symmetrische (ästhetische) Umfang und der rednerische Vortrag überhaupt, daß die Predigt als ein Kunstwerk bisweilen die Subdivisa der einzelnen koordinirten Haupttheile anstatt der Haupttheile selbst in der Partition aufstelle:

Z. B. Die gottesdienstlichen Zusammenkünfte, als ein wirksames Mittel der Beruhigung bei den Widerwärtigkeiten des Lebens. Sie sind es

1) als Unterbrechung der Schwermuth,
2) als friedliche Zusammenkünfte,
3) als Vereinigung von Brüdern,
4) als Anstalten der Belehrung über die wichtigsten Wahrheiten,
5) als Erhebung des Geistes,
6) als Belebung großer, über alles Irdische hinausgehender Hoffnungen. Reinhard.

Diese sechs Theile sind eigentlich die Unterabtheilungen der 2 Haupttheile:

1) Als Zusammenkünfte überhaupt,
2) insbesondere als Zusammenkünfte für den Zweck der Gottesverehrung sind sie ein Mittel der Beruhigung bei den Leiden des Lebens, welche beiden

Theile

Theile für die Faßlichkeit zu abstrakt und für die Symmetrie zu ungleich seyn würden, weil von dem 2ten Theile gerade jetzt mehr zu sagen war, als vom ersten Theile.

Ein Beispiel einer einfachen Eintheilung, welche das Erklärende vorausschickt, sey aus Chrysostomus und Reinhard genommen.

Die erste Predigt über den armen Lazarus vom Chrysostomus scheint nichts weniger, als Einheit zu haben, und doch bildet sie als laxe analytische Arbeit, ein Ganzes. Im Eingange werden die Trunkenbolde in Antiochien und die, welche tanzend durch die Stadt zogen, im Gegensatz gegen die frommen Zuhörer des Redners erwähnt und die Veranlassung zum Thema, oder die Rechtfertigung desselben gezeigt. Der erste Theil zeigt aus allgemeinen biblisch-dogmatischen Gründen, daß weder Lehrer, noch Schüler an dem Erfolge der Bemühung für Förderung des sittlich-religiösen Zweckes verzweifeln, sondern jene unaufhörlich bemüht seyn sollen, andere zu bessern, diese, in der Sittlichkeit (namentlich von der im Eingange berührten Art) zu wachsen. Der zweite Theil dagegen bestätiget dasselbe mit besondern aus der Parabel vom reichen Manne und dem armen Lazarus genommenen Beweisen, was nun im Epiloge nebst einer Rekapitulation, mit leisem Zurückkommen auf den Eingang sich als Thema, und auch da stillschweigend,

erst

erst ankündigt: „Verachtung der Sinnlichkeit bei höheren Endzwecken christlicher Lehrer und Zuhörer."

Man vergleiche damit eine Reinhard'sche Predigt: Betrachtungen über den immer mehr abnehmenden Ernst in der christlichen Tugendübung. (S. dessen Pred. von 1800. 2ter Bd. S. 187.) Im Eingange wird die Veranlassung zur Wahl des Thema's in dem Zwecke des Festtages, und im Texte, so wie in den gegenwärtigen Zeiten im Gegensatz gegen die ältern, gesucht und gerechtfertiget. Im ersten Theile werden die Merkmale gesammelt, durch welche sich das Abnehmen eines wahren Ernstes bei der christl. Tugendübung zu erkennen giebt. Im zweiten wird bestimmt, wie diese Denkungsart des Zeitalters zu beurtheilen sey. Der dritte Theil, der für den Schluß gilt, zeigt, wie wir uns dabei zu verhalten haben.

Die Chrysostomus'sche Predigt hat wegen der durchaus praktischen Haltung, der großen Anschaulichkeit, der personalen und lokalen freimüthigen Beziehung den Vorzug, obgleich die Reinhard'sche durch den philosophischen Geist und für ihr Publikum auch vorzüglich ist. Schon in Absicht auf die Eintheilung finden sich zwischen beiden Rednern interessante Parallelen.

Beispiel von Verbindung der Gründe mit den erläuternden Materien: „Elternpflicht und Kindessinn:

„Deine

„Deine Eltern haben dir in deiner Jugend Religion gelehrt; tröste auch du sie in ihrem Alter mit Gründen der Religion. Sie hatten tausendfache Nachsicht mit dir; habe auch du Geduld mit ihnen, wenn sie schwach werden. Sie lehrten dich als ein Kind den Gebrauch deiner Füße; leite du deinen ehrwürdigen Vater, den wankenden Greis. Mit eigener Hand pflegten und warteten sie dich; überlasse auch du nicht Fremden ihre Pflege, sondern besorge selbst diese süße Pflicht. In ihrem Hause wurdest du geboren; in deinem Hause lasse sie ihre letzten Tage sanft verleben und drücke ihnen die Augen zu. So wirst du ruhiger hinter ihrem Sarge gehen."

So ohngefähr in Sintenis's Scenen aus dem Leben Jesu, 1800. 1ster Th. S. 267. Man muß gestehen, daß Reinhard durch das Zertrennen der Gründe von den Erklärungen und Erörterungen in verschiedene Theile, der Veranschaulichung und Rührung oft sehr hinderlich ist.

Beispiele von Aneinanderreihung nach Schematen (§. 16. 17.) zum leichtern Gefühl der Vollständigkeit. Nach der blosen negativen und positiven Qualität: Worauf wir in den Zeiten einer öffentlichen Noth die Hoffnung einer bessern Zukunft gründen sollen? 1) Umstände, auf welche man diese Hoffnung baut, von denen sich vernünftigerweise nichts erwarten läßt. 2) Worauf wir getrost diese Hoffnung grün-

gründen können? Reinhard 1808. XX. Nach der Quantität allein: Wozu uns die schönen Erwartungen verbinden, welche die aufblühende Jugend erweckt. Sie verbinden 1) die Eltern und Verwandten, 2) die, welche selbst keine Kinder haben, 3) die Kinder selbst. Reinhard 1795. XII. Nach der Relation, und zwar kategorisch: Daß die Zeit, die wir zweckmäßigen frommen Uebungen widmen, auch für unser leibliches Wohl nicht verloren ist. Erwiesen 1) aus der Erfahrung, 2) aus den Einrichtungen der göttlichen Regierung, 3) aus der Natur der Sache selbst. Reinhard 1808. XXIV. Pred.*) — Hypothetisch: Die Frage, welche Ge-

*) Man traut kaum seinen Augen, wenn man dagegen in den Reinhard'schen Predigten von 1804. XIX. Pred. das Thema: daß die Besserung eines Sünders eine Begebenheit ist, welche dem Himmel selbst Freude macht, so eingetheilt sieht: 1) Sinn und Wahrheit dieses Gedankens, 2) Anwendung und Gebrauch. Man sollte immer die Vorsicht gebrauchen, zu unterscheiden, ob der Hauptbegriff substantiv, oder adjektiv, oder durch eine Flexion gedacht und ausgedrückt ist. Wollte man von der Vorsicht im Wohlthun reden; so dürfte man nicht 1) die Tugend der Wohlthätigkeit überhaupt, und 2) die Vorsicht im Wohlthun insbesondere schildern, sondern die ganze Untersuchung beschränkt sich auf die substantiv ausgedrückte Eigenschaft (hier die Art und Weise der Hinsicht auf Personen, Umstände rc.) der Wohlthaten. Adjektiv: die uneigennützige Wohlthätigkeit. Hier sind die Eigenschaften der Uneigennützigkeit beim Wohl-

Gefühle und Gesinnungen in uns seyn müssen, wenn wir das Abendmahl des Herrn mit der Stimmung feiern wollen, mit der er es gestiftet hat? Reinhard 1802. XVI. Pred. — Und Meyer's Pred. für fromme Verehrer Jesu. Altdorf 1812. I. Pred. — Disjunktiv: Hat Christus uns zum Falle, oder zum Auferstehen gedient im verflossenen Jahre? 1) Ob zum Falle, oder 2) zum Auferstehen? (So sollte wenigstens die Partition lauten in Marheinecke's Predigten. Berlin 1814. I. Pred.). — Nach der Modalität (dem Subjektiven), und zwar nach der Möglichkeit (Erreichbarkeit für uns): Die Hilfsmittel, uns die Tugend zu erleichtern. 1) Innere (Einsichten, Grundsätze, Uebung); 2) Aeussere (Wahl der Zustände, der Menschen und Bücher ec. Schicksal); 3) Religiöse. Reinhard's Moral. — Nach der Wirklichkeit (für uns, z. E. für unsre Seelenkräfte): Erinnerung für die, welche Gott einer Auszeichnung gewürdiget hat. 1) Wie sie diese ansehen, 2) empfinden, und 3) sie gebrauchen sollen. Reinhard Pred. 1808. XXI. Pred. und die XXIII.

Wohlthun zu erschöpfen. Endlich die Haupt-Bestimmung durch Flexion (Verbum, Adverbium, Conjunktion, Präposition und Interjektion) zeigt an, daß darnach zu theilen sey. Z. E. das daß verlangt kategorische Gründe. Einige dieser Punkte berührt Parow in der von ihm herausgegebenen Pastoralwissenschaft Schlegel's. Greifswalde 1811. S. 101. f.

XXIII. Pr. — Apodiktisch: Daß sich das Christenthum dem Unbefangenen sogleich als Gottes Werk ankündigen muß. Reinhard 1802. XII. Pr. Die erste Art der Modalität heißt auch die problematische, und alle praktische Sätze sind solche Probleme, Auflösungen (§. 19.), die andere Art assertorisch. Endlich das Objektive und Subjektive ist oft in Einem Vortrage (oder einigen Vorträgen) vereiniget, das heißt das Theoretische und das Praktische (Problematische) wird nach einander in der Eintheilung sichtbar (Sub-Objektivirung. §. 3.) Z. E. Von der Pflicht, entstehende Feindschaften bei Zeiten zu unterdrücken. 1) Die Natur dieser Pflicht, 2) Verbindlichkeit derselben, 3) Mittel zur Erleichterung derselben *). Reinhard. Hier ist nehmlich durch das: Von (das Allgemeine im Hauptsatze) der ganze Umfang angedeutet. (§. 19.) Oder: Berichtigung der Vorurtheile von dem sittlichen Reiche Gottes. Diese Vorurtheile betreffen das Daseyn, die Beschaffenheit, den Umfang, die Abzweckung des sittlichen Reiches Got-

*) In jeder Predigt moralischen Inhalts am Ende die Mittel zur Ausübung, gleichsam als Rezept beizufügen, ist nicht zweckmäßig, besonders wo einige Willenskraft schon vorausgesetzt wird. Auch fordert ein specielles, nur Eine Kategorie der Sache erschöpfendes Thema diese Begrenzung.

Gottes, endlich es sind solche, die ein pflichtwidriges Verhalten zur Folge haben. Reinhard 1808. XVII und XVIII. Pr. (Der protensive Umfang, die Fortdauer dieses Reiches auf Erden ist vergessen.) Kürzer und doch realer theilt Harms (s. Sommerpostille 2te Aufl. S. 138. „Der herrliche Bau der Kirche Christi, 1) ein sicherer, 2) groser, 3) wohleingerichteter Bau. (Das Praktische ist überall angefügt.)

Der Probierstein einer mit Bewußtseyn der Klarheit gemachten Eintheilung ist es, wenn man sich die Frage nach dem Eintheilungsgrunde sogleich deutlich, mit Bestimmtheit, Kürze und Vollständigkeit beantworten kann.

§. 56.

B) Von der Anordnung der Predigt für den Zweck der theoretischen Ueberzeugung und Fürwahrhaltung.

Der Zusammenhang der Sätze mit der zu beweisenden Behauptung kann schon durch die Anordnung einleuchtender werden. Es liegt im Charakter des rednerischen Vortrags, daß außer der Darstellung der reinvernünftigen Beweisgründe auch die Ueberredung (d. i. hier, Ueberführung von einer wahren Sache, nicht durch den Schein, sondern für sinnlich-vernünftige Wesen durch die wirkliche Einstimmung des Gefühls und der Neigung mit der Natur der Sache) gebraucht

werden darf. Aber dabei fordert der Zweck der zu bewirkenden Ueberzeugung für die Disposition, theils, daß die rein theoretischen Ueberzeugungsgründe voraus gehen und die blosen Ueberredungsgründe nachfolgen, um weder die unbefangene Prüfung zu stören, noch die Würde der heiligen Rede zu verletzen, theils, daß der Redner, gemäß dem Begriffe des religiösen Lebens und seines Werdens während des Vortrags, bis zur höchsten Begeisterung stufenweise von den schwächern Gründen zu den stärkern nach dem Gesetze der Gradation fortgehe. Nur dann, wenn die vorzutragende Sache sehr zweifelhaft ist, kann man auch mit starken Gründen anfangen, wobei also die Natur des Stoffes selbst entscheidet. Doch müßten auch die zuletzt stehenden Gründe unter die stärksten gehören, weil mit diesen der Zuhörer entlassen, oder die Ueberzeugung ihm überlassen wird. In dieser Hinsicht haben die alten Rhetoren keineswegs mit Unrecht diese Stellung, einer Armee verglichen, in welcher die Schwächsten in der Mitte stehen. Vergl. Homer Il. IV. V. 297 f. und Cic. de Orat. Lib. II, c. 77., obgleich Quinktilian mit Recht an der allgemeinen Gültigkeit dieser Regel zweifelt. S. dessen instit. orat. Lib. V. C. 12. Daher ist es auch natürlich, daß in der Bearbeitung entgegengesetzter Meinungen der Zuhörer, eine solche Ordnung beobachtet werde, daß zuerst die bedeutendsten Einwendungen erwähnt, und sogleich niedergeschlagen werden, auch daß überhaupt die Widerlegung der Einwen-

wendungen vorausgehe, und dann erst die Argumentation erfolge. Aus gleichen Gründen können die Beweise aus der heiligen Schrift, welche dem Glauben für die höchsten gelten müssen, bald gleich anfangs, bald zuletzt vorgehalten werden. Der rednerische Zweck fordert also, daß von den logisch geordneten beweisenden partibus oder subpartibus bald der eine, bald der andere eher oder später angeführt werden dürfe, ohne sich an die philosophische Ordnung zu binden. Auch können sie blos nach der Ordnung im Texte aus leicht zu erachtendem Grunde sich richten. Vergl. Reinhard's Predigten von 1798. 2. Bd. S. 161.

§. 57.

C) Von der Anordnung für den homiletischen Zweck der zu bewirkenden Gefühle, Neigungen und Entschließungen.

Sowohl die Erläuterungen, als auch die reinen Ueberzeugungsgründe werden im rednerischen Vortrage mit den edlen Gefühlen und Neigungen, ja auch mit den sinnlichen Trieben und Begierden, in wie ferne sie damit zusammenhängen dürfen und sollen, verbunden. Mit den edlern Gefühlen und Neigungen wird in der Regel angefangen und zu dem niedern Gefühls- und Begehrungs-Vermögen durch Erregung der Sinnlichkeit und ihrer Triebfedern erst fortgegangen. Auch fordert das Mitgetheiltwerden des religiösen Lebens in fortlaufender Rede, daß der Redner nicht mit

dem lebhaften und erschütterndem Theile auftrete, außer wo sich der Vortrag an Vorfälle und Veranlassungen anschließt, welche im Redner selbst eine heftige Gemüthsbewegung hervorbringen, oder die Zuhörer darein versetzen, weswegen die alten Redner mit einem erschütternden Tone auftreten konnten, weil dieser durch ein Ereigniß veranlaßt worden war. Durch den Vortrag selbst muß sich das Feuer immer mehr anzünden (sensim incalescit orator), und der stärkste Affekt wird nach dem Gesetze der Gradation am Ende herrschen, womit der Zuhörer entlassen wird. Die Natur des Stoffes also entscheidet zugleich, ob man mit starken Gefühlen und Bewegungen anfangen dürfe, oder ob man von dem Erkenntnißvermögen und den Verpflichtungsgründen ausgehen und alsdann erst zu den Momenten übergehen müsse, wodurch die Gefühle und Neigungen beschäftigt werden, und wie man diese Gefühle und Neigungen nach einander anregen solle, daß sie einander gegenseitig nicht hemmen, sondern wecken, unterstützen, beleben und die entgegengesetzten verdrängen. Vergl. das oben in anderer Hinsicht schon angeführte Beispiel, um daran die Gradation in der Eintheilung und die Entgegensetzung der Gefühle zu zeigen. Der Sieg der Religion über die Trübsale der Erde. 1) Die Schwachheit des Leibes wird besiegt durch die Stärke des Geistes, 2) der Verlust irdischer Güter durch den Besitz der himmlischen, 3) die Feinde, die uns drücken, durch die Freunde, die uns lieben, 4) die Furcht vor dem

dem Tode durch die Gewißheit des künftigen Lebens, aus Joh. Christ. Schmidt's heiligen Reden Bd. 5. S. 124. Ein Beispiel von der stufenweisen Fortschreitung der Gefühle siehe auch in Reinhard's Predigten 1798. Bd. 2. S. 194, und 1805. Bd. 1. S. 349. Ein Beispiel von der Anregung der Neigungen, Ebendess. Pred. von 1795. S. 139.

Zweites Kapitel.

Von der Anordnung des geistlichen Stoffes für den katechetischen und dialogischen Zweck an sich.

§. 58.

Obgleich der zusammenhängend sprechende Redner (der Prediger) seiner ganzen Materie mehr Herr ist, als der Katechet und der Dialogist, weil er die Gedankenfolge als durchaus bestimmt voraus betrachten und um so leichter diejenige strenge Ordnung seinem Vortrage geben kann, die ihm zur Einsicht des Zusammenhangs, zu Ueberzeugungen und Bewegungen die schicklichste scheint; so sind doch auch in der Katechese und im Gespräche die Fragen, die Winke und einzelnen, kleinen zusammenhängenden Reden auf eine natürliche Art so aneinander zu reihen, sie müssen einander so vorbereiten und unterstützen, daß sie auch ein möglichst wohl verbundenes Ganze ausmachen, und also auch dann, wenn durch die Antworten des Schülers oder durch die Einwendungen der mitunterredenden Personen die Gedan-

dankenreihe des Hauptunterredners anders, als er wollte, fortgesetzt werden muß, er doch als Meister unvermerkt einlenkt und sein Geist der Ordnung über dem Ganzen schwebt.

A) Daher gelten für die Deutlichkeit und Vollständigkeit, in wie ferne beide durch die Disposition befördert werden sollen, nur mit wenigen Abänderungen die nehmlichen Regeln, wie in der Homiletik. Nehmlich das Wesen der Katechese verlangt, daß darinnen wo möglich, noch mehr Einfachheit in der Eintheilung, als in der Predigt, mehr empirische Polytomie (anschauliche Vieltheilung) und größere Entfernung von der symmetrischen Kunst der Predigt, doch oft weniger ängstliche Entfernung vom Schulgerechten (z. E. von der Anzeige der Subdivisionen) Statt finde. Wie die Anschauungen selbst auf einander folgen und beim wirklichen Anblick einer Sache entstehen; so müssen sie auch am natürlichsten beim katechetischen Unterrichte vorbereitet, veranlaßt und erweckt und zuletzt die Begriffe gebildet werden. Sollte in einem Dorfknaben der Begriff der Schöpfung entstehen; so müßte er zuerst auf seine mannichfaltigen Bedürfnisse, dann auf das, was um seinetwillen, um seiner Eltern und anderer Menschen willen im Garten, auf dem Felde, in der Stadt u. s. f. anzutreffen ist, aufmerksam gemacht werden, daß er Schritt für Schritt so weit gebracht würde, die Welt als das große Ganze, als eine weise und gütig einge-

rich-

richtete Oekonomie zu denken, um zu wissen, was man durch Erschaffen sagen wolle, (daß nehmlich Alles auf eine so gemeinnützige Art hervorgebracht und verbunden sey.) Ehe die innere Natur und Beschaffenheit der Dinge gedacht werden kann, muß der Anfang des Vortrags von den Wirkungen gemacht werden, und diese läßt man von den andern Objekten und Ideen so unterscheiden, daß etwas Gewisses und Festes bei den Wörtern gedacht wird. Die Deutlichkeit des Gesprächs erlaubt oder verlangt, daß mehr Mannichfaltigkeit und Schärfe in den Abtheilungen und eine öftere Ankündigung dieser Theile Statt findet, wenn die Mitunterredner, wie es gemeiniglich der Fall ist, gebildete und denkende Menschen sind. Auf den Umstand, daß die sokratische Unterredung es in der Regel nicht mit Kindern zu thun hat, sondern mit Erwachsenen, die die subtilen Unterscheidungen fassen können, hat schon Johann Wilh. Schmidt aufmerksam gemacht im katechet. Handbuche, I. Thl., S. 113. Jena 1791. Doch würde die vorläufige Anzeige des Hauptresultates nach Art der Predigten da am unrechten Orte seyn, wo der vorbereitende und das Resultat synthetisch abzwingende Unterredner den Begriff erst hervorbringen und die ungeahneten Begriffe ablocken will. So bringt nach Plato, Sokrates die Vorstellungen mit feiner dialektischer Kunst, nach und nach und durch mancherlei voraufgehende Betrachtungen plötzlich so nahe vor das Auge, daß der Gegner sie nothwendig fassen muß, wie das geöffnete Auge

noth-

nothwendig das Licht der Sonne sieht. Ferner ist er Meister im sorgfältigen Fortschreiten von Stufe zu Stufe, in Aneinanderkettung der Begriffe, im Vorausschicken der Prämissen vor dem Resultate, daß alles dicht in einander geschlossen, in fester Verknüpfung zusammenhängt. Siehe z. B. das Gespräch mit dem Polus im Gorgias im IV. Bde der Werke Plato's, Edit. Bip. S. 65. Endlich die Natur des Stoffs giebt immer an, von welchen Begriffen als den leichtern, in Katechese und Gespräch angefangen werden müsse, um mit gehöriger Proportion zu den schwereren und zusammengesetzteren fortzugehen, und ob man zu den Betrachtungen zugleich die Gründe und Anwendungen setzen, oder diese später in eigenen Theilen behandeln solle.

§. 59.

B) Die Fürwahrhaltung verlangt, daß der Grund dem Gefolgertem, die Vorbereitung dem Beabsichtigten so vorhergehe, wie in einer Kette ein Theil den andern befestiget. Im Ganzen ist es für den Zweck der Katechese und des Gesprächs, in welchen das religiöse Leben des Zöglings oder Mitunterredners ausgesprochen werden soll, am vortheilhaftesten, den Beweisgrund, der aus der Erfahrung des Letztern genommen, ihm am stärksten scheint, und von ihm schon gefühlt ist, so bald als möglich aussprechen zu lassen. Denn jedes Urtheil, jede Fürwahrhaltung soll ein wirkliches Eigenthum des

Zög-

Zöglings seyn, welches auf seinem eigenen Boden aufgekeimt und aufgesproßt ist *). So hat Plato in den Dialogen den Sokrates gemeiniglich mit starken Gründen den Anfang machen lassen, auch schon deswegen, um sogleich in das Interesse herein zu ziehen. S. Plato's I. Alcibiades Bd. 5. S. 4—10. edit. bipont., wo er den Sokrates sagen läßt, daß Alcibiades dann, wann er ihn nicht hören und ihm nicht folgen wolle, die Mittel verlieren würde, seine ruhmvollen Plane durchzusetzen. Dieses Gespräch ist ein Meisterstück der feinen griechischen Muse. Die Natur des Stoffes kann auch Ausnahmen in der Forderung machen, zuerst von dem stärksten Grunde in diesen Formen auszugehen (§. 56.). S. Gräffe's Sokratik.

§. 60.

C) Von der Disposition zur Bewirkung der Gefühle und Neigungen in der Katechese und im Dialoge.

Da die Einbildungskraft das Princip ist, welches bei jeder Erweckung des Gefühls und der Neigungen uns

*) Daher sind diese Formen (Katechese und Dialog) so nützlich, die Predigt oft so wenig fruchtbar. Daher ist die Predigtform lieber zu mischen (dialogisch einzurichten), obgleich fortlaufend zu erhalten, besonders wo der Prediger in einem kleinen Auditorium an den Gesichtszügen die Sprache der Zuhörer beim Abhalten bemerkt, und die Predigt ist in dieser Form nicht durchaus voraus bestimmt, son-

uns leiten muß; so wird der Katechet und Dialogist noch mehr als der Prediger im Stande seyn, die Reproduktion der Einbildungskraft in der Ordnung zu wecken, wodurch am individuellsten und natürlichsten die Absicht erreicht, die Bewegungen der Seele geweckt, und das eine Gefühl durch das andere, die eine Neigung durch die andere oft augenblicklich bezähmt wird, z. B. Trägheit durch Ehrbegierde. Auch der Katechet und Dialogist muß nicht auf tabellarische Eintheilungen sich da einlassen, wo Gemüthsbewegungen zu erregen sind, sondern in größern Massen abtheilend fortschreiten und in das Leben*) in die Erfahrung des Kindes, des Zuhörers rc. eindringen. Kommen Personen zur geistlichen Unterredung auf Anlaß individueller Vorfälle und Seelenstimmungen, welche die stärkste Leidenschaft schon voraus setzen, z. B. ein Verzweifelnder auf dem Krankenbette; so wird auch mit dem stärksten Gefühle angefangen, obschon auch mit den stärksten Gefühlen geschlossen. So hat

sondern mehr jetzige Handlung, ohne genaue Vorbereitung auf alle Ideen.

*) Wie sehr überhaupt die logischen Theilungsmethoden oft das Leben verwischen, zeige ein Beispiel aus Reinhard's Pred. 1796. XIX. über die Neubegierde, bei deren Schilderung, wie von einem Historienmahler hingestellt, schwerlich Jemand an sich oder seinen Nachbar denkt. Ammon's Neugieriger (Pred. 1798.) ist mehr portraitirt, mehr am Orte und in der Zeit sichtbar. S. Reinhard und Ammon, oder Predigten-Parallele (von Linde). Königsb. 1800. S. 2. f.

hat die sokratische Kunst die Hitze des Hippokrates nach und nach gemässigt, und diejenigen Vorstellungen, welche der herrschenden Neigung am stärksten das Gegengewicht halten konnten, in der Ordnung geweckt, wie sie ihrer Natur nach einander am meisten unterstützen, und eine der andern den Weg bahnen, oder wie sie einander verdrängen konnten. Vergl. *Plat. Protagoras*, op. vol. VIII. pag. 36. ed. bip. So war es kein Wunder, wenn Sokrates einen Jeden lenken konnte, wohin er ihn haben wollte. S. Oemler's Prediger am Krankenbette, 2. Ausg. S. 352, und 271.

Drittes Kapitel.

Von der Anordnung für alle Formen des geistlichen Vortrags, nach besondern Individualitäten, theils der Zuhörer, theils der Redner und nach besonderen Endzwecken.

§ 61.

A) Nach der Individualität gewisser Zuhörer.

Wo mit Unwissenden umgegangen wird, da verlangt die Faßlichkeit und Deutlichkeit in der Predigt, der Katechese und dem Gespräche, daß schon die Disposition des Stoffes nach den Gesetzen der Popularität *) ge-

*) Auf die Popularität der Disposition hat die Homiletik noch zu wenig gedrungen. Man versuche es mit einem Landmanne, eine Predigt sich wiederholen zu lassen, die z. B. nach den Ständen der Menschen hinauf

geschehe. Z. B. Eine Pflicht oder Tugend kann in einem sehr denkenden und gebildeten Auditorium nach abstrakten Ideen, und nach einer logisch-metaphysischen Methode (Reinhard) abgetheilt werden; aber in einer Dorfgemeinde müßten empirische, konkrete Fälle des Eintheilungsprincip geben, z. B. nach der Uebung der Pflichten von Seiten der Menschen als Menschen, Gatten und Eltern, der Kinder, des Hausgesindes, der Bekannten, der Verwandten und Freunde, der Bürger, der Mitmenschen, der Christen (Gottesverehrer), oder etwas abstrakter ausgedrückt, nach ihrer Ausübung in dem menschlichen, häuslichen, bürgerlichen, geselligen und kirchlichen Verhältnisse. S. z. B. Luther's Predigt am XXII. p. Trinit. in der Hauspostille 1542, besonders im Eingange, und dagegen Reinhard's Predigt am XXII. p. Trinit. von 1796. Manchem sonst vortrefflichen Lehrer fehlt es an der vertraulichen populären Stellungsmanier nach den Fähigkeiten der Gemeindemitglieder, was sich sogar im Gespräche mit ihnen zeigt. Hier wären Luther's Predigten hie und da eher nachzuahmen, als die Reinhard'schen.

— Die Ueberführung und Bewegung besonderer Individuen, deren Einbildungskraft, Vernunft und Herz gewonnen werden sollen, fordert ferner, daß gerade ihre

auf und herunter eine Pflicht abhandelt, und man wird über seine Auffassungskraft erstaunen. S. Rosenmüller Beitrag zur Homiletik. Leipz. 1814.

ihre Vorurtheile zum voraus berichtigt, die überwiegende Thätigkeit des niedern Begehrungsvermögens über das Höhere bei dem Rohen zwar am rechten Orte berücksichtiget, aber nicht begünstiget werde, und die Folge der Gedanken nach der Eigenthümlichkeit zu denken, zu empfinden und zu begehren sich richte. Bisweilen scheint es in solchen Fällen dem Vortrag an innerem Zusammenhang zu fehlen; aber der Zusammenhang liegt in den Ideenassociationen. Bloß ein Vortrag, der gar keine Methode hätte, würde tumultuarisch und insonderheit dann desultorisch, wenn man schnell von einem Gedanken auf den andern und zu Digressionen übergienge, wobei nicht einmal die Ideenassociation berücksichtiget würde. Man sagt von einem solchen Schwätzer: er komme vom Hunderten ins Tausende, und es ist die Kunst des Dialogisten, auf den Punkt, der in der Ordnung folgen muß, einzulenken. Auch das Volks- und Zeit- Bedürfniß im Ganzen hat einen Einfluß auf die Art, wie man sich die Begriffe eingetheilt denket, und der geistliche Redner wird solche klassisch gewordene Eintheilungen, z. B. die Pflichten gegen Gott, gegen Andere und gegen sich selbst — — stehen lassen und benützen, wenn nicht offenbar Seichtigkeit, oder gar Verletzung der Wahrheit dadurch gefördert wird. Denn alsdann muß er über seinem Zeitalter stehen und den Zögling zu sich hinauf ziehen.

Luther hebt im angeführten Beispiele im Eingange die Mißverständnisse, die aus der Lehre

von

von der Versöhnlichkeit und Nachsicht für Eltern, Hausherren und Obrigkeiten entstehen könnten. Das (nicht ausdrücklich aufgestellte) Thema heißt: Ursach: warum Christen unter einander vergeben sollen. Sehr zweckmäßig werden die Ursachen analytisch nach der Ordnung im Texte aufgestellt. 1) Alle Menschen sind 10,000 Pfund schuldig, sind Sünder und brauchen Gottes Gnade. 2) Unser Nächster ist uns ein Geringes schuldig. 3) Wir sind alle Mitknechte unter einander. 4) Andere werden über den unbarmherzigen Mitknecht unwillig. 5) Gott richtet den Harten und Unversöhnlichen.

Dagegen spricht die in Parallele damit gesetzte Reinhard'sche Predigt im Eingange von den Pflichten, deren Strenge uns empören will (Philosophisch!). Thema: Wie stark uns Gott zur Nachsicht gegen unsere Beleidiger verpflichtet. 1) Vorbeugung gegen die Mißverständnisse, die den wahren Gesichtspunkt hier zu verrücken pflegen. A) Es ist keine Fühllosigkeit gemeint, die von den Angriffen anderer gar nicht gerührt wird, B) noch ein unvernünftiges, feiges Dulden, das boshaften Angriffen nicht einmal rechtmäßige Mittel der Vertheidigung entgegengesetzt, C) sondern sie ist die edle Mäßigung, die die Empfindungen des Unwillens bei den Angriffen und Mißhandlungen anderer nie auf eine Art ausbrechen läßt, durch welche dem Gegner Unrecht geschieht. (Abgesehen jetzt

da-

davon, daß diese Erklärungen nicht als ein Haupttheil im Thema liegen, sondern zweckmäßiger, wie Luther mit Popularität that, in den Eingang versetzt werden, so ist hier fast nur auf die falsche (mißverstandene) Nachsicht im geselligen Leben Rücksicht genommen, obschon Luther darin fehlte, daß er wieder nur auf das häusliche und bürgerliche Leben allein, nicht auch auf das gesellige Bedacht genommen hat) *). 2) Die Gründe. A) Das Beispiel Gottes. B) Unser eigenes Bedürfniß. C) Unser Verhältniß gegen andere. D) Die Geringfügigkeit der Fehler, womit uns andere beleidigen. E) Der gerechte Abscheu, den wir durch unsere unversöhnliche Härte erwecken. F) Die Strafen, die diesen Mangel an Nachsicht treffen werden. (Hier ist bei Luther und Reinhard das Eintheilungsprincip dasselbe, nehmlich das Verhältniß Gottes zu den Menschen, dieser unter einander und zu sich selbst, wozu der Text und die Natur der Sache Anlaß gaben. Nur ist die Eintheilung Luther's zugleich real, weil sie das Merkmal des Hauptbegriffs mit aufnimmt, worin Reinhard in der Angabe der ersten Gründe von A — C gefehlt hat.)

§. 62.

*) Solche Unvollständigkeiten wären nicht möglich, wenn nicht Mangel an Schematen zum Grunde läge.

§. 62.

B) Nach der Individualität des geistlichen Redners selbst.

Oft fordert die Deutlichkeit, daß der Redner nach seinem Abstraktionsvermögen eintheile, ordne und stelle, um der Aufgabe ganz gewachsen zu seyn. Seine Ueberzeugung, seine Denkart und sein Herz werden manche Ideen-Associationen und Stellungen der Gedanken herbeiführen, welche andern Rednern fremd sind. Auch die Erleichterung des Memorirens wird gebieten, ihm manche Einförmigkeit in der Disposition nachzusehen, wenn nur nicht der oratorische Effekt dadurch gehindert wird, zumal da die Anordnung der Unterabtheilungen gar nicht merklich herausgehoben werden soll, und nur Sachverständigen zur Beurtheilung bleibt. Siehe Reinhard und Ammon, oder Predigten-Parallele, als Beitrag zur Homiletik, vornehmlich über das Kapitel von der Eintheilung und Ausführung (von Linde). Königsberg 1800. S. 27. f.

Im Grunde ist freilich immer nur Eine Disposition unter allen ob- und subjektiven Umständen die möglichst beste. Als unerreichbares Muster, wie selbst ein kleines Gebet sich im denkenden und andächtigen Geiste anordne, leuchtet das Vater Unser, welches die tiefste Weisheit des Urhebers ausspricht*). Der Eingang deu-

*) Wenn auch nicht zur beständigen Formel, doch gewiß als Beispiel der alles befassenden Bitten gegeben. Damit fällt

deutet auf Gottes Vaterliebe und Allgewalt, woraus sich alles deducirt. 1) Die erste Abtheilung enthält die Bitten für das allgemeine Heil der Menschheit in der dreifachen möglichen Hinsicht: A) Reine Gotteskenntniß und Gottesverehrung, B) Glückseligkeit des göttlichen Reiches (der Messias komme) und C) Tugendübung, welche die Folge und Bedingung zugleich von beiden ist. (Gerade so im englischen Lobgesange Luk. II, 14.) 2) Die zweite Abtheilung als Gegensatz enthält die Bitten für individuelles Menschenwohl in dreifacher Hinsicht, A) für leibliches Wohl, B) moralisches Heil und C) für gänzliche Erlösung.

Der Schluß entläßt den Beter mit dem Troste der Verwirklichung *).

Auf gleiche Weise läßt sich in der ganzen sogenannten Bergpredigt: Matth. V—VII. sogar eine strenge Disposition nachweisen, ob ihr gleich Eichhorn, Pott und andere allen Zusammenhang absprechen. Denn nach dem

ermun-

---

fällt die Meinung, daß diese Bitten lauter Anfangsworte anderer, alter Gebete gewesen u. s. w.

*) Ich leugne nicht, daß im Matth. 6. die Doxologie (der Schluß des V. U.) unächt sey (vergl. Luk. 11.). Aber schon damals schloß man wohl damit, wenigstens mit dem Amen auch die Privat-Gebete (Deut. 27, 15. Matth. 26, 30. 1 Kor. 14, 16.) und Christus achtete nicht für nöthig, die Doxologie besonders vorzuschreiben.

ermunternden Eingange werden im ersten Theile den Jüngern Lehren gegeben, A) das Licht der Welt und ausgezeichnet B) durch Sittlichkeit zu seyn, um C) selbst zunächst in das Himmelreich erst einzugehen. Kap. V. V. 13 — 20.

Im zweiten Theile werden den Zuhörern überhaupt (Luk. VI. 27). Lehren gegeben, und ihnen A) die Pflichten gegen andere a) in Ansehung des Lebens, b) der Ehre, des Vermögens und häuslichen Glücks, c) überhaupt der Menschenliebe eingeschärft (V. 21 — 43.). B) Dann wird die Pflicht gegen Gott a) als innere Verehrung, b) als thätiger Gottesdienst und c) als äussere Verehrung eingeschärft K. VI. V. 5 — 16. C) Endlich die Selbstpflichten hinsichtlich a) des irdischen Vermögens, b) der geistigen Bildung und c) der Erheiterung — (V. 25.). Der Schluß enthält die Mittel zur Verwirklichung, nehmlich: A) Selbstkenntniß (Kap. VII, 1 — 5.), B) Gebet und C) Versetzung in die Lage anderer, nebst Vermeidung böser Beyspiele und falscher Propheten (V. 15 und f.) *). Endlich rekapitulirende Veranschaulichung durch Poesie.

Gleiches

*) Die freien Uebergänge mögen hie und da vom Concipienten verwischt seyn; aber die tiefe Weisheit leuchtet noch durch das Ganze hindurch. Die konkreten Beispiele, welche

Gleiches läßt sich von apostolischen Briefen, z. B. vom Briefe an die Römer nachweisen. Vergl. Bauer Rhetorica paulina. Hal. 1781 — 82.

Eingang des Briefes: das Christenthum ist die völkerbeglückende Religion. K. I, V. 1 — 17.

Erster, oder theoretischer, beweisender Theil: A) aus der Natur der Sache, weil Gott gerecht ist u. s. f. K. I, 18 — III, 20. B) Aus der Auktorität der Schrift und des Christenthums K. III, V. 21 — K. VIII. C) Aus der Weltgeschichte a) sowohl aus der Vergangenheit (K. IX — X, 21.), b) als auch aus der Gegenwart, und c) Zukunft (K. XI, 1 — 23.).

Zweiter praktischer Theil: A) Daraus fliessende Pflichten gegen andere im bürgerlichen, häuslichen und geselligen Leben (Kap. XII — XIII, 10.). B) Ferner Selbstpflichten (XIII, 11 — 14.). C) Endlich Pflichten gegen die Religionsgesellschaft und gegen Gott. (K. XIV.). Der Schluß betrifft Personen, die das Reich Jesu fördern (Modalität). — Segenswunsch u. Doxologie*).

Hier noch Beisp. katechet. u. dialogischer Dispos. z. E. das Buch Hiob.

welche meistens anstatt der allgemeinen Begriffe stehen, beweisen nichts gegen unsere Behauptung, daß hier genau disponirt sey, sondern für sie (§. 18.).

*) Kein Vernünftiger wird glauben, daß der ehrwürdige Apostel die Regeln der Rhetorik aus Zufall befolgt, die stärk-

§. 63.

C) Nach den besondern Zwecken des Vortrags

richtet sich auch die Ordnung der Gedanken und die Art, einzutheilen. Bei didaktisch-dogmatischen Reden ist mehr nach den logischen und metaphysischen Schematen einzutheilen, weswegen da die Eintheilung meistens dichotomisch oder trichotomisch wird (S. Schleiermacher's Pred. 1. Samml. N. Ausg. 1816. 2. Samml. 1808. 3. Samml. 1814. Meyer's neue Samml. christl. Religionsvorträge. Göttingen. 1805. 3. Sammlung Altdorf 1812.) Bei Reden, deren Hauptzweck nicht rednerische Belehrung und Ueberzeugung, sondern oratorische Erweckung des Gefühls und Willensbewegung ist, wird mehr nach empirischen und aus der Anschauung genommenen Begriffen geordnet. S. Hanstein die ernste Zeit, oder Predigten 1813 und 1814 gehalten. Magdeburg, 1815. Immer aber sind die einzelnen Begriffe, Gefühle und Begehrungen nach ihrem näheren oder entferntern Verhältniße zu diesem Hauptzwecke so zu stellen, daß der Centralpunkt im Auge behalten wird und gewinnt, um den Centralgedanken, oder das Centralgefühl, oder die Centralbestrebung zu heben. Wenn aber

---

stärksten Einwürfe aus Zufall zuerst widerlegt (§. 56.) habe u. s. w., sondern er hat geredet, getrieben vom heiligen Geiste. Man sieht übrigens, daß auch die Unterarten der Formen des geistl. Vortrags (Brief, gedruckte Predigt u. s. w.) oratorisch seyn können.

aber eine geistliche Rede lehrend, erweckend und bewegend in gleichem Grade seyn soll;] so muß alles so gestellt seyn, daß man auf die Bewegung des Gemüthes zuletzt hinarbeitet, weil freie Handlung des religiösen Lebens nur durch richtige Begriffe und rein-sittliche Ueberzeugung hervorgehen soll. So wird auch bei Kasualreden der Hauptgedanke, das Hauptgefühl u. s. w. schon mittelst der Ordnung durch Gradation herausgehoben, z. B. am Feste der Geburt des Welterlösers die erhebende Begeisterung für seine Erlösung, am Feste der Resignation (nehmlich am Bußtage) die Demuth der Buße u. s. w.

Dritter Abschnitt.

Von der Darstellung des geordneten Stoffs, nach der geistlichen Rhetorik — Semiotik.

§. 64.

Von der geistlich-oratorischen Darstellung, oder Bezeichnung überhaupt.

Umfang und Inhalt.

Obgleich die Darstellung des religiösen Lebens wegen der Unaussprechlichkeit überschwenglicher christlicher Gefühle und Bestrebungen beschränkt ist, und das Höchste blei-

bleibet, was schweigend der Geist geschaut hat; so bleibt doch das lebendige Wort des heiligen Redners in allen drei Hauptformen (als des Predigers, des Katecheten und Dialogisten) das vollendetste Mittel der Mittheilung dessen, was das religiöse Gemüth innerlich bewegt und belebt. Nach dem ganzen Inhalte der Forderungen lebendig ausgesprochen, muß es sich äussern, theils A) durch den Styl (hier die Schreibart überhaupt, die oratorische Sprache), B) theils durch das Behalten im Gedächtnisse, so viel davon nöthig ist, um wenigstens ohne eine ängstliche und anstossende Sprache fertig zu reden, C) theils durch die körperliche Beredsamkeit, die a) in der Deklamation, b) in der Aktion, und c) in der Verbindung beider zu einem Ganzen und unter sich besteht (§. 4.). So wie überhaupt die wissenschaftliche Lehre von der oratorischen Elokution die rhetorische Lexik (Stylistik) zu heißen pflegt; so kann insbesondere die geistliche Darstellung durch den Styl die geistliche Stylistik heißen, und sich auf Homiletik, Katechetik und Dialogik beziehen. Die Wissenschaft von dem Einprägen der religiösen Vorträge in das Gedächtniß des Redners heißt geistliche Mnemonik, und die Wissenschaft von der körperlichen Beredsamkeit desselben geistliche Orastik (um nicht zu sagen: Dramatik, von δραω), welche sich in die Lehre von der Deklamation (Evphonik), und in die Lehre von der Aktion oder Mimik theilt. Auch hier darf der Umfang der Forderungen in subjekti-

jektiven und objektiven Hinsichten (§. 4.) nicht vergessen werden.

§. 65.

Nähere innere Beschaffenheit.

Der Ausdruck muß 1) das Mannichfaltige des Stoffs und seiner Ordnung deutlich machen und erschöpfen, ohne die Präcision zu verletzen. Wenige bedeutungsvolle Zeichen mit koncentrirter Kraft und Bestimmtheit machen die edle Simplicität der Darstellung aus. Wie die Mahlerei Bestimmtheit der Zeichnung fordert, so die Redekunst zur Bezeichnung des Sinnes theils Bestimmtheit der Worte, theils für das Memoriren bestimmte Bilder als bezeichnende Symbole, oder wenigstens Schemate, theils für die Deklamation expressive Höhe und Tiefe, z. E. Steigen und Sinken am Schluße, wo die Erwartung befriedigt ist, Stärke und Schwäche, Zwischenzeiten oder Interpunktionen u. s. w., theils endlich für die mimische Darstellung Bestimmtheit durch die nothwendigen Bewegungen, welche die Töne des lebendigen Wortes begleiten.

2) Die Darstellung muß Einheit und Wahrheit haben, theils in den einzelnen Theilen selbst das Kleinste nach dem Sinne und Zwecke und dem gehörigen Tone der Haupttheile, bis in die Partikel, bis in den kleinsten Wortton und die geringste Bewegung aussprechend, theils Einheit des Ganzen oder Haltung, wenn die Original-Idee, der Geist sich treffend ausdrückt in den

Par-

Partheien und die Gleichmäßigkeit des Tones zur Verstärkung des Hauptons stimmt, den Centralpunkt keck und feurig durch das Ganze schimmern läßt *).

3) Der Ausdruck sey sinnlich-lebhaft, doch nicht grell und schreiend, sondern nach der Wichtigkeit des Darzustellenden abgemessen. Figuren und Tropen in Wort, in Ton und Bewegung, oder Redefiguren, deklamatorische Figuren, mimische Figuren und Tropen, sind hier wesentlich, weil sie durch Vermehrung der sinnlichen Kraft dem oratorischen Zwecke dienen. Der Ausdruck ist hier nicht mit den Ideen verbunden wie das Gewand mit dem Körper, sondern wie der Leib mit der Seele, also nothwendige Bedingung ihrer Erscheinung und Wirkung. Die Deduktion aus dem Begriffe des innern geistigen Lebens vernünftig-sinnlicher Wesen, des Objekts und Subjektes im folg. §.

§. 66.

Der Grund.

Da das gedachte, gefühlte und strebende religiöse Leben durch die äussere Anschauung zur Mittheilung fixirt werden soll; so muß dieses Fixiren der Menschennatur entsprechen, und um so vollendeter wird die Darstellung

*) Mit dem Worte: begeistert — beginnt Reinhard die Predigt: „Die himmlische Begeisterung, welche das Evangelium Jesu auf Erden verbreitet.“ Pfingstfest 1810, und mit dem Ausdrucke dieser Verbreitung schließt er.

stellung seyn, je mehr ihre Eigenschaften dem Ideale innern Lebens entsprechen. Dieß ist nur möglich dadurch, daß das gedachte Wort schriftlich, oder in der Idee gleichsam verkörpert und objektivirt wird (Elokution), sodann daß das Gedächtniß des Redners bei wirklich abzuhaltenden Vorträgen das Wissen, was innerlich bewegt, in ihm selbst mit Klarheit leben läßt, endlich daß die hörbaren Zeichen (der Stimme) in der Zeit mit den sichtbaren Veränderungen und Bewegungen des Körpers im Raume synthesirt, als höchste Versinnlichung des Handelns religiösen Lebens selbst, hinzukommen. Kein ungebesserter Prediger hat angemessene Aktion *). Das Extemporiren bei akroamatischen Reden würde den Ausdruck gewöhnlich verkrüppeln, und das blose Ablesen würde keine mimische Kunst verstatten, da schon das Auge des Redners sprechen soll und die gebückte Stellung aller Aktion widerspricht. Um so weniger kann der geistliche Redner des Memorirens überhoben seyn, da die frühe Uebung und die große Kunst, womit unser Zeitalter mittelst der Dialektik und Mnemonik das Memoriren erleichtert, hier zu Statten kom-

*) Bewegung ist des Lebens Zeichen, und Schiller sagt: „man wird aus den Reden eines Menschen zwar abnehmen können, für was er gehalten seyn will; aber das, was er wirklich ist, muß man aus dem mimischen Vortrage seiner Worte, aus seinen Gebehrden und Bewegungen, die er nicht will, zu errathen suchen. S. über Anmuth und Würde in der Thalia 1793. 3ter Th.

kommen. Nur Leben regt Leben an, und tantum scimus, quantum memoria tenemus. Aechtes religiös-sittliches Leben muß nothwendig unbefangen auch in Ton und Gebehrde hervortreten und die Belebung des Zuhörers dadurch vollenden, wie in den Vorträgen unseres höchsten Musters. Jesus predigte gewaltig. Matth. VII, 29. Siehe *Grulich* de eloquentia corporis in Jesu conspicua. Torgav. 1814. Das Schema ist hier:

Bedingtes — Bedingung
Ableitung.

Oder:

Objekt — Subjekt
Sub-Objekt.

Und:

Wörtliches — Aufgefaßtes
Gesprochenes.

§. 67.

Das topische Schema aber zur möglichen Auffindung der Regeln über die Darstellung ist:

Darstellung
des Stoffs — der Ordnung
Vollendete Harmonie
beider zum äussern Nachbilde eines Innern.

Denn da die Darstellung die Synthese des Gedachten und Geordneten ist, und beides gleichsam durch äussere Anschauung verkörpert; so müssen die Regeln der Darstellung

stellung theils auf die Wahl der Bezeichnungsmittel zum Ausdruck des Gedachten (z. B. Worte als Stoff), theils auf die Wahl derselben zur Bezeichnung der Ordnung und Verbindung (z. B. gestellte Worte) Rücksicht nehmen, theils endlich beides für den sinnlichen, belebenden Eindruck harmonisch zu konstruiren gebieten. Richtig gestellt sind die Theile durch die Disposition; aber dargestellt durch die Mittel. Die topischen Schemate der Regeln für alle einzelne Arten der Darstellung, nehmlich durch die Elokution, Deklamation und Aktion, ja selbst, was bisher in der Rhetorik nicht geschah, für die Memoration, lassen sich leicht daraus ableiten *). Schon überhaupt die Arten der Zeichen, z. B. für die Wortsprache die Redetheile, welche in der Stylistik Anwendung finden, lassen sich in folgendem logischen Schema befassen:

Relation: (s. §. 16 u. 17.)

1) Substantiv und Attributiv (Substanz u. Akcidenz).
2) Präposition und Kasus (Dependenz).
3) Conjunktion (Gemeinschaft).

Quan-

*) Es ist ja überhaupt das intellektuelle, sittliche und ästhetische Wohlgefallen des Zuhörers an der Person des Redners von dem äussern Vortrage mit abhängig (§. 2.), sein inneres während der Rede wirksames Leben muß mit möglichster Vollkommenheit anschaulich bezeichnet werden, muß gleichsam Vorhandeln zum Nachhandeln (Muster) seyn. Das Erkennen wird Anschauen (ὁρᾶν), die φαντασίαι (Figuren) werden objektivirt vom Subjekte. Der Redner deutet z. B. mit dem Finger auf das Objektiv-Bild, das er in der Apostrophe, als wäre es ein gegenwärtiges, anredet.

Quantität:	Qualität:
1) Numerus u. Zahlwort,	1) Setzende Kopula,
2) Adverbium,	2) Negirende,
3) Komparation.	3) Limitirende Kop.

Modalität:

1) Geschlecht (durch Phantasie) —
2) Modi der Verben, (Verstand *))
3) Interjektion (Empfindung).

S. Silvester de Sacy Grundsätze der allgem. Sprachlehre, übersetzt von Vater. Halle u. Leipz. 1804. Vater Lehrbuch der allgem. Grammatik. Halle 1805. Bernhardi Sprachlehre. Berlin 1801—1803. 2 Bde. Reinbeck Handbuch der Sprachwissenschaft. Duisburg 1813. u. 1814. 2 Thle. (Reinbeck hat zuerst die Redetheile nach den Kategorien des Verstandes deducirt, obschon etwas anders, als wir hier.) Roth Grundriß der reinen allgemeinen Sprachlehre. Frankf. am Main 1815.

Gerade so die Deklamations- u. mimischen Theile, z. E. Kopfschütteln = negirende Kopula.

Erstes

---

*) Nur das Lebende kann sich äussern; daher kann man auch das Verb als das Merkmal des Lebens ansehen. Die Einbildnngskraft legt auch den Abstractis ein Genus bei, das man freilich nicht in den rein-formalen Kategorieen finden konnte, wohl aber in den angewandten finden kann.

Erstes Kapitel.

Von der geistlich-oratorischen Elokution — geistlich-oratorische Stylistik.

§. 68.

A) In wie ferne die Elokution Vollkommenheit hat in Beziehung auf den Stoff (d. i. auf die auszudrückenden Vorstellungen) an sich und für alle Formen religiöser Vorträge.

a) Zunächst auf die Erkenntniß bezieht sich die Verständlichkeit und Vollständigkeit der Worte, Sätze und Perioden, daß man gerade dieselben Vorstellungen, die der Artist hatte, mit Leichtigkeit nach ihrem ganzen Umfange wieder erkennet.

Das Gegentheil ist Dunkelheit, Unbestimmtheit, welche durch abstrakte und wissenschaftliche Ausdrücke, durch unpopuläre Worte und Terminologieen, durch lakonische Kürze und übergangene Zwischenvorstellungen, durch Vieldeutigkeit *) und Schwerfälligkeit in der Flexion, durch Unreinigkeit der Worte (oder Barbarismen) **) und Fehler gegen Sprachrichtigkeit (oder Solöcismen) entsteht. Holpericht nennt man den Ausdruck, wenn Zwischenvorstellungen übergangen sind. Er wird dagegen fließend, wenn er den Leser oder Zuhö-

*) Hier von den Vortheilen der Synonymik (Eberhard rc.)

**) Hier von Campe's Purismus.

Zuhörer nicht nöthigt, die zum Uebergang von einer Idee zur andern nothwendigen Vorstellungen selbst hinzuzudenken. Wie der Regenbogen ausser den drei reinen Hauptfarben: blau, gelb und roth, die Uebergänge durch die zusammengesetzten Farben: grün (blau und gelb), orange (gelb und roth), und violet (roth und blau) andeutet; so muß dieses Gesetz des Universums auch im stylistischen Ausdrucke beobachtet werden.

Der deutliche Stil verräth den Geist der Anschaulichkeit; denn wenn von einem Gegenstande auch eine anschauliche Vorstellung möglich wäre: so kann er doch so prosaisch ausgedrückt seyn, daß jene Anschaulichkeit nicht erweckt, sondern eine unrhetorische Vorstellung des Objektes hervorgebracht wird. Dann würde aber der Stil trocken, und die extensive Klarheit oder Lebhaftigkeit (aesthetische Deutlichkeit) würde wegfallen.

Durch die Bestimmtheit und Vollständigkeit erlangt der Stil Fülle; doch muß diese intensive Größe keine Tavtologieen mit sich führen, Präcision haben (nicht mehr Mittel zur Bezeichnung, als nöthig sind, bei sich führen). Das Gegentheil ist ein weitschweifiger schleppender Ausdruck, der durch unnöthige Wiederhohlungen, unnöthige Nebenvorstellungen und wortreiche Konstruktionen zerstreut und die koncentrirte Kraft hindert. Der Inhalt der Sache entscheidet übrigens auch über den Ausdruck, z. E. eine ganz neue Idee kann nicht im gedrängten Stile auftreten. Das System

der

der mechanischen Regeln für die Sprach-Reinigkeit und Sprach-Richtigkeit ist in der Grammatik enthalten. Hier Beispiele.

§. 69.

b) Von der Wahrheit des Ausdrucks.

Die logische und reale Wahrheit des Ausdrucks wird verletzt, wenn ein Wort in seiner Verbindung einen falschen Sinn giebt, den der Redner nicht beabsichtigte. Wenn z. B. Reinhard die Merkmale angiebt, wodurch das Abnehmen des Ernstes bei der christlichen Tugendübung sich zu erkennen giebt, und nach der Darlegung des ersten Merkmales fortfährt: verbindet hiemit den nachlässigen Gebrauch der christlichen Besserungsmittel; so sollte es heissen: verbindet hiermit die Erwägung des nachlässigen Gebrauchs der christlichen Besserungsmittel S. dessen Predigten von 1800. 2. Bd. S. 195 *). Der Ausdruck hat reale Wahrheit, wenn er durch seine Angemessenheit den materialen Inhalt

*) Es muß aber hier sogleich erwähnt werden, daß übrigens Reinhard ein bewundernswürdiges Muster in der genauen Angemessenheit des Wortes zu dem Gedanken bleibt. S. Tzschirner's Briefe, XI. Brief. Nur sollte niemand, wie doch geschieht, die kleinen Zweideutigkeiten in seiner Sprache nachahmend wiederholen, z. E. Tod der Liebe (Tod aus Liebe, nicht Tod (Untergang, Zerstörung, Grab!) der Liebe) — unser Geschlecht (wobei die weiblichen Zuhörer leicht an das Geschlecht des Redners, nicht an das Menschengeschlecht denken) ꝛc.

halt nach dem Zwecke des Vortrags darstellt. Er hat ästhetische Wahrheit (oder Wahrscheinlichkeit), wenn die Bilder der Phantasie einander nicht aufheben, sondern zusammenstimmen, wenn man nicht aus der Metapher fällt (z. E. nicht: ein Gebiet erschöpfen, sondern durchwandern), wenn der geistliche Redner das Bild seines Textes einem andern Bilde vorzieht u. s. w. *). Es ist nur eine negative Eigenschaft, daß der Stil Würde habe, nicht das sittliche und kalliästhetische Gefühl beleidige.

§. 70.

c) Für die Erweckung und Bewegung dienen die figürlichen Ausdrücke, die schon in der Lehre vom Stoffe als Belebungsfiguren auftraten (§. 23.); aber hier erst volle Erklärung verstatten.

In der Sprache sind zwei Bestandtheile; der eine stellt die Anschauung dar, der andere die Verstandes-Welt (oder das Uebersinnliche). Beides aber hängt durch die Figuren oder Gestalten innigst zusammen, und diese sind es, welche dem Uebersinnlichen das Leben geben,

daß

---

*) Den Gedanken des Todes drückt Reinhard am 2ten Osterfeiertage immer so aus: „wenn es Abend mit uns werden will und der Tag des Lebens sich neiget". Anders am 1sten Osterfeiertage: „wenn es einst heißt: siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten". Die Motivirung des Ausdrucks liegt hier im Texte. Gerade so Albr. Bayer Pred. Erl. 1784. S. 138. am 2ten Osterfeiert.

daß es sogleich Herz und Gemüth ergreiffen und wieder in das Leben übergehen kann. Das Figürliche ist das Bestreben der Einbildungskraft und des Gefühls nach der Produktion der Anschauung; aber der Begriff ist das Streben des Verstandes nach der Einheit. Wenn denn nun einerlei Zeichen oft für Bild und Begriff zugleich gebraucht wird; so kann nur der Zusammenhang und die Tendenz des Ganzen entscheiden, ob ein Wort oder Satz das Bild, oder der Begriff seyn soll. Figürliche Ausdrücke sind der Menschennatur nothwendig, weil sie das Ideale und Reale vereinigen und ihre Beschaffenheit ist so wenig willkührlich, daß vielmehr jede Art der Figur sich auf ursprüngliche Gesetzmäßigkeit des Subjektiven und Objektiven gründet. Z. B. kein Volk hat noch die Wahrheit Finsterniß genannt, sondern Licht, und den Irrthum Finsterniß. In der ersten Periode der Menschheit war die Poesie vor der Beredsamkeit, die Nothdurft und Armuth der Sprache brachte die Figuren hervor *), und noch immer beginnen unsere Vorstellungen mit der Auffassung und Darstellung der sinnlichen Anschau-

*) Sind nicht fast alle Wörter, die uns das Unsichtbare bezeichnen, eigentlich Metaphern, die ursprünglich das Sichtbare anzeigen, z. E. einsehen, begreiffen, anschauen, Gefühl, klar, lichtvoll, rührend ꝛc. Nicht eine unübersteigliche Kluft trennt das Physische und Psychische. Ein blinder Zwang riß die Sprache so mächtig auf diesen Parallelismus hin, daß es schwer ist zu begreifen, wie man nicht zu seiner Erforschung gereizt wurde.

schauung und Empfindung. Aber selbst in der Periode der Vollendung bleiben für ein menschliches Daseyn die Gegensätze der Vernunft und Sinnlichkeit, des höheren geistigen und des sinnlichen Lebens zusammenhängend durch das Leben figürlicher Ausdrücke in der Sprache, nur mit dem Unterschiede, daß in dieser Epoche der Vollendung Schauen und Bewußtseyn hinzukömmt, und nicht mehr der bloße Instinkt Poesie wird. Noch immer wird durch die Figur, durch die Anschauung der Schein des Seyns hervorgebracht und die Möglichkeit und Nothwendigkeit eines Seyns für das Gefühl, durch die Nachahmung bewirkt. Die Veränderung erscheint so gleichsam im Raume und in der Zeit, ist so gleichsam unmittelbar vorgezeigt und mit dem Beispiele belegt, und es giebt keine innere Thätigkeit, welche nicht so eine äussere werden könnte, verbunden als eine Thätigkeit mit der Materie, also anzutreffen in der Sinnlichkeit — Symbol des Innern — Figur. Die Figuren theilen sich nach den Bestandtheilen eines Satzes in Figuren im engern Sinne, und in Tropen. Jene sind Formen der stylistischen Darstellung, wodurch das ursprüngliche Verhältniß derjenigen Vorstellungen, die die Hauptvorstellung nur als Prädikatsbegriffe umgeben und begleiten, verändert und versinnlichet wird. Diese aber, die Tropen, sind stylistische Formen, welche den Hauptgedanken so verändern, daß sie, statt seiner eigentlichen Bezeichnung, eine uneigentliche, bildliche auftreten lassen.

§. 71.

§. 71.

Man theilt die Gattungen der Figuren, um sie schärfer zu unterscheiden, nach den Gemüthskräften ein, welche durch den Gebrauch derselben zunächst in Thätigkeit gesetzt werden. Aber Wiederhohlungen sind unvermeidlich, wenn das Hauptfundament der Eintheilung hierin gesucht wird, wie Adelung über den deutschen Stil. Berlin, 1789. 1. Bd. S. 280, und Snell Lehrbuch der deutschen Schreibart §. 85. thaten. — Eine andere Eintheilung, welche auf logischen Ansichten beruht, gaben Klodius in seinem Entwurf einer systematischen Poetik, und Bernhardi in seiner Sprachlehre, und Reinbeck in dem Handbuche der Sprachwissenschaft. Schott theilte ein in objektive und subjektive Figuren, in so ferne ihre bezeichnende Kraft sich auf die Vorstellung selbst, oder auf das Gemüth des Redners bezieht. Man vergleiche dessen Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit, mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredsamkeit. 2. Auflage, Leipzig 1815. §. 96. Indessen gehören die Figuren ursprünglich und zunächst für die poetische Sprache, also in die Aesthetik, und scheinen nach den Arten des kalliaesthetischen Wohlgefallens eingetheilt werden zu müssen. Im reinpoetischen Vortrage haben sie absolute Schönheit und im oratorischen Vortrage eine auf das Reale (Praktische) angewendete, oder relative Schönheit. Alles kalliästhetische Wohlgefallen gründet sich aber entweder auf ein Schönes im engsten Sinne, wo die posi-

tive Qualität und Relation des Gedachten ein an sich gefallendes (ideales), durch leichtes sinnliches Auffassen der Verhältnisse erregtes Seelenleben darbietet. 2) Oder es ist ein Großes, oder im höheren Grade Erhabenes, wo die Quantität dessen, was gedacht wird, so unendlich schwer, doch sinnlich zu fassen ist, daß ein an sich gefallendes Seelenleben dadurch erzeugt wird. 3) Das ästhetisch-Komische, wo die negative Relation und Qualität des Gedachten, oder die Gewißheit und der Grund einer Sache sinnlich und indirekt so angeschaut wird, daß das Gegentheil als ein unendlicher, ja nie zu reimender Unverstand im Augenblicke erscheint und als Ideal an sich gefällt*).

Die

*) Obige Eintheilung ist eine mir eigenthümliche Ansicht (s. meine Kalliästhetik §. 18—53.). Warum sollte nicht die reine Kalliästhetik, so gut wie die Logik, ihre Formen haben, die von allem Inhalte abstrahiren? Kommt der Inhalt, die Materie des Gedachten hinzu; dann wird das Aesthetische freilich ein expressives Ideale, Schönes in der höchsten Potenz. Kant hat wohl die Qualität und Quantität, aber nicht die Relation und Modalität in das Schema zur Eintheilung aufgenommen; daher er auch das Komische als ein blos sinnlich-Angenehmes, aber mit Unrecht, ausschloß. Hiermit glaube ich dem Leipziger und Jena'schen Herrn Recensenten meiner Kalliästhetik Genüge zu leisten, von denen der erstere das (freilich von mir nicht ausdrücklich bemerkte) Schema meiner Eintheilung vermißte, der andere zweifelte, ob ein so formales Definiren des ästhetisch-Gefallenden den Beifall eines ästhetisch Fühlenden finden werde.

Die Modalität, in wie ferne das denkende, fühlende und begehrende Subjekt selbst dabei in Betrachtung kömmt, giebt für jede dieser Gattungen, nehmlich für das Schöne, Erhabene und Komische eine dreifache Unterabtheilung. Und damit die Idealität ein scheinbares Reales werde, und als Objektivbild zum Schauen vorschwebe; so muß theils 1) das deutlichere Anschauen der Sache selbst durch vorzüglichere Ausbildung mittelst der Merkmale (z. E. in der Exergasie) gefördert, und wo dieses nicht hinreicht, ein anderes daneben gestellt werden (z. E. das Gleichniß), theils 2) sogar ein anderes dafür substituirt werden (z. E. alle Tropen), wobei den Umtausch die Aehnlichkeit, oder Verwandschaft der Koexistenz und Succession, oder Belebung des Toden veranlaßt, 3) theils muß das Abwesende oder Gegenwärtige in beiden Hinsichten zur mehreren Annäherung gebracht werden. Hieraus entstehen folgende Tropen und Figuren.

§. 72.

I) Für das Schöne A) zur deutlichern Veranschaulichung eines gegenwärtig-Gedachten gehören a) der Einbildungskraft zu: das emphatische Beiwort, und die Exergasie, dann die Distribution und Verähnlichung nebst dem Antitheton und der Antithese. b) Für den Verstand vorzugsweise: die Frage, Concession, Correktion, Zweifel, Präterition und Aufforde-

forderung. c) Für das Gefühl und die Begehrung: die Anrede seiner selbst, der Wunsch, die Betheurung und Beschwörung. B) Zum Substituiren eines Andern (zur Vertauschung) dient a) für die Einbildungskraft der Tropus der Metapher, die Allegorie, endlich die Prosopopoeie. b) Für den Verstand die Parabel und Fabel, der Tropus der Metonymie, und die Periphrase. c) Für das Gefühl die Sermocination (der höchste Grad der Prosopopoeie). C) Zur Vergegenwärtigung und Annäherung dient die Apostrophe. Die Vision (z. E. in der Apokalypse) kann nur dem Dichter angehören. (§. 2.).

Das emphatische Beiwort ist ein vorzüglich anschaulich machendes Epitheton, das oratorisch, aber nicht uneigentlich, noch zur richtigen Auffassung nothwendig ist, z. E. die schweren Aehren. Die Exergasie verbindet mehrere Prädikate mit dem Subjektsbegriffe, blos um diesen der Phantasie von mehreren Seiten darzustellen. Z. E. Ps. 1, 1. „Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen" *). Die Distribu-

---

*) Die biblischen Beispiele wählen wir am liebsten. S. *Glassii* philologia sacra, Lips. 1713. S. 1425 — 2076, als einen wichtigen Theil der geistlichen Kallästhetik, die noch auf eine vollständige Bearbeitung wartet.

tion fügt zu den Theilvorstellungen vorzüglich anschauliche Prädikate hinzu. S. z. E. Phil. 4, 8. „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach". Und Reinhard's Pred. 1805. Bd. I. S. 320. Die Verähnlichung ist entweder Vergleichung, wenn das Hauptbild (was die ähnliche Vorstellung erst hervorruft), als Hauptsache erscheint, z. E. „Auch der Mensch stirbt, wie der Halm sinkt unter der Sense mit der Farbe alles Todes, wie das Blatt im Herbste fällt mit der Farbe alles Todes", theils Gleichniß, wo das Gegenbild als Hauptsache erscheint, Matth. 7, 17., nebst der Parallele (Vergleichung zwischen zweien und mehreren Subjekten nach allen Verhältnissen, die zur Sache gehören). Das Antitheton und die Antithese sind Zusammenstellung einer Vorstellung mit einer unähnlichen; in dem erstern wird bei der Aehnlichkeit auch die Verschiedenheit zweier Gegenstände bemerkt. Z. E. 1 Kor. 6, 9. „Als die Unbekannten, und doch Bekannten; als die Sterbenden, und siehe! wir leben; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen". Bei der Antithese werden zwei einander entgegengesetzte Vorstellungen ohne alle Aehnlichkeit vereiniget. Ps. 18, 36. „Wenn du mich demüthigest; so machest du mich groß". Wenn die Worte von verschiedenem

Sinne

Sinne gleich lauten; so heißt die Figur Antanaklasis. „Lasset die Todten ihre Todten begraben". Matth. 8, 22. Die oratorische Frage, als Figur, will die Selbstthätigkeit der Zuhörer erregen und auf Vorstellungen lenken, deren Wahrheit der Redner fühlt. S. Reinhard Pred. 1798. I. Bd. S. 255.

„Kann man es dem liebenden, dem theilnehmenden Herzen verdenken m. Br., wenn sich der Wunsch in demselben regt, der, welcher unser Schicksal so eingerichtet, welcher zwischen uns und allen Verstorbenen diese traurige undurchdringliche Scheidewand befestigt hat, möchte uns wenigstens Einen tröstenden Blick hinter dieselbe vergönnen, möchte uns wenigstens an einem einzigen Beispiel sehen lassen, ob es Leben, oder Vernichtung, ob es eine Fortsetzung unsers Schicksals oder ein völliges Ende desselben, ob es eine Wiedervereinigung mit unsern Freunden und Lieben, oder eine ewige unwiderrufliche Trennung von denselben ist, was uns da erwartet? Kühn ist dieser Wunsch, ich gestehe es! Aber wo ist das Herz, in welchem er sich nicht schon geregt hat? Wer hat in Stunden der stillen Betrachtung, und der zärtlichen Sehnsucht, wo er sich vergebens nach denen umsah, die ihm der Tod entrissen hatte, es nicht gefühlt, wie gewaltig sich dieser Wunsch in seiner Brust hervordrängte, wie weh es ihm that, an der Erfüllung desselben verzweifeln zu müssen?

Und doch ist er schon erfüllt, M. B. er ist schon erfüllt."

S. auch Röm. 3, 29. Die Koncession räumt einen Einwurf ganz oder zum Theil ein, um die Wahrheit desto einleuchtender darzuthun. S. Reinhard Pred. 1798. I. Bd. S. 281.

„Aber wo werden wir seyn? Welcher Wohnplatz wird uns aufnehmen? Wo ist der Ort, den Gott für uns bestimmt hat? Es ist wahr, m. Z., wenig scheint es zu seyn, was uns die Geschichte des Auferstandnen von unserm künftigen Aufenthalte bekannt macht. Aber genauer betrachtet ist es gerade so viel, als wir nöthig haben. Nicht auf diesem Schauplatz sinnlicher Gestalten werden wir bleiben; ein anderer Theil der Schöpfung Gottes soll uns aufnehmen; und endlich besser wird unser neuer Zustand seyn; eine sehr klare Erläuterung für diese Punkte ist die Geschichte, an die wir uns heute erinnern."

S. auch Jakob. 2, 19. Die Korrektion (Epanorthosis) berichtiget das, was man selbst gesagt hatte, und giebt gewöhnlich eine noch stärkere Vorstellung. Der Zweifel, oder auch die Präoccupation beantwortet eigenen oder fremden Einwurf. Röm. 6, 1 — 2. Die Präterition erklärt, sich jetzt über einen Punkt nicht verbreiten zu wollen. Ebr. 11, 32. — Die Aufforderung ermuntert

tert die Zuhörer zu eigener Prüfung, Vertheidigung u. s. w. S. Saurin Pred. übersetzt von Rosenberg, 1ster Th. Leipz. 1750. S. 229.

„So siehet der Streit aus, den Gott wider euch vor hat; das sind die Klagen, die er über euch führet. Rechtfertiget euch, vertheidiget euch, redet, antwortet. Mein Volk, was habe ich dir gethan? Was könnet ihr hier wohl zu eurem Schutze sagen? Wie wollt ihr euren Undank, eure Unempfindlichkeit, eure Verbrechen, eure Verleumdungen, eure Unachtsamkeit, eure Kaltsinnigkeit, euer weltgesinntes Wesen, euren Hochmuth, euren unwürdigen Genuß des heil. Abendmahls, eure unterlassene Fasten, eure falsche Eyde, euren so oft gebrochenen Vorsatz, euer Herz, welches sich eben so wohl bey seinen Drohungen, als Verheissungen, bei seinen Züchtigungen, bei dem Schaden, den er der Kirche wiederfahren lassen, und der ihr noch wiederfahren soll, verhärtet; wie wollt ihr dies alles rechtfertigen? Habt ihr etwas hierwieder einzuwenden? Ich sage es noch einmal, rechtfertiget euch, vertheidiget euch, redet, antwortet!"

Ein Beispiel der Anrede seiner selbst in Harms Sommerpostille, 2te Aufl. S. 195.

„Greif in andere Saiten, mein Geist, als die du ließest tönen das letzte mal, und wende dich weg von der Betrachtung der Sündengefahr und

des

des künftigen Jammers der Bösen! daß nicht deine Worte triefen von Thränen und deine Vermahnungen von Seufzern erstickt werden wiederum. Rede, wie du vermagst. Wirst du das Höchste doch nimmermehr aussprechen, den höchsten Schmerz so wenig wie deine Liebe, die so gern alle Menschen bewahren möchte vor dem Schmerz. Gieb dein Vermögen dem Schöpfer hin, daß Er mit deiner Schwachheit wirke, was göttlich ist, und laß seinen Geist führen den Hauch deines Mundes an den rechten Ort, in geistiger Kraft und Unwiderstehlichkeit. Du aber bist müde vor Trauren, mein Geist, und bist matt geworden sehr im Anruf. Darum erquicke dich heut an frohern Gedanken, stärke dich in ruhigern Betrachtungen, — greif in die Saiten sanfter Behaglichkeit!"

Diese Figur gründet sich auf lebendigen Wechsel des Gefühls. Ein Beispiel der Betheurung Joh. 3, 3. Durch Berufung auf die Gottheit wird sie Schwur. Die Metapher, das abgekürzte Gleichniß, wobei der eigentliche Begriff nicht genannt wird, z. E. der Frühling des Lebens. Matth. 7, 15. Die Allegorie ist Metapher in einer ganzen zusammenhängenden Reihe von Vorstellungen. S. Harms Sommerpostille S. 214. neue Aufl. (Die bekannte Allegorie von der Gestalt der Tugend und des Lasters auf dem Lebenswege). Bezieht sich die Metapher nur auf das Prädikat; so entsteht das metaphorische Beiwort

wort und Verb. Ein Beispiel der Prosopopöie, welche das Leblose als lebend und handelnd, das Unsichtbare, Uebermenschliche als sichtbar, menschlich personificirt, s. in Reinhard's Predigten 1805. 2ter Th. S. 313.

„Glückliches Vaterland, schon einmal bist du durch diesen Eifer wichtig für die Welt, und für das Reich Gottes geworden! Möge dich Gott von neuem zur treuen Bewahrerin seines Evangelii, und zum Schauplatz einer noch weit herrlichern Schöpfung machen;"

Die Parabel lehrt durch ähnliche Begebenheiten aus der Menschenwelt, wie die Fabel durch Gegenstände aus der willenlosen Natur. Matth. 22, 1—14. Die Metonymie bezeichnet Begriffe durch andere, die ein Verhältniß der Relation zu ihnen haben. Z. E. Ursache für Wirkung, Grund für Folge ꝛc. 1 Mos. 3, 19. Die Periphrase beschreibt den Begriff, ohne ihn zu nennen. Z. E. „Ihr strengen Richter im Reiche der Wissenschaften ꝛc." S. Ammon Pred. Erl. 1802. III. Bd. S. 360. Die Sermocination führt leblose Gegenstände, Wesen der Geisterwelt redend ein. Prov. 8, 1. „Ruft nicht die Weisheit — und die Klugheit läßt sich hören? — Die Apostrophe redet die Abwesenden an. Z. E. Reinhard Pred. 1804. I. Bd. S. 134.

„Im Glanze dieses Festes, bei den Triumphgesängen, die wir dem Auferstandenen anstimmen,

bei

bei der Hoffnung und Freude, womit wir ihm huldigen, wollen wir also dießmal euer Andenken feyern, Theure, Ehrwürdige, Geliebte, die ihr aus unsrer Mitte geschieden seyd, die wir dem Schoose der Erde mit Thränen übergeben haben. Wie ganz anders werden uns eure Gräber im Lichte dieser festlichen Tage erscheinen; mit welcher Ueberzeugung werden wir fühlen, daß ihr lebet, daß euch wohl ist, daß ihr schauet und genießet, was wir erst glauben und ahnen; und welcher Muth wird in uns erwachen, euch nachzufolgen, euch ähnlich zu werden im Glauben und in der Tugend. Laß uns fühlen, Herr Jesu, laß uns fühlen, wie heilig und unauflöslich die Bande sind, durch die du alles, was dein ist, auf ewig verknüpft hast."

Und Pred. 1799. 2ter Bd. S. 313—314.

„Wie gleichgültig würde man euch aufnehmen, mit welchem Kaltsinn würde man euch anhören, wie bitter würde man eurer spotten, ehrwürdige Zeugen Jesu, die ihr einst vor den Augen des aufmerksamen und gelehrigen Europas handeltet, wenn ihr iezt auftreten, wenn ihr das Evangelium, das euch so heilig war, für das ihr bereit waret, euer Blut zu vergiessen, den Enkeln eurer Zeitgenossen verkündigen solltet! Er ist verschwunden, er ist verschwunden der Sinn für die Religion, der zu euren Zeiten so zart und lebendig,

so

so warm und innig war, und ein schüchternes Gefühl, ein kaltes Vernünfteln, ein trostloses Zweifeln, ein erklärter Widerwillen gegen das Evangelium Jesu, und gegen alle Religion, ist an seine Stelle getreten. O man würde dich nicht verstehen, man würde dich für einen Schwärmer, für einen unduldsamen Eiferer erklären, edler Luther, wenn du mit deiner Kraft zu diesem Geschlechte sprächest; und so stark, so durchdringend, so erschütternd auch deine Simme war, würde sie ein fast erstorbenes Gefühl wecken, würde sie sich im Getöse wilder Unordnungen und kämpfender Leidenschaften, die den Sinn für Religion betäuben, noch vernehmlich machen können?" 2 Sam. 1, 21.

§. 73.

II. Für das Große und Erhabene werden Gegenstände A) veranschaulichet a) durch die Litotis, Hyperbel und Heterosis vorzugsweise für die Einbildungskraft, b) durch das Klimax und Antiklimax, durch die Epizevxis, Anaphora und Epiphora für den Verstand vorzugsweise, und c) durch die Ellipsis, (Aposiopösis und Interruption,) so wie durch das Asyndeton und Polysyndeton, und den Ausruf der Verwunderung für das Gefühl und die Triebe. B) Der förmliche Umtausch aber geschieht hier durch den Tropus

pus der Synekdoche durch alle Formen für die Gemüthskräfte. C) Auch für das Gefühl des Grosen und Erhabenen kann endlich die Apostrophe gebraucht werden, um sich dem Objekte anzunähern.

Die Litotis scheint weniger vom Subjekte zu behaupten, als von ihm gesagt werden soll und gerade dadurch von ihm gesagt wird, z. E. nicht unthätig. Die Hyperbel sagt mehr, als gesagt werden soll, z. E. 2. Mos. 3, 17. „ein Land, wo Milch und Honig fließt." Heterosis verwechselt Zahlen, auch Singularis und Pluralis. Z. E. Hiob 14, 1. — Ps. 91, 7. — Das Klimax geht nach der Gradation (stufenweise) zu den der Vernunft immer wichtiger erscheinenden Vorstellungen fort, die das Ganze konstituiren. 1. Petr. 2, 5. S. Reinhard Pred. 1805, 1. Bd. S. 36. Und Pred. 1795. S. 215.

„Muß man sich nicht darüber wundern, daß es Menschen giebt, die für Kinder gar nichts zu fühlen scheinen, denen es gleichsam nicht möglich ist, sich mit ihnen abzugeben? Muß man nicht unwillig werden, wenn man sieht, daß selbst die, welchen die Pflege, die Erziehung, die Bildung des jüngern Geschlechts aufgetragen ist, die Wichtigkeit ihres Berufs nicht empfinden, und ihn oft auf die unverantwortlichste Art vernachlässigen? Muß man nicht von Abscheu und Zorn ergriffen wer-

werden, wenn man wohl gar die Erfahrung macht, daß selbst ein Weib ihres Kindes vergessen, und sich nicht erbarmen kann über die Frucht ihres Leibes, daß selbst Eltern die Pflichten verabsäumen, die sie um so vieler Ursachen willen unter die angenehmsten, unter die wichtigsten und heiligsten zählen sollten, die ihnen obliegen?"

Das Antiklimax läßt scheinbar die schwächeren Vorstellungen auf die stärkern folgen, die aber diesmal in einiger Beziehung die weniger hervorzuhebenden sind. Denn vom komischen Antiklimax ist hier nicht die Rede. Die Epizeuxis wiederhohlt in demselben Satze ein Wort, oder mehrere, z. E. Jerusalem, Jerusalem! Matth. 23, 37. Die Anaphora fängt mehrere auf einander folgende Sätze mit demselben Worte, oder denselben Worten an. Ps. 118, 15. „Die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg". S. Reinhard's Pred. 1798. I. Bd. S. 192 — 193.

„Lasset uns lernen m. Br., lasset uns wachsen in der Erkenntniß Gottes; der Sohn Gottes ist selbst erschienen, uns zu belehren, und wer ihn sieht, sieht den Vater. Lasset uns Glauben an Gott fassen, M. Br. und Vertrauen haben zu seiner väterlichen Huld; der Sohn Gottes ist selbst erschienen, uns dieser Huld theilhaftig zu machen; denn Gott war in ihm, und versöhnte

die Welt mit ihm selber, und rechnete uns unsre Sünden nicht zu. Lasset uns besser werden, M. Br. lasset uns getrost daran arbeiten, alles Böse zu bekämpfen, das in unserm Herzen ist, und alles Gute zu üben, das von uns erwartet wird; der Sohn Gottes ist erschienen, uns von der Sklaverey der Sünde zu befreyen und uns eine höhere Unterstützung zu verschaffen; wir werden alles, alles vermögen durch den, der uns mächtig macht, Christum. Lasset uns anfangen, M. Br., lasset uns anfangen, uns mit allem, was wir sind, zu Gott zu kehren, und die Bahn zu betreten, die zur Aehnlichkeit, zur Gemeinschaft, zur seligen Vereinigung mit ihm führt; der Sohn Gottes ist erschienen, uns zu leiten, und unser Freund und Führer zu seyn; er kann selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen.

Die Epiphora schließt mehrere Sätze mit denselben Worten, oder Gedanken und Wortfügungen. 1. Kor. 11, 22. „Sie sind Hebräer; ich auch. Sie sind Israeliten; ich auch u. s. w." S. Reinhard Pred. 1796, S. 54, und 1795, 1. Bd., S. 238 — 239.

„O so sieht mancher Unglückliche, der mit den Seinigen in Dürftigkeit lebt, die Veränderung vor sich, die ihn in bessere Umstände versetzen soll; aber sein Ende übereilt ihn, ehe sie noch eintreten kann. So erblickt mancher Leidende das gewisse

Aufhören des Hasses, der ihn drückte, des Mißverstandes, der ihm das Leben verbitterte, der Verfolgung, der er ausgesetzt war, der gewaltigen Hindernisse, die ihm in dem Wege lagen; aber der Tod reißt ihn weg, noch ehe er diese Linderung empfinden kann. So weiß es mancher Edle, so glaubt es mancher Patriot mit lebendiger Ueberzeugung, der Zwang, den alle Redliche mit Schmerzen fühlen, die tyrannische Gewalt, die dieses oder jenes unglückliche Volk beherrscht, der blutige Krieg, der so viele blühende Provinzen verheert, müsse bald sein Ende finden, und sich in Freiheit und Frieden verwandeln; aber er muß sterben, noch ehe er seine Hoffnungen erfüllt sieht."

Die Symploke vereinigt die beiden letzten Figuren. Z. E. Ps. 118, 2. „Es sage Israel: seine Güte währet ewiglich. Es sage das Haus Aaron: seine Güte währet ewiglich. Es sagen, die den Herrn fürchten: seine Güte währet ewiglich." Die Ellipsis (die oratorische, nicht die grammatische) läßt wegen der Ergreiffung vom Gefühle, gewisse Nebenvorstellungen selbst ergänzen, und wird Abgebrochenheit, wenn sie durch eine oder mehrere Sätze hindurch geführt wird, und Aposiopösis (Verschweigung), wenn man plötzlich abbricht und den Sinn nicht vollendet. S. Luk. 19, 42. Reinhard Pred. 1805. 2. Bd. S. 34.

„Wer

„Wer also kalt und gleichgültig bleibt, wenn Tausende um ihn her leiden; wer die Seufzer der Bedrängten, das Ruffen der Hungrigen, das Flehen der Hilflosen hören kann, ohne bewegt und erschüttert zu werden; wer es mit heimlicher Freude bemerkt, daß die allgemeine Noth zunimmt, und mit einer Fühllosigkeit, die Grausamkeit und Unmenschlichkeit wird, gewinnsichtige Plane entwirft, um aus dem Jammer seiner Brüder Vortheile zu ziehen, und sich gleichsam mit ihrem Blute zu mästen; wer — doch wozu, wozu das schreckliche Bild solcher Ungeheuer; es entweiht diese heilige Stätte; es entweiche, es entfliehe, wo es hingehört, zur Hölle!

Das Asyndeton läßt Bindewörter weg, weil das Gefühl eilt: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller." Ephes. 4, 5. 6. Und Hebr. 11, 33. — Das Polysyndeton häuft die Bindewörter, um beim Gefühle zu verweilen. Joh. 10, 27. „Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen." Ausruf der Verwunderung, z. E. „O mein Gott! wie verschieden verhalten sich die Menschen, wenn sie an Tod und Ewigkeit erinnert werden". Der Tropus der Synekdoche bezeichnet den höhern Begriff statt des niedern, z. E. das Ganze

 für

für den Theil, die Gattung statt des Individuums, und umgekehrt, um das Gefühl des Großen und Erhabenen anzuregen. Z. E. prediget das Evangelium aller Kreatur. Mark. 16, 15. — Ps. 97, 1. — Das Wort ward Fleisch (Mensch). Joh. 1, 14. (Hier ist das Erhabene, Unerreichbare des Gedankens durch einen Ausdruck merkbar, der noch geringer ist, als er an sich seyn sollte). Und 1. Mos. 1, 3. „Gott sprach: es werde Licht!"

§. 74.

III. Für das Komische dient A) zur Veranschaulichung a) die Mimesis für die Einbildungskraft, b) der Asteismus, die Antiphrasis und Ironie dem Verstande, c) der Diasyrmus und Sarkasmus dem Gefühle und der Gemüthsbewegung. B) Ein ganz Anderes wird umtauschend gesetzt durch die Satyre, welche sowohl Einbildungskraft und Verstand, als auch Gefühl und Begehrung beschäftigen kann. C) Es giebt auch eine komische Apostrophe, z. E. 1. Kön. 18, 27. f. „Da es nun Mittag ward, spottete ihrer Elia und sprach: ruft laut; denn er ist ein Gott und dichtet, oder hat zu schaffen, oder ist über Feld, oder schläft vielleicht, daß er aufwache," und sie riefen laut und ritzten sich mit Messern u. s. w. Das Komische paßt aber wenig *) für den geist-

*) Münch über die Zuläßigkeit der Satyre auf der Kanzel. Leipzig 1798.

geistlichen Vortrag. Darum ist es in der Schrift meistens nur im Munde der Unheiligen. Vergl. 4. Mos. 16, 14. Matth. 27, 40. Es ganz vom geistlichen Vortrage zu verweisen, läßt sich nicht unbedingt thun; es ist auch im Munde des Heiligen. S. das angeführte Beispiel 1. Kön. 18, 27. So viel diesmal von der oratorischen Idealität, in wieferne sie sich zu einem Realen durch den Ausdruck verkörpert.

Die Mimesis (μιμέω, nachahmen *)), (Nachspottung) versinnlichet das Ungereimte. Dieses Ungereimte kann nur ein Intellektuelles und Moralisches seyn.

---

*) Der etymologischen Ableitung enthielt sich bisher der Verf. in der Lehre von den Figuren. Es mögen die griechischen Wörter, welche in §. 72—73. zu erklären sind, hier in extenso stehen. Εμφατικὸς, nachdrucksvoll (deutlich). — Εξεργασία, Ausarbeitung, Vollendung. — Αντιθετος, entgegengesetzt. — Αντιθεσις, Gegensatz. — Ανταναкλασις, Zurückbrechung (des Schalls). Τρεπω, wenden. — Τροπος, Umwendung. — Μεταφερω, übertragen (auch eine Bedeutung). — Αλλο αγορευω, ein Anderes reden. — Μετα und ονυμα, Namenwechsel. — Προσωποποιεω, personificiren. — Περιφραζω, umschreiben. — Παραβαλλω, vergleichen. — Αποστροφὴ (Ablenkung, Hinwendung). — Λιτοτης, Einfachheit, Geringheit, von λιτος, schlicht. — Υπερβαλλω, über das Ziel treffen, übertreiben. — Ετερωσις, Aenderung. — Κλιμαξ, Leiter. — Επιζευξις, Hinzufügung, Wieder-

seyn. S. Jes. 56, 12. „Kommt her, laßt uns Wein hohlen u. s. w.“ Der Asteismus (ἀστεΐζειν, scherzen), ein unerwarteter Scherz durch Aehnlichkeit erzeugt, und Antiphrasis (ἀντιφράζω, durch Verneinung, Entgegensetzung ausdrücken), ein Scherz durch Ausdrückung des Verschiedenen, Unähnlichen. Ironie (εἰρωνεύεσθαι, verstellen), Ausdruck durch das gerade Gegentheil. — Diasyrmus (διασύρω, zerreissen, durchziehen), Verspottung des Gegners. — Sarkasmus (σαρκάζειν, von σαίρω, zähnfletschen, nicht von σάρξ), Verspottung des Sterbenden, oder Todten. Matth. 27, 40. — Σάτυρος (Satyr). Der Name sollte schon vorsichtig beim christl. Vortrage im Gebrauche der Satyre machen, welche menschliche Thorheiten und Laster indirekt durch einen Umweg (komische Substituirung eines andern Begriffs, z. E. durch Karrikatur, Travestie und Parodie) straft.

§. 75.

Wiederhohlung. — Ἀναφέρω, zurückbringen, wiedergeben. — Ἐπιφέρω, dazubringen. — Συμπλέκω, zugleich mitverbinden. — Ἐλλείπω, weglassen. — Ἀποσιωπάω, verschweigen. — Ἀσύνδετος, unverbunden. — Συν, und ἐκδέχομαι, mit zugleich aufnehmen, mit zugleich verstehen. So viel hier, um nicht in den Vorlesungen durch Worterklärungen aufzuhalten.

§. 75.

B) Von dem geistlichen Ausdruck an sich und für alle Formen des Vortrags, in wie ferne er seine Vollkommenheit in der Form (das ist hier Stellung und Ton) hat.

Die Stellung der Worte muß so geschehen, daß das, was zuerst gedacht werden soll, auch zuerst und nachdrucksvoll im Worte erscheine. Es ist nicht zu billigen, daß man die Inversion der Wortfolge (z. E. Vorausschicken des Verbs bei Reinhard) zu den Figuren gezählt hat. Denn im Gegentheil wäre es Verkehrung des Sinnes, wenn die gewöhnliche Wortfolge da beibehalten würde, wo die Einbildungskraft, der Verstand, das Gefühl (oft auf die Partikel sogar) durch eine Wortdisposition fixirt werden muß. Wichtiger, als diese leichtbegreifliche Nothwendigkeit der Wortstellung nach dem Sinne (§. 67.) ist die Lehre von dem sinnlichen belebenden Eindrucke, dem Wohlklange, der dem Sinne des Stoffs und der Ordnung angemessen die Buchstaben, Sylben, Worte und Tonverhältnisse als harmonisch konstruirt vernehmen läßt (Komposition). Das Hauptwerk ist hier für die geistl. Rhetorik Gräffe's Anweisung zum Rhytmus in homilet. u. liturg. Hinsicht. Gött. 1809. und ebendess. Anweisung zum Periodenbau in homilet. Hinsicht. Hannover 1807.

a) Für

a) Für die Verständlichkeit und bestimmte vollständige Auffassung.

Da die Ausdrücke einer Rede Worte, also Laute sind, welche einzeln und unter einander zusammengesetzt, eine Form haben, die nicht zufällig ist, sondern unter den Gesetzen der menschlichen Sinnlichkeit und Vernunft steht; so giebt es auch Regeln über den musikalischen Ausdruck der Rede, es möge das Recitiren mit Ton und Klang geschehen, oder nur heimliches Sprechen (Lesen) seyn — Tonsprache oder Schriftsprache. — Der sinnlich-angenehme Eindruck auf das Gehör durch die Wahl der gemischten Elemente ohne Hinsicht auf Bedeutung, ist immer nur noch eine negative Forderung, und verhindert die Verfehlung des Zwecks der Deutung und Aneignung, wie eine Müsik nur erst negative Vollkommenheit hat, wenn der Klang der Instrumente angenehm ist. Die positiven Regeln aber verlangen, daß der Zweck unmittelbar gefördert werde. Es sey also das Mannichfaltige der Töne ein wohlklingendes, und mit Leichtigkeit zu fassendes Ganze, das nach der Quantität die langen und kurzen Sylben und Füße in solcher Mischung enthalte, welche an sich Wohlgefallen erregt und Bestimmtheit im Anerkennen der Wörter begünstigt (Numerus der oratorischen Prosa). Nach der Qualität müssen die Laute der einzelnen Sylben von angenehmer Beschaffenheit, und die Mischung solcher Sylben gleichfalls für die Aussprache und das Gehör ohne Anstoß und ohne Schwierigkeit lebendiger, freier Fluß seyn.

Die

Die Laute sind nehmlich von verschiedener Beschaffenheit, rauh oder sanft, hart oder weich, hoch oder tief. (S. Gräffe vom Rhythmus S. 26 und 168). Mangel dieser Mannichfaltigkeit ist Eintönigkeit des Ausdrucks, Härte und Schwerfälligkeit. Z. B. zu viele und zu rauhe Konsonanten, zu viele einsylbige Wörter, Eintönigkeit im Sylbenmaße, u. s. w. Nach der Relation müssen die Wörter und Wortfüße Rhythmus haben, in Ansehung der fortschreitenden Bewegung im Einzelnen und Ganzen einen Zweck und ein Ebenmaas, eine Gleichförmigkeit in der Wiederkehr hörbar werden lassen, die zum Grundtone paßt (§. 77.). *Cic.* Orat. c. 57. lib. III, c. 44. 48. *Quinctil.* instit. lib. 9. 4. 45. *Aristotel.* rhetor. lib. III, c. 8. f. *Dionysius* Halicarn. *περι συνθεσεως ονοματων. Longin. περι υψους. Hermogenes περι ευρεσεων*, IV, 4. *Demetr. Phal.* de elocut. n. 120.

§. 76.

Die Abtheilung aber in Sätze, Glieder und Perioden dient zum musikalischen Ausdruck der vollständigen Vertheilung und organischen Stellung.

So wie überhaupt die oratorische Sprache die poetische Subjektivität und Idealität zu Hülfe nimmt, ohne in sie überzugehen, und nur um einen praktischen, realen Zweck auszudrücken und zu erreichen (kein Sylbenmaas hat, aber Numerus als wesentlich nützt); so ist insbesondere

dere die Periode die Komposition der philosophischen und der Fülle poetischer Sprachdarstellung (§. 1.) in Hinsicht des äußern Ausdrucks, als Ton und Annäherung zur Musik. Die Periode ist also für die Prosa, was der Vers für die Poesie ist (musikalische Sprachfigur). Was die Handlung, welche im oratorischen Vortrage vor sich geht, im Ganzen charakterisirt (Leben), das findet sich gleichsam im verjüngten Maasstabe in jeder einzelnen Periode wieder, nehmlich ein genaues Verknüpfen der Momente und unaufhaltsames Fortschreiten zu einem Ruhepunkte, in welchem das ausgedrückte Leben sich allererst mit dem letzten Worte vollendet. Sie heißen: Perioden (περιοδος), weil sie in sich vollendete Umkreise bilden, die Nebenbestimmungen einschließen und als ausgebildete Sätze logisch-reale Fülle haben und ästhetisch-symmetrisch sind. Sie enthalten daher, wenn sie wahre zusammengesetzte Perioden sind *), eine προτασις als Vordersatz, und αποδοσις als Nachsatz, wobei aber sowohl der eine, als auch der andere mehrere Glieder in sich enthalten kann. Der Vorder- und Nach-Satz ist die logische Dichotomie, und also nothwendig (§. 53.). Denn das Denken ist successiv, Grund und Folge. Die Glieder sowohl im Vordersatze,

*) Unterschied vom logischen Satze als Gerippe, und von einfachen Perioden, welche keinen Vorder- und Nach-Satz haben, aber Fülle aussprechen. Eine einfache Periode kann sogar oft größer seyn, als eine zusammengesetzte.

sätze, als auch im Nachsatze, können auch dreifach, vierfach, ja fünffach nach den Gesetzen des Seyns, Werdens und Gewordenseyns (§. 53.) auftreten, auch nach der empirischen Polytomie (§. 50.) sich ordnen. Indeß wird nach dem Gesetze des Universums, welches schon im Takte des Herzschlages einfach sich ankündiget, die Zahl dieser Unterabtheilungen, oder Unterglieder nicht über drei, und im Vorder- und Nachsatz zusammengenommen, in einer ganzen einzelnen Periode nicht leicht über vier*), oder fünf zu steigern seyn, auch schon deswegen, damit es für ein menschliches Auffassungsvermögen leicht sey, die Bestimmungen ganz und vollständig aufzugreiffen, und nicht die *προτασις*, beim Nachsatze und Schlusse wegen der Länge der Periode schon vergessen sey, was freilich relativ von dem verschiedenen Denkvermögen des Publikums und dem Organe des Redners abhängt. Gräffe nennt diesen Fehler Ueberspannung. Daher dürfen nicht zu viele Zwischensätze und Nebensätze eingemischt werden, wodurch bei kategorischen Urtheilen die Prädikate von den Subjekten, bei hypothetischen die Folgen von den Gründen, und bei disjunktiven die Trennungsglieder zu weit von einander entfernt werden. Ich theile die Perioden

1) nach

*) Schon, im dunklen Gefühle des Weltgesetzes, Demetrius Phalereus: de elocut. §. 16. „αι μεγισται δε εκ τετταρων. το δε ὑπερ τεσσαρα ουκ ετ' αν εντος ειη περιοδικῆς συμμετριας.“

1) nach der Qualität, in *declarativas, adversativas* und *concessivas* (richtiger *limitativas*).
2) Nach der Quantität: in *exclusivas, comparativas* und *copulativas*.
3) Nach der Relation: in solche *explanativas*, welche kategorische Beweise enthalten, in *causales, conditionales* und *consecutivas*, endlich in *disjunctivas*.
4) Nach der Modalität kann jede Art derselben wieder besonders betrachtet werden, und die Idee schlechthin, oder mit Wünschen, Ausrufungen u. s. w. enthalten.

Die Glieder der Periode zusammen (sowohl des Vorder- als auch des Nach-Satzes) pflegen den Namen der dreigliederigen, viergliederigen ꝛc. Perioden herzugeben. Beispiel der ersten Art: Haffner's Festpredigten Th. 2. Straßb. 1802. S. 145.

„So lange wir ausser dem Leben der Sinne nicht auch fähig sind, ein Leben des Geistes zu führen; so lange wir uns zu fürchten scheinen, in dem Spiegel, welcher die Wahrheit vorhält, ein treues Bild von uns selbst zu erblicken: o so lange können wir uns auch nicht schmeicheln, daß der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, in unserm Herzen wohne.“

Beispiel der zweiten Art Haffner Festpred. 2ter Th. S. 156.

„Wol-

„Wollen wir es wissen, ob der Geist, der uns beseelt, ein Geist der Heiligkeit, oder ein Geist der Sinnlichkeit genannt zu werden verdiene: so lasset uns nur darauf merken, ob wir bei uns ein eifriges Streben nach Tugend und sittlicher Vollkommenheit wahrnehmen; ob die guten Vorsätze, die von Zeit zu Zeit in uns aufsteigen, auch zu ihrer Reife gelangen und ihnen entsprechende Früchte bringen; ob Achtung für Gottes Gesetz und der unbedingteste Gehorsam gegen dasselbe die unveränderliche Regel unsers ganzen Verhaltens ist."

Beispiel einer sechsgliedrigen Periode. Reinhard Pr. 1799. Bd. 1. S. 306.

„Wollet ihr also auch im kommenden Jahrhundert den Ruhm eines weisen, ehrwürdigen, glücklichen Volkes behaupten; wollet ihr euch in der Ordnung, die Gott selbst vorgeschrieben hat, zu neuen Vollkommenheiten erheben; wollet ihr euren Kindern und Enkeln eine sichere Bahn zur Ehre und zur Wohlfahrt öffnen: so verabscheuet alle Gewalt, und bleibet Freunde des Rechts; so hütet euch vor wilden Leichtsinn, und verfahret mit bedachtsamen Ernst; so tretet den neuen Zeitraum mit dem festen Entschluß an, der bürgerlichen Verfassung des Vaterlandes mit aller Gewissenhaftigkeit ächter Christen treu zu bleiben."

Beispiel einer Erklärungsperiode: Reinhard's Pred. 1806: 2ter Bd. S. 252.

„Nicht

„Nicht in dem Zusammenhange dessen, was wir mit unsern Sinnen erreichen können, entspringen die Veränderungen, welche sich vor unsern Augen zutragen; genöthigt, über alles Sinnliche hinauszugehen und sich zum Unsichtbaren zu erheben, sieht sich unsre Vernunft, so bald sie die gemeinste Begebenheit erklären und die Gründe derselben aufsuchen will; dies ist der Sinn des Satzes, daß die Hauptursachen dessen, was in der sichtbaren Welt geschieht, in der unsichtbaren liegen."

Gewöhnlich sind diese Perioden wie die kategorisch-beweisenden (explanativen) gebildet: ich mag entweder betrachten, daß — oder erwägen — daß — so findet sich (der Sinn), daß —

Beispiel einer entgegensetzenden Periode: Ammon's Pred. Erl. 1802. 3ter Bd. S. 359.

„Zwar bin ich weit entfernt, jeden Tadel und jedes strenge Urtheil über die Unvollkommenheiten Anderer, zumal wenn es der Wahrheit gemäß ist und wohl gar ihre Warnung und Besserung zum Endzwecke hat, mit den Angriffen auf ihre sittliche Würde in Eine Linie zu stellen; aber wie oft werden diese freien Urtheile über unsere Brüder dadurch ungerecht, daß wir sie in einem bitteren und wegwerfenden Tone fällen; daß wir über die Fehler und Schwachheiten von Männern absprechen,

chen, die uns an Kenntnissen und Verdiensten weit überlegen sind; oder daß wir wohl gar die Verirrungen und Gebrechen derer zur Schau tragen, die uns durch Güte und Wohlthaten zur Hochachtung und Dankbarkeit verpflichtet haben?"

Und Beispiel einer beschränkenden Periode ebenderselbe ebendas. S. 178.

„Mag immer der Tod eine Veränderung seyn, die nur unsern Körper betrift, ohne je die Kraft und Würde unseres inneren Menschen zu erreichen; so ist er doch der Austritt aus einer bekannten Welt, in die wir uns selbst nicht eingeführt haben, in eine unbekannte, die wir ohne eine neue und höhere Leitung nicht betreten können; so ist er doch das Verlöschen einer Flamme, die von einer unsichtbaren Macht genährt und angehaucht wird; so ist er doch ein Bote des Friedens, der von der Hand des Ewigen geführt, an unserem Lager erscheint und uns ruhig und hoffnungsvoll zu einem besseren Seyn entschlummern läßt."

Andere Formel: immerhin — doch — u. s. w. Formel einer ausschließenden Periode: Ich will jetzt nicht davon reden — noch — noch — sondern nur den Begriff festhalten —. Oder: abgesehen jetzt davon, daß — daß — so — Oder: nicht dies — nicht das — sondern — Vergleichende Periode: Wie — so — Verknüpfende Per.: Wie alle — so auch — Formel einer katego-

risch-

risch-beweisenden Per.: ich mag entweder betrachten, daß — oder erwägen, daß — oder — so erhellt, daß — Formel der ursachlichen Per.: weil — so — Dazu gehört auch die abzweckende Periode: damit — so — Beispiel einer bedingenden Periode: Demosthenes für die Krone ed. *Harles*; 5. S. 65.

„Wenn ihr mich so kennt, wie dieser (Aeschines) mich beschuldigte, (ich habe aber nirgend anderswo, als unter euch gelebt); so duldet keinen Laut von mir, wäre auch meine Staatsverwaltung noch so verdienstlich gewesen, sondern stehet auf und verdammt mich. Wenn ich aber besser als dieser war, und von bessern Vorfahren entsprossen, und, um nichts unangenehmes zu sagen, keinem der rechtlichen Bürger nachstand, wenn ihr mich und die Meinigen so fandet und kanntet: so glaubt doch diesem auch in dem übrigen nichts; denn offenbar wird er auf gleiche Weise alles erdichtet haben; mir aber beweiset auch jetzt die Gewogenheit, welche ihr zu jeder Zeit bei so vielen vorigen Streitigkeiten gegen mich sichtbar werden ließet."

Formel der zeitordnenden Per.: nachdem — so. Oder seitdem (während) — so — Formel der disjunktiven Per.: Entweder müßte — oder da dieses nicht möglich ist — so muß — Beispiel einer überspannten Periode: Jerusalem's Pred. nach geen-

geendigtem Landtage zu Braunschweig im Jahre 1770. gehalten.

„Aber wo der Regent, von menschenfreundlichen Gesinnungen belebt, seine Unterthanen als seine Nächsten, und ihre Wohlfahrt als die seinige ansieht; wo er seine Vorzüge, seine Größe nur um ihrentwillen zu haben glaubt; wo alle öffentliche Landeseinkünfte ein heiliger Schatz sind, welcher der allgemeinen Wohlfahrt gewidmet bleibt; wo der Unterthan dagegen seine Freude in die Zufriedenheit dieses Fürsten setzt, und nach dessen Würde und dem Glanze seines Hauses seine eigenen Vorzüge schätzt; wo er zur Beförderung aller gemeinnützigen Anstalten seine Kräfte treu mit anwendet, und die Lasten, die dazu erfordert werden, willig trägt; wo dieser Geist des Wohlwollens alle Stände unter einander verbindet, und alle Glieder gegen einander von diesen freundschaftlichen Gesinnungen beseelt sind; wo Güte und Treue sich begegnen, Gerechtigkeit und liebreiche Gefälligkeit sich küssen, und wo ein jeder mit diesen Gesinnungen in die Empfindungen seines Nächsten hineingeht, dessen Wünsche und Angelegenheiten aufsucht, zu seiner Erhaltung und Aufnahme liebreich die Hände bietet, den Kummer, den er an ihm gewahr nimmt, ihm zu erleichtern, sein Glück und seine Freuden ihm, so viel es ohne Kränkung des dritten

geschehen kann, noch mehr empfinden zu machen sucht: da ist die Wohlfahrt des Landes gesichert."

§. 77.

b) Die Einheit und Angemessenheit (Wahrheit) verlangt in Ansehung der Laute, Wörter und Sätze an sich, so wie in Ansehung ihrer Aufeinanderfolge und Verbindung unter einander und zu einem Ganzen, daß das Mannichfaltige harmonisch der Vernunft, dem ästhetischen Gefühle und dem Zweck entspreche. Das Gegentheil: Disharmonie des Ausdrucks. Die wohlklingende Gleichförmigkeit in der Wiederkehr der Aufeinanderfolge zur Bezeichnung der Hauptidee, Hauptempfindung ꝛc. ist nur ein Theil des Rhythmus, der in der poetischen Rede durch die Füße des Sylbenmaases und durch die Strophen, in der oratorischen Rede aber durch einige Gleichförmigkeit der Perioden und Sätze erreicht wird. Es gehört auch reale Wahrheit in der Bewegung aller einzelnen Füße, welche dem Inhalt und Zwecke der Rede entspricht, ein realer Numerus dazu. S. Ρυθμος beim Hesychius und Svidas.

S. über die metrischen Füße vom Spondäus an bis zum vierten Päon, und über die Bedeutung dieser metrischen Füße Klopstock's Fragmente, S. 158 bis 161. und Gräffe über den Rhytmus S. 98.

Spondeus — — Pyrrhichius ⏑ ⏑

Trochäus oder Choreus — ⏑ Jambus ⏑ —

Mo-

Molossus	— — —	Tribrachys	◡ ◡ ◡
Daktylus	— ◡ ◡	Anapäst	◡ ◡ —
Amphimacer oder Creticus	— ◡ —	Amphibrachys	◡ — ◡
Bachius	◡ — —	Antibachius	— — ◡
Dispondeus	— — — —	Proceleusmatikus	◡ ◡ ◡ ◡
Ditrochäus oder Dichoreus	— ◡ — ◡	Dijambus	◡ — ◡ —
Choriambus	— ◡ ◡ —	Antispastus	◡ — — ◡
Jonikus a majori	— — ◡ ◡	Jonikus a minori	◡ ◡ — —
Erster Epitrit	◡ — — —	Erster Päon	— ◡ ◡ ◡
Zweiter Epitrit	— ◡ — —	Zweiter Päon	◡ — ◡ ◡
Dritter Epitrit	— — ◡ —	Dritter Päon	◡ ◡ — ◡
Vierter Epitrit	— — — ◡	Vierter Päon	◡ ◡ ◡ —

Und Ebendas. S. 178—183.

„Sanftes.

— ◡ Laute. — ◡ — ◡ Klagestimme.
— ◡ — ◡ ◡ Lieblichtönende.
◡ — ◡ Gesänge.
◡ — ◡ — ◡ die Wiederhalle.
◡ — ◡ ◡ — ◡ des Baches Gelispel.
◡ — ◡ ◡ gewendete.

Starkes.

◡ — — der Aufruf.
◡ — ◡ — — des Kriegers Aufruf.
— ◡ ◡ — ◡ ◡ innig erschüttertes.
— ◡ ◡ — — schrecklicher Angriff.

— ⏑ ⏑ — Donnergeräusch.

⏑ ⏑ — — — mit des Weltmeers Schall.

⏑ ⏑ ⏑ — — da es vom Sturm aufbraust.

Munteres.

⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ der geflügelte.

⏑ ⏑ — ⏑ das Gesäusel.

⏑ ⏑ — — in dem Lautmaaß.

Heftiges.

⏑ — ⏑ — mit Ungestümm. ⏑ ⏑ — im Gefecht.

⏑ — ⏑ ⏑ — der Panzer Getön.

⏑ ⏑ — ⏑ — des Geschwaders Fluth.

⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — mit der Schwerdter Geklirr.

⏑ ⏑ ⏑ — zu dem Getös.

⏑ ⏑ ⏑ — — da vom Gefild auf.

⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ in dem entflammten.

⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ zu der vertilgenden.

Ernstvolles.

— — — ⏑ laut aufrufend.

⏑ — — — des Anfalls Wuth.

— ⏑ — Wetterstrahl.

⏑ — — — ⏑ des Aufruhrs Brausen.

⏑ — — — ⏑ ⏑ die Unglückselige.

Feierliches.

— — ⏑ ⏑ aufschauende.

— — — ⏑ ⏑ Unglückselige.

Unruhiges.

— — ⏑ Sturmwinde. — ⏑ ⏑ ⏑ Flüchtigere.

⏑ — — ⏑ — des Heerzugs-Getös.

— ◡ ◡ ◡ — tödtliches Geschoß.
◡ ◡ — — ◡ ◡ vom Gebürg hallende.
◡ — — ◡ ◡ der Abtrünnige.
◡ ◡ — — ◡ in der Nacht Schrecken.
◡ — — ◡ im Abgrunde."

Wenn man dies Verzeichniß übersieht: so ergeben sich folgende Verhältnisse der Mischungen für die verschiedenen Empfindungen.

1) Für das Sanfte schickt sich, der Trochäus, der Ditrochäus, der Trochäus mit einem Daktylus, der Amphibrachys, der Amphibrachys mit einem Trochäus, der zweite Päon, der zweite Päon mit einem Trochäus.

Grundfüße für das Sanfte sind also der Trochäus, der Amphibrachys und die zweiten Päone.

2) Für das Starke wirkt der Bachius, der Jambus mit einem Bachius, der doppelte Daktylus, der Daktylus mit einem Spondeus, der Choriambus (wenn nehmlich die Beschaffenheit der Sylben und Buchstaben, wie in: Donnergeräusch, die Aussprache härter macht; sonst gehört dieser Fuß, wie in dem Worte: Wonnegesang, zu dem Ausdrucke des Lieblichen,) der Pyrrhichius mit einem Molossus, und der Tribrachys mit einem Moloß.

Der Grundcharakter der Wortfüße, die der Darstellung des Starken angemessen sind, besteht also darin, daß sie sich auf lange Sylben endigen müssen, oder daß ein doppelter Daktylus eintrete.

3) Für

3) Für das Muntere schicken sich die Füße vornehmlich, welche mehrere kurze Sylben haben, wie der Pyrrhichius mit einem Daktylus, und der dritte Päon.

4) Für das Heftige dienen der Dijambus, der Anapäst, der Jambus mit dem Anapäst, der Pyrrhichius mit einem Choriambus, der Tribrachys mit einer langen Sylbe, der Pyrrhichius mit einem Spondeus, der Pyrrhichius mit einem Trochäus oder mit einem Daktylus.

Der Grundcharakter dieser Wortfüße ist also, mit einer oder mit mehreren kurzen Sylben anzufangen, weil die Heftigkeit schnell zufährt, und dann dieses Forteilen durch eine lange Sylbe gleichsam wie durch einen Stoß gewaltsam zu hemmen.

5) Das Ernstvolle wird durch Epitrite, durch den Amphimacer, durch den Bachius mit einem Trochäus und mit einem Daktylus ausgedrückt.

Der Grundsatz für den Ausdruck des Ernsthaften ist also, Füße zu wählen, oder zusammen zu setzen, in welchen die Längen entweder durch ihre Zahl oder durch ihre Stellung das Uebergewicht haben.

6) Das Feierliche verlangt Füße, die sich mit zwei oder drei Längen anfangen.

7) Wenn man die Füße, welche Klopstock für die Bezeichnung des Unruhigen angegeben hat, mit einander vergleicht: so siehet man, daß ihre Bewegung

ab.

abstechende Verhältnisse ausdrückt, gerade so, wie es die Natur der Unruhe verlangt. Denn das Unruhige schwankt hin und her, von einer Seite zur andern, und fällt von einem Extrem zum andern.

Alle übrigen Charaktere des Traurigen, des Rührenden, des Schmelzenden, des Tröstenden sind in den hier aufgeführten Bezeichnungen enthalten, und lassen sich leicht aus ihnen entwickeln."

Jede Leidenschaft drückt sich in der Beschaffenheit und Succession der ihr zugehörenden Gemüthsveränderung tropisch durch Bewegung der Rede aus. Der Zorn z. B. spricht rasch und kurz, die Heiterkeit leicht und schwebend, das Düstere in gedehnter langsam abgemessener Tonfolge. Wenn die Sätze oder Perioden in der Länge oder in dem Verhältnisse zwischen Vorder- und Nach-Satz, und im Numerus der Worte zu ungleich sind; so entsteht nicht nur Mangel an ästhetischer Symmetrie, sondern es läßt sich auch auf Mangel an logischer Einheit schließen. Selbst die reale Festigkeit der Ueberzeugung drückt sich durch rhythmische Gleichheit aus, besonders wo sie in gleichbleibendes Gefühl übergeht und dieses unterhalten werden soll. Indeß muß auch damit der style coupé wechseln (größtentheils einfache und kurze Sätze mit wenigen zusammengesetzten Perioden), welcher wechselnde lebhafte Affekte, auch mannichfache andächtige Betrachtung ausdrückt. Das, was vom Herzen kommt und zu Herzen geht, kann nicht in lauter künstlichen Perioden fortlaufen. Es bedarf Licht und Schat-

Schatten, gleiche Haltung aber, die keinen Theil mit besonderer Vorliebe behandeln läßt. Auch ist die ermüdende rhytmische Einförmigkeit, besonders im Anfange und am Schluß der Sätze und Perioden zu vermeiden, und der Periodenbau darf nie in seiner logischen Bestimmung durch die ästhetische Bestimmung, durch die mechanischen Gesetze des Wohlklangs und Ebenmaaßes gestört werden, vielmehr müssen beide Gesetze Eins werden, wobei allerdings das Ebenmaaß hörbar, ja auch sichtbar (in der Schrift) sich ausdrückt. Keine mikrologische Angst und Sylbenzählerei (§. 2.), sondern Instinkt!

Beispiel symmetrischer Vertheilung aus Cicero's Rede pro Milone c. 16.

Quem | jure, | quem loco, | quem tempore,
hunc | injuria, | iniquo loco, | alieno tempore,
quem impune | non est ausus,
periculo capitis | non dubitavit occidere.

Und aus dem geschmackvollen Mosheim (heilige Reden 3ter Th. 1741. S. 306.)

„Was weiß ich, ob mich ein langsames Fieber in etlichen Jahren verzehren, | oder ein schneller Schlag in wenig Augenblicken zu Boden werfen werde? || Was weiß ich, ob die Schmerzen, auf die ich warte, meinem Geiste seine Stärke lassen, | oder die Seele ausser sich selbst gleichsam setzen werden? || Was weiß ich, wie viel Freiheit der Gedanken mir übrig bleiben werde, das Gegenwärtige mit dem Künftigen, das Zeitliche mit dem Ewi-

Ewigen zu überlegen? |oder wie viel Licht oder Dunkelheit zu der Zeit bei mir seyn werde, da mir der Herr den Aufbruch aus der Welt ansagen wird?|

Als Beispiel des eingeschnittenen Styls (incisim, non membratim) s. Veillodter Ideen über Leben, Tod u. Unsterblichkeit. Nürnb. 1809. S. 51.

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust! Laß vergehen, was der Vergänglichkeit gehört: es löse sich auf, was nur für flüchtige Jahre geknüpft ist: es schwinde die Freude, die nur im Frühlinge des Lebens blühen kann. — Einsamer wird die Bahn des Sterblichen auf ihrer letzten Strecke; er ist verlassen von den Meisten, die einst mit ihm wanderten, verlassen von Vielem, was einst sein war. Laß hinfliehen, was dem flüchtigen Erdendaseyn gehört! Wohl dem, der reich ist in seinem Herzen: wohl ihm am Scheidewege der Trennung von allem Irdischen! Seine Schätze sind gesichert: sie bewahrt die Ewigkeit. Aus redlichem Forschen, aus treuem Ringen nach Lichte ist eine freie, erhabene Ansicht des Lebens ihm hervorgegangen. Mit welcher Ruhe, welcher Hingebung blickt der gereifte Fromme auf den Tumult des Lebens! Der Prunk des menschlichen Wissens hat sich ihm geläutert; an einfache heilige Wahrheiten hält sich sein Glaube. Diesen Schätzen heiliger Ein-

Einsicht verbürgt die Ewigkeit ihre Dauer; an ihr wird sich anzünden das Licht, das in der himmlischen Welt ihm leuchtet. — u. s. w."

Beispiel von Mischung und Abwechselung des periodischen und eingeschnittenen Styls. Saurin Pred., übers. von Rosenberg Bd. 3. S. 239—240.

„Den Tod kennen, und ihn doch nicht fürchten, ist der höchste Grad der Vollkommenheit, den der menschliche Verstand erreichen kann; das ist auch der höchste Grad der Glückseligkeit, zu welcher er in diesem Leben gelangt. Ich sage, den Tod kennen, und ihn doch nicht fürchten; und eben in der Vereinigung dieser beiden Dinge bestehet diejenige Kraft des Verstandes, die unserer Nacheiferung so sehr würdig ist, und diejenige vollkommene Glückseligkeit, die so geschickt ist, ein brennendes Verlangen nach ihr in uns zu erwecken. Denn dem Tod trotzen, ohne ihn zu kennen; die Augen vor dem, was schrecklich an ihm ist, zuthun, damit man ihn desto leichter überwinde: das ist in der That gar keine hohe Eigenschaft der Seele; es ist vielmehr eine Verrückung des Verstandes, es ist im geringsten nicht der höchste Grad der Glückseligkeit, es ist vielmehr das größte Elend. Man hat ja wohl Weltweise gesehen, (wo es nur anders nicht bloße Verstellung mit ihnen gewesen, und hinter dieser Unerschrockenheit ein zitterndes Herz gesteckt hat); man hat Weltweise gesehen,

die

die sich von aller Todesfurcht los gemacht haben. Allein sie kannten den Tod nicht. Sie betrachteten ihn nur unter lauter entlehnten Bildern. Sie stellten sich denselben vor, als einen Zerstörer der menschlichen Natur, oder als einen, der sie vor erdichtete Richterstühle führte, oder als einen, der von einer eingebildeten Glückseligkeit begleitet wurde. Man hat auch wohl große Helden in der Welt der Todesfurcht trotzen sehen. Aber sie kannten ihn auch nicht. Denn sie stellten sich denselben allezeit als mit Lorbeern gekrönet, mit Siegeszeichen behangen, und durch die Geschichte verewiget vor. Man hat auch wohl Freigeister gesehen, die der Todesfurcht getrotzet, und man sieht ihrer noch alle Tage. Allein auch sie kennen denselben nicht. Ihre Unempfindlichkeit ist der Grund ihrer Beständigkeit. Sie können nicht anders ruhig werden, als wenn sie sich die Vorstellung einer Stunde, deren Schrecken sie nicht überwinden können, ganz aus dem Gemüthe schlagen. Allein sich die wahre Gestalt des Todes nicht verbergen; ihn von seiner rechten Seite ansehen; seine Augen auf alles, was an ihm ist, werfen; alles, was schrecklich an ihm ist, empfinden, mit einem Worte, den Tod kennen, und ihn doch nicht fürchten, das sage ich noch einmal, das ist der höchste Grad der Vollkommenheit, den der menschliche Verstand erreichen kann, das ist die

höch-

höchste Glückseligkeit, die man in diesem Thränenthale zu genießen vermag. — ◡

Da kurze, mit den Perioden abwechselnde Sätze auch da an ihrem Orte stehen, wo einzelne Vorstellungen in ihrer tieferen Bedeutung für den Verstand herauszuheben sind; so sind sie für den katechetischen und dialogischen Zweck am wenigsten entbehrlich. Doch wäre es Vorurtheil, anzunehmen, daß nicht die Katechese und das Gespräch oratorische Perioden habe, da ihr Wesen nicht in der Frage allein besteht. Die Anfänge und Schlußfälle der Perioden müssen am meisten Wohlklang haben; denn sie sind organische Theile und Abbilder des größern organischen Ganzen, der Rede, und wie diese am Ende mittelst der Gedanken im Gemüthe den tiefsten Eindruck zurücklassen soll und mit den volltönendsten Perioden das Ganze schließt; so muß auch die einzelne Periode mit dem volltönendsten Worte, gewöhnlich mit langen Sylben, aber nicht mit einsylbigen Wörtern schließen; es müßte denn in der Kadenz ein einzelnes Wort einen besondern Sinn und Nachdruck geben sollen. S. Gräffe vom Rhythmus S. 117 — 136. Ich schließe diesen §. noch mit einem Beispiele aus Reinhard's Pred. 1806, um die Angemessenheit der Füße zu zeigen.

S. Dessen Predigt am Tage Johannis des Täufers, 2ter Bd. S. 21.

Geräuschvoller, ◡ — — ◡

unauf-

unaufhaltsamer, ◡ — — — ◡
zerstörender ◡ — ◡◡
ist der Gang ◡ ◡ —
der Weltbegebenheiten ◡ — ◡ — ◡ — ◡
fast nie gewesen, als jetzt. — — ◡ — ◡ ◡ —"

§. 78.

c) Endlich die rührende und bewegende Kraft des Ausdrucks an sich, in wieferne sie nicht allein von der Stellung der Worte, sondern auch von dem Tone abhängt, und die Leidenschaft in der Rede auch durch den Laut nachgeahmt wird. Sie bringt alsdann zwar nicht die Leidenschaft bestimmt hervor, aber doch im Allgemeinen den ihr zugehörenden Gemüthszustand, und die Laute können so, abgesehen von den ausgedrückten Vorstellungen, schon rührende Kraft haben und die Hervorbringung der Leidenschaft erleichtern. Wie die poetische Rede, so ahmt auch die oratorische Rede die Empfindungen durch die Kongruenz, d. i. sinnliche Bezeichnung hörbarer oder sichtbarer Eigenschaften der Objekte, z. B. in den Worten: rollender Donner nach, und macht den Eindruck stärker. Beispiele s. in Ramler's Tod Jesu, wo die Kongruenz mit dem Rhythmus einstimmt.

„So ste|het ein | Berg Gottes | ◡ — | ◡ — | — — ◡
Den Fuß | in Un|gewittern | ◡ — | ◡ — | ◡ — ◡
Das Haupt | in Son|nenstrahlen | ◡ — | ◡ — | ◡ — ◡
So steht | der Held | aus Ca | naan | ◡ — | ◡ — |
◡ — | ◡ —

Es mag | der Tod | auf Bli|tzen eilen | ◡— | ◡— |
◡— | ◡—◡

Er mag | aus hoh|len Flu|then heulen | ◡— | ◡— |
◡— | ◡—◡

Er mag | der Er|de Rand | zersplittern | ◡— | ◡— |
◡— | ◡—◡

Der Wei|se sieht | ihn hei|ter an | ◡— | ◡— |
◡— | ◡—

Ferner:

Ihr Au|gen weint! | ◡— | ◡—
Der Men|schenfreund | ◡— | ◡—
Verläßt | sein theu|res Leben. | ◡— | ◡— | ◡—◡
Künftig | wird sein | Mund uns | nicht | —◡ | —◡
—◡ | —
Lehren | Gottes | geben. | —◡ | —◡ | —◡

§. 79.

C) Von der geistlichen Schreibart und ihren Formen.

Sie ist das Zufällige in der Art und Weise, wie etwas ausgedrückt und dargestellt werden kann, je nachdem Nebenvorstellungen und Gemüthszustände des Redners und der Theilnehmer Statt finden, die nicht wesentlich zu den auszudrückenden Vorstellungen gehören.

a) Die zufälligen Eigenschaften des Ausdrucks in jeder Form der geistlichen Rede hängen ab schon von den **subjektiven** Beschaffenheiten **der Redner** und **Zuhörer.** Das redende Subjekt nach seiner mehr oder minder ausgebildeten Individualität veranlaßt Eigenthüm-

thümlichkeiten des Styls, welche wohl zweckmäßig seyn können, aber gerade nur für diese Individualität — (eigene Manieren des Vortrags). Nur die Nachahmer, welche eine fremde Manier annehmen, fallen in das Unnatürliche und Gekünstelte. Der Eine mit zügelloser Phantasie, bringt den blühenden Styl auch auf die Kanzel, der Andere kann zweckmäßiger erhaben sprechen, ein Dritter sogar komisch, und nur ihn kleidet es. S. Sintenis's Postille Th. 3. S. 269. Leipz. 1799 *).

Rela-

---

*) Das Thema heißt: „Sorget ja, aber nicht ängstlich." Der Verf. sagt S. 269:

„Wenn mit einem male alle so dächten, und nicht mehr säen wollten, müßten wir in unsern Gegenden, wo der Brodbaum nicht zu Lande ist, nicht alle verhungern? Wer aber nicht erndten kann, wenn er nicht erst säet, der ist doch wohl zu irdischen Sorgen bestimmt?"

Dann S. 271—272:

„Wenn nun aber auch wirklich alles, was zu unserer menschlichen Erhaltung gehört, von der Natur gegeben und von Menschen verarbeitet da stände — dürfen wir denn darnach zugreifen, wie wir wollen? Ist es etwa genug, daß wir blos hinschicken und sagen lassen: der Herr bedarf sein — damit man es uns lasse? Ueber das Letztere würde man zwar blos spotten, das Erstere aber würde uns theuer zu stehen kommen. In bürgerlicher Gesellschaft, in der wir leben, gilt Gottlob! das Recht des Eigenthums, hat sich über alle Arten von Habe verbreitet und wird von der Obrigkeit sorgfältig und strenge geschützt. In unsern Gegenden

ist

Relativ ist also der Begriff einer neuen, oder dagegen gewohnten, einer genialen Vortrags-Weise und einer originellen Manier, welche bald wieder durch die Nachahmer ausser Kredit kommen kann, einer senti-

---

ist durch blosses Zugreiffendürfen ausser Wasser und Dornstrauchbeeren wenig mehr zu haben. Durch Tausch einzig und allein erhalten wir von Andern, was wir nicht selbst haben und doch brauchen. Dieser Tausch geschieht entweder durch Ware gegen Waare, oder durch Geld gegen Waare. Wie können wir aber Waare gegen Waare tauschen, wenn wir nicht erst dafür sorgen, daß wir Waare haben, die wir zum Tausche anbieten? Und Geld? O wie wenig sind derer, denen dieses im Ueberflusse schon angeboren, oder sonst hernach durch das Schicksal zugetheilt ward: Die Uebrigen insgesammt müssen es sich erst erwerben, müssen sichs oft sehr sauer werden lassen, um es zu erwerben. Sorgten sie nicht für Geld auf den andern Morgen, die aufgehende Sonne scheint ihnen morgen wohl Licht, aber warlich kein Geld ins Haus. Höret doch also auf, ihr Prediger des unvernünftigen Vertrauens auf Gottes Erhaltung, den Leuten zuzurufen: sorget nicht! Was soll denn aus ihnen werden, wenn sie nicht dafür sorgen, daß sie Geld verdienen? So ernähret ihr sie! Glaubet aber sicherlich, daß euch des Ernährwesens dann bald so zu viel werden werde, daß ihr eure vorige Lehrmeinung öffentlich widerrufen und allenthalben schreien müsset: sorget, ach sorget ja, sorget in unsern Tagen doppelt und dreifach."

End-

sentimentalen, oder naiven, oder launigen Manier u. s. w. Ob ein Redner der figürlichen Sprache sich öfter oder seltener bedienet, und ob er namentlich die kühnen Tropen und Figuren sucht oder meidet, das hängt von seiner Individualität ab. Furcht, betäubendes Schrecken, wie Bourdaloue, Cramer rc. wecken, weckt Reinhard nie, seine Sprache hat hohe Besonnenheit. S. Cramer Pred. von den göttlichen Strafgerichten. Samml. einiger Predigten Th. V. S. 62. f. Bourdaloue's Beschreibung der Höllenquaalen. S. sämmtliche Predigten, gehalten vor Ludwig XIV., aus d. Französ. Th. III. S. 69. Nicht Pracht und Schmuck, nicht die luxuries orationis (το νεαρον της λεξεως), Würde, Kraft und Anmuth zeichnet Reinhard's Rede aus,

---

Endlich S. 273:

„Es ist aber auch nicht genug, daß wir das, was wir brauchen, uns anschaffen und erwerben; das Wenigste ist von der Art, daß wir es täglich neu haben können; das Meiste müssen wir auch für die Zukunft aufheben, sparen, erhalten, in Acht nehmen, eintheilen. Macht dies nun aber nicht ebenfalls einen wichtigen Theil unserer irdischen Sorgen aus? Und dennoch ruft man aus: — sorget nicht! Also — sobald der Bürger sich satt gegessen hätte, könnte er den übrigen Vorrath auf seinem Tische zum Fenster hinaus werfen — und, wenn er abends zu Bette gienge, könnte er die Kleider wegwerfen — und, wenn er morgens aufstände, die Betten ausschütten . . . Wofür würde man einen Menschen erklären, der so thäte?"

Das ist doch übertrieben und mit der Würde des Kanzelredners unvereinbar.

aus, er weckt mehr männliche, wackere, ernste Affekten, als weiche und schmelzende, nie weinerliche, nach Art faselnder Neologen. Gewissenhafte Befolgung der Sprachgesetze, passende Ausdrücke (oratio culta), Verschmähung von Ueberladung durch Bilder, durch Tiraden, (durch fucus, pigmenta der Alten), aber auch von trockener Nüchternheit (το ξηρον) zeichnet ihn aus. Siehe Tzschirner Briefe VI. — Oft scheint freilich auch das Feuer zu bald ausgelöscht.

Endlich auch das physische Vermögen des redenden Subjekts hat Einfluß auf die Schreibart. So richtet sich die Periode auch einigermaßen nach der individuellen menschlichen Stimme. Am unangenehmsten ist affektirte Herzlichkeit.

§. 80.

Die subjektive Beschaffenheit aber der Zuhörer, Zöglinge und Mitunterredner, ihre mangelhafte, oder auch weniger beschränkte Geistesbildung verlangt bald die niedere, bald die mittlere, bald die höhere Sphäre der Schreibart. Die niedere Sphäre verlangt eine Sprache, die den niedern Ständen angemessen ist, kurzen Periodenbau, populäre Fülle mit Vollständigkeit, weniger Kraft und Erhabenheit, als Anschaulichkeit. Die mittlere Schreibart hält die Mitte zwischen der niedern und höhern. Die höhere fordert mehr Zusammendrängen von Gedanken in Sätze und rhythmische Perioden, Schwung, Pathos und glänzende Pracht. Auch die prosaische und dichterische Schreibart läßt sich in dieser dreifachen Hinsicht betrachten;

ten; aber die oratorische, welche aus jenen beiden entsteht, darf weder die Präcision der prosaischen, noch das dunkle Gefühl der poetischen affektiren. Sie hat mehr Fülle, als die prosaische, und weniger Anschaulichkeit, als die poetische. Immer muß sich der geistliche Sprecher des Gesetzes bewußt bleiben, daß sein Publikum nicht Wohlgefallen an der Kunstform, sondern am innern religiösen Leben haben soll, nie vergessen, daß ihn der Herr gesendet und er in seinem Namen reden soll. So wird ihm das rechte Wort nicht fehlen und zur Stunde gegeben werden, wie er reden soll. Hieraus enscheidet sich auch die Frage: ob man im geistlichen Vortrage sich der Verse bedienen dürfe? In der Katechese sind sie ohnedieß zum bessern Haften im Gedächtnisse unentbehrlich. Aber auch in der Predigt werden sie da, wo der höchste Schwung der Begeisterung statt findet, also oft am Schluße, auch beim Auftreten nach dem Gesange, am rechten Orte stehen und den realen Zweck befördern können. Auch nähert sich oft in diesem Falle die oratorische Schreibart der poetischen. Wo ein gemischtes Publikum den Vortrag vernimmt, da wird der Zweck am besten erreicht, wenn man sich an die mittlere Schreibart hält, theils da sie nicht zu weit ausser dem Gesichtskreise der höhern und niedern Stände zugleich liegt, theils vermöge ihres Verhältnisses zur niedern und höhern Sphäre dem Redner Annäherungen an diese und jene verstattet, wodurch er in den Stand gesetzt wird, gewissermaßen Allen alles zu werden.

Schon der Periodenbau richtet sich nach der Fassungskraft der Zuhörer.

Als Beispiel von unpopulären Ausdrücken: die Maasstäbe, nach denen wir die Charaktere messen sollen — Positive Einwirkungen des heiligen Geistes auf das Grundprincip des menschlichen Herzens. Als Beispiel der mittlern Schreibart dienen fast alle Reinhard'sche, auch Schleiermacher'sche Predigten, z. E. 2te Sammlung. Berlin 1808. S. 9—10.

„Und laßt uns nur mit offenen Augen eintreten in die vielfältigen Verbindungen des Lebens: so werden wir sehen, wie auch neben den niedrigeren Beschäftigungen, welche allerdings keine besondere Gabe verrathen, doch jeder Begnadigte und desselben Geistes mit uns theilhaftig Gewordene gewiß seinen eigenen Beruf findet und seine eigene Thätigkeit im Reiche Gottes ausübt durch die Art, wie sein Gemüth sich im geselligen Leben liebend entwickelt, und ihm einen bestimmten Einfluß sichert auf das Leben und das Gemüth Anderer. Der Apostel nennt sie auch anderwärts diese schönen Gaben. Da sind Einige Tröster, welche vermöge ihres heitern Muthes und ihres fröhlichen Sinnes das aufgehobene Gleichgewicht in niedergedrückten Seelen herstellen; da sind Andere Helfer und Berather, welche mit einem scharfen und richtigen Geistesauge begabt, wo Jemandem in irgend einem bedenklichen Verhältniß nur ein unsiche-

unsicheres Bild seiner Lage vorschwebt, diesen mit ihrer Einsicht unterstützen. Da sind einige Pfleger, welche mit zärtlicher Sorgfalt und stiller Geduld denen Handreichnng thun, die sich selbst nicht zu helfen vermögen; da sind Andere Besänftiger, welche mit der überlegenen Kraft eines besonnenen Gemüthes aufgeregte Leidenschaften zu stillen und Zwietracht in Friede zu verwandeln wissen. Sehet da, meine Freunde, diese und ähnliche sind die herrlichen Gaben, durch deren irgend eine Jeder das Seinige beiträgt, um die Gemeine Christi zu erbauen und den Leib unseres himmlischen Hauptes schmücken zu helfen, mannichfaltige Gaben, welche in ihrem ganzen Umfange nur derjenige erblickt, dem der Geist des Herrn die Augen geöfnet hat, daß er alle seine Brüder, nicht nur da, wo sie sich ausdrücklich zur Verehrung des Herrn versammeln, sondern überall in dem Innern ihres gemeinschaftlichen Lebens als die Gemeine Gottes betrachten kann!"

Ein Beispiel der höheren Schreibart s. in Herder's Predigten, 2tem Th. sämmtl. Werke zur Relig. S. 395.

„Und das ist nicht Vermuthung, nicht Traum, nicht süßer Wahn; sondern, so wie bey einem Gemälde, dem Werke eines unvollkommenen Künstlers, es gar kein Zweifel ist, daß, wo sich die Schatten brechen, Licht folgen müsse; so wie bey einem

einem Tonstück, dem Werke eines unvollkommnen Künstlers, es gar kein Zweifel ist, daß, wo sich die Töne am kühnsten brechen, Auflösung und Wohllaut folgen müsse; die horchende Seele ahnet's, hoffet's, erfährt's; o, meine Zuhörer, bey dem großen, unendlichen Kunstwerke des vollkommensten Schöpfers, wo so viel Anlage und Absicht, und Schönheit, und Vollkommenheit uns überall von der Erde zum Himmel, vom Himmel zur Erde vorleuchtet;, wo jedes Kleinste und jedes Größte die Weisheit, Vollkommenheit und Güte Gottes verkündigt; wo der Mensch im Körperlichen der herrlichste Inbegriff göttlicher Zwecke, und in seiner Seele das schönste Saamenfeld großer und reicher Anlagen ist, die hier nur nicht zur Reife kommen — ein Engel im sterblichen Gewande! ein großer prächtiger Gedanke Gottes in einer Hütte von Staub und Schwachheit; sollte da der mindeste Zweifel über Fortdauer und Fortgang übrig bleiben können?"

Ein Beispiel aus der niedern Sphäre s. in Mehliß Pred. Hannover 1805. 1. Th. S. 391.

„Wer ist, der nicht Theil am Himmel zu haben wünscht; wer ist, der sich nicht darnach sehnet, durch diese Hoffnung hier schon beruhigt und einst im Angesicht des Todes erquickt zu werden? Noch, stehet es bei uns, noch haben wir Zeit in

Hän-

Händen. Aber losreissen müssen wir uns von der Anhänglichkeit ans Irdische; nicht mehr die Erdengüter für unsere höchste Glückseligkeit halten; müssen den Gedanken, daß jede That Folgen bis in die Ewigkeit habe, mit unserm Thun und Lassen verbinden. An diesem Tage also, der unsere Hoffnungen lebendiger macht, an diesem Tage werde es uns Ernst, uns gemeinschaftlich zu einem solchen Wandel zu ermuntern. Höret den Zuruf des Apostels: Suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes; trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist."

Bei Reinhard ist, wie wir durch Herrn Pölitz (s. Reinhard's Leben) erfahren, das Vermeiden aller Dichterstellen am Anfange und Ende der Rede nicht Grundsatz gewesen, sondern Furcht vor der Untreue seines Gedächtnisses. Man kann voll erhabenen Schwunges und tiefer Empfindung seyn, ohne Schwärmerei. Als Beispiel der Annäherung an die Poesie am Schluße der Rede, s. Hänlein Fest- und Kasualpred. Erl. 1792. S. 184.

„Nie hört die Liebe auf, wenn jeder andre Vorzug schwindet, wenn alles einst, wornach wir hier noch streben, seinen Werth verliert, wenn selbst der Glaube sich in Schauen endet, wenn auch die Hofnung einst sich wandelt in Genuß; so bleibt und dauert Liebe fort, sie ist das ew'ge Band der

We-

Wesen, der Welten reinste Harmonie, und ihr Genuß der Seeligkeiten höchste."

Der große Einfluß des poetischen Talentes auf oratorische Darstellung erhellet aus §. 1 — 2. Ein entschlüpfter Vers aber ist im oratorischen Vortrage unangenehm.

§. 81.

Endlich in der Individualität des Volkes, des Landes und Zeitalters ist eine Verschiedenheit des Ausdrucks für den Redner und den Zuhörer begründet. Daher ist es nicht anzurathen, zu der Schreibart zurück zu kehren, wie sie zur Zeit der Reformation in Deutschland gewöhnlich oder erlaubt *) war. Siehe

Harms

*) Wer möchte folgende Stelle aus Luther's Postille am XXII. p. Tr. wiederhohlen? S. 415. der Lüneburger Ausg. 1685. 2ter Th.

„Was sols denn seyn, daß wir wie Hunde vnd Katzen vnternander vns beissen vnd kratzen sollen? O nein, sondern so sols seyn, daß wir von Hertzen vergeben, vnd gedencken, Was wolt ich meinen Bruder zeihen? Ist mir Gott gnädig, vnd hat mir so eine grosse Summa frey lauter vmbsonst, vmb Jesu Christi seines Sohns willen, nachgelassen, was wolt ich mich vmb einen Pfenning oder zween lausen?"

Die niedere Schreibart muß nicht zur gemeinen und plebejischen werden, wie in Zerenner's Pred. und hie und da in Salzmann's Postille, z. E. am XII. Sonnt. nach Trinit. „Jede Art von Thieren hat ihre besondere Töne, z E. das Huhn ꝛc." Hier ist das Konkrete

zu

Harms Katechismus. Kiel und Leipzig 1814. S. 182. Nro. 6. und 183. N. 3. u. folg. *). So war es ehedem Sitte, Wörter aus fremden Sprachen, besonders aus dem Grundtexte der heil. Schrift in die geistlichen Vorträge einzumischen, was gegenwärtig nach den Begriffen von wahrer Popularität nicht statt findet. Zu den schon oben §. 21. angegebenen Beispielen von witzigen Spiele im Ausdrucke dient noch *Haasii* Altarredner Leipzig 1722., wo das Spiel mit den Namen der Brautleute oft äusserst unanständig war und erst noch vor 100 Jahren nicht auffiel. Der Typus für alle Zeiten ist der unerschöpfliche Reichthum an Bezeichnungen des Heiligen und Göttlichen, wie an Kraft des Ausdruckes und der Rede in der Schrift. Wer sich

gemein, wofür Reinhard auch auch am XII. Sonnt. n. Tr. 1805. in einer Pred. über das nehmliche Thema: „von dem Vermögen der Sprache" durch das Abstrakte veredelt und blos sagt: „zwar auch die Thiere" ꝛc.

*) „Auf daß aber niemals wieder der weltliche Sinn fahre in die Geistlichen, oder, so er sich regte in einem und anderm zu bürgerlicher Gewalt oder geistlicher Willkühr und Tyrannei, daß ihm kräftiger Widerstand werde gethan und überhaupt alles ordentlich zugehe in der Kirche: dazu haben unsre Fürsten, die ihren Völkern treu beistanden und halfen in der Reformation, die höchste Gewalt auch in allen kirchlichen Dingen." — „Der Sonntag sey deine Freude und dein Stolz Roß und Rind haben keinen Sonntag; der Mensch, so keinen hat, muß werden, was die sind."

sich diese anzueignen weiß und nur selbst des Göttlichen voll ist, wird nicht durch hohen Schall und leeres Wortgeklingel die Zuhörer von sich treiben, sondern die Frömmigkeit, welche wie jede Aeußerung des Gefühls ihre eigene Sprache hat, die sie selbst schaft und weiter bildet, wird ihm auch Hörer zuführen. Darum ist der einfache Schmuck, der kindlich hohe Ton des Orientes den Religionsvorträgen vorzüglich angemessen, und weil dieser in unserer kirchlichen deutschen Uebersetzung am herrlichsten wieder gegeben ist; so ist diese für uns Deutsche noch immer klassisch, und in einzelnen Stellen leicht zu ergänzen. Die bibl. Ausdrücke: Evangelium, Gottseligkeit ꝛc. sind z. E. populärer, als die modernen: Religion u. s. w.

§. 82.

b) Von den objektiven Zwecken des geistlichen Vortrags, in wie ferne davon die Schreibart abhängt.

Es entstehen daraus die besondern Gattungen des didaktisch-dogmatischen, dann des erweckenden, und bewegenden oratorischen Ausdrucks, welcher nicht mit dem prosaischen (rein-didaktischen) Ausdrucke zu verwechseln ist. Der didaktisch-dogmatische Ausdruck, welcher auch den historischen in sich begreifft, in wie ferne nicht prosaisch erzählt wird, sondern Subjektivität des Redners, über die Handlung reflektirend sich ausspricht, hat am meisten Bestimmtheit, Deutlichkeit, Kürze und Ebenmaaß in den Perioden nöthig, der Hauptgedanke rundet sich und tritt an diejenige Stelle,

wo

wo er das hellste Licht empfängt, die Perioden endigen immer mit einem schönen Schlußfalle das Ganze. Wo der Vortrag erweckend und bewegend wird, darf der Ausdruck eher in einiger Dunkelheit bleiben. Man darf nicht aus einem Ton in den andern fallen, z. E. von dem rührenden nicht in einen witzigen Ausdruck. Festreden müssen vorzüglich zur Gattung der feierlich-rührenden Reden gerechnet werden.

§. 83.

c) Von den verschiedenen Formen des geistlichen Vortrags, als eines akroamatischen, oder katechetischen und dialogischen, in Hinsicht der Schreibart.

Obgleich die allgemeinen Regeln über die Korrektheit, Wahrheit, Würde, Leichtigkeit des Styls und so weiter für die Predigt, Katechese und das Gespräch gleich gelten; so liegt es doch im Charakter der Katechese, daß der Katechist am allerwenigsten gewählte Wörter und künstliche Wortfügungen zulassen, oder künstlich gebaute Perioden bilden darf, daß er vielmehr, so viel möglich, nach der Volks- und Kindersprache alles leicht, natürlich und mit edler Simplicität, doch auch da mit dem Leben figürlichen Anschauens, das im Kreise des Zöglings liegt, ausdrücke und seine Sprache mehr der Sprache des Umgangs nähere. Freilich wird sie auch da so wenig als in der Predigt, eigentliche Konversationssprache. Eingestreute, periodischer stylisirte, kleine zusammenhängende Reden ausgenommen, ist hier die

Schreib-

Schreibart die dialogisch-fragende, da die Frage (als erste Hälfte der Periode (Protasis)) der natürliche Ausdruck des Belehrung suchenden, oder den Geist erforschenden Individuums ist, und die Antwort dann als Apodosis die Periode vollendet. Die Kunst ist darin sichtbar, so bestimmt zu fragen, daß auch die Wörter in der Antwort, vom Katecheten oft vorausgesehen werden können, und rhythmisch und stylisirt ausfallen. Wie vielmehr muß die Frage auch in so ferne bestimmt ausgedrückt seyn, als nur Ein Begriff, Ein Gedanke von allen möglichen zur Antwort erfolgen soll. Die Frage muß überhaupt so eingerichtet werden, daß ohne eigene Thätigkeit des Katechumenen die Antwort nicht erfolgen kann, weil dieser sein elementarisches religiöses Leben selbst aussprechen, oder es angeregt und für das künftige Leben eingeprägt werden soll. Ich theile die Fragen, so wie die Perioden, nach den logischen Momenten.

1) Nach der Qualität in Ja- und Nein-Fragen, welche am seltensten (nur für Rohe) vorkommen dürfen, weil sonst der Zögling ohne Selbstdenken und nur mechanisch die Affirmation oder Negation ausspricht. Vermieden wird einigermaßen dieser Nachtheil, wenn die sokratische Katechetik darauf dringt, daß die Kinder sich gewöhnen, anstatt mit Ja und Nein zu antworten, als Antwort den Satz vollständig bejahend oder verneinend zu wiederhohlen, und daß anstatt der Nein-Fragen die Ausschließungsfragen stehen. Denn hieher gehört

noch

noch die Objektionsfrage, wenn der Katechet selbst die Einwendung macht, wodurch der Satz beschränkt und die Behauptung limitirt wird, und die Ausschließungsfrage, wodurch das Gegentheil, die falsche Behauptung des Gegners, angedeutet ist, die nun widerlegt wird. Die erstere Gattung gehört nur für geübtere Kinder, die sich durch Widerlegen zu helfen wissen. Beispiele der Ja- und Nein-Frage: Ist Gott gerecht? — Beisp. der Objektionsfrage: Geht es denn aber nicht oft den guten Menschen schlimm und den Bösen wohl? Beisp. der Ausschließungsfrage: Für was dürft ihr die Reichen und Glücklichen, wenn sie ein böses Gewissen haben, nicht ansehen?

2) Nach der Quantität theilen sich die Fragen in Begrenzungs- dann Fortsetzungs- und Ergänzungs- endlich Komparations-Fragen (§. 38.), von denen die erstern nicht das Entgegengesetzte oder Negirende entfernen, sondern das, wovon jetzt nicht die Rede ist, oder was zu dem Ganzen nicht als Theil gehört, andeuten sollen. Die Fortsetzungsfragen werden durch den Gebrauch der Konjunktion: und, aber, sondern, noch weiter, was noch rc. charakterisirt, um das Mannichfaltige im Begriff zu erschöpfen und zu veranlassen, daß es nach einander in Betrachtung komme. Z. E. Was können wir mit den Augen? Und mit den Ohren? Aber mit der Zunge und dem Gaumen rc. Endlich die Ergänzungsfragen sollen veranlassen, daß, um das Ganze zu vollenden, das, was

noch

noch zurück ist, auch in Betrachtung komme, z. B. durch die Frage: welche Gemüthskraft ausser der Vernunft und dem freien Willen der Mensch noch habe? Und die Komparationsfrage lockt eine Aehnlichkeit des Objekts mit einem andern ab. Z. E. da der junge Baum sich noch biegen läßt, womit kann man da den Menschen in seiner Jugend, so lange er noch gezogen werden kann, vergleichen?

3) Nach der Relation theilen sich die Fragen in Explanativ-Fragen, wo die Subjekte (Substantive), oder die Prädikate (Adjektive) und Kopula (Zeitwörter) abgelockt oder abgezwungen werden. Z. E. Wer ist allmächtig? — Was ist Gott, da er alles thun kann? — Was sollen wir für die Gesundheit? (Sorgen). Dann in Kaussal- Konditional- Konsekutiv-Fragen, welche die Ursache oder den Grund, und Wirkung oder Folge, oder Bedingung und Bedingtes, endlich Folge in der Zeit auszudrücken veranlassen, endlich in Disjunktiv-Fragen, welche eine solche Wechselwirkung ausdrücken, daß, wo das Eine gesetzt wird, das Andere sich dadurch aufhebt. Die Formel bei der Disjunktiv-Frage ist: „findet dieses, oder das Andere statt, z. B. macht die Tugend selig, oder unselig?" Diese Art der Fragen kann nur selten vorkommen, weil sie zu wenig zum Selbstdenken giebt, darf aber da statt finden, wo kein anderes Mittel hinreicht, dem Ungeübten und Rohen die Sätze abzulocken. Ein Beispiel der Kaussalfrage: Weil Gott gerecht ist, was wird er thun

dem

dem Lasterhaften? — Beispiel der Konditionalfrage: Wenn und woferne der Sünder sich bessert, was wird er von Gott erlangen? — Konsekutivfrage: Nachdem Christus bis zum dritten Tage im Grabe gelegen war, was erfolgte am Morgen des dritten Tages?

Auch von der Modalität gilt dasselbe, was von den Perioden überhaupt bemerkt wurde (§. 76.). Es ist also das allgemeine Gesetz der Verständlichkeit bei aller Kürze, der Bestimmtheit und Ordnung bei aller Rücksicht auf Individualität, was auch von der Bildung der Fragen gilt. Dann, wenn nach den Verstandeskategorien die Bestimmtheit der Frage gestellt ist: so nöthigt sie den Zögling gewiß, daß er nicht rathen, sondern nur Eine mögliche Antwort geben kann. S. Gräffe's Lehrbuch der Katechetik.

Ein Beispiel des Rhythmischen auch in der Katechese, s. im Gräffe vom Rhythmus, S. 238. f.

„P. Was wird einst über alle Menschen gehalten werden?

K. Ein Gericht.

P. Wer wird nach der Schrift dies Weltgericht halten?

K. Jesus Christus.

P. Und was wird nach dem Gerichte mit dieser Welt geschehen?

K. Sie wird vergehen.

P. Lies einmal 2. Pet. 3, 7. 10. 12.

(Wird gelesen.)

P. Was

P. Was wird in der Feuersgluth aufbrennen?
— ⏑⏑⏑ — ⏑ — — — ⏑

K. Die Welt.

P. Welches sind die höchsten und härtesten Bestandtheile der Erde?

K. Die Berge.

P. Was für ein Feuer muß das seyn,
wodurch Felsen und Klippen ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑
und Gebirgsklüfte ⏑⏑ — — ⏑
zerschmelzen? ⏑ — ⏑

K. Ein großes Feuer.

P. Wann wird diese furchtbare, — ⏑ — ⏑ — — ⏑
schreckliche Gluht brennen? — ⏑⏑ — — ⏑

K. Am Ende der Welt.

P. Wenn der Erdkreis — ⏑ — —
mit seinen Bergen und Schlünden ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑
zusammen stürzt, ⏑ — ⏑ —
was wird dann gehört werden?

K. Ein großes Krachen.

P. Was werden dann die Bösen empfinden,
sobald der Erdboden ⏑ — ⏑ — — ⏑
krachend und donnernd — ⏑⏑ — ⏑
in den Abgrund stürzt? ⏑⏑ — — —

K. Furcht und Angst."

§. 84.

Obgleich auch der Katechet seine Fragen periodologisch an einander reihen und rhythmisch fragen kann;

so ist doch durch die Fähigkeiten der Zöglinge, das Fortschreiten des oratorischen Lebens bedingt und oft unterbrochen, aber die Predigt im höheren Grade periodologisch und rhythmisch. In keiner Gattung der Rede aber ist das, was zum Ausdruck und angemessenen Ton gehört, schwerer, als in der dialogischen. Es fordert eine ungemeine Fertigkeit, unvorbereitet und auf der Stelle jede Nüance leicht auszudrücken, langen Umgang mit Menschen und Studium derselben. Unsere Sprache hat wegen ihrer großen Freiheit im Konstruiren, besonders wegen ihrer Inversionen und Partikeln, in deren Menge und Feinheit sie nur der griechischen nachsteht, die schönste Anlage zum kräftigsten und seelenvollsten Dialoge, und zur Vermeidung der Unbestimmtheit im Ausdrucke. Die aus der katechetischen und akroamatischen Form zusammengesetzte (dialogische) Form kann an sich schon am meisten das Leben wecken und lebendiger Ausdruck seyn. Sehr gekünstelte, studierte Ausdrücke schicken sich eben so wenig für das wirkliche Gespräch, als für die Katechese; ein Haupterforderniß ist Natürlichkeit und Geschmeidigkeit. Doch wird die höhere Sorgfalt für die Darstellung dadurch so wenig ausgeschlossen, als ein fester Plan und gehaltener Gang. (§. 58. f.) Häuft man aber die Bilder und Figuren; so erdrücken die beigemischten Verschiedenheiten die Einbildungskraft. Die eigenthümliche Charaktersprache der Unterredenden bringt Lebhaftigkeit hervor, und des Gespräches höchster Reiz ist die Augenblicklichkeit, wozu mehr die Figuren der

Modalität, als glänzende, weit ausgeführte Bilder gehören. Daher paßt die dialogische Form dann zur Weckung religiösen Lebens und Entschlusses besser als die andern Formen, wenn augenblicklich Ueberzeugungen, Gefühle und Vorsätze reifen sollen. Vor verirrender Weitschweifigkeit im Ausdruck ist hier besonders zu warnen, und selbst in der gemeinsten Unterredung ist die Grenze des Edlen zu beobachten, damit die Sprache nie platt, oft aber feierlich werde. Im Dialoge giebt es weit weniger Fragen, wie in der abzwingenden Katechese, mehr kohärente Reden, aber um abzulocken und die Ideen zu leiten.

Muster im dialogischen Style gaben: Leßing, Mendelsohn, Wieland, Engel, Herder und andere. Ich pflege, was die Darstellung in den Gesprächen der Evangelien betrift, Matthäus und Markus mit Xenophon, Johannes mit Plato, und den eleganteren Lukas mit dem faßlichen Aeschines *) zu vergleichen, in wie ferne die drei genannten Griechen auch Gespräche, nehmlich sokratische geliefert haben. Aber omne simile claudicat, und Sokrates ist kein Christus.

*) Ich will seinen Namen so nennen, wenn auch die Dialogen nur unter seinem Namen erschienen sind.

Zweites Kapitel.

Von der Mnemonik, in wie ferne sie den geistlichen Vortrag betrifft.

§. 85.

A) In wieferne sie blos auf den Stoff und die Disposition Beziehung hat.

Denn zuerst müssen die Gedanken, die durch das organische Ganze einer Predigt oder Katechese, oder eines Gesprächs sich ziehen sollen, nach der Ordnung ihrer Theile und Merkmale memorirt seyn, es möge nun hernach die Elokution ebenfalls memorirt werden, oder der Fall eintreten, daß man wegen überhäufter Amtsarbeiten, oder weil man des Ausdrucks mächtig ist, bisweilen blos über eine Disposition so redet, als wenn das Ganze ausführlich niedergeschrieben wäre.

a) Für die leichte und bestimmte Auffassung der Materien und ihrer Anordnung gilt zuerst die auf die Gesetzmäßigkeit der menschlichen Kräfte gegründete Regel, daß gewöhnlich nicht über einige Tage oder eine Woche vorher, ehe der Vortrag abgehalten wird, das Ganze in seinen verschiedenen Theilen erfunden und ausgearbeitet werde. Denn für den Geübten ist die eigene Auffindung des Hauptsatzes und die eigene *) disponirende Organisirung des Ganzen im Au-

 gen-

*) Daher ist es so schwer, eine fremde Arbeit zu memoriren. Daher kann man auch seine eigenen frühern Arbeiten

genblicke der Erfindung selbst schon Memoration, wenigstens gilt dieses von dem Ganzen in seinen größern Massen. Aber eine zwischen der Erfindung und Abhaltung liegende längere Zeit, dazwischengefallene Geschäfte und Zerstreuungen würden ein neues Einprägen nöthig machen. Was die kleinern Theile bis in die einzelnen Begriffe betrifft; so ist es der Gesetzmäßigkeit des Denkens logisch und psychologisch gemäß, theilweise mit dem Impimiren zu verfahren, um sich nicht zu verwirren, und erst, nachdem die Folge der Hauptgedanken eingeprägt ist, Theil für Theil die Nebengedanken zu associiren. Es ist übrigens nach der Fähigkeit, Uebung und Fertigkeit relativ, wie viele Theile an einem Tage oder in einer Stunde, oder ob alle Parthieen des Ganzen in demselben Zeitraume imprimirt werden können und sollen, und es ist daher für diesen Punkt keine allgemeine

Regel

---

beiten nicht leicht aufs neue memoriren und halten, wofern sich die Ansichten geändert haben. Ausserdem bleiben sie für den Urheber immer noch metaphysischer und realer Typus der treffenden Ideen, und sind schnell wieder memorirt. Daher der Rath Jakobi's (s. dessen Beiträge zur Pastoraltheologie, Hannov. 1774—84.), Eine und dieselbe Predigt öfters umzuarbeiten, bis sie in den reifern Jahren des Urhebers für ihn ein Typus wird. Daher bewähren sich zur Erleichterung des Memorirens, oder vielmehr zur gänzlichen allmähligen Entbehrlichmachung desselben, die Schemate bis in die kleinsten Perioden hinein. Das Ausarbeiten ist dann = Memoriren

Regel möglich. Gedankenloses, mechanisches Memoriren hebt allen Affekt und Effekt auch beim Abhalten auf.

§. 86.

b) Die harmonische Einheit des Ganzen bis in die kleinsten Momente der Theile, der Untertheile und Übergänge muß aber bisweilen im Ueberblick mit steter Theilnahme des Verstandes und Herzens, der Seele versichert werden, weil nur diese stete Hinsicht auf den Centralpunkt der Rede oder ihren Hauptgedanken (Thema), und dieses innerste bewegte religiöse Leben des Redners der Wahrheit seines Ausdrucks beim Abhalten nichts vergiebt. Kurz vorher, ehe die Rede gehalten wird, wiederhohle er sich daher den Hauptgedanken und die Haupttheile, aber nicht die ganze Rede. Schon das Bewußtseyn, jene wohl innen zu haben, vermehrt die Sicherheit; aber das Auffassen des Ganzen bis in die kleinsten Theile herab würde zu dieser Zeit verwirren, wenigstens den Ungeübten, der in diesen Augenblicken am ängstlichsten ist, stören.

§. 87.

c) Endlich der lebhafte sinnliche Eindruck auf die Seele des geistlichen Redners (und dadurch wieder ꝛc. mittelbar auf das Gedächtniß der Theilnehmer)*), wird

*) Es ist fehlerhaft, die Mnemonik blos in Beziehung auf den geistl. Redner selbst zu betrachten. Die Folgen der Wissen-

wird nach psychologischen Gesetzen sehr erleichtert, wenn die Sinnlichkeit so in Anspruch genommen wird, daß für das Ortsgedächtniß *) symmetrische Linien auf dem Papiere gezogen werden, um die Theile und Untertheile als Fächer darzustellen, wenn man die Begriffe durch Unterstreichen, oder verschiedene Farben, oder andere Zeichen heraushebt, die Handschriften nicht verändert d. h. nicht aufs neue abschreibt, auch ein gleiches Format immer beibehält. S. Maaß über die Einbildungskraft. S. 119. Noch wichtiger ist es, außer diesen äußern Merkmalen auch die innern Associationen und Bilder **) in der Seele zu Hülfe zu rufen, worin die eigentliche Mnemonik der Alten und Neuern besteht. Simonides wird für den Erfinder dieser Kunst bei den

---

Wissenschaftlichkeit gehen hier auch auf den Zuhörer, Zögling rc. über, wie unten noch besonders von der Katechetik bemerkt wird (§. 91.). Die geistl. Rhetorik ist ein Zweig der allgemeinen theologisch-praktischen Erziehungslehre, Pädevtik (Pastoralwissenschaft im weitesten Sinne).

*) Dieser Name ist einmal üblich. Aber der Ausdruck: Memoria localis ist fälschlich von den locis (Ordnungsbildern) abgeleitet, welche Gesner und Ernesti, wie andere Commentatoren des Cicero, mißverstanden. S. de orat. II, 87. „ut sententias *imaginibus* (Stoffbilder), ordinem *locis* (Placirung der Bilder in Ordnungen) comprehendamus.“

**) Daher haben die Mönche in den Klöstern die ersten Buchstaben der Kapitel gemahlt.

den Griechen gehalten. Von Aristoteles ist ein Werk über die Gedächtnißkunst (μνημονικον) verloren gegangen. Früher scheint schon Pythagoras *) die Mnemonik gekannt zu haben. Den Mangel einer schriftlichen Anweisung zur Mnemonik von den Griechen ersetzen uns die Lateiner. S. *Cic.* de Orat. ad fratrem. Lib. II. c. 86 — 88. Der unbekannte Verfasser der Librorum ad Herennium, Lib. III. C. 16—24. *Quinctiliani* institutiones orat. Lib. II. Cap. 2. Von den mnemonischen Anweisungen aus dem Mittelalter ist die Topik des Lullus, († 1315.), welche nicht auf Bilder, sondern auf systematische Tabellen der Grundbegriffe sich gründet, merkwürdig. S. Lullus ars magna Paris 1649. Unter den Neuern s. *Jordanus Bruno* (ein Neopolitaner, zu Rom 1600. als Ketzer verbrannt), dessen Schriften über die Mnemonik (de compendiosa architectura et complemento artis Lullii — und de umbris idearum) zu Paris 1582. erschienen. Die merkwürdigsten Schriften aus dem Anfange des 17ten Jahrh. hat Schenkel und Martin Sommer geliefert. S. Compendium der

*) Daß er Kenntniß davon hatte, darüber s. *Diodor. Sic* excerpt. de virtutibus et vitiis p. 555. der Wesseling'schen Ausg. und *Jamblichi* vita Pythagorae der Küster'schen Edition. Amsterdam 1707, wo von den Schülern des Pythagoras gesagt wird, daß sie die Begebenheiten der Tage in der Folge ihrer Ordnung im Gedächtniß erneuerten.

der Mnemonik von Lamprecht Schenkel und Martin Sommer, aus dem Lateinischen übersetzt, mit Anmerkungen von Klüber. Erlangen 1804. Unter den Neueren hat Gräffe wichtige Untersuchungen über die Mnemonik in katechetischer, und pädagogischer Hinsicht überhaupt, angestellt. Vergl. Dessen neuestes katechetisches Magazin, Göttingen 1801. Ferner Kästner's Mnemonik, oder System der Gedächtnißkunst der Alten. Leipzig 1804. Alle seine Vorgänger hat durch Vereinfachung der Regeln und Zurückführung auf philosophische Principien weit hinter sich zurückgelassen: der Freiherr von Aretin. S. Dessen systematische Anleitung zur Theorie und Praxis der Mnemonik, nebst den Grundlinien zur Geschichte und Kritik dieser Wissenschaft, mit Kupfern. Sulzbach 1810. Wir verweilen etwas bei der neuern Mnemonik, um wenigstens unserer Pflicht, einen Begriff davon zu geben, Genüge zu thun, ob wir gleich selbst aus Erfahrung die Wirkung nicht kennen *), und

*) Der Verf. begnügt sich mit den Kategorieen, Gegensätzen, Synthesen und andern Schematen, und mit den symmetrischen Linien beim Ausarbeiten und Memoriren, wodurch er es dahin gebracht hat, daß er, wenn es seyn muß, in einer Stunde eine Predigt memorirt. Vielleicht ist es den Lesern, besonders den jüngern, nützlich, wenn er im anliegenden Bogen einen solchen Entwurf mittheilt. Nur muß er noch bemerken, daß er mittelst eigener Abbreviaturen alle seine Predigten noch koncentrirter, nehmlich auf einer Quartseite, sich darstellt. Eigent-

Joseph's K 12. Oktober, 1816.

...schönste Pflanze, w... en der veredelten M... haupt am Tage seine... s er immer trägt im ...

s erhabene Beispiel ... heute erneuerte ... lle Bürger unseres ... es Königes Männer ...

Hausvater, Bürger u... nn und Arbeiter in se... o niedrig und un... Gott die Befolgung ... ht das Gesetz kraftlos ... rken soll, die nicht fr... hrwürdig und gesegn... htigkeit und Ordnun... hes Reiches bewahret ... das edelste Werk, z... nd zu lehren die Jug... e Schritte leitet, we... Herz im Innersten ... esegnet, die ihr lei... es, wenn Gott E... uch klar wird: man ... den Menschen ꝛc.

...eltbürger ... ja über ... die Gna... wirkt ꝛc.

... Treue ... n Name ... enschheit

... jauchze, ... e ob des ... e hoff... ft, zu ... s durch ... het über ... em Herr...

...d, flie... Erdkrei... m Him... n in ein

...kreis mit Gerechtigkeit und die Völker mit Wahrheit.

3) Vater der Barmherzigkeit! Gott aller Gnade! Siehe wir glauben an das Kommen Deines Heils; hilf Du unserem Unglauben! Denn bei Dir ist kein Ding unmöglich, Du Allerhöchster! und vor Dir sind tausend Jahre, wie ein Tag, der gestern vergangen ist. Dir, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, dem allein Weisen sey Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

und die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit dieser Wissenschaft für den praktischen Theologen nur für subjektiv und individuell halten. Allerdings aber ist sie bisher mit Unrecht von der Rhetorik der Neuern ganz ausgeschlossen worden.

§. 88.

Von den Stoffbildern.

Auch hier finden sich genau die oben angegebenen Gesetze (§. 67.). Es entstehen nehmlich nach den Gesetzen der Qualität (Klarheit) und Quantität (oder des Umfangs) (§. 4.), so wie nach den Gesetzen der Relation und Modalität, oder des Verhältnisses der Ordnung (§. 50. f.) und der Ideenassociation zweierlei mnemonische Bilder, erstlich die Stoffbilder und zweitens die Ordnungsbilder. Drittens in der Verbindung beider Bilder besteht das Auswendiglernen des Mnemonikers und Mnemonisten, und das Verbindungsmittel verhält sich zu dem Stoff- und Ordnungsbilde, wie die Kopula zum Subjekte und Prädikate, oder wie die Synthesis zur Thesis und Antithesis.

Eigentlich aber sollten wir es dahin bringen, daß nach der Ausarbeitung auch eo ipso die Memoration vollendet sey; und das vermag für die Disposition die Mathematik durch Schemate, welche objektiviren. Der Poesie und ihrer Subjektivität bleibt die Exposition, die freilich nur für den poetischen Geist sogleich gemerkt ist, aber Tausenden, wie dem Verfasser, erst ein öfteres Repetiren abverlangt, um des Ausdrucks beim Abhalten mächtig zu seyn.

sis. Da Materie und Form im engsten Verhältnisse und in Wechselwirkung stehen, so läßt die eine sich aus der andern konstruiren, welches Geheimniß in den Zahlen liegt, (wie Mathematik überhaupt die Stufe vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen ist, wovon schon Pythagoras Ahnung hatte, unter den Neuern Bako, unter den Neuesten Baader, von Aretin, Wagner u. a.). So ist schon nach der Schenkel'schen Methode das imaginirte Aufhängen eines Stoffbildes an einen gewissen Platz der Wand, das Verbindungsmittel. Um Stoffbilder von übersinnlichen Gegenständen zu erfinden, muß man sich nicht willkührlich, sondern nach dem wesentlichen Symbole eines Abstraktums, und nach dem Parallelismus der physischen und psychischen Welt, eine Symbolik oder Hieroglyphik schaffen *), wozu die Werke des Jamblich und Horappollo, oder auch der Neueren dienen können. Ich

*) Z. E. das Thema einer Predigt heißt: die Wahl der Tugend oder des Lasters, 1) der Tugend, oder 2) des Lasters. Man müßte sich hier 1) den Tempel der Tugend auf einem steilen Berge, den Weg hinauf a) um die Anstrengung und Duldung zu bezeichnen, mit Dornen, oder Steinen bedeckt denken, b) bei der zweiten Unterabtheilung dieses ersten Theils, beim Begriffe: Entbehrung, einen Menschen am Fruchtbaume mit weggewendetem Gesicht sich vorstellen u. s. w. 2) Aehnliche Bilder würden den Lasterpfad bemerklich machen, an dessen Ende sich ein Abgrund öfnete. S. auch das biblische Bild Matth. 7, 14.

Ich verlange für die geistliche Rede solche mnemonische Bilder, die auch mit dem ausdrückenden Worte verwechselt werden dürften, wenn sich der Redner versprechen sollte, ohne dadurch Anstoß zu geben.

Hier von unschicklichen Bildern in Schenkel's u. a. älteren Mnemoniken.

Sinnliche Gegenstände gewähren ohnedieß schon ein Bild in der Phantasie. Die Zahlen aber können nicht anders auswendig gemerkt werden, als wenn man die Figuren der Zahlen nach Bildern sich einprägt, oder sich ihren Realwerth nach Bildern merkt, oder ihre Ordnung nach Bildern memorirt, in welchen sie stehen.

Die erste Methode ist sehr schwierig *). Daher ist es besser, den Realwerth der Zahlen in Bilder zu verwandeln, so, daß man nach dem Alphabete von einigen Konsonanten nach Ordnung der 5 Vokale, dann der Diphtongen und Triphtongen, Wörter zusammensetzt und

*) Denn wenn man sich auch die Figuren der Zahlen einprägt, z. B. Eins im Bilde eines Stabes, 2 im Bilde einer Schlange, 3 eines Triangels, 4 im Bilde eines Buches, 5 einer Hand, 6 eines Sterns, 7 eines Winkelmaaßes, 8 eines Kelchs oder einer Sanduhr, 9 eines Jagdhorns und 0 eines Kreises oder Ringes, und in der höhern Progression 20 im Bilde einer Schlange mit zweien Köpfen, 100 im Bilde einer Gabel (wegen der zwei Zacken), 1000 im Bilde eines Dreifußes u. s. w.; so ist doch die Ordnung der Bilder noch nicht gemerkt und für zusammengesetzte Zahlen schwer zu behalten.

und in solche Bilder verwandelt, welche zugleich den Stoff bildlich angeben. Nach Herrn von Aretin:

	a	e	i	o	u	y	au	aeu
B	1	10	100	1000	10,000	100,000	1000,000	10,000,000
D	2	20	200	2000	2—	2——	2———	2————
F	3	30	3—	3—	3—	3——	3———	3————
G	4	40	4—	4—	4—	4——	4———	4————
L	5	50	5—	5—	5—	5——	5———	5————
M	6	60	6—	6—	6—	6——	6———	6————
N	7	70	7—	7—	7—	7——	7———	7————
R	8	80	8—	8—	8—	8——	8———	8————
S	9	90	9—	9—	9—	9——	9———	9————

Z. E. im Worte Baumgarten ist 1000,004 ausgedrückt, und der Name mag an die Sache zugleich erinnern. Die Proben durch Herrn *Duchet* haben die ungeheuren Wirkungen dieser Methode bewiesen, die man sich schnell geläufig machen kann, wenn man sich diese

kleine

kleine Menge solcher Wörter eigen macht und einprägt. Die dritte Art, Zahlen zu merken, besteht darin, daß man die Stellung der Ziffern merkt, wenn man die Ziffern in Buchstaben verwandelt und alsdann Wörter bildet und behält, z. B. die 1 durch l oder t darstellt; 2 durch n oder v; 3 durch m oder w; 4 durch d; 5 durch s (ſ); 6 durch b; 7 durch r; 8 durch das F oder B; 9 durch g; 0 durch c. Z. B. die Zahl 3232 würde ausgedrückt durch Mnemon. Diese letzte Methode ist für den Prediger vollkommen hinreichend, um sich die Kapitel und Verse der Bibel, (auch die Jahreszahlen der Kirchengeschichte u. s. w.) schnell unvergeßlich zu machen. So viel von den Stoffbildern.

§. 89.

Von den Ordnungsbildern.

Sie haben den Zweck, uns eine Anzahl von Gegenständen in einer bestimmten Reihe einzuprägen, und sind also nur dann nöthig, wenn die Aufeinanderfolge der Stoffbilder behalten werden soll. Dieß erhellet schon daraus, daß die gewöhnlichen Denkzeichen leicht vergessen werden, wenn man sie nicht in der Phantasie an den bestimmten Ort und an die gewisse Zeit heftet, wo sie zurückgerufen werden sollen. So wird man in den Stand gesetzt, sowohl anzugeben, den wievielten Platz in der ganzen Reihe jedes Stoffbild habe, als auch zu bestimmen, was für ein Gegenstand gerade in diesem oder jenem Platze locirt sey. Sind der Stoff-

bilder

bilder nur wenige; so können auch die Ordnungsbilder sehr einfach seyn, z. B. die 4 Jahreszeiten, 5 Erdtheile, 7 Planeten und so fort. Wenn aber eine beträchtliche Zahl von Stoffbildern in bestimmter Ordnung zu merken ist; so müßten nach dem Vorschlage der ältern Mnemoniker die Geographen die ihnen wohlbekannten Länder, die Chronologen ihre Jahreszahlen, die Architekten die Theile des Hauses, die Theologen die Kapitel der Bibel, oder die Zimmer ihrer Pfarrwohnung u. s. w. dazu benützen. Aber die leichtesten Ordnungsbilder sind auch hier die Zahlenbilder nach der oben angegebenen Tabelle (§. 87.), wenn nehmlich Wörter dadurch gebildet wurden.

Von Aretin im angeführten Buche Seite 73. schlägt unter andern folgende Art vor, nach Ordnung des Alphabets willkührlich Namen von bekannten Personen zu Ordnungsbildern auszuwählen:

	a	e	i	o	u
A	1	2	3	4	5
B	6	7	8	9	10
C	u. s. w.				
D					
E					
F					

Hier könnte z. B. Adam die 1, dann Abel die 2, Achilles die 3, Amos die 4, Ancus die 5 bezeichnen.

In

In der Reihe B können stehen Bako, Bernhard, Bias, Boethius, Brutus.

In der Reihe C: Cato, Cekrops, Cicero, Codrus, Curtius.

In der Reihe D: Danaus, Decius, Diogenes, Domician, Drusus.

In der Reihe E: Esra, Ebert, Elias, Enos, Euklides u. s. f. *)

Die Ordnungsbilder, wenn sie einmal gewählt sind, müssen unabänderlich bleiben und tief eingeprägt werden, während die Stoffbilder in jeder Rede sich verändern, wie schon der Verfasser des Buches ad Herennium sagt. Das Recitiren rückwärts und in jeder beliebigen Ordnung ist nach dieser Methode sehr leicht.

§. 89.

---

*) Zum Beispiel das Thema wäre ohngefehr das obige: das Laster und die Tugend. Die Disposition wäre: 1) das Laster A) im Anfang, B) im Fortgang, C) am Ende. 2) Die Tugend A) in ihrem Anfange, B) in ihrem Fortgang, C) im Ausgang. Der Anfang des Lasters wäre a) Genuß, b) Sünde, und c) Untüchtigkeit zum Guten; so würde die Phantasie sich den Adam auf dem breiten Laster-Wege als genießend vom Baume vorstellen, dann die Sünde unter dem Bilde der Ermordung Abels, und die Unthätigkeit fürs Gute unter dem Bilde des müßigen Achilles sich denken können u. s. w. Wo es nicht angeht, das Ordnungsbild zugleich in das Stoffbild zu verwandeln, da ist wenigstens das Ordnungsbild mit in die Handlung hineinzuziehen.

§. 90.

Das Verbindungsbild endlich ist öfters ganz unnöthig, wenn das Ordnungsbild so glücklich zum Stoffbild paßt, daß das erste von selbst schon das zweite ins Gedächtniß ruft. Die Hauptregel für die Verbindungsmittel ist, daß sie lebhaft genug seyn müssen, um sicher die Ordnungs- und Stoffbilder hervorzurufen, und daß die Handlungen, welche man den Personen, als Mittel der Verbindung, beilegt, so lebhaft und ihnen so angemessen seyn müssen, daß sie sich dem Gedächtniß willig einprägen lassen. Auch die Bilder müssen also Leben haben (§. 1.), immer als lebend und handelnd gedacht werden.

§. 91.

B) Von dem Memoriren, in wie ferne es nur Beziehung hat auf den Ausdruck und die Schreibart im geistl. Vortrage.

a) Diejenigen einzelnen Ausdrücke, welche ganze Abtheilungen am bestimmtesten und vollständigsten summarisch darstellen, und die zweckmäßigsten Wendungen müssen wenigstens memorirt werden, wenn man über seinen Ausdruck und Ton Herr seyn will. Wo das Ganze wörtlich memorirt werden soll, und nach der subjektiven Beschaffenheit des Redners, z. B. eines noch ungeübten, memorirt wird, da verfahre er auch hierinnen theilweise, (§. 84.) und wähle eine solche Quantität

tät für einen bestimmten Zeitraum, der relativ seiner Kraft und Uebung angemessen ist.

b) Das Ganze muß aber auch dann im Zusammenhange wörtlich und mit Theilnahme des Geistes und Herzens durchdacht und gesprochen werden.

c) Dem lebhaftern Behalten der einzelnen Worte wird eben dieses laute, mit Empfindung geschehenen Herlesen und Recitiren zu Hülfe kommen. Denn was man durch zwei Sinne empfindet, prägt sich tiefer ein. Dazu dient auch eine deutliche, reine und schöne Abschrift der Rede, um der angenehmen Affektion des innern Sinnes entgegen zu kommen, wo möglich auf einer einzigen Bogenseite und mit derselben Liniensymmetrie, welche oben zur Disposition angerathen wurde; oder vielmehr diese Art des vollständigen Manuscriptes vertrete zugleich die Stelle der Disposition. Am sorgfältigsten und wörtlichsten müssen Eingang und Schluß memorirt seyn, weil dahin der höchste Schwung der Gedanken und die größte Spannung der Zuhörer fällt. Physiologisch dient der Rath, beim Memoriren alle begleitenden voraufgehenden und nachfolgenden fremden Vorstellungen zu vermeiden, weil sie die aufzufassenden Gedanken verdunkeln. Daher auch der Rath, die Rede unmittelbar vor Schlafengehen und gleich nach dem Erwachen zu lesen, nachher aber unter begleitenden lebhafteren Vorstellungen und Störungen die Theile wörtlich zu durchdenken, damit man sich dadurch gewöhne, beim

Abhalten selbst, durch ähnliche Zerstreuungen nicht gestört zu werden. Was endlich das Einprägen einzelner Worte durch Bilder betrifft; so gilt hier dasselbe, was in den dreien vorigen Paragraphen von den Stoff- und Ordnungs-Bildern in Hinsicht ganzer Gedanken und Eintheilungen gesagt wurde. Das einzelne Wort, wenn es bisher unbekannt war und strenge gemerkt seyn soll, müßte nach seinen Sylben zerlegt, für jede Sylbe ein vollständiger Name zum Bilde gewählt, und jedes Bild in die gewohnten Ordnungsbilder gestellt werden, z. B. das Wort Entomologie nach den Worten: Ente, Topas, Morast, Logis und Giebel, die erste etwan in Europa, den andern in Asien, den dritten in Afrika, das vierte in Amerika, den letzten in Südindien gedacht. (Dieses Aretin'sche Beispiel ist freilich für die geistliche Rhetorik nicht erfunden, sondern nur allgemein erläuternd).

§. 92.

C) Vom Memoriren nach subjektiven und objektiven Verschiedenheiten, besonders nach den dreien Formen der rhetorischen Sprache.

Der geübte Redner voll religiöser Begeisterung kann auch beim Abhalten selbst, manche Ideen, geschweige denn manche Ausdrücke, seiner Prämeditation zuwider, abändern, ohne den Effekt zu stören, vielmehr ihn zu verstärken. Der noch Ungeübte aber wird seinem freien Vortrage in der Regel mehr Leben geben können, wenn

er

er vom Kontexte so wenig, als möglich, abweicht, also auch den Ausdruck memorirt. Auch die objektive Veranlassung, die den begeisterten Redner an manchen Festen, und bei Kasual-Vorträgen überhaupt, in vorzüglichem Grade erhebt, wird in der Regel nothwendig machen, diese Reden am strengsten zu memoriren, um die Feierlichkeit nicht durch die mindeste Art des Anstosses zu stören, und nicht einen einzigen Ausdruck, nicht eine Partikel zu verkrüppeln. Subjektiv und relativ ist auch, wie schon bemerkt wurde (§. 87.), das Memoriren nach Bildern, oder nach den Kategorieen-Tafeln, welche Kant zur Erleichterung des Memorirens anempfohlen hat. Dem gelehrten und abstrakten Denker würde wohl das Memoriren nach Stoff- und Ordnungsbildern sogar beschwerlicher seyn, als nach Ideen, und dagegen dem Dichter ein Memoriren nach Kategorieen schwer scheinen. Kant nennt die blose Wort-Mnemonik die mechanische Methode; aber die Memoration nach der Topik und nach Bildern die judiciöse und ingeniöse Methode. Wenn subjektive körperliche Umstände (z. E. ein schwaches Nervensystem) den Redner nicht dafür stehen lassen, daß die Besonnenheit, auch bei dem redlichsten Memoriren, stets im Abhalten der Rede dieselbe sey; so verdenke man ihm nicht das Auflegen seines Entwurfes auf das Pult des Rednerstuhls, da er ja keinen Gebrauch von diesem Entwurfe macht, sondern nur die gleiche, sichere Haltung dadurch begünstiget wird. Uebrigens könnte es parador scheinen, daß auch eine Katechese und ein Ge-

spräch, deren gehaltener Gang und Ausdruck hauptsächlich von den Antworten und Einwendungen der Zöglinge und Mitunterredner abhängt, voraus sollten memorirt werden. Aber es ist nur die Rede von der Leitung durch den geistlichen Redner, welche doch immer über dem Ganzen schweben muß und jeden wichtigen Punkt zur Sprache bringt, welcher allerdings prämeditirt seyn soll, so wie von dem Memoriren einzelner bedeutungsvoller Ausdrücke, Bilder und Tropen, auch solcher Perioden, welche vom Redner als fortlaufende Stellen der Katechese und dem Gespräche eingeflochten werden. Und das alles kann doch voraus überlegt seyn? Endlich gilt die mnemonische Methode subjektiv nicht allein für den Gebrauch des Redners selbst, sondern die Verwandtschaft seiner mnemonischen Bilder mit den Ausdrücken in der Elokution, und der logische Zusammenhang der Ideen, welcher das Memoriren erleichtert, dienen auch dem Zuhörer, den Vortrag leicht im Gedächtniß zu behalten. Daher dringt Gräffe (siehe sein angeführtes katechet. Magazin) mit Recht darauf, die Mnemonik, wie überhaupt auf die Katechetik, auch auf die geistliche, so anzuwenden, daß sie auch den Kindern das Behalten der religiösen Ideen sehr erleichtert. Denn der glyphographische Theil der Mnemonik beruht auf der Anschauung, und der topologische Theil auf der Ordnung. Beides aber (Anschauung und Ordnung) sind den Pädagogen längst als die tauglichsten Mittel bekannt, Kindern etwas lebhaft und dauerhaft einzuprägen, wie

beson-

besonders jetzt Pestalozzi jene beiden Bedingungen als die Elemente des Unterrichts angiebt, und auf die Erkenntniß durch Anschauung hinarbeitet.

Drittes Kapitel.

Von der körperlichen geistlichen Beredsamkeit — geistliche Drastik.

§. 93.

A) Von der Deklamation — Euphonik.

a) Die Deutlichkeit und Bestimmtheit fordern, daß die Artikulation der Wörter absolute, und nach dem Inhalte der Rede relative Klarheit habe. Daher müssen theils die Laute und Sylben als die Materie des Ausdrucks (§. 67.) nicht verschluckt, sondern die wichtigeren (vielmehr positiv) durch Accentuirung *) herausgehoben und deutlich gemacht, theils die Töne und Pausen in der Stellung und Bewegung (§. 75.) der Worte nicht anders, als nach dem Sinne des Einzelnen und des ganzen Zwecks eingerichtet werden, um durch den Wortton und im Ganzen durch den Redeton, durch Steigen und Sinken, durch die Zwischenzeiten (das, was in der schriftlichen Elokution die Inter-

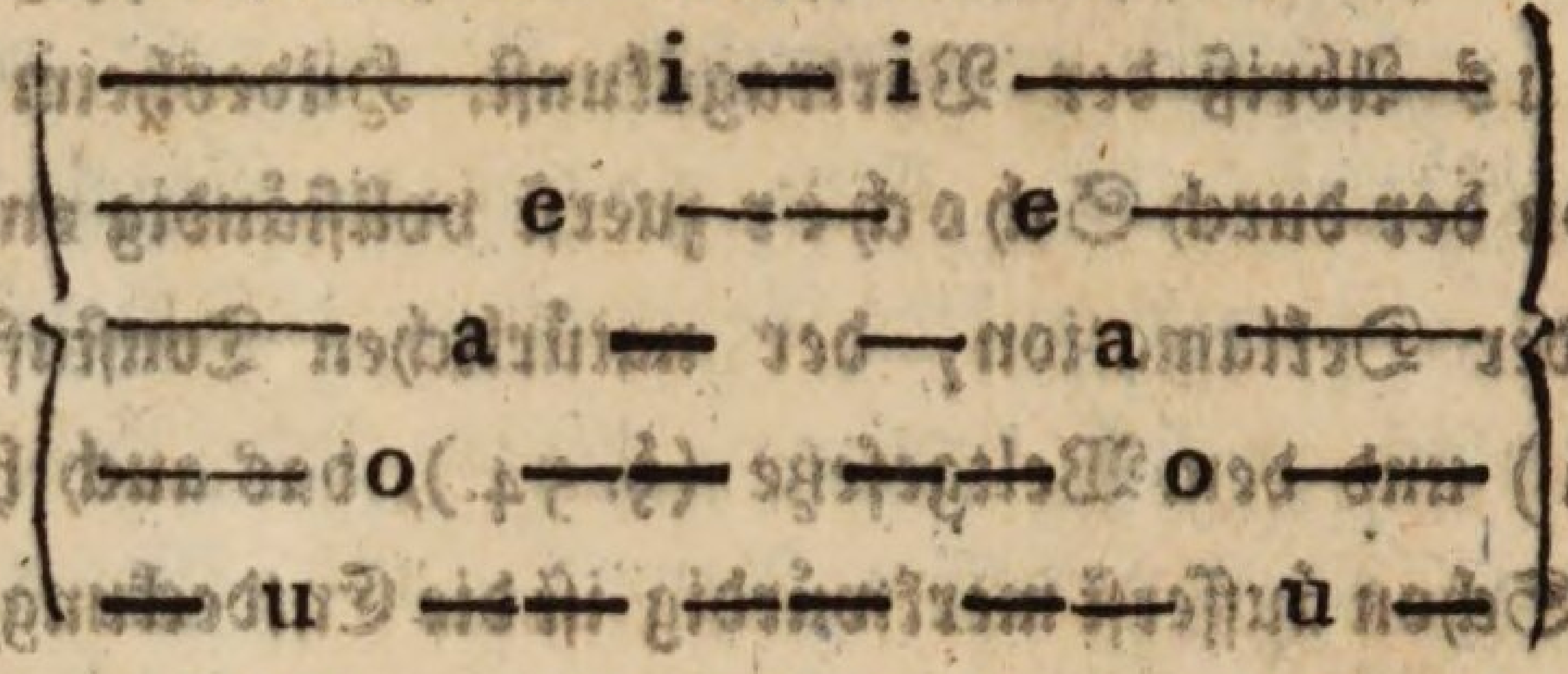
*) Die Accente machen durch den Grad, in welchem sie den Zuhörer afficiren, denselben sehr natürlich aufmerksam auf die verschiedene Wichtigkeit des Einzelnen nach dem Sinne, bald grammatisch, bald logisch, bald oratorisch.

Interpunktionen bei den Perioden sind) (§. 76.) das durch die Elokution Bezeichnete wiederum in höherer Poten; zu bezeichnen. 1) Nach der Qualität muß der Redner (Vorleser) die Natur jedes sanften oder rauhen, hellen oder dunklen, scharfen oder dumpfen Tons kennen und anwenden. 2) Nach der Quantität muß er den dreifachen (extensiven, protensiven, intensiven) Accent nützen. a) Extensiv ist der Accent nach dem Umfange, und besteht im Steigen und Sinken, nach der Höhe und Tiefe (melodischer Accent). b) Nach dem Maaße der Dauer des Tons in der Zeit heißt er protensiver Accent (Länge und Kürze, Schnelligkeit und Langsamkeit). c) Nach dem Maaße der Stärke und Schwäche, der intensive Accent. 3) Nach der Relation bestehen alle diese Arten der Accente (unserer Ansicht zufolge) in einer angemessenen und abgeänderten Art jeder Tongattung, womit jeder nach dem Zwecke und Grundton des Ganzen, und nach dem Sinne, der Empfindung und Neigung im Einzelnen (Rhythmus), ausgesprochen wird, und dieß heißt der harmonische Accent (wovon im §. 94. u. 95.). 4) Nach der Modalität oder Subjektivität heißt der Vortrag fließend, wenn die Aufeinanderfolge der Töne mit Leichtigkeit geschieht, ohne eine merkbare Anstrengung des Redners, besonders wenn diese Anstrengung plötzlich hörbar und das Lebensgefühl des Zuhörers gehemmt würde. Alle diese Arten des Accents sind oratorische, weil sie die logische Bedeutsamkeit

und Wichtigkeit der in ihnen ausgedrückten Vorstellungen im Zusammenhange der Rede bezeichnen. Hingegen der grammatische Accent ist nur die Auszeichnung, welche ein Buchstabe im einsylbigen Worte, oder eine Sylbe im mehrsylbigen Worte durch den Druck der Stimme bekommt, und dieser grammatische Accent ruht meistens auf der Stammsylbe. Eine negative Regel nur ist es, oder eine nothwendige Bedingung, daß die Stimme des Redners an sich Umfang, hinlängliche Stärke zur Ausfüllung eines gewissen Raums, und Metall habe, d. i. klingend, nicht hohl, heiser, rauh und hölzern sey, um nicht die Verständlichkeit (den Zweck der Verstandes-Deklamation) zu hindern. Dieser Zweck würde auch vereitelt, wenn der oratorische Vortrag in einen poetischen, d. i. in Gesang verwandelt würde (wenn die Aussprache singend und taktmäßig wäre). Von dem Umfange der Stimme (also der Mannichfaltigkeit der Töne in Hinsicht der Höhe und Tiefe) muß noch bemerkt werden: die eigene Stimme jedes Individuums ergiebt sich aus der gewöhnlichen Aussprache des a, welches bei dem Einen tiefer, bei dem Andern höher schallt. Innerhalb dieser Stimmung liegt für ihn aber auch die Aussprache des u, o, e und i, nebst den Mitteltönen, so daß man die Art, wie gewöhnlich das u und die Art, wie gewöhnlich das i bei ihm tönet, als die äussersten Grenzen seines Tonumfanges annehmen kann. Innerhalb dieser Grenzen, aber nicht darüber hinaus, muß sich die Stimme in der Rede mannichfaltig bewegen, von

a,

a,* als dem Mittelton, bald tiefer bis zu u, bald höher bis zu i. Wer unter die Grenze seiner Tiefe noch hinabsinkt, wird unverständlich, und wer zu hoch, d. i. über die Grenze seiner Höhe hinaufsteigend, die Rede anfängt, wird heiser und kreischend.



Das Gegentheil von der Beobachtung dieser Regeln ist theils Mangel an Mannichfaltigkeit und Wechsel — Isotonie —, theils Unverständlichkeit, theils bei Uebertreibung ein zu langes Verweilen bei einzelnen Konsonanten, Vokalen und Sylben, ein Zuzählen einzelner Sylben, was unnatürlich wird, und verhältnißmäßig zu starkes Schreien. Hieraus ergiebt sich auch die Regel für das Kirchenregiment, die Redner so zu wählen, daß ihr Organ in dem Raume, der ausgefüllt werden soll, ohne merkliche Anstrengung der sinnlichen Aufmerksamkeit der Zuhörer vernehmbar sey. S. über die körperliche Beredsamkeit überhaupt *Cicero* de Orat. Lib. III. cap. 56—61. *Quinctiliani* institut. orat. lib. XI. cap. 3. Claudius Grundriß der körperl. Beredsamk. Hamburg 1794. Rommel Aristoteles und Roscius. Leipz. 1809. Maaß Rhetorik, 2te Ausg. S. 81-258. Ueber Deklamation insbesondere s. Wötzel System der Deklamation. Wien 1814. Unter den ältern: Franke

über

über Deklamation. Gött. 1789. 2 Thle. Schocher: soll die Rede auf immer ein dunkler Gesang bleiben? Leipz. 1791. Ueber die Deklamation von Sheridan, herausg. von Löbel, 2 Thle. Lpz. 1793. Schmiedtgen über die Evphonie auf der Kanzel. Leipzig 1794. Kludius Abriß der Vortragskunst. Hildesheim 1810. Hier von der durch Schocher zuerst vollständig entdeckten Seele der Deklamation, der natürlichen Tonstufenleiter (Skala) und dem Weltgesetze (§. 54.), das auch hierin liegt. Schon äusserst merkwürdig ist die Entdeckung, daß in der menschlichen Kehle an der Stimmritze fünf Punkte wie ausgespannte Saiten liegen, auf welchen die fünf Vokale als Haupttöne unserer Kehle und Stimme anschlagen, von denen jeder Ton seinen eigenen Punkt hat, wo er gebildet wird, zu dessen Hervorbringung aber auch die übrigen Sprachwerkzeuge beitragen.

Ein Beispiel von Betonung der Deutlichkeit, sey das Vater Unser.

„Váter unser, (Unser Váter,) der du bist im

Himmel, (als Relativ schnell,) geheiliget werde

dein Name; dein Reich kómme (zu uns kómme

dein Reich) —; dein Wille geschehe, wie im

Hímmel, also auch auf Érden! Unser tägliches

Brod gieb uns heute und vergieb uns unsre

Schúld,

— Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel (Bösen)! — Denn dein — ist das Reich — und die Kraft — und die Herrlichkeit von nun an bis in Ewigkeit, Amen! (hoher Ausrufungston i herabfallend in e)."

§. 94.

b) Die Einheit und Wahrheit fordern, daß theils nach dem Sinne der Sache, wovon geredet wird, die Aussprache Angemessenheit habe, welches die logische und materielle Wahrheit ist, theils daß ohne diese Hinsicht die Aussprache an sich Kultur verrathe und feierliche Würde nach dem Charakter der religiösen Rede ausdrücke, theils den Grundton bei allem Wechsel im Auge behalte. Dies ist die ästhetische und moralische Wahrheit und Einheit. Zu der ersten Art gehört z. B., daß in einem Satze, wo Grund und Folge dargestellt werden, sich diese in der Deklamation durch Festigkeit und Stärke ausdrücken. Nach dem Umfang (§. 93.) muß die Deklamation bald hoch oder tief seyn, um mit Richtigkeit den Inhalt darzustellen, z. E. Trauer im Umfang des Tons u (Abspannung, Schwermuth bange Ahndung), Bewunderung im Tone des o (Feierliches, Erhabenes, Gebetton), Ruhe des Gemüths im Um-

Umfang des e (Erzählungston). — Heiterkeit, Freude und Lebendigkeit (Ton der Reden) im Umfange des a. — Heftigkeit, Nachdruck im Befehlen im Umfange des i. Die Deklamation wird bald stark, laut und heftig, bald schwach, leise und gemäßigt (§. 93.), um das Starke und Wilde, oder das Sanfte und Milde auszudrücken; sie ist schnell und hüpfend bei der Freude, langsamer und gedehnter bei ernsten Objekten, nach ihrer Dauer (§. 93.). Wer vom Anfang bis zu Ende mit gleicher Stärke oder gleicher Dauer des Tons recitirt, beraubt sich des Mittels, die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf gewisse Vorstellungen durch einen höhern Grad der Stärke des Tons vorzüglich hinzulenken, und in physischer Hinsicht wird die Oekonomie in der Anwendung der Stimme so verletzt, daß es am Ende der Rede fehlt. Nur muß der Wechsel sich nach dem Inhalte und Sinne richten, und die Einheit im Charak.er des Vortrags, d. h. die Wahrheit des Ganzen, die Gleichheit in Absicht auf den Hauptton und auf die Geschwindigkeit nicht verletzen, und das schnelle Ueberspringen von der Höhe in die Tiefe, und umgekehrt, vermieden werden. Sonst entsteht Mangel am Gefühl des Zusammenhangs, wie bei verbotenen Oktavenfolgen in der Musik. Endlich die Deklamation ist nach der Modalität bald fliessender und strömender, bald unterbrochener nach dem Affekt des Redners, bald lebhafter und wachsender, bald matter und ersterbend. Das Gegentheil der Angemessenheit ist die Monotonie, das Leyernde, Steife und Maschinenartige, wodurch

das

das Lebensgefühl unterdrückt, aber kein Leben geweckt wird.

Ein Beispiel von Empfindungsbetonung werde aus Wötzel's System der Deklamation genommen, S. 342—343.

„Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alles wacht,
Anbetend überlege;
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!"

Versetzt man sich nicht schon 1) vor dem mit „so" anhebenden Nachsatze durch den Gedanken: „o so!", 2) vor „Mein Gott" durch den Gedanken: „o mein Gott!" in das nöthige Vorgefühl; so trifft man in keinem Falle den richtigen Ton und dessen gehörigen Grad, wenigstens nicht mit gleicher Gewißheit und Akkuratesse. Der im obigen Verse vorkommende sich auf „Liebe" beziehende (relative) Satz („die für alles wacht") muß natürlich in demselben Tone, in welchem man Liebe spricht, gelesen und gesprochen werden, nur wegen der leichten Uebersicht und des nöthigen Zusammenhanges etwas schneller, damit man schon aus dem Tone hören könne, auf welches Hauptwort der eingeschobene Satz sich eigentlich beziehe, welcher nach Erforderniß des Inhaltes höchstens nur einen halben

Ton

Ton höher gelesen und gesprochen werden darf, als sein Subjektwort, auf welches der relative Satz eigentlich gehet. Die in obigem Satze vorkommende dreifache Steigerung der Stimme ist für den Anfänger 1) über dem Worte „Macht" (als dem ersten Steigerungsgrade nur mit einem Akute, über Wege mit zweien und über Liebe mit drei scharfen Accentstrichen anzudeuten, so daß jeder folgende Strich auf den beiden letzten Worten (Wege und Liebe) etwas höher, als der vorhergehende, stehet, zum Zeichen, daß der Stimmton mit jedem dieser Worte verstärkt und zugleich etwas schneller, als das vorige, gelesen und gesprochen werden müsse, so auch in dem Nachsatze: „Mein Gott, mein Herr und Vater!" Diese Steigerung muß in manchen Perioden durch zehn bis zwölf Grade fortgesetzt werden."

Herz und Verstand allein bestimmen den richtigen Gebrauch des Accentes, wie die Wichtigkeit der Vorstellungen selbst, und der Tonausdruck muß da oft dem Wortausdrucke vorgehen, der nicht absolutfrei bald von jenem in Schatten geworfen wird, bald durch Vereinigung mit ihm die Kraft verstärkt. Drückt die Deklamation kontemplative Zustände aus, d. h. solche, die den Verstand, die Vernunft mehr angehen; so hat sie mehr Ruhe, eine schwächere zu tiefern Tönen herabgesunkene Stimme; der Mund bleibt mehr geschlossen und die Luft wird

weni-

weniger nach aussen hingehaucht, weil dieser Zustand den geringsten Einfluß auf die körperlichen Kräfte hat. Drückt sie aber Gefühl und Begehrung (pathologische Zustände) aus; so ist der Ton weniger angehalten und strebt mehr nach außen durch die mehr auswärts hingehauchte Luft, bei etwas mehr geöffnetem Munde, weil sinnliche Vorstellungen und Empfindungen einen stärkeren unmittelbaren Einfluß auf die körperlichen Werkzeuge überhaupt, und die Sprachorgane insbesondere haben, und die Stimme daher zu stärkeren und höheren Tönen erheben, als es die abstrakten Gedanken thun können. Die Vernunft ist im leidenschaftlichen Zustande gewissermaßen passiv, der Ausdruck kann nicht zurückgehalten oder unterdrückt werden, und die allgemeine Regel für ihren Ausdruck ist daher: drücke deine eigene Empfindung des religiösen Lebens natürlich, mit freier Lebendigkeit durch die Stimme aus. So wird das sanfte Gefühl der Heiterkeit, der Freude, der Liebe, der Hoffnung von selbst in freundlichen, sanften, wohlklingenden, hellen Tönen sprechen; aber höher, rascher und lauter werden die Töne, je mehr sich die Freude dem Jubel, dem Entzücken nähert. Nur das heilige Entzücken der Andacht spricht tiefer. Muth und Entschlossenheit spricht in festen, nachdrucksvollen und sichern Tönen. Bewunderung und Ehrfurcht sprechen ruhig, tief, langsam und feierlich. Sehnsucht, Begierde, Wunsch und Bitte spricht in tiefen, gepreßten Tönen, oft überströmend, oft abgebrochen; die Ungeduld und der Unwille tief und unfreund-

unfreundlich; der Zorn polternd; Furcht und Angst beklommen und bebend; der Schrecken schreit zuerst plötzlich auf, dann folgen die tiefen Töne des Schauders. Die Sprache des Abscheus hat etwas Zusammengezogenes und Abstoßendes; die Sprache der Verachtung etwas Wegblasendes und Spitziges. Die Regeln, oder vielmehr Beobachtungen über alle einzelne Arten pathologischer Zustände und ihrer Deklamation s. in Maas Rhetorik 1. Th., 2. Abschn. 1. Kap.

§. 95.

c) Die sinnliche Anmuth und rührende Kraft fordern negativ Grazie und Wohlklang, Vermeidung des Zitternden, Weinerlichen und Schreienden; positiv theils, daß der Deklamator die durch die Elokution zur Darstellung des Rührenden schon gewählten Laute (§. 75--78.) auch nun in der Stimme in gleicher Absicht ausdrücke, um zu rühren, theils die Objekte male, wozu die Deklamation Tropen und Figuren hat. Nehmlich metaphorisch ahmt sie durch ähnliche Bewegung der Töne die nicht hörbaren (sichtbaren) sinnlichen Objekte nach, z. B. wie der vom Gewissen Gefolterte langsam fortschleicht. Sie malt das Hörbare, z. B. den rollenden Donner. Metonymisch wird sie statt des Objekts etwas Hörbares malen, was mit ihm vergesellschaftet ist, z. E. die Wirkung eines ruhigen Gewissens durch die Nachahmung der Stimme, die der

Mensch

Mensch mit dieser Gewissensruhe zu haben pflegt. Das Unsinnliche und Unbelebte wird deklamatorisch dargestellt durch Uebertragung der Prädikate sinnlicher Gegenstände auf übersinnliche wegen der Aehnlichkeit, wenn anders diese sinnlichen Gegenstände durch die Stimme nachgeahmt werden können, z. E. die Festigkeit eines Beweises. Tropisch ist endlich auch die synekdochische und komische Deklamation. Denn bei synekdochischen Tropen, wenn sie vergrößern, erweitern sich die Sprachorgane; wir reden in sehr tiefen Tönen, langsam und feierlich. Wenn sie absichtlich verkleinern, um das Erhabene, der Sprache nicht Erreichbare fühlen zu lassen (§. 73.); so hat der Ton einen Anstrich von Demuth. Bei der Satyre und Ironie wird der Ton gedehnt, um darauf aufmerksam zu machen, daß man das Ungereimte, oder das Gegentheil von dem, was die Worte sagen, fühlbar machen wolle. Was von den Tropen gilt, gilt auch von den Figuren und den Wendungen ganzer Sätze. Nur muß das Malerische sich nicht unschicklich an einzelne Worte, sondern an den Inhalt des Ganzen hängen. Z. B. entfernet euch, ihr schmeichlerischen Lüste! Hier muß der Ton stark seyn, nicht der sanfte Ton des Schmeichlers.

Die Regeln über die Malerei der Objekte durch die Deklamation heißen die objektive Semiotik derselben. Aber nach der Modalität (oder nach der subjektiven Darstellung der Gemüthszustände der Redner) heißt

die

die Lehre von dem Malenden in der Deklamation die subjektive Semiotik derselben (§. 94.).

§. 96.

B) Von der Gestikulation und Aktion, oder Mimik.

Wenn die Auffindung Wurzel, Saft und Fleisch, und die Anordnung das Gestämme der Rede ist; so ist die Ekolution ihr Sinn (§. 53.), die Deklamation und Aktion ihre Blüthe und Frucht. Mit der körperlichen Beredsamkeit tritt das ganze Nervensystem des Redners, wie sein Geist, in die unmittelbarste Verbindung.

Die Aktion ist überhaupt die ganze Haltung, Stellung und Gebehrdung des Körpers und seiner einzelnen Theile beim Abhalten der Rede, und die Gestikulation insbesondere eine Spezies davon, nehmlich die äußere Bewegung der körperlichen Glieder, besonders der Hände. Sehr bezeichnend ist die gemeine Redensart: eine Predigt thun.

a) Deutlichkeit und Bestimmtheit fordern, daß die Aktion und Gestikulation leicht bemerkt und die einzelnen Bewegungen leicht von einander unterschieden werden können, daß sie also absolut und an sich deutlich, und daß relativ die nach dem Sinne, Inhalte und Zwecke der Rede und der begleitenden Deklamation eingerichteten Bewegungen merkbar seyen. Daher darf weder die Heraushebung der Hauptideen im Stoffe (§. 68. f.) durch die Akcentuirung der Mienen, Gebehrden und Bewegungen vernachläßigt, noch dürfen auch die

Pausen in denselben anders, als nach dem Sinne der Gedankenstellung bezeichnet seyn (§. 75. f.), so daß das, was genau zusammenhängt, auch durch ununterbrochene Gebehrden begleitet werde, die Trennung der Gedanken aber durch Ruhepunkte im Gebehrdenspiele sich eben so bezeichne, wie durch die Interpunktionen der Deklamation und Elokution (§. 93.). Der mimische Accent, d. i. jede Modifikation einer Gebehrde, wodurch sie nach dem Grade der Wichtigkeit vor den übrigen bemerkbar ausgezeichnet wird, theilt sich, wie der deklamatorische (§. 93.):

1) nach der Qualität in den natürlichen Accent, der nach der Natur der Sache bald freundlich oder düster, bald rauh oder sanft u. s. w. erscheint.

2) Nach dem Umfang in den melodischen Accent, wenn die Stellungen oder Bewegungen sich bemerkbar erheben oder herabsinken, z. B. wenn die Hände bis an die Stirne emporsteigen, oder im Gegentheil bis unter die Hüften sinken.

Nach dem Inhalte in den intensiven und protensiven mimischen Accent, der durch das Maaß der Stärke und die Dauer bestimmt ist.

3) Nach der Relation in den harmonischen, wenn man ein Wort oder einen Satz mit Gebehrden begleitet, welche die Arten des Accentes (nach dem Umfang und der Dauer und Stärke) wechselnd ändern und anders, als die übrigen auftreten, um sich dem Inhalte der Rede anzubequemen, z. E. wenn mit einem male unfreundliche

Gebehr-

Gebehrden eintreten, da die erstern freundlich waren, oder wenn ein tieferer Ton eintritt. Es ist dem Gesetze der Gradation gemäß, daß der Redner auch die Aktion nur allmählig sich verstärken und entwickeln läßt, ausgenommen, wo mit starken Stellen sogleich angefangen wird.

4) Endlich nach der Modalität sey der Ausdruck fliessend, d. i. die Gebehrden müssen mit bemerkbarer Leichtigkeit auf einander folgen, daß keine fühlbare Anstrengung bei einer einzelnen Gebehrde auf einmal sichtbar werde. Eine negative Regel, oder Bedingung ist es, daß der Körper des Redners nicht von Natur häßlich sey, wiewohl der Mangel einer vorzüglichen Wohlgestalt durch die Haltung des Körpers ersetzt werden kann, und daß er Fähigkeit habe, die mannichfaltigen Gebehrden mit Leichtigkeit hervorzubringen. Selbst die Kleidung muß mit einiger Sorgfalt, wenigstens mit edler Einfachheit gewählt seyn. Zu diesen negativen Regeln gehört, daß das Haupt keine unschickliche Hebung oder Senkung annehme, daß das Auge, welchem der sprechendste Ausdruck der Empfindung beiwohnt, nicht starr offen, noch ganz geschlossen, noch beständig auf einen Gegenstand geheftet sey. Selbst die Augenlieder, die gerunzelte oder geglättete Stirne, Augenbraunen und Wangen unterstützen den Ausdruck des Auges in seinen mannichfaltigen Schattirungen. Die Lippen dürfen nicht zu breit auseinander gezogen, noch zusammengebissen seyn, der Nacken darf nicht steif, noch

zurückgebogen, oder vorwärts gekrümmt, die Arme dürfen nicht zu dicht an den Körper angeschlossen seyn, noch einen zu weiten Raum, oder einen Winkel bilden. Die runde Linie derselben, also die Kreisbewegung, wobei das Innere der Hand nach dem Redner zugekehrt ist, hat am meisten Grazie. Die Hände dürfen in der höhern Region sich nicht über das Haupt erheben, ihre niedere Region reicht bis zur Brust und die unterste bis zur Mitte des Körpers. Die linke Hand darf selten die Gestikulation alleine bilden, sie kommt, besonders bei Abzählung der Argumente, bei Affekten, Ermahnungen und Gebeten der rechten zu Hülfe. Bei Gebeten können die Hände nicht in starke Bewegung kommen, sondern wenden sich demuthsvoll und verlangend nach oben. Der Redner stehe nicht auf den Fußzehen, oder auf einem einzigen Beine, und wanke nicht mit den Knieen und Füßen u. s. w.

§. 97.

b) Die Einheit und Wahrheit fordern, daß das Gebehrdenspiel mit den Gedanken und Ausdrücken logisch und real übereinstimme oder richtig sey, an sich aber auch schon ästhetische Würde, die der Kultur und Sittlichkeit angemessen ist, Hoheit und Adel, doch dem Charakter religiöser Rede gemäß religiöse Demuth verrathe, also nichts Theatralisches, noch Gemeines und Plattes enthalte. Jene Richtigkeit und Angemessenheit wird z. B. die Folge eines Grundes, oder die feste Ueberzeugung durch eine größere Festigkeit der Bewegungen

gungen sichtbar machen, wird bei Einem Haupttone (Thema) der Gebehrden bleiben (Eumetrie), und selbst in den kleinsten Theilen keinen Widerspruch derselben gegen einander zulassen (Harmonie), z. E. keine leutselige Mine mit drohender Hand begleiten, endlich die herrschende Stärke und Geschwindigkeit im Ganzen sich gleich bleiben lassen (Symmetrie), und den Mimiker durch Zwischengebehrden nicht plötzlich von einem Zustand zu dem andern übergehen heißen, z. B. aus einem affektlosen in den affektvollen Zustand. Bei einem Wechsel von Traurigkeit und Freude lächelt oft das Auge schon, wenn die Züge um den Mund noch weinen. Die kontemplativen Zustände drücken sich durch Ruhe körperlicher Kräfte aus = Abwesenheit verschiedener Stellungen und Bewegungen, die eine bemerkbare Thätigkeit der körperlichen Kräfte erfordern; pathologische Zustände aber durch unangehaltene, sichtbar nach Aussen strebende Gebehrden. Vorwärts eilen da die Hände; das Auge, das ganze Haupt, der ganze Körper fliegt dem begehrten Gegenstande zu und bleibt auf ihn geheftet. Aber die äusserste Spannung aller geistigen Kräfte bewirkt eine völlige Bewegungslosigkeit, wie in der Deklamation Verstummen; dagegen diejenige Thätigkeit des Geistes, welche zunächst an die äusserste Spannung grenzt, die höchste Lebendigkeit der Aktion. — Subjektive Semiotik (einzelner Gemüthszustände).

Spittler urtheilt von Koppe, daß dessen Seele während der ganzen Predigt mehr in Arbeit war,

war, als bei ihrem Niederschreiben, daß aber das Nichtbewußtseyn des Effekts, das sich nicht selbst Fühlen, sondern nur das Fühlen der religiösen Idee, die bescheidene Decenz aller körperlichen Bewegungen mitten im größten Enthusiasmus, bei ihm sichtbar hervortrat. Diese ungekünstelte Treue im Wiedergeben dessen, was innerlich lebt und bewegt, erinnert sich der Verf. dieses, auch in der Aktion Reinhard's im vorzüglichen Grade bemerkt zu haben. S. Engel's Ideen zu einer Mimik, 2 Thle. Berlin 1785 bis 1786. Maaß Rhetorik, Theil 1. Abschn. 2. Kap. 2 — Ueber die Aktion des Predigers auf der Kanzel. Wittenb. 1791. — Pfannenberg über die rednerische Aktion. Lpz. 1796. — Streithorst über das persönliche Verdienst eines Predigers, im Halle'schen Journale für Prediger. XVII. Bd.

§. 98.

c) Die sinnliche Anmuth und rührende Kraft fordern Tropen und Figuren im mimischen Spiele. Metaphorische Malerei sind die Gebehrden, wenn sie Stellungen und Bewegungen sichtbarer Objekte nachahmen, z. B. wenn jemand von schwankenden Zweiflern spricht, und dabei mit dem Haupte hin und her schwankt. Auch Objekte, die keine Bewegungen und Stellungen sind, werden wegen der Aehnlichkeit metaphorisch durch die Gebehrden ausgedrückt, z. B. wenn man von einer großen Idee spricht und dabei die Hand

empor-

emporhebt. Es giebt metonymische Gebehrden, welche z. B. die Ursache mit der Wirkung vertauschen. Eine freundliche, sanfte Miene drückt die sanfte Stimme der Tugend aus. Bei den Figuren des Großen öffnet sich das Auge, um den Gegenstand gleichsam zu schauen. Auch der Mund bleibt nicht verschlossen, die Brust strebt empor, die Arme breiten sich aus, der Körper hebt sich und die Bewegungen geschehen langsam und feierlich. Beim Gefühle des Erhabenen werden die Arme sich weniger ausbreiten, um den Gegenstand (wie das Große) zu umfassen, als vielmehr sich in die Höhe bewegen; das Auge wird in die endlose Höhe des Himmels hinaufschauen u. s. w. Bei der Ironie ist das Langsame und Gedehnte des Kopfnickens parallel mit der ähnlichen Beschaffenheit der Deklamation (§. 95.), wozu auch das Lächeln gehört. — Objektive Semiotik. —

§. 99.

C) Von der Verbindung der Deklamation und des Gebehrdenspiels unter sich zu einem Ganzen überhaupt und nach zufälligen Beschaffenheiten.

a) In wie ferne diese Verbindung abhängt von der subjektiven Beschaffenheit der geistl. Redner und Zuhörer (Zöglinge, Mitunterredner).

Von der natürlichen Organisation der Stimme hängt der Grad der Höhe und Tiefe ab, mit welcher jeder einzelne Redner die Haupttöne der deklamatorischen

Ton-

Tonleiter hervorbringt, was auch auf die fünf Nebentöne anwendbar ist, die jedem Haupttone untergeordnet sind. Jeder hat seine Natur hierin zu erforschen. Bei dem Einen hat die Stimme einen großen Umfang, geht leicht in andere Töne über, bei dem Andern nicht. Auch die Gebehrden sind nach Temperament, Alter u. s. w. verschieden modificirt, wie der Redeton. Ton und Gebehrde des Jünglings und jungen Mannes ist voll Hoffnung, rasch, leicht und feurig, die körperliche Beredsamkeit des reifern Mannes voll Ernst und Würde, sicher und fest, des Greises langsam und bedächtig, des Phlegmatischen langsam, des Melancholikers tief, des Sanguinikers leicht, hell, vorüberschwebend, des Cholerikers rasch und polternd, des Deutschen ernst, des Morgenländers feurig u. s. f. Daher ist es gerathen, sich nach seiner Individualität, Nationalität u. s. w. natürlich auszudrücken, und keinen andern nachzuahmen (allgemeine Bildung durch Muster ausgenommen). Schon körperliche Gelenkigkeit, geistige Kultur des Redenden und sein inneres Leben machen hier einen Unterschied. Es ist fehlerhaft, beim Vortrage ein ganz anderes Gesicht zu affektiren, als man im gewöhnlichen Leben zeigt, und als welches mit der gewohnten äussern Erscheinung der Persönlichkeit des Redenden im auffallenden Kontraste steht. Daher muß er freilich für immer ein religiöser Mann an sich seyn; auch hier Beredsamkeit eine Tugend. Jeder Theil der Rede muß nun durch die dazu harmonisch verbundenen Töne und Gebehrden in dem

Ver-

Verhältniß herausgehoben werden, in welchem er wichtig für des Redners Gemüth selbst ist, das Einzelne muß zum Tone seines Ganzen passen und unter sich übereinstimmen, z. E. nicht das Gebehrdenspiel abbrechen, während die Deklamation noch fortschreitet, weil sonst ein störender Widerspruch entstünde, welcher den Gesammteindruck benachtheiliget. Aus der Einigkeit, welche nothwendig im Gemüthe des Redners Statt finden muß, geht auch ohne Regel, durch Instinkt Einheit im Charakter der körperlichen Beredsamkeit hervor. Es lassen sich auch in Beziehung auf die Zuhörer, Zöglinge rc. drei Grade in der Drastik unterscheiden, die gemeine, mittlere und höhere Deklamation und Gebehrdenkunst (§. 80.), wobei der höchste Grad für die Poesie und Pantomime in Gesang und Tanz hier nicht in Betrachtung kommen kann, und nicht einmal oratorisch, geschweige denn geistlich-oratorisch ist.

§. 100.

b) Von dieser Verbindung, in wie ferne sie von den objektiven Zwecken des religiösen Vortrags abhängt.

Jede Gattung der Rede in dieser Hinsicht, der didaktischen und dogmatischen, der erweckenden und bewegenden, und jede Unterart der überführenden und tadelnden, der warnenden, tröstenden u. s. w. hat einen eigenen Charakter der Deklamation und der Aktion in Hinsicht des herrschenden Grundtons. Für die patheti-

sche

sche Rede (z. E. Festrede) eignet sich die lebendigste Aktion u. s. w. Endlich

c) von dieser Verbindung, in wie ferne sie für die verschiedenen Formen des religiösen Vortrags dient.

Anders ist die Stärke der Stimme im akroamatischen Vortrage für ein größeres Publikum, anders im besondern Vortrage für einige Katechumenen, oder im Gespräche des Seelsorgers mit besondern Gemeindemitgliedern und in der Beichte. Die Aktion ist in der Predigt die Versammlung mehr störend, als erbauend, mehr die Zuhörer vertreibend, als anziehend, wenn sie theatralisches, eitles und gefallsüchtiges Beiwerk bei sich hat. Der Körper des geistlichen Redners ist auf der Kanzel (Rednerbühne) fixirt, kann also nur einzelne Theile des Körpers, und auch diese nicht unaufhörlich und heftig bewegen, nicht jede einzelne Handlung malen wollen, sondern nur die Empfindung in größern Massen, durch Gebehrde ausdrücken *). Bei Unterredung mit Einzelnen, wichtige Entschliessungen, Ideen rc. betreffend, z. E. bei Sühneversuchen mit uneinigen Eheleuten, wobei der geistliche Redner auf- und ab gehen und seinen Affekt mit mehrerer Freiheit, als auf der Rednerbühne, ausdrücken kann, ja nach orientalischer Art während des Gesprächs symbolisch handeln darf (wie

Jesus

*) Ein Kanzelredner wollte mit dem Finger die Entwikkelung seines ersten Theils bemerkbar machen.

Jesus seinen Jüngern die Füße wusch Joh. 13, 4. und Agabus Akt. 21, 11. die Gefangennehmung Pauli durch das Binden der Hände und Füsse bezeichnet); da möchte noch eher das Dramatische an seinem Orte seyn. Wie in der Katechese und im Gespräche, so ist es selbst in der Predigt bei kleinen Gemeinden und Kirchen möglich, Beobachtungen über die mimischen Bewegungen der Zuhörer und Zöglinge anzustellen, als Menschenkenner sich darauf zu verstehen, und sympathetisch seine eigenen innern Bewegungen in dem Antlitz derer, die ihn beim Vortrage umgeben, sich spiegeln zu lassen. S. Wötzel's System der Deklamationskunst S. 666 — 667.

„Wenn du willst, daß andere mit dir, oder „dir nachdenken sollen; so denke du „zuerst selbst."

„Fordere durch sinnliche, äussere Merkmale des Den„kens, welche an dir selbst in natürlicher „Wahrheit auffallen, andere zum Mitdenken „sympathetisch auf."

Giebt z. B. ein Katechet den Kindern eine wichtige, von vorhergegangenen leichtern Fragen vielleicht unabhängige Frage zur Beantwortung, zu welcher er ihr ganzes Nachdenken erwecken will; so muß er dieselbe mit langsamer, wichtiger und leiser Stimme vortragen, folglich sich selbst stellen *), als müsse er bei dieser Frage seine ganze Aufmerksamkeit und Denkkraft zusammen-

*) Soll heißen: sich in den Zustand versetzen.

mennehmen, wodurch die Frage noch mehr Gewicht erhält und die Kinder selbst neue Sprungkraft zum Nachdenken bekommen, so daß eine klopfende Ungeduld, diese Frage zu beantworten, in den leichten Zügen des Antlitzes der Kinder zittert, ihr Auge von Strahlen des Geistes blitzt, und das zunehmende innere Licht eines Gedankens sich in glühender Morgenröthe auf ihren Wangen ankündiget. Daher ist selbst die sokratische Lehrmethode ohne belebende, begeisternde Natursprache der Töne und des ganzen äussern Menschen eine leblose Tändelei, weil am Lehrer alles (selbst der Körper) mitkatechisiren muß, indem nicht nur das Auge desselben, welches voll freundlicher Erwartung einer Antwort entgegenleuchtet, sondern auch seine Hand, welche des Schülers fortstrebenden Gang der Gedanken begleitet, ja selbst der Ton und kleinste Laut des Lehrers vorzüglich mit zur geistigen Hebammenkunst gehört, welche sonst eine fade, frostige und oft lächerliche Komödie ohne diese gewandte sichtbare Sprache der Gebehrden ist."

Das Aeussere kann nur aus dem Innern würdig hervorgehen; was darüber hinausgehet, ist vom Uebel, und was nicht aus dem Innern kommt, wird durch unsere ärmlichen Regeln nimmermehr ersetzt. Wer die heilige Stätte betritt, vergesse nicht, welch' ein heiliges Vorbild er habe an dem, dem alles Volk anhieng und den es hörte, welchem nichts fremder war, als Gleißnerei

nerei und Künstelei, und der dennoch gewaltig predigte, und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer. So werden wir Ihm ähnlicher werden, wenn wir aus dem Innern reden Worte des Lebens zum Leben, nach dem höchsten Grundsatz im Christenthume (Joh. 6, 68. Joh. 17, 3. Akt. 5, 20. Röm. 8, 6.) und also auch nach unseren gleich anfangs aufgestellten Grundsätzen. Und das Reich Gottes kommt nicht mit äusserlichen Gebehrden, sondern in Kraft.

Ende.

Zusätze.

Zu §. 12. setze: Niemeier Homiletik, Pastoralwissenschaft u. Liturgik, 5te Aufl. Halle 1807. Thieß Anleitung zur Amtsberedsamk. d. öffentl. Religionslehrer des 19ten Jahrh. Altona 1801.

Zu §. 17. setze: Crome über die Meditation des Predigers, ein Auszug aus der Garve'schen Abhandlung über die Meditation, für Prediger bearbeitet. Leipz. 1800. Bauer über die Selbstbeobachtung bei der Meditation, in Tzschirner's Memorabilien, 3ter Bd. 4ter Bd. Leipz. 1812. 1813. und Kästner Ehrenrettung der Topik, daselbst 2ter Bd. 2tes St. 1812. Witting über die Meditation eines Predigers. Leipz. 1812.

Zu §. 18. setze: Greiling Theorie der Popularität. Magdeb. 1805.

Zu §. 48. setze: Münch praktische Seelenlehre für Prediger, 3 Thle. Regensb. 1800 — 1801.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt bei Adolph Ernst Junge.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaiser, Gottlieb Philipp Christian,

Entwurf eines Systems der geistlichen Rhetorik nach ihrem ganzen Umfange fü
r den Gebrauch zu Vorlesungen

Erlangen 1816
Bibl.Mont. 4357
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724816-1